



Stenographisches Protokoll

27. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XIX. Gesetzgebungsperiode

Dienstag, 28. März 1995

Gedruckt auf 70g chlorfrei gebleichtem Papier

Stenographisches Protokoll

27. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XIX. Gesetzgebungsperiode

Dienstag, 28. März 1995

Dauer der Sitzung

Dienstag, 28. März 1995: 9.02 – 21.57 Uhr

Tagesordnung

Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1995

Beratungsgruppe I: Oberste Organe

Beratungsgruppe II: Bundeskanzleramt mit Dienststellen

Beratungsgruppe XIII: Wissenschaft, Forschung und Kunst

Inhalt

Personalien

Verhinderungen	11
Ordnungsruf	81

Geschäftsbehandlung

Gesamtredezeitbeschränkung nach Beratung in der Präsidialkonferenz für die Budgetdebatten in dieser Sitzung	14
Verlangen des Abgeordneten Dr. Ewald Nowotny auf Sitzungsunterbrechung	82
Unterbrechung der Sitzung	82

Antrag der Abgeordneten **Dr. Severin Renoldner, Herbert Scheibner, Mag. Thomas Barmüller** und Genossen auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses zur Untersuchung der politischen Verantwortlichkeit des Bundes, insbesondere des Bundesministers für Landesverteidigung, im Zusammenhang mit aufklärungsbedürftigen Provisionszahlungen, Regelwidrigkeiten und eventuell geflossenen Schmiergeldern beim Beschaffungsvorgang für leichte Fliegerabwehrlenkwaffen sowie 67 dazugehörige mobile „Werfer“ („Mistral“), für neue schwere Panzerhaubitzen (M 109 A5), für gebrauchte Panzerhaubitzen (M 109 A2 beziehungsweise A3) sowie deren

Nachrüstung auf A5, Luft-Luftraketen („Sidewinder“), für mobile Radarstationen „Tiefflieger- und Zielzuweisungsradar“ („Thomson“), für Radpanzer „Pandur“ von Steyr, für Infrarot-Nachtsichtgeräte und für computergesteuerte Schieß- und Gefechtssimulatoren gemäß § 33 Abs. 1 der Geschäftsordnung	164
Bekanntgabe	153
Verlangen auf Durchführung einer Debatte gemäß § 59 Abs. 3 der Geschäftsordnung	153
Redner:	
<i>Herbert Scheibner</i>	165
<i>Dr. Severin Renoldner</i>	166
<i>Mag. Karl Schweitzer</i>	168
<i>Mag. Thomas Barmüller</i>	168
Ablehnung	169
Bundesregierung	
Vertretungsschreiben	11
Ausschüsse	
Zuweisungen	12
Verhandlungen	
Bericht des Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (120 und Zu 120 d. B.): Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1995 samt Anlagen (150 d. B.)	
Generalberichterstatter: <i>Rainer Wimmer</i>	13
Spezialdebatte	
Gemeinsame Beratung über	
Beratungsgruppe I: Kapitel 01: Präsidentschaftskanzlei, Kapitel 02: Bundesgesetzgebung, Kapitel 03: Verfassungsgerichtshof, Kapitel 04: Verwaltungsgerichtshof, Kapitel 05: Volksanwaltschaft, Kapitel 06: Rechnungshof	
Spezialberichterstatter: <i>Dr. Günther Kräuter</i>	14
Beratungsgruppe II: Kapitel 10: Bundeskanzleramt mit Dienststellen	
Spezialberichterstatter: <i>Dr. Hannes Jarolim</i>	15
Redner:	
<i>Dr. Jörg Haider</i>	16
<i>Peter Schieder</i>	25
<i>Dr. Madeleine Petrovic</i>	28
<i>Dr. Andreas Khol</i>	34
<i>Dr. Hans Peter Haselsteiner</i>	38
<i>Dr. Josef Cap</i>	44
<i>Mag. Gilbert Trattner</i>	48
<i>Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky</i>	52
<i>Ingrid Korosec</i>	58
<i>Dr. Alexander Van der Bellen</i>	60
<i>Dr. Alfred Gusenbauer</i>	63

Dr. Friedhelm Frischenschlager	66
Karl Donabauer	70
Mag. Johann-Ewald Stadler	73
Bundesminister Dkfm. Ferdinand Lacina	77
Dr. Jörg Haider	80, 117
(tatsächliche Berichtigungen)	
Anton Leikam	81, 82
Karl Öllinger	85
Rosemarie Bauer	87
Brigitte Peschel	89
Otmar Brix	91
Edith Haller	93
Georg Wurmitzer	94
Dr. Harald Ofner	97
Dr. Irmtraut Karlsson	99
Mag. Gabriela Moser	100
Edeltraud Gatterer	103
Dr. Udo Grollitsch	104
Arnold Grabner	105
Mag. Karin Praxmarer	107
(tatsächliche Berichtigung)	
Staatssekretär Mag. Gerhard Schäffer	108
Mag. Helmut Kukacka	110
Mag. Doris Kammerlander	112
Dr. Hannes Jarolim	113
Dipl.-Ing. Maximilian Hofmann	116
(tatsächliche Berichtigung)	
Georg Wurmitzer	116
(Erwiderung auf eine tatsächliche Berichtigung)	
Rechnungshofpräsident Dr. Franz Fiedler	117
Dr. Volker Kier	120
Karlheinz Kopf	121
Mag. Terezija Stojsits	123
 Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Harald Ofner und Genossen betreffend die Förderung der Volksgruppe der Roma und Sinti und der Volksgruppe der Tschechen	98
 Ablehnung	126
 Annahme der Beratungsgruppe I	125
 Annahme der Beratungsgruppe II	126
 Beratungsgruppe XIII: Kapitel 14: Wissenschaft und Forschung (einschließlich Konjunkturausgleich-Voranschlag), Kapitel 13: Kunst (einschließlich Konjunkturausgleich-Voranschlag), Kapitel 71: Bundestheater	
 Spezialberichterstatter: Dr. Robert Rada	127
 Redner:	
Dr. Willi Brauner	127
Dr. Johann Stippel	131
Dr. Madeleine Petrovic	133
Dr. Dieter Lukesch	136
Dr. Volker Kier	140
Dr. Hilde Hawlicek	142
Dr. Michael Krüger	144

Bundesminister Dr. Rudolf Scholten	146
Dr. Günther Leiner	149
Mag. Willibald Gföhler	150
Mag. Walter Posch	151
Dr. Heide Schmidt	154
Franz Morak	156
Dipl.-Ing. Leopold Schöggel	157
Ing. Kurt Gartlehner	159
Dr. Gertrude Brinek	160
DDr. Erwin Niederwieser	162
 Annahme der Beratungsgruppe XIII	164

Eingebracht wurden

Petition	12
-----------------------	----

Petition betreffend „Gerechtigkeit bei den Telefongebühren“ (Ordnungsnummer 11) (überreicht durch den Abgeordneten **Peter Rosenstingl**)

Regierungsvorlagen	11
---------------------------------	----

129: Bundesgesetz, mit dem das Verwaltungsvollstreckungsgesetz 1991 geändert wird

130: Bundesgesetz, mit dem das Allgemeine Verwaltungsverfahrensgesetz 1991 geändert wird

131: Bundesgesetz, mit dem das Verwaltungsstrafgesetz 1991 geändert wird

143: Bundesgesetz über die Veräußerung von unbeweglichem Bundesvermögen

144: Bundesgesetz, mit dem das Allgemeine Hochschul-Studiengesetz (AHStG) geändert wird

Berichte	12
-----------------------	----

III-17: Bericht betreffend Südtirol; BM f. auswärtige Angelegenheiten

III-21: Bericht betreffend die Jahresberichte und Jahresabschlüsse 1992/93 und 1993/94 des ERP-Fonds sowie betreffend das Jahresprogramm, die Grundsätze und Zinssätze für das Wirtschaftsjahr 1994/95 des ERP-Fonds; Bundesregierung

Antrag der Abgeordneten

Arnold Grabner, Karlheinz Kopf, Dr. Udo Grollitsch, Rudolf Anschober und Genossen betreffend Sportbericht und Einrichtung eines Sportausschusses im Verfassungsausschuß (207/A) (E)

Anfragen der Abgeordneten

Franz Morak und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft, Forschung und Kunst betreffend unzureichende Beantwortung der schriftlichen parlamentarischen Anfrage 338/J-NR/1995 (815/J)

Dr. Hannes Jarolim und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend die möglicherweise folgeschwere Weitergabe brisanter Akten durch eine Untersuchungsrichterin (816/J)

Mag. Walter Guggenberger und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend Judikatur des OGH zur Frage des Bestehens eines Urlaubsanspruches für entgeltfortzahlungsfreie Zeiträume (817/J)

Dr. Gertrude Brinek und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten betreffend Teilzeitregelungen für Lehrer (818/J)

Mag. Doris Kammerlander und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend Krieg in Ex-Jugoslawien (819/J)

Mag. Doris Kammerlander und Genossen an den Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten betreffend österreichische Beziehungen zu Restjugoslawien, Kroatien und Bosnien-Herzegowina (820/J)

Mag. Doris Kammerlander und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Embargobrüche (821/J)

Mag. Doris Kammerlander und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Embargobrüche und Verfahren wegen Kriegsverbrechen in Österreich (822/J)

Mag. Helmut Kukacka und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Sicherheitsvorkehrungen in Gerichten (823/J)

Jakob Auer und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Umfahrung Kirchberg in Tirol (824/J)

Mag. Gilbert Trattner und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Schuldnachlaß gegenüber dem Staat Polen (825/J)

Mag. Erich Schreiner und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Umbau der Notenbank-Spitze (826/J)

Dr. Harald Ofner und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend problematische „Modernisierung“ von uralten Bundesheer-LKW um insgesamt zirka 1 Milliarde Schilling (827/J)

Mag. Herbert Haupt und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend Psychotherapie auf Krankenschein (828/J)

Dr. Willi Brauneder und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft, Forschung und Kunst betreffend Parkhotel Villach (829/J)

Sigisbert Dolinschek und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend die Mäser-Arbeitsstiftung in Mürzzuschlag (830/J)

Dr. Willi Brauneder und Genossen an den Bundeskanzler betreffend den Innovations- und Technologiefonds (ITF) (831/J)

Dr. Harald Ofner und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend die Problematik des gefährlichen Transports von Soldaten auf den Ladeflächen von LKWs (832/J)

Dr. Harald Ofner und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend unbegrenzte Haftung von Bundesheer-Kraftfahrern für bei von ihnen verschuldeten Unfällen entstandenen Schaden (833/J)

Edith Haller und Genossen an die Bundesministerin für Jugend und Familie betreffend Jugendalkoholismus in Österreich (834/J)

Dr. Jörg Haider und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Dienstautos von Politikern, Luxustangente und Sachbezugsbesteuerung (835/J)

Peter Rosenstingl und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend geplante Isolation Vorarlbergs durch ÖBB-Zugeinstellungen (836/J)

Peter Rosenstingl und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Erfolg von Infrastrukturausbauten der ÖBB/HL-AG (837/J)

Mag. Franz Steindl und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Hochleistungsstrecke Wien–Eisenstadt (838/J)

Mag. Terezija Stoisis und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend Förderung von Frauenprojekten (839/J)

Mag. Gabriela Moser und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Positivkennzeichnung von Lebensmitteln (840/J)

Mag. Doris Kammerlander und Genossen an den Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten betreffend Menschenrechtsverletzungen in Nigeria (841/J)

Mag. Terezija Stoisis und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend die Lage der Menschenrechte in Tschetschenien (842/J)

Mag. Terezija Stoisis und Genossen an den Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten betreffend die Lage der Menschenrechte in Tschetschenien (843/J)

Ing. Monika Langthaler und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Nahverhältnis der Beamten der Energiesektion zur Elektrizitätswirtschaft (844/J)

Dr. Madeleine Petrovic und Genossen an die Bundesministerin für Gesundheit und Konsumentenschutz betreffend Begünstigung von Wirtschaftsinteressen der Salzindustrie und des Handels vor dem Gesundheits- und Konsumentenschutz der österreichischen Bevölkerung im Zusammenhang mit der für die Gesundheit nutzlosen und höchst bedenklichen Salzfluoridierung (Fluorose, Unfruchtbarkeit, Senkung der Geburtenrate, Krebs) (845/J)

Mag. Gabriela Moser und Genossen an die Bundesministerin für Gesundheit und Konsumentenschutz betreffend Maßnahmen zur Verhinderung des Auftretens von Rinderwahn (BSE) in Österreich (846/J)

Johann Schuster und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend Heim-, Freizeit- und Sportunfälle (847/J)

Johann Schuster und Genossen an die Bundesministerin für Gesundheit und Konsumentenschutz betreffend Heim-, Freizeit- und Sportunfälle (848/J)

Johann Schuster und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Heim-, Freizeit- und Sportunfälle (849/J)

Dr. Gertrude Brinek und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten betreffend Museumsquartier (850/J)

Dr. Gertrude Brinek und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten betreffend Hotel Europa in Salzburg (851/J)

Dr. Gertrude Brinek und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft, Forschung und Kunst betreffend Akademie der bildenden Künste, Neubau am Getreidemarkt/Semperdepot (852/J)

Dr. Walter Schwimmer und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Bauinvestitionen des Bundes im 2. und 20. Wiener Gemeindebezirk (853/J)

Dr. Walter Schwimmer und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend die Entwicklungen der DDSG-Cargo (854/J)

Dr. Walter Schwimmer und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend die Entwicklungen der DDSG-Cargo (855/J)

Jakob Auer und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Kostenersatz für Nationalratswahlen (856/J)

Karl Freund und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Schließung von Bezirksgerichten im Innviertel (857/J)

Edeltraud Gatterer und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Mitwirkung von Sicherheitsbehörden beim Vollzug von sicherheitsbezogenen Landesgesetzen (858/J)

Karl Öllinger und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Mißbrauch von Daten der Sicherheitsbehörden, insbesondere deren Veröffentlichung in der Sondernummer 2a/1995 der Zeitschrift „Aula“ (859/J)

Karl Öllinger und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend Hilfsangebot für die Roma von Oberwart (860/J)

Otmar Brix und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Lärmschutzmaßnahmen im Bereich des Zentralverschiebebahnhofs Kledering (861/J)

Dr. Irmtraut Karlsson und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Einvernahme von Herrn Dr. Jörg Haider zum Bombenattentat in Oberwart (862/J)

Anfragebeantwortungen

des Bundesministers für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Gertrude Brinek** und Genossen (388/AB zu 389/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten **Rudolf Anschober** und Genossen (391/AB zu 390/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten **Josef Meisinger** und Genossen (392/AB zu 453/J)

der Bundesministerin für Umwelt auf die Anfrage der Abgeordneten **Rudolf Anschober** und Genossen (393/AB zu 515/J)

des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten **Andreas Wabl** und Genossen (394/AB zu 559/J)

des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Helene Partik-Pablé** und Genossen (395/AB zu 568/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten **Dipl.-Ing. Leopold Schöggel** und Genossen (396/AB zu 345/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Jörg Haider** und Genossen (397/AB zu 360/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten **Peter Rosenstingl** und Genossen (398/AB zu 367/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten **Helmut Haigermoser** und Genossen (399/AB zu 372/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten **Josef Meisinger** und Genossen (400/AB zu 375/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten **Rudolf Anschober** und Genossen (401/AB zu 394/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Severin Renoldner** und Genossen (402/AB zu 398/J)

der Bundesministerin für Umwelt auf die Anfrage der Abgeordneten **Ing. Monika Langthaler** und Genossen (403/AB zu 395/J)

der Bundesministerin für Umwelt auf die Anfrage der Abgeordneten **Otmar Brix** und Genossen (404/AB zu 404/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten **Rudolf Anschober** und Genossen (405/AB zu 410/J)

der Bundesministerin für Gesundheit und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten **Andreas Wabl** und Genossen (406/AB zu 457/J)

des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten **Mag. Herbert Haupt** und Genossen (407/AB zu 400/J)

der Bundesministerin für Umwelt auf die Anfrage der Abgeordneten **Dipl.-Ing. Dr. Peter Keppelmüller** und Genossen (408/AB zu 415/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Irmtraut Karlsson** und Genossen (409/AB zu 423/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten **Ing. Wolfgang Nußbaumer** und Genossen (410/AB zu 454/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Madeleine Petrovic** und Genossen (411/AB zu 459/J)

des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Volker Kier** und Genossen (412/AB zu 414/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Severin Renoldner** und Genossen (413/AB zu 604/J)

des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten **Ingrid Tichy-Schreder** und Genossen (414/AB zu 419/J)

des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten **Mag. Helmut Kukacka** und Genossen (415/AB zu 467/J)

des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Jörg Haider** und Genossen (416/AB zu 494/J)

des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Jörg Haider** und Genossen (417/AB zu 503/J)

des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Jörg Haider** und Genossen (418/AB zu 506/J)

des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Jörg Haider** und Genossen (419/AB zu 573/J)

des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten **Andreas Wabi** und Genossen (420/AB zu 416/J)

des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten **Karl Donabauer** und Genossen (421/AB zu 442/J)

des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten **Mag. Doris Kammerlander** und Genossen (422/AB zu 458/J)

des Bundesministers für Wissenschaft, Forschung und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Gertrude Brinek** und Genossen (423/AB zu 422/J)

der Bundesministerin für Gesundheit und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Gottfried Feurstein** und Genossen (424/AB zu 420/J)

der Bundesministerin für Gesundheit und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten **Hermann Böhacker** und Genossen (425/AB zu 428/J)

der Bundesministerin für Gesundheit und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten **Mag. Herbert Haupt** und Genossen (426/AB zu 429/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Severin Renoldner** und Genossen (427/AB zu 427/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Dieter Lukesch** und Genossen (428/AB zu 434/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Josef Lackner** und Genossen (429/AB zu 438/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten **Franz Lafer** und Genossen (430/AB zu 447/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Helene Partik-Pablé** und Genossen (431/AB zu 452/J)

der Bundesministerin für Jugend und Familie auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Severin Renoldner** und Genossen (432/AB zu 526/J)

der Bundesministerin für Umwelt auf die Anfrage der Abgeordneten **Dipl.-Ing. Dr. Peter Keppelmüller** und Genossen (433/AB zu 441/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten **Mag. Erich Schreiner** und Genossen (434/AB zu 500/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten **Dipl.-Ing. Leopold Schögl** und Genossen (435/AB zu 445/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Dieter Lukesch** und Genossen (436/AB zu 437/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten **Mag. Gabriela Moser** und Genossen (437/AB zu 417/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten **Günther Platter** und Genossen (438/AB zu 433/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten **Peter Rosenstingl** und Genossen (439/AB zu 430/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten **Robert Elmeyer** und Genossen (440/AB zu 431/J)

des Bundesministers für Wissenschaft, Forschung und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Severin Renoldner** und Genossen (441/AB zu 517/J)

des Bundesministers für Wissenschaft, Forschung und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Gertrude Brinek** und Genossen (442/AB zu 530/J)

des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten **Ing. Monika Langthaler** und Genossen (443/AB zu 456/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten **Jakob Auer** und Genossen (445/AB zu 435/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten **Franz Lafer** und Genossen (446/AB zu 448/J)

des Präsidenten des Nationalrates auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Jörg Haider** und Genossen (6/ABPR zu 6/JPR)

Beginn der Sitzung: 9.02 Uhr

Vorsitzende: Präsident Dr. Heinz Fischer, Zweiter Präsident Dr. Heinrich Neisser, Dritter Präsident Mag. Herbert Haupt.

Präsident Dr. Heinz Fischer: Ich darf alle Damen und Herren herzlich begrüßen und bitten, Platz zu nehmen.

Ich **eröffne** die 27. Sitzung des Nationalrates.

Das Amtliche Protokoll der 26. Sitzung vom 20. und 21. März 1995 ist in der Parlamentsdirektion aufgelegen und unbeanstandet geblieben. Es gilt daher als genehmigt.

Als **verhindert** gemeldet für die heutige Sitzung sind die Abgeordneten Dr. Höchtl, Dr. Rack, Dr. Martin Graf und Mag. Schreiner.

Vertretung von Mitgliedern der Bundesregierung

Präsident Dr. Heinz Fischer: Für diese Sitzung hat das Bundeskanzleramt über Entschließungen des Bundespräsidenten betreffend die Vertretung von Mitgliedern der Bundesregierung wie folgt Mitteilung gemacht:

Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten Dr. Alois Mock wird durch Bundesminister Dr. Werner Fasslabend vertreten,

Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr Mag. Viktor Klima durch Bundesminister Dr. Franz Löschnak und

Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft Mag. Wilhelm Molterer durch Bundesministerin Dr. Sonja Moser.

Ich bitte um Kenntnisnahme.

Einlauf und Zuweisungen

Präsident Dr. Heinz Fischer: Hinsichtlich der eingelangten Verhandlungsgegenstände und deren Zuweisungen verweise ich gemäß § 23 Abs. 4 der Geschäftsordnung auf die im Sitzungssaal verteilte Mitteilung.

Die schriftliche Mitteilung hat folgenden Wortlaut:

A) Eingelangte Verhandlungsgegenstände:

1. Schriftliche Anfragen: 815/J bis 838/J.

2. Anfragebeantwortungen: 388/AB, 391/AB bis 443/AB, 445/AB und 446/AB.

Anfragebeantwortung (Präsident des Nationalrates): 6/ABPR.

3. Regierungsvorlagen:

Bundesgesetz, mit dem das Verwaltungsvollstreckungsgesetz 1991 geändert wird (129 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem das Allgemeine Verwaltungsverfahrensgesetz 1991 geändert wird (130 der Beilagen),

Präsident Dr. Heinz Fischer

Bundesgesetz, mit dem das Verwaltungsstrafgesetz 1991 geändert wird (131 der Beilagen),

Bundesgesetz über die Veräußerung von unbeweglichem Bundesvermögen (143 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem das Allgemeine Hochschul-Studiengesetz (AHStG) geändert wird (144 der Beilagen).

B) Zuweisungen:

1. Zuweisungen seit der letzten Sitzung gemäß §§ 29a, 32a Abs. 4, 80 Abs. 1, 100 Abs. 4, 100b Abs. 1 und 100c Abs. 1:

Ausschuß für Petitionen und Bürgerinitiativen:

Petition Nr. 11 betreffend „Gerechtigkeit bei den Telefongebühren“, überreicht vom Abgeordneten Peter Rosenstingl.

2. Zuweisungen in dieser Sitzung:

Außenpolitischer Ausschuß:

Bericht des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten betreffend Südtirol (III-17 der Beilagen);

Finanzausschuß:

Bericht der Bundesregierung betreffend die Jahresberichte und Jahresabschlüsse 1992/93 und 1993/94 des ERP-Fonds sowie betreffend das Jahresprogramm, die Grundsätze und Zinssätze für das Wirtschaftsjahr 1994/95 des ERP-Fonds (III-21 der Beilagen);

Ausschuß für Land- und Forstwirtschaft:

Bundesgesetz, mit dem das Qualitätsklassengesetz geändert wird (117 der Beilagen),

Antrag 205/A der Abgeordneten Mag. Karl Schweitzer und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Wasserrechtsgesetz 1959, BGBl. Nr. 215, geändert wird;

Verfassungsausschuß:

Antrag 204/A der Abgeordneten Edith Haller und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Beamten-Dienstrechtsgezetz 1979, das Gehaltsgesetz 1956, das Pensionsgesetz 1965, das Landeslehrer-Dienstrechtsgezetz 1984 und das land- und forstwirtschaftliche Landeslehrer-Dienstrechtsgezetz 1985 geändert werden;

Verkehrsausschuß:

Antrag 206/A (E) der Abgeordneten Dr. Severin Renoldner und Genossen betreffend Erhöhung der Mautgebühren für LKWs auf der Brenner Autobahn.

Präsident Dr. Heinz Fischer: Wir gehen in die Tagesordnung ein.

Bericht des Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (120 und Zu 120 der Beilagen): Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1995 samt Anlagen (150 der Beilagen)

Präsident Dr. Heinz Fischer: Gegenstand der Beratungen ist der Bericht des Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (120 und Zu 120 der Beilagen): Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1995 samt Anlagen (150 der Beilagen).

Präsident Dr. Heinz Fischer

Herr Abgeordneter Wimmer ist zum Generalberichterstatter bestellt worden. Ich bitte ihn, mit seinem Bericht die Debatte einzuleiten.

Generalberichterstatter Rainer Wimmer: Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Als Generalberichterstatter obliegt es mir, die Beratungen über das Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1995 samt Anlagen einzuleiten.

Die Bundesregierung hat am 7. März 1995 dem Nationalrat den Entwurf des Bundesfinanzgesetzes für das Jahr 1995 vorgelegt. In der 23. Sitzung des Nationalrates am 9. März 1995 gab der Bundesminister für Finanzen Dkfm. Ferdinand Lacina die einbegleitende Erklärung zu dieser Regierungsvorlage ab. Die erste Lesung erfolgte in der 24. Sitzung am 10. März 1995. Danach wurde die Vorlage dem Budgetausschuß zur Vorberatung zugewiesen. Die Budgetdebatte im Ausschuß dauerte 52 Stunden und 39 Minuten.

In der Aussprache im Ausschuß über die 16 Beratungsgruppen gab es 308 Wortmeldungen von Abgeordneten und 38 Wortmeldungen von Regierungsmitgliedern, Staatssekretären, dem Präsidenten des Nationalrates, dem Rechnungshofpräsidenten und den Volksanwälten.

Die Zahl der Debattenredner einschließlich Zweitmeldungen teilte sich nach den Fraktionen wie folgt auf: SPÖ: 78, ÖVP: 75, Freiheitliche: 92, Grüner Klub: 32 und Liberales Forum: 31.

Von der nach der Geschäftsordnungsreform 1993 eingeräumten Möglichkeit, schriftliche Budgetanfragen an die Mitglieder der Bundesregierung zu stellen, wurde in 227 Fällen Gebrauch gemacht.

Die Regierungsvorlage besteht aus dem eigentlichen Bundesfinanzgesetz sowie den einen Bestandteil desselben bildenden Anlagen; es sind dies: der Bundesvoranschlag (Anlage I) samt den Gesamtübersichten (Anlage I a bis I c), der Konjunkturausgleich-Voranschlag (Anlage II) samt dessen summarischer Aufgliederung (Anlage II a), der Stellenplan (Anlage III), der Fahrzeugplan (Anlage IV) und der Plan für Datenverarbeitungsanlagen (Anlage V).

Die Aufgliederung des Bundesvoranschlages 1995 hinsichtlich der Gebarung gibt unter Berücksichtigung der im Ausschuß beschlossenen Änderungen folgendes Bild:

Ausgaben: 752 820 Millionen Schilling,

Einnahmen: 650 547 Millionen Schilling,

Abgang: 102 273 Millionen Schilling.

Der Budgetausschuß hat vom 14. bis 24. März 1995, also an sechs Verhandlungstagen, die Verhandlungen über den Entwurf des Bundesfinanzgesetzes für das Jahr 1995 samt Anlagen durchgeführt und abgeschlossen. Im Laufe der Sitzungen wurden Abänderungsanträge gestellt, die von einem Unterausschuß vorbehandelt wurden.

Die Abstimmungen über sämtliche Teile des Entwurfs erfolgten in der Ausschußsitzung am 24. März 1995.

Das Ergebnis der Ausschußberatungen ist den Berichten der Spezialberichterstatter sowie dem schriftlichen Generalbericht zu entnehmen.

Namens des Budgetausschusses stelle ich somit den **Antrag**, der Nationalrat wolle beschließen:

Dem von der Bundesregierung vorgelegten Entwurf des Bundesfinanzgesetzes für das Jahr 1995 samt Anlagen (120 und Zu 120 der Beilagen) wird im Sinne der schriftlichen Ausschußberichte (150 der Beilagen) die verfassungsmäßige Zustimmung erteilt.

Herr Präsident! Ich bitte, die Debatte fortzusetzen.

Präsident Dr. Heinz Fischer

Präsident Dr. Heinz Fischer: Ich danke dem Herrn Generalberichterstatter für seine Ausführungen.

Wir werden die Debatte so führen, daß wie üblich allgemeine Fragen der Budgetpolitik im Zusammenhang mit der Beratungsgruppe II besprochen werden können.

Im übrigen ist die vorgesehene Gliederung der Debatte und Abstimmung im Sinne des § 73 Abs. 2 der Geschäftsordnung dem ausgegebenen Arbeitsplan zu entnehmen.

Werden gegen diese Gliederung Einwendungen erhoben? – Das ist nicht der Fall. Dann ist das so genehmigt.

Redezeitbeschränkung

Präsident Dr. Heinz Fischer: Bevor ich dem ersten gemeldeten Redner das Wort erteile, lege ich nach Beratung in der Präsidialkonferenz folgende Blockredezeiten fest: SPÖ: 150 Minuten, ÖVP: 140 Minuten, Freiheitliche: 130 Minuten, Grüne: 100 Minuten, sowie Liberales Forum: 80 Minuten.

Die Verhandlungen über die Beratungsgruppen I: Oberste Organe, und II: Bundeskanzleramt mit Dienststellen sowie Frauenangelegenheiten, des Bundesvoranschlages werden zusammengefaßt.

Es werden daher zuerst die Spezialberichterstatter ihre Berichte geben, und im Anschluß daran findet die gemeinsame Debatte statt.

Die Abstimmungen über jede Beratungsgruppe erfolgen getrennt.

Spezialdebatte**Beratungsgruppe I**

Kapitel 01: Präsidentschaftskanzlei

Kapitel 02: Bundesgesetzgebung

Kapitel 03: Verfassungsgerichtshof

Kapitel 04: Verwaltungsgerichtshof

Kapitel 05: Volksanwaltschaft

Kapitel 06: Rechnungshof

Beratungsgruppe II

Kapitel 10: Bundeskanzleramt mit Dienststellen

Präsident Dr. Heinz Fischer: Spezialberichterstatter über die Beratungsgruppe I ist Herr Abgeordneter Dr. Kräuter. Er hat das Wort.

Spezialberichterstatter Dr. Günther Kräuter: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Bundeskanzler! Geschätzte Damen und Herren auf der Regierungsbank! Hohes Haus! Ich erstatte den Spezialbericht zur Beratungsgruppe I, Kapitel 01 bis Kapitel 06.

Der Budgetausschuß hat die entsprechenden Ansätze am 14. März und 24. März 1995 in Verhandlung genommen.

Spezialberichterstatter Dr. Günther Kräuter

Die Abgeordneten Dipl.-Vw. Dr. Josef Lackner und Rainer Wimmer haben je zwei Abänderungsanträge eingebbracht.

Bei der Abstimmung am 24. März 1995 wurden die finanzgesetzlichen Ansätze der zur Beratungsgruppe I gehörenden Teile teils einstimmig, teils mit wechselnden Mehrheiten angenommen.

Der Budgetausschuß stellt somit den **Antrag**, der Nationalrat wolle beschließen:

Dem Kapitel 01: Präsidentschaftskanzlei,

dem Kapitel 02: Bundesgesetzgebung,

dem Kapitel 03: Verfassungsgerichtshof,

dem Kapitel 04: Verwaltungsgerichtshof,

dem Kapitel 05: Volksanwaltschaft, und

dem Kapitel 06: Rechnungshof,

des Bundesvoranschlages für das Jahr 1995 (120 der Beilagen) mit den dem schriftlichen Ausschußbericht angeschlossenen Abänderungen wird die verfassungsmäßige Zustimmung erteilt.

Herr Präsident! Ich ersuche, die weitere Berichterstattung aufzurufen.

Präsident Dr. Heinz Fischer: Ich danke dem Kollegen Dr. Kräuter.

Zur Berichterstattung über die Beratungsgruppe II hat Herr Abgeordneter Dr. Jarolim das Wort. – Bitte sehr.

Spezialberichterstatter Dr. Hannes Jarolim: Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Bundeskanzler! Meine Damen und Herren auf der Regierungsbank! Hohes Haus! Ich erstatte den Spezialbericht zur Beratungsgruppe II, Kapitel 10: Bundeskanzleramt mit Dienststellen.

Der Budgetausschuß hat das Kapitel 10: Bundeskanzleramt mit Dienststellen, des Bundesvoranschlages für das Jahr 1995 in seinen Sitzungen am 15. und 24. März 1995 unter dem Vorsitz des Obmannes, Abgeordneten Dipl.-Vw. Dr. Josef Lackner, in Verhandlung genommen.

Der Abgeordnete Mag. Johann-Ewald Stadler brachte einen Abänderungsantrag ein, ebenso die Abgeordneten Dipl.-Vw. Dr. Josef Lackner und Rainer Wimmer.

Bei der Abstimmung am 24. März 1995 hat der Budgetausschuß die finanzgesetzlichen Ansätze der zur Beratungsgruppe II gehörenden Teile des Bundesvoranschlages für das Jahr 1995 unter Berücksichtigung des erwähnten Abänderungsantrages der Abgeordneten Dipl.-Vw. Dr. Josef Lackner und Rainer Wimmer teils einstimmig, teils mehrstimmig angenommen. Der Abänderungsantrag des Abgeordneten Mag. Johann-Ewald Stadler fand nicht die Zustimmung der Ausschußmehrheit.

Der Budgetausschuß stellt somit den **Antrag**, der Nationalrat wolle beschließen:

Dem Kapitel 10: Bundeskanzleramt mit Dienststellen, des Bundesvoranschlages für das Jahr 1995 (120 der Beilagen) mit den dem schriftlichen Ausschußbericht angeschlossenen Abänderungen wird die verfassungsmäßige Zustimmung erteilt.

Herr Präsident! Ich ersuche Sie, die Debatte fortzusetzen.

Präsident Dr. Heinz Fischer: Ich danke auch Kollegen Dr. Jarolim.

Zu Wort gelangt Herr Abgeordneter Dr. Haider. – Bitte. (*Abg. Koppler: Das fängt ja gut an!*)

Abgeordneter Dr. Jörg Haider

9.13

Abgeordneter Dr. Jörg Haider (F): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Wenn man wissen will, was man von diesem Budget halten kann und halten darf, das uns diese Regierung vorgelegt hat, dann braucht man nur die Schlagzeilen der letzten Tage herzunehmen, in denen davon die Rede ist, daß der Finanzminister bereits seine Koffer gepackt hat, bereits Schachteln im Vorzimmer seines Büros stehen, weil er an Auszug, Abtritt und Rücktritt denkt. Wenn die „Kleine Zeitung“ gestern auf der Titelseite schreibt: Wirft Lacina das Handtuch nach Rekorddefizit?, dann illustriert das einmal mehr die Situation, in die sich diese Regierung hineinmanövriert hat.

In Wirklichkeit hat man uns einen budgetpolitischen Trümmerhaufen präsentiert, indem dieses Land mit mehr als 1 600 Milliarden Schilling verschuldet ist, indem eine Höchstgrenze der Neuverschuldung von 100 Milliarden Schilling angepeilt wurde, diese aber auch nicht haltbar ist. Auch die Experten beim Hearing in Anwesenheit des Finanzministers mußten feststellen, daß die 100 Milliarden Schilling Neuverschuldung nicht zu halten seien. Professor Genser hat gemeint, wenn man nach Maastricht-Kriterien rechnen würde, dann käme man weit über 100 Milliarden Schilling. 130 bis 150 Milliarden Schilling werde die tatsächliche Neuverschuldung betragen.

Daher können Sie sich auch nur mit Tricks aus der Affäre ziehen, indem Sie verschweigen, daß es eine außerbudgetäre Finanzierung gibt, die letztlich auch die Tilgungsaufwendungen aus dem Budget zu bedienen hat, indem Sie aber auch verschweigen, daß Sie in diesem Budget mit der Budgetwahrheit, das heißt mit dem Zugeben der tatsächlichen Aufwendungen, nicht korrekt umgegangen sind.

Alleine beim Landwirtschaftsbudget, Herr Finanzminister, haben Sie Ermächtigungen für neue Kreditaufnahmen in der Höhe von mehr als 5 Milliarden Schilling erteilt. Sie wissen bereits, daß Sie Geld brauchen werden, beispielsweise für die Förderung der Ölsaaten. Hierfür setzen Sie 1 000 S ein, in Wirklichkeit brauchen Sie aber 1,8 Milliarden Schilling. Bei vielen anderen Positionen ist das auch so. Das ist der Trick, mit dem Sie arbeiten. Sie sagen, da setzen wir einfach irgend etwas ein, und im Laufe des Jahres ermächtigen wir dann die Bundesregierung, die zuständigen Minister und den Finanzminister, neue Kredite aufzunehmen. In Wirklichkeit kalkulieren Sie hier eine ganz erhebliche Verschuldung. Es hat Ihnen auch schon Professor Knapp vorgerechnet, daß man mit dieser Methode kein Budget machen kann. Wenn Sie die Maastricht-Kriterien einhalten wollten, dann müßten Sie heuer bereits einen Überschuß – vor Abzug der Zinsen – von rund 25 Milliarden Schilling erwirtschaften. Aber davon kann überhaupt keine Rede sein.

Das ist der Vorwurf, den wir auch an Sie richten. Sie agieren hier bewußt mit Unwahrheiten. Sie führen die Öffentlichkeit hinter Licht, was die wahren Abgänge und die Neuverschuldung betrifft. Sie haben in den letzten Jahren falsche Defizite genannt. 1993 haben Sie sich gleich um 50 Prozent geirrt, 1994 haben Sie sich um 30 Prozent geirrt, und heuer sagen Sie Traumzahlen voraus, verschulden aber zusätzlich das Land milliardenschwer. Sie haben steuerpolitische Versprechungen abgegeben, die Sie nicht halten können. Keine Steuererhöhungen hieß es vor der Nationalratswahl. Steuererhöhungen gibt es nach der Nationalratswahl.

Sie haben falsche Zahlen im Sparpaket genannt. Zuerst waren es 240 Milliarden Schilling, die eingespart werden müssen, dann sagt das Wifo auf einmal: Nein, so viel brauchen wir nicht, es sind nur 120 Milliarden Schilling. Erinnern Sie sich an das, was Professor Breuss im Ausschuß vor der EU-Abstimmung gesagt hat? – Herr Professor Breuss hat gesagt: 135 bis 140 Milliarden Schilling wird die budgetäre Neuverschuldung sein, wenn wir der EU beitreten. Daraufhin sind alle über ihn hergefallen. Herr Kramer als Chef des Wifos mußte sogar ins Fernsehen gehen und sich von seinem eigenen Mitarbeiter distanzieren. Sie haben als Minister Druck gemacht, sodaß Herr Professor Breuss seine Aussagen zurückgenommen hat. Der Herr Bundeskanzler hat Herrn Professor Breuss in der Öffentlichkeit lächerlich gemacht und hat gesagt, das sei eine „Experiade“, die da stattfinde, das könne man nicht ernst nehmen. Natürlich hat Professor Breuss recht gehabt, und Sie haben unrecht gehabt. Und das ist es auch, was den

Abgeordneter Dr. Jörg Haider

Finanzminister jetzt veranlaßt, die Kurve zu kratzen, die Koffer zu packen und von dannen zu ziehen, weil er nämlich diesen Trümmerhaufen nicht mehr länger administrieren will.

Das ist das letzte Budget, bei dem Sie die Möglichkeit haben, mit diesen Tricks zu arbeiten, denn unter den strengerem Maastricht-Kriterien werden Sie zugeben müssen, daß Sie dieses Land in den Schuldthurm gebracht haben und daß Sie mit Ihrer unverantwortlichen Budgetpolitik den Österreichern die Zukunft wegnehmen. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Sie haben vor allem falsche EU-Belastungen kalkuliert. Sie haben heuer 32 Milliarden Schilling Mitgliedsbeitrag zu zahlen und sind davon ausgegangen, daß 17 Milliarden Schilling wieder zurückkommen werden. Sie haben aber vergessen, daß diese nicht bei Ihnen landen werden. Sie haben kalkuliert, daß ein halbes Prozent Wirtschaftswachstum zusätzlich einen Ertrag von 13 Milliarden Schilling bringen wird. Das ist alles nicht wahr.

Staatssekretär Ditz antwortet im jüngsten „trend“ ganz ungeschminkt auf die Frage eines Interviewers. Der Interviewer fragt ihn: Warum haben Sie denn diese Wahrheit, daß es eine viel höhere Verschuldung geben wird, weil der EU-Beitritt viel teurer ist, als Sie zugegeben haben, den Bürgern nicht vor der EU-Abstimmung gesagt? Darauf antwortet Herr Staatssekretär Ditz: Ich glaube, man sollte die Leute nicht mit zu vielen Zahlen verwirren. – Das ist eine „schöne“ Einstellung: Man sollte die Leute nicht mit zu vielen Zahlen verwirren! Lassen wir die Österreicher dumm sterben, wurschteln wir weiter wie bisher, bis es nicht mehr geht, dann hauen wir ab, dann packen wir die Koffer und ziehen uns zurück! Das ist Ihre Einstellung dazu, wie Sie gegenüber dem Bürger Verantwortung empfinden.

Genauso ziehen Sie jetzt aus dem durch die EU bewirkten Debakel mit der Faserproduktion in Lenzing keine Konsequenzen. Wo soll denn da der Vorteil Ihrer EU-Politik sein, wenn wir jetzt zwischen den Bundesländern hin- und herstreiten, wer den Standort für bereits in Österreich befindliche Unternehmungen bekommt?

Die Lyocell-Lenzing wird jetzt im Burgenland investieren, weil das Burgenland Ziel-1-Gebiet ist und man dort mehr öffentliche Förderungen akquirieren kann. Dort bekommt man nach EU-Richtlinien 1,2 Milliarden Schilling an öffentlichen Förderungen, und wenn man diesen Standort in Lenzing errichtet, kann das Land Oberösterreich maximal 280 Millionen Schilling auf den Tisch legen.

Meine Damen und Herren! Das ist ein Spiel zwischen den Bundesländern. Da werden die Arbeitsplätze hin- und hergeschoben. Wir wenden gemeinsam mit der EU aus dem Budget 1,2 Milliarden Schilling an Förderungsmitteln auf, daß ein bereits in Oberösterreich bestehender Betrieb abgesiedelt und im Burgenland aufgebaut wird, damit in Oberösterreich Arbeitnehmer ihren Arbeitsplatz verlieren und aus dem grenznahen Bereich in Ungarn die billigen Arbeitskräfte hertransportiert werden können.

Das ist in Wirklichkeit eine Bankrotterklärung dieser Politik. Da machen wir Freiheitlichen jedenfalls nicht mit! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Herr Generaldirektor Randa hat es schon zugegeben. Er hat gesagt: Das Werk, um die neue Faser erzeugen zu können, bauen wir jetzt im Burgenland auf. Aber all das ist nur mittelfristig, weil wir in Wirklichkeit ganz andere Standorte im asiatischen Raum suchen, wo wir billiger produzieren können. – Das ist die Wahrheit – und dafür verwenden wir unsere guten Steuermittel? Das ist Ihre Beschäftigungspolitik?

Oder in den heutigen Zeitungen können Sie lesen: „Opel investiert in Ungarn“. – Was war denn da Standortsicherung dieser Wirtschaftspolitik? „Opel investiert in Ungarn – ein neues Motorenwerk für die Produktion der 1,6-Liter-Motoren“. Man wird also dann alle Motoren dort erzeugen. Das Opel-Werk Aspern sei zunächst von dieser Erweiterung nicht direkt betroffen, heißt es. Wir kennen das schon: „zunächst nicht direkt betroffen“!

Sie haben uns immer gesagt: Wenn wir in die EU kommen, dann wird es eine Standortsicherheit für die österreichischen Arbeitsplätze geben. – All das ist Schall und Rauch, weil Sie nicht in der

Abgeordneter Dr. Jörg Haider

Lage sind, auch die Wirtschaftspolitik danach zu organisieren, und weil Sie mit Ihrer Schuldenwirtschaft in den letzten Jahren das Budget handlungsunfähig gemacht haben und daher auch überhaupt keinen Beitrag zu einer wirklichen Standortsicherung leisten können.

Diese Regierungspolitik, diese Budgetpolitik ist konzeptlos, ist kopflos und ist chaotisch geworden. Das ist die Realität. Denn Sie plündern heute die sozial Schwachen. Mit 170 000 S steht jeder Österreicher bereits in der Kreide, um die Schulden dieser Republik zurückzuzahlen.

Sie haben die Standortqualität dieses Landes aufgrund Ihrer Belastungspolitik verschlechtert. Wir sind bei den Lohnnebenkosten vom achten Platz bereits auf den vierten vorgestoßen. Das heißt, unsere Wettbewerbsfähigkeit sinkt in dem Ausmaß, als Sie „Konsum“-Pleiten über höhere Beiträge zum Insolvenzentgeltfonds, zur Arbeitslosenversicherung und zu den Lohnnebenkosten organisieren müssen.

Sie betreiben eine Steuerpolitik, von der schon die Regierungsmitglieder sagen, daß sie danebengeht. Ich zitiere wieder Herrn Ditz, der im „trend“-Interview auf die Frage, ob die Kommunalabgabe kommen oder der Investitionsfreibetrag als neue Belastung für die Unternehmen gekürzt werden soll, mit wirklich entwaffnender Offenheit sagt: Ich habe das ein bißchen gegen meine innere Überzeugung getan. Es steht aber außer Frage, daß die effektive Belastung bei der Reduktion des Investitionsfreibetrages für die Wirtschaft tatsächlich höher ist.

Und das verkaufen uns die ÖVP-Politiker als Erfolg für die Wirtschaft! Ihr eigener Staatssekretär sagt: Tatsächlich ist die steuerliche Belastung für die österreichische Wirtschaft durch die neue Maßnahme der Kürzung des Investitionsfreibetrages größer. – Er hat es sogar gegen seine eigene Überzeugung getan.

Herr Puttinger, der den Kopf schüttelt, geht durch das Land und sagt: Na mein Gott, das belastet ohnedies nur Betriebe, die noch Gewinne machen. – Welch ein Unternehmer sind Sie, wenn Sie davon ausgehen, daß man in Österreich Pleite machen muß, damit man überleben kann? Gewinne zu machen, meine Damen und Herren, ist die Grundlage des erfolgreichen Wirtschaftens! (*Beifall bei den Freiheitlichen. – Zwischenruf des Abg. Dr. Puttinger.*)

Lesen Sie bei Ihrem eigenen Staatssekretär nach! Nehmen Sie Nachhilfeunterricht bei Ditz! Er sagt Ihnen die Wahrheit, nämlich daß Sie wider besseres Wissen und Gewissen eine Mehrbelastung der heimischen Wirtschaft in Kauf genommen haben.

Meine Damen und Herren! Ein weiterer Punkt: Sie haben immer davon geredet, die Wettbewerbsfähigkeit werde gestärkt werden. Wo ist denn jetzt das Versprechen, Kollege Puttinger, das auch Sie mit Ihren Wirtschaftsbundleuten ständig gegeben haben: Wir werden die Steuern harmonisieren, es wird Wettbewerbsgleichheit herrschen, wir werden in den Binnenmarkt eintreten? – Seit 1. Jänner sind wir in diesem Binnenmarkt. Die Steuerharmonisierung findet nicht statt. Sie haben sich nicht dafür eingesetzt, daß etwa die Getränkesteuer, die heute nicht nur die Hotellerie und das Gastgewerbe belastet, sondern auch den Handel im grenznahen Gebiet furchterlich trifft, ... (*Zwischenruf des Abg. Dr. Puttinger.*) Entschuldigen Sie, sind Sie verantwortlich für die Betriebe, oder sind Sie verantwortlich für die Institutionen?! – Ich fühle mich für jene verantwortlich, die im Grunde genommen in diesem Lande noch etwas erwirtschaften, die Arbeitsplätze sichern. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Ein Bürgermeister, eine Gemeinde, ein Land, eine Landesregierung, Herr Kollege Puttinger, können nur dann leben (*Zwischenruf des Abg. Dr. Puttinger*), wenn es eine gesunde Wirtschaft gibt, die Arbeitsplätze hat, die Steuern zahlen kann und die Erträge erwirtschaftet, aber sie können nicht von den Pleiten leben. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Das ist Ihre Ostblock-Gesinnung, die Sie hier repräsentieren. Selbstverständlich! Das ist Ihre Ostblock-Gesinnung, daß Sie glauben, mit Umverteilung wird man noch weiterkommen. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Puttinger.*) Herr Kollege! Regen Sie sich nicht auf!

Ich zitiere jetzt jemanden, der vor der EU-Abstimmung für den Beitritt geworben hat. Das ist der Chef eines Weinhandelsunternehmens, der mit folgendem Inserat geworben hat: Morgen

Abgeordneter Dr. Jörg Haider

entscheiden Sie, wieviel Sie in Zukunft zahlen! – Dann hat er zwei Weinflaschen aufgezeigt. – Bei einem Nein kostet dieser Qualitätswein 79,90 S in Österreich, bei einem Ja 49,90 S. – Damit hat er natürlich Stimmung gemacht.

Heute schreibt derselbe Herr in seiner Fachzeitschrift folgendes: Zu diesem Zeitpunkt – als wir das Inserat geschaltet haben – waren wir fest davon überzeugt, daß es mit dem Beitritt zu einer weitgehenden Steueranpassung an das viel niedrigere Niveau unserer EU-Nachbarn kommen würde. Es schien uns unvorstellbar, daß Österreich die Grenzen zu Italien und Deutschland öffnet, aber die heimischen Händler mit einem fast 20prozentigen Steuernachteil gegenüber der ausländischen Konkurrenz im Regen stehenlassen würde. – Genau das ist aber jetzt geschehen.

Opel wandert nach Ungarn, Lyocell beschafft Arbeitsplätze für billige ungarische Gastarbeiter im Burgenland. Die Getränkesteuer ist nicht angepaßt. 29 Prozent beträgt der Wettbewerbsnachteil des heimischen Handels im grenznahen Gebiet, und Österreich ist nun einmal ein Land, das eine lange Grenze mit Italien und eine lange Grenze mit Deutschland hat, wo die Konkurrenz natürlich nicht schlafst und wo wir pro Jahr 30 Milliarden Schilling Kaufkraftabfluß haben. Das sind 17 000 Arbeitsplätze, die Sie mit einer solchen wahnsinnigen Politik vernichten, meine Damen und Herren! Sie brauchen nichts Neues anzusiedeln, Sie brauchen nur einmal die Arbeitsplätze zu garantieren, die wir hier in Österreich haben, indem Sie eine vernünftige Steuerpolitik durchsetzen! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Das ist in Wirklichkeit die Gefahr für die wirtschaftliche und für die soziale Stabilität, die Sie heute eingehen. Da können Sie uns mit Engelszungen erklären, was alles gemacht werden wird und wie Sie das Budget drüberbringen werden, aber diesen Aufgaben, Rahmenbedingungen für die heimische Wirtschaft zu schaffen und Anpassungen an die neuen EU-Herausforderungen zu tätigen, damit wir wettbewerbsfähig sind, stellen Sie sich nicht, weil Ihnen das Geld ausgegangen ist und Sie überhaupt keinen Bewegungsspielraum mehr haben. Deshalb haut der Herr Finanzminister ab; deshalb zieht er Leine und will nicht mehr die Verantwortung dafür tragen. Deshalb hinterläßt er diesen Trümmerhaufen, den er ganz anders übernommen hat, nämlich noch mit Gestaltungsspielräumen.

Natürlich, er ist in den letzten Monaten aufgrund der innerparteilichen und zwischenfraktionellen Diskussionen frustriert geworden. Aber das ist nicht unser Problem, Herr Finanzminister! Sie sind wie ein grantelnder Hofrat unterwegs und weisen jeden zurecht, der Ihnen nachweist, daß Sie in Wirklichkeit mit falschen Zahlen spielen. Kein Unternehmen würde sich einen solchen Finanzdirektor leisten, der mit einem solchen Frust durch die Gegend geht, weil er nicht motiviert ist, für das Unternehmen Österreich etwas Positives zu leisten. Aber das ist auch das Auswahlverschulden des Regierungschefs.

Vor wenigen Monaten ist diese Regierung neu konstituiert worden, ist uns als „Koalition neu“ vorgestellt worden, als ein Wunderding erster Kategorie, die jetzt die neue EU-Zukunft eröffnen werde. Wie schaut das Wunderding aus? – Heute reden wir schon über eine Regierungsumbildung. Die ÖVP hat sich zwischenzeitlich überhaupt abgemeldet, weil sie momentan keine Führung hat, und der Herr Bundeskanzler denkt über eine große Rochade nach, weil ihm Lacina abhanden kommt und auch andere Minister frustriert sind. Löschnak, Hesoun – allen wird signalisiert, daß sie in Wirklichkeit nicht mehr gewünscht sind.

Meine Damen und Herren! So kann man in einer schwierigen Situation keine konstante Politik machen! Was machen Sie, die Sie immer von der wirtschaftlichen und politischen Stabilität reden, denn? Sie wechseln ständig, Sie diskutieren über Ihre eigenen Strukturen, anstatt die Arbeit für Österreich zu machen. Herr Lacina träumt davon, daß er in der Nationalbibliothek als Bücherwurm Bücher lesen darf, und wir werden die roten Zahlen, die er uns hinterlassen hat, aufarbeiten müssen.

Das ist keine Alternative, die wir akzeptieren. Sie werden dieses Budget hier vor dem Hohen Haus zu vertreten haben, und wir möchten beim Rechnungsabschluß auch noch ganz gerne mit Ihnen diskutieren und Ihnen beweisen, daß Sie sich auch ein drittes Mal geirrt haben – denn

Abgeordneter Dr. Jörg Haider

dann ist die gesamte Regierung rücktrittsreif! –, daß Sie die Österreicher ständig hinters Licht führen und neue Verschuldungen riskieren, die nicht mehr vertretbar sind. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Es ist so, in dieser Regierung zweifelt bereits jeder an jedem. Ich lese nur, wie Frau Korosec ihren Abschied kommentiert. Es war eine sehr sympathische Art, wie sie den Abschied organisiert hat, indem sie wochenlang nichts gesagt hat, womit sie der Partei geholfen hat. Am Wochenende ist sie in den „Oberösterreichischen Nachrichten“ wörtlich zitiert: „Ich gehöre zu jenen Politikern, die korrekt sind, auch wenn die in der ÖVP selten geworden sind.“ Meine Damen und Herren! Wenn Sie Politik so betreiben, daß eine Abschied nehmende Kollegin sagen muß, die Korrektheit sei hier abhanden gekommen, dann ist das genau die Art, wie Sie die Leute behandeln. Die Korrektheit ist Ihnen tatsächlich abhanden gekommen.

Meine Damen und Herren! Sie haben in Wirklichkeit aus einer Erfolgsstory Österreich eine Verlust- und Schließgesellschaft gemacht, in der alles zusammenbricht und Sie sich nur über die Runden retten wollen. Manche verlassen fluchtartig das sinkende Schiff, so wie der Herr Finanzminister. Und das ist ein deutliches Zeichen dafür, daß da irgend etwas im Busch ist.

Meine Damen und Herren! Sie haben im Laufe Ihrer Regierungstätigkeit – auch der Herr Finanzminister – viele, viele Leichen hinter sich gelassen, ob das die DDSG war, ob das das Scheitern der Austrian Industries war, ob das die AMAG war oder auch die AUA. Wenn wir hier nicht eine dringliche Anfrage machen, verkauft Herr Lacina die AUA an ein ebenfalls pleite gegangenes holländisches Unternehmen. Ich meine, man muß sich einmal vorstellen, Welch eine Wirtschaftspolitik das ist!

Sie scheitern jetzt mit der Privatisierung von Böhler-Uddeholm. Sie können es heute in den Zeitungen nachlesen. Sie wollten 6 Milliarden Schilling durch die Privatisierung erlösen, Sie werden nicht einmal 4,5 Milliarden erzielen, weil in Österreich trotz eines Werbeaufwandes von 20 Millionen Schilling maximal 140 Millionen Schilling zusammengekommen sind. Wissen Sie, was das heißt? – Das heißt, daß Sie, ÖVP und SPÖ, in Ihrer Finanzpolitik in den letzten Jahren dafür gesorgt haben, daß es nicht einmal einen minimalen Kapitalmarkt in Österreich gibt, der uns in einer Zeit, in der die budgetäre Situation Privatisierungen notwendig macht, zur Verfügung steht, um auch Geld für unsere Unternehmungen zu beschaffen und gleichzeitig Privatisierungserlöse in den Staatskassen zur Verbesserung der Ausgangsposition zu erzielen. Das ist die Wahrheit!

Sie scheitern in allen Kernfragen dieser Republik. Da brauche ich gar nicht von dem Fiasko zu reden, das auch unter Ihrer Aufsicht, Herr Finanzminister, etwa bei der Flughafen-Wien-Betriebsgesellschaft entstanden ist. Schauen Sie sich einmal die Bauabrechnungen an, schauen Sie, um wie viele Milliarden Schilling Sie da drüberliegen gegenüber dem, was tatsächlich beschlossen worden ist!

Sie lassen die Zügel dort schleifen, wo Sie sparen sollten, und greifen dann den kleinen Leuten in die Tasche, nehmen ihnen das Geld heraus, weil Sie nicht in der Lage sind, den großen Bankrotteuren endlich das Handwerk zu legen! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Meine Damen und Herren! Da ist die Stelle, wo wir auch mit Ihnen abrechnen werden. Sie scheitern in den wesentlichen wirtschaftspolitischen Fragen dieser Republik. Sie sind dort gescheitert, wo Sie angekündigt haben, Reformen durchzuführen zu wollen, etwa bei den Österreichischen Bundesbahnen. Sie wissen ganz genau, daß die Österreichischen Bundesbahnen pleite sind, daß sie heuer nicht einmal die vor der Nationalratswahl versprochenen Bestellungen durchführen können. Die SGP hat keine Aufträge, die Jenbacher Werke haben keine Aufträge, aber dafür leisten Sie Arbeitsplatzsicherung, indem die Rahmen für die österreichischen Lokomotiven bei den tschechischen Skoda-Werken gefertigt werden und nicht mehr bei der SGP.

Ist das Ihre Wirtschaftspolitik? – Opel nach Ungarn, ÖBB nach Tschechien. Meine Damen und Herren! So werden Sie den sozialen Frieden und die wirtschaftliche Stabilität in diesem Lande nicht gewährleisten können.

Abgeordneter Dr. Jörg Haider

Ist das Ihre Wirtschaftspolitik, daß Sie die Belastungen für den Insolvenzentgeltfonds um das Fünffache erhöht haben – und jetzt nach der „Konsum“-Pleite noch einmal erhöhen müssen, weil Ihnen die Milliarden abgehen werden? Ist das Ihre Budgetpolitik, daß Sie, wenn die Wirtschaftskammerwahlen vorbei sind, die Arbeitslosenversicherungsbeiträge um bis zu 9 Prozent erhöhen können, damit Sie das Budget mit mehr Arbeitslosen, die Sie erzeugt haben, zusammenbringen? Ist das Ihre Budgetpolitik, daß Sie neue Belastungen und Beitrags-erhöhungen bei der Krankenversicherung planen, nachdem die Tiroler Gebietskrankenkasse gestern Alarm geschlagen und gesagt hat: Allein bei uns in Tirol haben wir ein Defizit von 250 Millionen Schilling!? Dasselbe gilt für Kärnten, dasselbe gilt für Oberösterreich. Da ticken eine Menge Zeitbomben, um die es hier geht und die die Österreicher sehr stark belasten werden.

In Wirklichkeit müßten Sie sich so wie Sekyra vor die Leute hinstellen und sagen: Wir müssen zugeben, wir sind pleite! – Sie sind wirklich pleite. Sie haben nicht einmal den minimalsten Spielraum, und alles, was Sie in Zukunft realisieren müssen, können Sie nur mittels neuer Belastungen finanzieren, weil Sie nicht bereit sind, den Weg zu gehen, den wir Ihnen aufzeigen, nämlich ordentlich zu sparen, in die Strukturen dieses Staates „hineinzufahren“, den Staat schlanker zu machen, die Bürokratie wirklich zu reformieren.

Wo haben Sie denn gespart? – 150 Millionen Schilling für Gutachten über eine Verwaltungs-reform seit dem Jahre 1989. 150 Millionen Schilling! Und einen einzigen Beamten sparen Sie heuer ein! Das ist eine Provokation aller fleißigen und anständigen Leute in diesem Lande! Das geht so nicht mehr, wie Sie wirtschaften! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Meine Damen und Herren! Sie werden – daran werden wir Sie erinnern, was auch immer Sie heute hier dagegen sagen – bei den Österreichischen Bundesbahnen heuer zum letztmöglichen Zeitpunkt die Eröffnungsbilanz machen müssen. Zwei Jahre ist sie schon überfällig. Laut Gesetz muß der Herr Finanzminister die Altschulden der ÖBB decken – 17 Milliarden Schilling! Wo sind sie im Budget vorgesehen?

Herr Kollege Schwarzenberger wird uns heute erklären müssen, wo das Geld für die Landwirtschaft ist. Außer Ermächtigungen ist da nichts enthalten (*Abg. Schwarzenberger: Im Budget!*), aber Ermächtigungen heißen neue Schulden. Das heißt, die ÖVP betreibt die Landwirtschaftspolitik nur mit neuen Schulden. Das ist eine sehr interessante Variante, die Sie hier dargestellt haben. Sie haben eigentlich den Bürgern einmal etwas anderes versprochen (*Abg. Schwarzenberger: 31 Milliarden sind auch so im Budget drinnen!*): Sparsamkeit, Leistung muß sich wieder lohnen, weniger Schulden. Heute sind Sie die größten Schuldenmacher und vollziehen das mit, nur damit Sie pro forma offiziell ein Budget drüberbringen, das in Wirklichkeit nicht halten wird. (*Abg. Schwarzenberger: Herr Kollege Haider! 31 Milliarden sind im Budget drinnen!*) Ja, ich weiß schon, bei Ihnen geht sich immer alles aus, nur die Realität ist so, daß es jedesmal, wenn nach dem Budget abgerechnet wird, falsch gewesen ist. 50 Prozent Irrtum im Jahr 1993, 30 Prozent Irrtum vergangenes Jahr. Also wenn Sie jetzt noch immer an diesen Finanzminister glauben, dann gehören Sie zu jenen ÖVPler, die unrettbar sind, die in Wirklichkeit nicht zur Kenntnis nehmen wollen, daß diese Politik gescheitert ist. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Wo wird der Herr Finanzminister die 12 Milliarden Schilling Tilgungserfordernisse für die außerordentlichen Schuldaufnahmen im außerbudgetären Bereich hernehmen? – Keine Antwort auf diese Frage. Wo wird der Herr Finanzminister das Geld von den Privatisierungen hernehmen? Er will die Illwerke privatisieren. Jeder weiß, daß das nicht realisierbar sein wird. Er will die CA privatisieren, in der ein Generaldirektor sitzt, der nicht einmal in der Lage ist – die CA hat jetzt sozusagen die Börseneinführung der Böhler-Uddeholm-Finanzierung gemacht –, dieses Manöver ordentlich zu machen. Damit kommt sie selbst unter Druck, damit sinkt auch der Wert. Das heißt, Sie werden diese CA zu Schleuderpreisen, nur damit Sie ein paar Milliarden bekommen, verkaufen müssen.

Meine Damen und Herren! Wir werden uns über die Frage CA noch unterhalten. Da tickt auch etwas im Busch. Da scheint so manches nicht korrekt zu verlaufen, was die Privatisierung

Abgeordneter Dr. Jörg Haider

betrifft. Aber das sind genau jene Dinge, bei denen Sie in Wirklichkeit heute nicht mehr in der Lage sind, konkrete, vernünftige Politik zu machen.

Man fragt sich oft, in welchem Auftrag Sie wirklich diese Politik hier in dem Lande machen. Offenbar ist Ihre einzige Rettung, zu sagen: Das Budget bringen wir noch darüber, dann gibt es einen Krach, dann werden wir die Schwarzen vor die Türe setzen, und dann machen wir eine Ampelkoalition. – Die Frau Vizekanzlerin bereitet sich schon bestens vor, sie ist schon mit Regierungsprogrammen an die Öffentlichkeit getreten.

Frau Vizekanzlerin Petrovic hat gesagt, wie die Vision einer Steuerpolitik unter ihrer Regierung aussehen wird. Eine Solidaritätsabgabe von 5 Prozent kommt für die Besserverdienenden. Ab 40 000 S ist man ein Besserverdienender in Österreich – brutto wohlgemerkt. Das heißt, da wird sich jeder, der 25 000 S, 26 000 S im Monat zur Verfügung hat, wahnsinnig freuen, daß er bereits zu den Reichen dieser Republik gehört.

Die Einkommensteuer wird im Spaltensteuersatz um 2 Prozent erhöht, also auf 53 Prozent. Jeder weiß, 50 Prozent ist eine psychologische Barriere. Ab 50 Prozent beginnt die Steuerflucht. Ich werde mir anschauen, wie Sie das machen werden. Sie sollten sich lieber darum kümmern, daß im „Konsum“ weniger Abgaben hinterzogen werden – auch darüber werden wir noch reden –, anstatt neue Belastungen zu erfinden und die Leute in die Pfanne zu hauen! (*Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Wabl: Sie meinen Steuerhinterziehung im Bärental!*)

Die Frau Vizekanzlerin der Ampelkoalition möchte die Kapitalertragsteuer auf 25 Prozent erhöhen, damit alle Anleger, die in Österreich ihr Geld haben, woanders hinmarschieren. Die Frau Vizekanzlerin möchte auch die Vermögensteuer, die diese Regierung, ich muß sagen, richtigerweise abgeschafft hat, wieder einführen. Die Frau Vizekanzlerin möchte einen Benzinpreis von 20 S pro Liter haben, und auf die Frage der Reporter, wie sich die kleinen Leute die Inflation leisten können sollen, wenn eine so enorme Preiserhöhung durch diese steuerlichen Belastungen auf sie zukommt, die sie bei den Gehältern nicht mehr ausgeglichen bekommen, hat sie gesagt: Na, dann sollen die Leute halt weniger Fleisch essen. Eine ungeheuer soziale Gesinnung! Wir werden den Leuten sagen, sie sollen weniger grün wählen, dann ersparen sie sich diese schreckliche Vision, die Sie hier entwickelt haben. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Meine Damen und Herren! Diese sich anbahnende Ampelkoalition ist ein Modell, mit dem man ein Wohlstandsgefälle wie in Afrika und eine Sozialdimension wie in Rumänien herstellen will. Das ist Chlorophyllkommunismus in Reinkultur, für den wir nicht zur Verfügung stehen werden. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Meine Damen und Herren! Steuern zu erfinden, das ist sehr leicht, aber die Strukturen des Staates schlanker zu machen, damit man den Leuten nicht in den Taschen herumkramen muß, das ist schon schwieriger. Und wir Freiheitlichen wollen auch mit unseren Beiträgen mithelfen, daß wir keinen schwedischen Weg gehen. Der schwedische Weg ist ein gefährlicher Weg. (*Abg. Wabl: Welche Beamten wollen Sie in Pension schicken?*)

Kollege Wabl! Auch dich werde ich überzeugen, denn dich gibt es auch nicht mehr nach dem Modell der Frau Petrovic. Du kannst dir als kleiner Bauer deinen Bauernhof nicht mehr leisten, du wirst also versuchen müssen, deinen Sessel hier zu halten, damit du überhaupt noch etwas verdienst und nicht ganz Pleite machen mußt. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Meine Damen und Herren! Rechnen Sie einmal anhand eines Beispiels durch, was es bedeutet, wenn ständig neue Steuern, Belastungen und Abgaben auf die Menschen zukommen: ein Familienvater, zwei Kinder, beschäftigt bei den Wiener Stadtwerken. Da verdient man an sich gar nicht so schlecht im Verhältnis zur Privatwirtschaft. Er macht Nachtdienst und verdient im Monat 16 000 S netto.

Er hat eine Wohnung mit 71 Quadratmetern, diese kostet ihn jetzt 6 300 S. In den letzten zwei Jahren ist die Wohnungsmiete halbjährlich nachweisbar um rund 500 S hinaufgegangen. Dazu kommen noch Fernwärmegebühren von 900 S im Monat und Stromgebühren von 400 S. Das heißt, fast 50 Prozent des monatlichen Nettoverdienstes muß er bereits in die Erhaltung seiner

Abgeordneter Dr. Jörg Haider

Wohnung investieren. Da haben er und seine Familie noch nicht gegessen, da hat er die Familie noch nicht bekleidet, sondern das ist die reine Finanzierung des Wohnbedarfs.

Wenn ich mir so anschau, daß diese Regierung nicht nur neue steuerliche Belastungen für 1996 plant, sondern auch vorhat, ab 1996 etwa den Wasserwirtschaftsfonds aus dem Budget herauszunehmen, auszugliedern und zu privatisieren, dann bedeutet das nach den Worten des sozialistischen Umweltreferenten von Kärnten, Schiller, der das offenbar aufgrund der guten Kontakte wissen muß, eine Mehrbelastung der Gebührenträger von bis zu 170 Prozent. Da wird halt der Kubikmeter Abwasser nicht mehr 30, sondern 80 S kosten.

Wie sollen die Leute das finanzieren? – Ich verstehe schon, Sie werden sagen: Die Steuern erhöhen wir nicht mehr, aber die Abgaben werden ständig erhöht (*Abg. Leikam: Sie haben den zweiten Teil der Presseaussendung nicht gelesen!*): die Gebühren für Abwasser, die Gebühren für die Trinkwassernutzung, sämtliche Gebühren, die man im Zuge der Haushaltsführung tätigen muß.

Das, meine Damen und Herren, müssen Sie Ihren Leuten einmal erklären. Das ist eine Politik gegen den „kleinen Mann“, nicht für den „kleinen Mann“! Nehmen Sie endlich einmal zur Kenntnis, daß einfach etwas falsch ist an Ihrer Politik! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Sie sollten sich wirklich darum kümmern, daß dort, wo Steuern hereinzuholen sind, auch Steuern gezahlt werden. Ich frage den Herrn Finanzminister, warum er den „kleinen Mann“ belastet, aber den reichen Österreichischen Gewerkschaftsbund steuerfrei stellt. Sie tun das gegen das Gesetz, Herr Finanzminister! Es gibt kein Gesetz, das den ÖGB steuerfrei stellt. Sie tun es de facto, Sie brechen das Gesetz. Sie sind ein Finanzminister, der jemanden, der ein Milliardenvermögen besitzt, steuerfrei stellt, aber andererseits dem kleinen Bürger täglich neue Belastungen aufbürdet. (*Abg. Dr. Partik-Pabé: Und den karitativen Vereinen auch!*)

Ich frage Sie: Womit erklären Sie diese Politik? Sie verfolgen tüchtige österreichische Unternehmer jahrelang mit Steuerverfahren und tun dann so, als ob Sie nichts davon wüßten. Herrn Nouza von Avanti haben Sie verfolgt, weil die ÖMV gesagt hat, das sei ein lästiger Konkurrent. Fünf Jahre lang Steuerverfahren, 300 Millionen Schilling Nachzahlungsdrohung, und zum Schluß hat sich alles in Nichts aufgelöst. Jeder andere wäre eingegangen, der nicht die Kraft gehabt hätte, das vor Gericht mit den entsprechenden Anwälten durchzustehen.

So arbeiten Sie. Womit rechtfertigen Sie, daß aus Ihrer unmittelbaren Nähe ein ruinöses Steuerverfahren in Gang gesetzt worden ist, um einen lästigen Konkurrenten der staatlichen ÖMV aus dem Rennen zu nehmen? ÖVpler müssen sich einmal fragen, ob sie wirklich eine Politik haben wollen, bei der die tüchtigen und erfolgreichen Menschen in diesem Lande ständig verfolgt werden, bei der sie belastet werden, bei der aber ein ÖGB, der nicht fähig ist, auch nur einen Schilling zur Rettung des „Konsum“ und der 17 000 Arbeitsplätze zu investieren, von diesem Finanzminister auch noch steuerfrei gestellt wird, bei der dieser Finanzminister dazu schweigt, daß der „Konsum“ Abgabenhinterziehungen macht, etwa bei der Nichtvergebühr seiner Mietverträge. Da haben Sie noch nicht hineingeschaut! Das ist nämlich in Wirklichkeit Ihre Politik: Bei Ihren eigenen linken Bankrotteuren schauen Sie weg und bei den fleißigen Leuten kramen Sie ständig in den Taschen herum. Das können wir nicht mehr akzeptieren! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Herr Finanzminister! Sie sagen, wir müssen sparen. Sie wollten bei den Belohnungen und bei den Jubiläumszuwendungen der Beamten heuer jeweils 500 Millionen Schilling einsparen. Wenn ich mir die Belohnungen anschau, zum Beispiel im Bundeskanzleramt, um nur eine Position herauszunehmen: 1990 gab es Aufwendungen bei den Belohnungen im Bundeskanzleramt für Beamte, die brav waren, von 3,7 Millionen Schilling. 1995 haben Sie dafür über 11 Millionen Schilling vorgesehen. Jetzt frage ich mich: Wo ist da Ihre Sparsamkeit? Wo ist da, bitte, die Reduktion?

Oder Statistisches Zentralamt, weil wir ja heute die Obersten Organe diskutieren: 4,7 Millionen Schilling Geldbelohnungen an Beamte im Jahr 1990; 12,1 Millionen Schilling im Jahr 1995. Wo ist denn da Ihre Sparsamkeit, Herr Finanzminister?

Abgeordneter Dr. Jörg Haider

„Wiener Zeitung“, um ein ganz kleines Unternehmen zu nennen: 49 000 S für Belohnungen 1990; 200 000 S 1995. Dasselbe bei den Jubiläumszuwendungen. (*Abg. Mag. Stadler, auf den Finanzminister deutend: Jörg! Sag ihm, er soll einmal umblättern!*) Er ist ja bald weg. Er will ja nicht mehr zuhören. Er redet schon mit dem Gepäckträger, der ihm seine Koffer hinausschaffen wird, wenn er diese Budgetdebatte überstanden hat. (*Abg. Dr. Partik-Pablé: Noch tut er so, als ob er lesen würde!*)

Oder zu den Repräsentationskosten, meine Damen und Herren. Der Herr Bundeskanzler hat von 1990 bis 1995 ein Ansteigen der Repräsentationskosten des Kanzlers um 55 Prozent zu verantworten. 55 Prozent, meine Damen und Herren! Das ist eine satte Ziffer, würde ich sagen. Eine „sparsame“ Regierung, die sagt: Liebe Österreicher, ihr müßt sparen, aber wir haben mehr Minister, wir geben mehr für Belohnungen aus, wir repräsentieren mehr, wir kaufen mehr Dienstautos! Voriges Jahr hat der Bundeskanzler noch 3 Millionen Schilling für Dienstautoanschaffungen in seinem Kanzleramtsbereich vorgesehen gehabt, heuer sind es schon über 6 Millionen Schilling.

Ich frage mich wirklich: Für wie dumm verkaufen Sie die Österreicher? Herr Ditz hat gesagt: Man soll die Leute nicht mit Zahlen verwirren. Wir werden ihnen aber diese Zahlen nennen, denn das verstehen die Österreicher schon, daß sie zahlen sollen und bei dieser Regierung überhaupt nicht gespart wird. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Oder zur Frage der Politikerprivilegien. Sie haben also jetzt bei den Beamten eine Verschärfung der bezügerechtlichen Bestimmungen vorgenommen. Sie haben die Rundungsbestimmungen beseitigt, die für die Beamten sehr günstig waren: Wenn jemand sechs Monate und einen Tag Anspruch erworben hat, hat er gleich ein ganzes Jahr dazubekommen. Das haben Sie jetzt für Politiker und für Beamte gleichermaßen beseitigt, aber erst, nachdem im Ausschuß interveniert wurde. Sie wollten schon wieder eine Sonderregelung für Politiker machen.

Aber Sie haben eine Sonderregelung für Politiker beibehalten, was die Pensionen betrifft. Ich frage Sie, Herr Bundesminister für Finanzen: Womit rechtfertigen Sie es, daß der Beamte, daß der Österreicher mindestens 15 Jahre lang arbeiten und Beiträge zahlen muß, damit er einen Pensionsanspruch erwirbt – das haben Sie nämlich jetzt festgelegt, aber für die Politiker haben Sie vorsorglich eine Ausnahme in diesem Gesetz beschlossen –, Politiker hingegen nach wie vor nur zehn Jahre warten müssen, bis sie einen Pensionsanspruch erwerben? – Sieht so Ihre Sparsamkeitspolitik aus? Ist es das, was Sie den Österreichern als Sparsamkeit vorgaukeln?

Genau das sind die Punkte, die letztlich auch die Glaubwürdigkeit dieser Regierung in Frage stellen und weshalb wir Sie so scharf kritisieren.

Wenn Sie sparen wollen, dann müssen Sie mit gutem Beispiel vorangehen, dann müssen Sie den Österreichern zeigen, daß auch innerhalb der Regierung gespart wird: weniger Dienstautos, weniger Repräsentation, weniger Minister, weniger Staatssekretäre. Aber es gibt ja bald so viele Minister und Staatssekretäre, daß wir die Regierungsbank verlängern müssen und das Parlament zu verkleinern haben, damit sie alle Platz haben. Das kann in Wirklichkeit nicht funktionieren!

Daher sagen wir: Schreiben Sie dieses Budget um! Es ist nicht tauglich, die wirklichen Sparziele in dieser Republik zu erreichen, es ist nicht tauglich, die Österreicher vor neuen Belastungen zu schützen. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Meine Damen und Herren! Ich glaube daher, daß wir Freiheitlichen diesmal dieses Budget mit Recht streng kritisieren. Denn Ihre Alternativen heißen Verkauf des Bundesvermögens. Sie wollen jetzt die Autobahnen verkaufen. 300 Milliarden Schilling sind die Autobahnen wert, sagt Herr Lacina, um 150 Milliarden Schilling verkauft er sie der österreichischen Bauwirtschaft. Haselsteiner rechnet schon seit Tagen fieberhaft, wie er da etwas zustande bringen könnte.

150 Milliarden Schilling: Das bedeutet, daß Finanzierungskosten, daß Zinsenbelastungen von 11 Milliarden Schilling entstehen. Das heißt, daß jede Fahrt von Wien nach Salzburg dann zwischen 150 S und 200 S kostet. Meine Damen und Herren! Die Österreicher haben doch

Abgeordneter Dr. Jörg Haider

schon einmal mit Steuermitteln diese Straße finanziert. Sollen sie sich jetzt noch ein zweites Mal kaufen? Das ist ja wirklich eine ungeheuerliche Vorgangsweise! (Abg. **Wabl**: *Das ist falsch!*) Wenn man kein Geld mehr hat, verkauft man die Straße noch einmal, welche die Österreicher ohnedies schon gekauft haben. Das ist keine plausible und vernünftige Vorgangsweise. Sie können ja auch nicht sagen: Zwischen Völkermarkt und Klagenfurt gibt es noch keine Autobahn, die Leute haben zwar schon 30 Jahre darauf gewartet, aber jetzt haben wir kein Geld mehr, jetzt sollen sie sich das selber finanzieren.

Das ist eine bankrottreife Budgetpolitik, die wir in der Form nicht akzeptieren können. Schaffen Sie eine kleinere Regierung; schaffen Sie schlankere Verwaltungsstrukturen! Bekämpfen Sie die Mißbräuche im Sozialsystem! Schützen Sie die Fleißigen, wenn sie arbeiten, und bekämpfen Sie jene, die nicht mehr arbeiten, sondern nur kassieren wollen, und ermuntern Sie die Menschen zu Investitionen, dann werden Sie in diesem Land auch wieder ein günstiges Klima haben. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

9.52

Präsident Dr. Heinz Fischer: Der nächste Redner ist Herr Abgeordneter Peter Schieder. Er hat das Wort.

9.52

Abgeordneter Peter Schieder (SPÖ): Herr Präsident! Meine sehr geschätzten Damen und Herren auf der Regierungsbank! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Beratungen hier im Parlament sind immer zum Teil ein Sich-an-die-Öffentlichkeit-Wenden und zum Teil ein Besprechen von Dingen, die das Parlament betreffen, und auch ein Erfüllen der inhaltlichen Aufgaben, die dem Parlament übertragen wurden. Herr Abgeordneter Haider, mein Vorredner, nutzt diese Debatten nur mehr und ausschließlich für eine Stimmungsmache in der Öffentlichkeit. Die Sachfragen, die wirklichen Aufgaben des Parlaments gehen dabei völlig unter. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Ich weiß schon, die Debatte über die Obersten Organe und über die Kapitel Bundeskanzleramt, Volksanwaltschaft, Rechnungshof et cetera – das ist auch der Grund, warum hier alle auf der Regierungsbank sitzen – ist auch immer eine Gelegenheit, auf die Politik im allgemeinen und die Budgetpolitik im speziellen einzugehen. Daneben geht es dann um diese Beratungsgruppen und um Sachfragen.

Meine Damen und Herren! Wie war es mit dem Budget? Noch vor einigen Monaten gab es gerade Leute aus Ihren Reihen und auch andere Personen in der Öffentlichkeit, die vorhergesagt haben, es werde gar kein Budget geben. Es werde unmöglich sein, die Sparvorstellungen der Regierung durchzusetzen. Diese Regierung werde am Budget auseinanderbrechen. Es werde Neuwahlen geben wegen des Budgets, und der Finanzminister werde nicht in der Lage sein, hier einen geordneten Haushaltsplan vorzulegen. Und wie sieht die Wirklichkeit aus? – Es ist all Ihren Unkenrufen zum Trotz gelungen, ein Budget vorzulegen, das dazu beiträgt, eine gute Zukunft für unser Land und seine Menschen zu sichern. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Ich habe den Ausführungen meines Vorredners sehr genau zugehört. Er hat hier Unterstellungen gebracht, auf die noch im einzelnen einzugehen sein wird. Er hat hier Behauptungen aufgestellt, mit denen er auch in der Öffentlichkeit laufend hausieren geht: von der Belastung des „kleinen Mannes“ und von den Hilfen, welche die Regierung, wie er sagt, den „Großen“ gebe, von der Verfolgung der Tüchtigen und Ernsthaften. Und er hat das verknüpft mit Unterstellungen und persönlichen Beleidigungen des Finanzministers. (Abg. **Mag. Stadler**: *Beispiele, Herr Kollege!*) Ja, er hat im Zusammenhang mit dem Finanzminister Gepäckträger, Kofferträger et cetera genannt. Ich kann Ihnen die Beispiele sagen, wir haben sie ja alle vor einigen Minuten gehört.

Das, was aber jeden interessieren müßte, ist die Frage: Kann diese FPÖ, kann dieser Haider bloß eloquent kritisieren, bloß gekonnt populistisch auftreten und auf andere schimpfen, oder steckt dahinter auch ein Konzept, ein Plan (*Rufe bei den Freiheitlichen: Sparen statt Steuern!*), gibt es detaillierte andere Vorstellungen? – Diese Frage ist eindeutig beantwortet worden: Die Vorwürfe beherrscht er, Konzepte hat er nicht. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Abgeordneter Peter Schieder

Es wäre zuviel Ehre für diese Rede, würde man sich länger mit ihr auseinandersetzen. Uns Sozialdemokraten interessieren die wirklichen Probleme dieses Landes, an deren Lösung wir mithelfen wollen. Und wir wollen auch nicht zu diesem Kapitel die erste Lesung des Budgets wiederholen. (*Abg. Dr. Haider: Wieso ist der ÖGB steuerfrei?*) Denn zur Klärung der allgemeinen Fragen hat es schon eine Debatte in diesem Hause gegeben. Ich würde, wenn man sich mit den Stenographischen Protokollen beschäftigt, vorschlagen, die Rede des Abgeordneten Haider in der ersten Lesung und seine heutige zu vergleichen. Es war in vielen Bereichen dieselbe Rede, die hier gehalten wurde. (*Abg. Dr. Ofner: Das ist ja nicht wahr!*)

Heute geht es um andere Fragen. Heute geht es um die Obersten Organe, um das Bundeskanzleramt und auch um grundlegende Fragen, die allgemein diesen Staat betreffen.

Meine Damen und Herren! Es gibt genug, was wir beim Kapitel „Oberste Organe“ vielleicht in anderen Gremien im Detail besprechen sollten, was heute hier bei diesem Punkt aber auch angesprochen werden muß.

Zu den Obersten Organen stellen sich mir folgende Fragen:

Welche politischen Schlußfolgerungen ziehen wir aus den furchtbaren Attentaten, die unser Land erschüttert haben? Was tun wir einerseits gegen die rechtsextremen Aktivitäten, die lange negiert und unterschätzt wurden, wie auch der Prozeß Schimanek jetzt mit aller Deutlichkeit zeigt, und tun wir andererseits genügend zum Verständnis für und zum Schutze von Minderheiten? In diesem Zusammenhang ist auch die Frage des Zusammenlebens mit Ausländern nicht bloß eine Aufgabe des Bundes, sondern auch eine der Länder, der Gemeinden und aller Organisationen und vor allem auch der Menschen selbst in diesem Lande.

Was tun wir, damit diese positive EU-Stimmung, die bei der Abstimmung da war, sich nun umsetzt in konkrete Arbeitsvorhaben Österreichs innerhalb der EU, in Vorstöße auf dem Umweltsektor, auf dem Sektor der Arbeitsplätze und auf anderen Gebieten?

Was tun wir gegenüber dem Mißverhältnis, daß einerseits weniger Staat verlangt wird und andererseits immer dann, wenn es Probleme zu lösen gibt, nach mehr Staat gerufen wird?

Wir müssen uns beim Kapitel Oberste Organe sicherlich auch mit der Rolle und dem Amtsverständnis des Herrn Bundespräsidenten, insbesondere auch mit seinem Vorstoß in Sachen Obsoleterklärung des Staatsvertrages, befassen, mit jenem Vorstoß, der fast zu einem außenpolitischen Debakel für Österreich geführt hätte.

Wichtig ist aber, meine Damen und Herren, daß wir uns auch mit unseren eigenen Aufgaben befassen, und hier gibt es in diesem Jahr eine einschneidende Veränderung, und das ist die neue Zuständigkeit des Nationalrates in Sachen EU-Mitwirkung. Diesbezüglich hat es gerade in den letzten Wochen einige Kritik gegeben. Es hat geheißen, der Nationalrat werde „mit Papier zugedeckt“. – Das stimmt sicherlich nicht.

Der EU-Hauptausschuß des Nationalrates ist trotz des zahlreich einlangenden Papiers – es soll ja auch alles übermittelt werden – in der Lage, sich auf das Wesentliche zu konzentrieren; er verliert sich nicht in Details. Schauen Sie sich bloß die Zahlen an: Es gab bis zum heutigen Tag 2 623 eingelangte Schriftstücke und insgesamt fünf Stellungnahmen. Also das Verhältnis 2 623 : 5 zeigt sehr deutlich, daß nicht zuviel herausgegriffen wird, und auch bei den einzelnen Stellungnahmen wurde sehr maßvoll vorgegangen.

Es wurde bekrittelt, daß beim Tiertransportgesetz der Spielraum zu eng war und Österreich – im Gegensatz zu anderen Ländern in der EU – dem Minister zuwenig Verhandlungsspielraum gegeben hat. Das gleiche Schicksal teilt der deutsche Kollege, denn auch in Deutschland hat sich nun herausgestellt, daß die Länder eine Regelung, die über die innerdeutsche Regelung hinausgeht, nicht wollen, und es wurde sogar mit einer Verfassungsklage gedroht.

In der Frage der Bioethik gab es nur die Möglichkeit, entweder mit Ja oder mit Nein zu stimmen, also hier kann sicherlich nicht von zuwenig Verhandlungsspielraum die Rede sein.

Abgeordneter Peter Schieder

Die Haltung in der Frage Türkei und Kroatien wurde in Anwesenheit des betreffenden Bundesministers festgelegt und stieß nicht auf seinen Widerspruch.

Bei der jüngsten Stellungnahme in Fragen der österreichischen Position zur Vereinheitlichung der Ursprungsregeln in Präferenzhandlungen zwischen der Gemeinschaft, den MOE- und den EFTA-Ländern hat, so glaube ich, das Parlament sogar etwas repariert, was im zuständigen Bereich übersehen wurde.

Meine Damen und Herren! Ich glaube, die Frage der EU-Mitbestimmung wird hier in diesem Haus und in der Öffentlichkeit noch unterschätzt, und deshalb habe ich sie so zentral in meine Rede eingebaut. Ich glaube, es ist notwendig, daß allgemein erkannt wird, daß es sich bei dieser Mitwirkung nicht bloß um einen neuen kleinen zusätzlichen Bereich für das Parlament handelt, sondern um ein neues zweites großes Aufgabengebiet.

Wir werden in wenigen Jahren soweit sein, daß sich fast die Hälfte aller inhaltlichen Vorhaben, die für Österreich von Bedeutung sind, nicht mehr auf traditionellem parlamentarischem Weg, den wir kennen – Einbringung, Ausschuß, Ausschußbericht, Berichterstattung, Lesung –, abwickeln lassen, sondern da es sich um Bereiche in der EU handelt, werden diese innerstaatlich nach Artikel 23 B-VG, Mitbestimmung, behandelt werden. Dessen müssen wir uns alle bewußt werden, auch die Organisationen, die auf Entscheidungen Einfluß nehmen wollen, die mitbestimmen wollen, die ein Stellungnahmerecht haben, die Öffentlichkeit, die Presse. Wir müssen uns dessen bewußt werden bei unserer Vorbereitung, bei unserer Prioritätensetzung und den Möglichkeiten, die wir für diese neue große Ebene der parlamentarischen Arbeit bieten. Wir müssen hier ein Umdenken herbeiführen – auch bei uns selbst.

Zu diesem neuen Bewußtsein wird auch gehören, daß wir die EU-Politik als eine neue eigenständige Ebene der Politik in unserem Land ansehen. Der Streit, ob sie eher Innen- oder Außenpolitik sei, ist ein mit Maßstäben von gestern geführter. Egal, welche Haltung wir diesbezüglich aus parteipolitischem oder Ressortdenken oder aufgrund der Debatten um die Zuständigkeit des Bundespräsidenten einnehmen: Die EU stellt eine neue Ebene der Politik dar, in der die traditionellen Bereiche Innen- und Außenpolitik enthalten sind – mit der Tendenz, daß sich die Betrachtungsweise EU als europäische Innenpolitik im Laufe der Zeit über die Betrachtungsweise EU als nationale Außenpolitik hinwegsetzen wird. Unser rechtzeitiges Einstellen darauf ist aber nicht so sehr aus Gründen politikwissenschaftlicher Definitionen notwendig, sondern vielmehr, um für die Menschen, die wir vertreten, in einem neuen System, auf einer neuen Handlungsebene das Bestmögliche erreichen zu können.

Lamentieren, wie es Herr Haider in bezug auf die EU getan hat, hilft nicht. Helfen kann nur: sich auf neue Möglichkeiten einzustellen, seine Grundsätze zu vertreten und das Beste für sein Land und dessen Bewohner dabei herauszuholen.

Aus diesem Grund ist es auch sehr wichtig, daß wir bei all den parlamentarischen Möglichkeiten in der EU nicht nur unsere Möglichkeiten als nationale Parlamente, sondern auch die des Europäischen Parlaments sehen. Es ist notwendig, daß die nationalen Parlamente in der Kontrolle ihrer Ratsmitglieder und das Europäische Parlament in der Kontrolle des kollektiven Resultates der Ratsbeschlüsse einander ergänzen. Es gibt keinen Gegensatz: Die Aufgaben der nationalen Parlamente und die des Europäischen Parlaments sind komplementär und keineswegs widersprüchlich oder konkurrierend.

Wenn wir die Haltung Österreichs zur Regierungskonferenz besprechen werden, dann wird es notwendig sein, sich auch diesbezüglich die Rechte der nationalen Parlamente in der EU anzusehen, also sowohl die Rechte des Europäischen Parlaments, die ausgebaut werden sollen, als auch die Rechte der nationalen Parlamente. Meiner Meinung nach sollten die nationalen Parlamente auf europäischer Ebene das gleiche Recht bekommen wie das Europäische Parlament und die nationalen Regierungen, nämlich: das Recht auf Anrufung des Gerichtshofes zur Annulierung von Gesetzen, die sie als von den europäischen Institutionen unter ultra vires, das heißt als außerhalb ihres Zuständigkeitsbereiches, angenommen betrachten.

Abgeordneter Peter Schieder

Diese Frage, meine Damen und Herren, und ebenso andere wichtige Fragen, institutionelle Fragen, vor allem inhaltliche Fragen, die den Menschen dieses Landes auch zeigen, was wir für die EU und in der EU wollen, werden in der Reflexionsgruppe behandelt werden, und schon aus diesem Grund bedaure ich es, daß von österreichischer Seite kein Minister oder Staatssekretär entsandt wurde, der dem Parlament direkt verantwortlich wäre, sondern ein – sicherlich qualifizierter – Beamter. Ich gebe zu, daß es mich geärgert hat, daß der Außenminister nicht die Größe gehabt hat, Frau Staatssekretärin Ederer dafür zu nominieren, und den Bundeskanzler somit nötigte, sich aus Gründen des österreichischen Ansehens im Ausland auf die Volksweisheit: „Der G'scheitere gibt nach!“ zurückzuziehen. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Auf die Äußerungen, die in diesem Zusammenhang über Frau Staatssekretärin Ederer vom Herrn Europaparlamentarier König und – indirekt auf sie bezogen – vom Außenminister gemacht worden sind, möchte ich nicht eingehen. Wenn man die entsprechende Kinderstube hat, übergeht man Peinlichkeiten.

Meine Damen und Herren! Es heißt, daß man ungenützte Chancen am meisten zu bedauern hat. – Die Nichtnominierung in die Reflexionsgruppe stellt eine ungenützte Chance in vielfacher Hinsicht dar. Die Nominierung von Gitti Ederer hätte ein Signal an Europa für eine gemeinsame österreichische EU-Politik sein können, hätte ein Signal dafür sein können, daß Korfu die Ausnahme war und es auch dem Außenminister Ernst ist mit dem Einleitungspassus im Arbeitsübereinkommen zu Europa, in dem es heißt – ich zitiere –:

„In der Vertretung der Interessen Österreichs als Mitglied der Europäischen Union wird auf Grundlage der geltenden gesetzlichen Bestimmungen, welche die Zuständigkeiten der Ressorts regeln, ein Höchstmaß an Gemeinsamkeit angestrebt, wie dies während und nach der Verhandlungsphase über den österreichischen EU-Beitritt gelungen ist.“

Die Entsendung von Gitti Ederer wäre aber auch ein Signal in Richtung Mitwirkung von Frauen gewesen. In allen Gremien, in denen ein Land nur einen Vertreter hat, wird es nie zu einem entsprechenden Frauenanteil kommen, wenn nicht von jenen Ländern, die aus sachlichen Gründen die Möglichkeit haben, eine Frau zu entsenden, diese Möglichkeit auch genutzt wird, meine Damen und Herren. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Last, but not least stellt die Nichtnominierung von Gitti Ederer auch eine nichtgenützte Chance in bezug auf das Parlament, den Europaausschuß des Außenpolitischen Ausschusses, in dem die prinzipielle Haltung der Regierungskonferenz beraten wird, und den EU-Hauptausschuß, in dem einzelne Vorhaben beraten werden, dar, denn eines ist klar: Die getroffene Entscheidung muß dazu führen, daß sich die Mitglieder des Hauptausschusses des Nationalrates und die des Unterausschusses des Außenpolitischen Ausschusses in besonders sorgfältiger Weise mit dem Agieren des österreichischen Vertreters in der Reflexionsgruppe befassen werden, der nach dem derzeitigen Stand der Dinge über kein breites Vertrauen im Parlament verfügt.

Meine Damen und Herren! Ich komme schon zum Schluß. Vielleicht stimmen Sie in manchem oder auch in vielem nicht mit mir überein – wichtig ist nur, daß wir darüber sprechen, und zwar hier in diesem Haus, sachlich und auch im Detail, denn nur so werden wir auch diesem neuen großen Aufgabengebiet des Nationalrates gerecht werden. (*Beifall bei der SPÖ und Beifall des Abg. Dr. Khol.*)

10.13

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächste Rednerin ist Frau Abgeordnete Dr. Petrovic. Sie hat das Wort.

10.13

Abgeordnete Dr. Madeleine Petrovic (Grüne): Sehr geehrter Herr Präsident! Geschätzte Mitglieder der österreichischen Bundesregierung! Herr Präsident des Rechnungshofes! Sehr geehrte Volksanwältin und -anwälte! Meine Damen und Herren! Bei der ersten Rede eines Oppositionsabgeordneten ist die Regierung, die die Verantwortung für dieses Budget trägt, eigentlich sehr, sehr gut ausgestiegen. Herr Dr. Haider hat es offenbar vorgezogen, eine ziemlich unsachliche und wilde Polemik gegen die Grünen loszulassen. (*Abg. Scheibner: Jetzt*

Abgeordnete Dr. Madeleine Petrovic

sind wir auf einmal empfindlich! – Weitere Zwischenrufe bei den Freiheitlichen.) Herr Dr. Haider scheint auch nicht in der Lage zu sein, seine Argumente selbst zu vertreten, sondern braucht Sie als Zwischenruferinnen und -rufer.

Bie dieser seiner Polemik ist aber etwas sehr richtig zum Ausdruck gekommen: daß er zum einen im Fall einer Regierungsbeteiligung der Grünen seine Fälle davonschwimmen sieht – so ist es auch, Herr Dr. Haider (*ironische Heiterkeit bei den Freiheitlichen*) – und zum anderen offenbar nur noch die Polemik sieht und diese Uralt-Stereotype, von wegen Öko-Steuern seien unsozial. Dazu muß ich sagen, daß ich auch in Ihren Wahlprospekt immer wieder gelesen habe, daß Sie prinzipiell für Öko-Steuern sind (*Abg. Dr. Haider: Bei gleichzeitiger Senkung der Lohnsteuer!*), daß Sie prinzipiell für soziale Gerechtigkeit sind. Detaillierte konstruktive Vorschläge, um dieses Budget wieder ins Lot zu bekommen, habe ich in Ihren Aussagen allerdings gänzlich vermißt. (*Beifall bei den Grünen. – Zwischenruf des Abg. Mag. Schweitzer.*)

Wenn Sie sich so fürchten vor einer grünen Vizekanzlerin, Herr Abgeordneter Schweitzer, dann scheint es auch mit Ihrem Öko-Engagement nicht ganz so weit her zu sein, wie Sie gelegentlich bei bestimmten Demonstrationen den Schein erwecken wollen, daß das so sei.

Aber die Regierung hat es auch dieser Art der Oppositionspolitik bislang sehr, sehr leicht gemacht. Sie haben in allen Fällen, und zwar ziemlich egal, wie die Kritik vorgetragen wurde – egal, ob sachlich oder unsachlich, ob polemisch oder gestützt auf Sachargumente –, fast immer gleich reagiert, nämlich: den Kern der Kritik leugnen . . . (*Unruhe bei den Freiheitlichen.*) – Meine Worte scheinen Sie ja fürchterlich aus der Fassung zu bringen. Ich habe mir Ihre Ausführungen ruhig angehört, aber Sie scheinen es nicht zu ertragen, daß sich auch einmal eine andere Oppositionspartei zu Wort meldet. Das gibt tiefe Rückschlüsse auf Ihr Demokratieverständnis. (*Beifall bei den Grünen.*) Das gibt auch tiefe Rückschlüsse darauf, wie sehr Ihre Politik des starken Mannes offenbar nur auf Zwischenrufe und nicht auf Sachargumente aufgebaut ist.

Meine Damen und Herren! In drei Punkten möchte ich mich mit der Regierungspolitik auseinandersetzen und darauf hinweisen, daß Sie es immer wieder dieser Art der F-Politik sehr leicht machen, Sachargumente schuldig zu bleiben und in einer Polemik, die in alle Bereiche, bis zum Bauernhof des Abgeordneten Wabl, ausufert, zu verbleiben.

Drei Punkte: Steuerreform, und zwar neue Weichenstellungen, Sozialpolitik, vor allem die Frage der Emanzipation von Frauen und der entsprechenden Berücksichtigung im Sozialrecht, und als dritter Punkt das Kapitel Oberste Organe selbst.

Dieser Tage findet in Berlin der Klima-Gipfel statt. Ich hätte doch erwartet, daß vor allem seitens der Regierungsparteien hier eine Klarstellung erfolgt, welche Leitlinien die österreichische Steuer- und Budgetpolitik in Zukunft verfolgen soll. Es geht nicht mehr an, daß Sie irgendwo zwischen den Konzepten, die von verschiedenen Oppositionsparteien vorgetragen werden, herumlavieren, bei Ihren Budgetmaßnahmen und bei den Sparmaßnahmen, die jetzt eingeführt werden sollen, keine klare Linie erkennen lassen.

Insbesondere geht es nicht länger an, daß Sie eine neue Weichenstellung in Richtung einer längst notwendigen Ökologisierung des Steuersystems schuldig bleiben, dann aber doch mit marginalen Bezinpreiserhöhungen den Anschein erwecken wollen, dies sei ein ökologischer Akzent, obwohl Sie darüber, was wir von einer ökologischen Steuerreform verlangen, nämlich Entlastungen bei anderen Steuern und Abgaben, sodaß die Maßnahme weitgehend aufkommensneutral erfolgt, und vor allem eine Zweckbindung, eine Verwendung für ein ökologisches Investitionsprogramm, nach wie vor nicht gesprächsbereit sind.

Herr Bundeskanzler! Sie haben nicht zuletzt bei den Gesprächen am „Runden Tisch“, aber auch in Wahlbrochüren der SPÖ vor dem 9. Oktober immer wieder erklärt, Sie wollten grundsätzlich eine ökologische Steuerreform. Ich frage Sie nur: Wann? – Immer dann, wenn wieder ein wichtiger Schritt gesetzt wurde, immer dann, wenn es wieder einmal zu spät ist. Jetzt beschließen Sie ein Sparpaket, das keinen – ich betone: keinen! – einzigen ökologischen Akzent trägt und für die sozial Schwachen eine unzumutbare Belastung darstellt.

Abgeordnete Dr. Madeleine Petrovic

Herr Bundeskanzler! Bitte versuchen Sie nicht andauernd, es in der Öffentlichkeit so darzustellen, als sei dieser 1 S Mineralölsteuer eine ökologische Maßnahme. – Das hat mit einer ökologischen Steuerreform, wie die Grünen sie verlangen, nichts, aber auch gar nichts zu tun! (*Beifall bei den Grünen.*)

Sie können es auch nicht so darstellen . . . (*Abg. Mag. Schweitzer: Sie sollen Ihr Konzept nicht als aufkommensneutral darstellen! Ihr Konzept ist nicht aufkommensneutral!*) Herr Abgeordneter Schweizer! Dieses Gegröle nützt Ihnen nichts, Sie sollten einmal eigene Konzepte präsentieren! Sie können sich nur mit einer anderen Oppositionspartei kritisch auseinandersetzen – Konzepte von Ihnen fehlen aber bis zum heutigen Tag. Nur zu schimpfen, das ist wirklich leicht. (*Beifall bei den Grünen. – Abg. Mag. Schweitzer: Unser Konzept ist aufkommensneutral!*)

Sie verfolgen in diesem Punkt immer wieder die Strategie der Regierung mit, und insofern müssen Sie sich, Herr Dr. Vranitzky, den Vorwurf gefallen lassen, daß Sie sich inhaltlich nicht von der FPÖ abgrenzt haben. Auch Sie haben diese Ökologisierung des Steuersystems, die im einen oder anderen Bereich vielleicht auch zu Belastungen führt – etwa in energieintensiven Wirtschaftsbereichen –, bislang nicht klar deklariert, nicht gesagt, was das im Detail heißen soll. Deswegen ermöglichen Sie es der FPÖ, eigene Argumente schuldig zu bleiben und grundsätzlich nur in Polemik zu verfallen.

Sie müssen sich jetzt klar darüber äußern, ob es eine Ökologisierung des Steuersystems geben soll, und zwar durch eine Umsteuerung, das heißt durch eine Entlastung bei anderen Steuern und Abgaben, und durch eine Verwendung der Mittel zur Schaffung neuer Arbeitsplätze in ökologisch relevanten Bereichen – eine diesbezügliche Erklärung der Regierung fehlt bis zum heutigen Tag –, sonst müssen Sie sich gerade jetzt zur Zeit des Klimagipfels von Berlin den Vorwurf gefallen lassen, daß auch Sie ein Konzept einer Ökosteuer für den Sankt-Nimmerleins-Tag verfolgen. Dieses Konzept einer Ökosteuer für den Sankt-Nimmerleins-Tag wird auch die österreichische Wirtschaft teuer zu stehen kommen, denn eine Ökologisierung des Steuersystems wäre jetzt der wichtigste Beitrag zur Schaffung neuer Arbeitsplätze. (*Beifall bei den Grünen.*)

Herr Dr. Haider hat in seinen Ausführungen die Jenbacher Werke und die SGP angesprochen. (*Abg. Dr. Haider: Skoda!*) Ich möchte dazu sagen, daß es nicht so einfach möglich sein wird, die Arbeitsplätze zu sichern, wenn es keine marktwirtschaftliche Grundlage dafür gibt. (*Abg. Dr. Haider: Skoda! Skoda habe ich angesprochen!*) Ich weiß nicht, seit wann die FPÖ ein dirigistisches Konzept der Arbeitsplatzsicherung verfolgt. (*Abg. Dr. Partik-Pablé: Sie sollen sich ja nicht mit uns auseinandersetzen!*)

Ich plädiere dafür, daß sich Produkte, wie sie etwa die Jenbacher Werke oder Simmering-Graz-Pauker erzeugen, rechnen sollen. Und Produkte wie sparsame Energieaggregate, öffentliche Verkehrsmittel rechnen sich dann, wenn wir ein neues Steuersystem haben, in dem das Sparen von Energie belohnt und das Verschwenden von Energie teurer gemacht wird. (*Beifall bei den Grünen.*)

Nur auf ökologischem Weg, nur durch eine ökologische Steuerreform können Sie den vielen österreichischen Betrieben, die im Bereich der Alternativenergieerzeugung tätig sind, die Solaranlagen, Biomasseanlagen bauen, langfristig die Arbeitsplätze garantieren – nicht durch wilde Polemik vom Rednerpult aus und die Vorstellung, ein dirigistisch agierender Staat könnte da Aufträge erteilen und Arbeitsplätze jenseits des Marktes sicherstellen.

Aber auch diesbezüglich hat es die Regierung offensichtlich eher mit der FPÖ gehalten und diesen Kurs zu ihrem Motto gemacht, denn wie sonst wäre es zu erklären, daß durch die Senkung der Schwerverkehrsabgabe ein gezielt unökologischer Schritt gesetzt wurde ohne – **ohne!** – die versprochene Gegensteuerung durch nationale Maßnahmen.

Jetzt stehen wir vor der Situation, daß der Straßenschwerverkehr wesentlich billiger wird, daß die Belastungen dort um drei Viertel sinken, daß es keine Möglichkeit gibt, diese Kosten, die ja noch immer weit unter den marktwirtschaftlichen Kosten liegen, dem Schwerverkehr anzulasten. Die Konsequenz sehen Sie ja: weitere Umsatzeinbußen bei den Bundesbahnen. Ich kann mir

Abgeordnete Dr. Madeleine Petrovic

schon jetzt vorstellen, daß die FPÖ-Redner bei der nächsten Bundesbahndebatte wieder von einem Ausufern des Defizits reden werden. (*Abg. Dr. Partik-Pabé: Sie setzen sich schon wieder mit uns auseinander!*) Aber das Defizit können Sie auch dort nur geringer halten und reduzieren, wenn Sie endlich bereit sind, marktkonform zu agieren. Das heißt eben, dem Straßenschwerverkehr und dem Straßenverkehr insgesamt die tatsächlich verursachten Kosten anzulasten – zumindest schrittweise, auch dadurch, daß Sie Österreich nicht dauernd zum Schlußlicht in Europa in Sachen Energiebesteuerung machen.

Meine Damen und Herren! Es bedarf auch hinsichtlich der Wirtschaftspolitik einer größeren Ehrlichkeit, denn sonst trifft Sie Kritik zu Recht, etwa in Sachen der Offenlegung von möglicherweise noch zurückgehaltenen Informationen, was die Pleite beim „Konsum“ betrifft. Ich glaube, Herr Finanzminister, Sie sollten auch in dieser Sache über das hinausgehen, was jetzt in polemischen Äußerungen verlangt wird, und sollten insbesondere auch über eine umfassende Reform des Genossenschaftswesens reden, um die Genossenschaften wieder zu dem zu machen, was sie einmal waren, nämlich Selbsthilfeorganisationen der Betroffenen, und um auch das Vertrauen der Öffentlichkeit wiederherzustellen.

Ich glaube, es wird auch notwendig sein, im Wege der Bankenaufsicht sicherzustellen, daß die Hausbank des „Konsum“, die BAWAG, tatsächlich nicht von dieser Megapleite miterfaßt wird und daß die Einlagen der Sparerinnen und Sparer sichergestellt sind.

Gerade in Zeiten wie diesen, in Zeiten einer immer heftiger werdenden politischen Polemik ist es notwendig, Vorkommnisse, wie sie sich in Graz mit der BHL ereignet haben, und den dadurch verursachten Vertrauensverlust politisch zu erkennen und dem auch gegenzusteuern. Das heißt aber nicht, Mißstände zu leugnen, sondern endlich mit offenen Karten zu spielen und Transparenz zu schaffen.

Zum zweiten Punkt: Sozialpolitik. Sie haben immer wieder betont – nicht zuletzt Sie, Herr Finanzminister, in Ihrer Budgetrede; ich habe das sehr richtig gefunden –, daß Sie vom Grundsatz der Individualbesteuerung ausgehen, daß das auch die Zukunft sei, und – ich zitiere wörtlich aus Ihrer Budgetrede –: umso „skeptischer sollten wir Maßnahmen beurteilen, die mit diesem Prinzip unvereinbar sein könnten“.

Sehr richtig, Herr Bundesminister! Ich glaube, es ist notwendig, eine emanzipatorische Sozialpolitik zu machen, die es den Menschen ermöglicht, und zwar jenseits der sehr ungleich verteilten Chancen, auf dem Arbeitsmarkt aufzutreten, als Individuen mit Rechten, mit Würde, als Bürgerinnen und Bürger tätig zu sein. Das ist das Ziel einer emanzipatorischen Sozialpolitik, und das steht in krassem Gegensatz zu allen Modellen, die Frauen und Kinder in einer patriarchalischen Konzeption einem „Familienoberhaupt“ zurechnen, es steht in krassem Gegensatz auch zur politischen Vorstellung einer organischen Volksgemeinschaft, in der offenbar Leute . . . (*Abg. Dr. Khol: Oje! „Organische Volksgemeinschaft!“ – Frau Petrovic! Das ist doch aus dem Nazi-Vokabular, das Sie sonst immer dem Herrn Haider vorwerfen!*) Ja, ja. Sie wissen, Herr Abgeordneter Khol, daß dieses Vokabular leider nicht vor 50 Jahren ausgestorben ist (*Abg. Dr. Khol: „Organische Volksgemeinschaft!“*), sondern daß dieses Vokabular von den Ideologen der Partei, mit der viele von Ihnen so gerne heute schon eine Koalition hätten, aufgegriffen wird. Und deswegen ist es notwendig, sich dagegen abzugrenzen – nicht, weil wir das für so gut und so schön halten! (*Beifall bei den Grünen.*)

Herr Abgeordneter Dr. Khol! Sie müssen hier vom Rednerpult aus auch erklären, wie sich die Karenzregelung, die mit dem erhöhten Karenzgeld jetzt geschaffen wurde, mit Ihrer jetzt zur Schau getragenen Haltung in Sachen Sozialpolitik vereinbaren läßt. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Renoldner.*) Ich verstehe aber nicht, warum ein Finanzminister, der in seiner Budgetrede die Individualbesteuerung verteidigt . . . (*Abg. Dr. Khol: Nehmen Sie die „organische Volksgemeinschaft“ nicht zurück, Frau Petrovic?*) Herr Abgeordneter Khol! Sie sollten sie zurücknehmen mit Ihren Vorstellungen (*Abg. Dr. Khol: Nehmen Sie das zurück!*), eine Koalition einzugehen mit einer Partei, deren Chefideologen immer noch diesem Prinzip anhängen – nicht vor 50 Jahren, sondern heute! (*Beifall bei den Grünen. – Abg. Dr. Khol: Sie distanzieren sich nicht von der „organischen Volksgemeinschaft“?*)

Abgeordnete Dr. Madeleine Petrovic

Auch Ihnen scheinen die Argumente auszugehen, und Sie scheinen sich dem Stil der FPÖ anzuschließen: nur noch durch Zwischenschreiereien zu agieren. Ich glaube, Sie werden Gelegenheit genug haben, Ihre Argumente zu vertreten, und gerade die ÖVP hätte Anlaß genug, wieder einmal mit Sachargumenten vorstellig zu werden. (*Beifall bei den Grünen.* – Abg. Dr. Haider: Heute sind Sie nicht gut drauf!)

Es ist nicht wirklich verständlich, warum Sie von der SPÖ diesem Modell, von dem etwa Frau Schmidleithner gesagt hat, das seien sämtliche Vorurteile in Paragraphen gegossen, zugesimmt haben. Ich glaube auch, daß dieses Modell des Regresses des Staates beim Vater, bei den Eltern bürokratisch nicht durchführbar sein wird, daß es außerdem eine Schnüffelei verursachen wird und für die Frauen entwürdigend ist, daß es einen Rückschritt und die Verweigerung einer emanzipatorischen Sozial- und Frauenpolitik darstellt.

Sie werden auch in diesem Punkt, so wie in Sachen Ökologie, Farbe bekennen müssen, und Sie werden sich auch da entscheiden müssen, ob Sie gemeinsame Sache mit dieser FPÖ machen oder die Diskussion über ein Reformprojekt beginnen.

Es wundert mich schon sehr, Herr Dr. Haider, daß Sie hier vom Rednerpult aus immer wieder als Anwalt des „kleinen Mannes“ – offenbar nur dieses – auftreten, die „kleinen Frauen“ sind Ihnen schon weit weniger ein Anliegen. Aber insgesamt scheint es nicht Ihr Anliegen zu sein (*Zwischenruf des Abg. Dr. Haider*), den „kleinen Leuten“ behilflich zu sein, ein Stückchen größer, ein Stückchen unabhängiger zu werden, denn Ihre Politik lebt ja davon, daß es sehr vielen Leuten sehr schlecht geht. Wie sonst wäre es zu erklären, daß Sie sich immer wieder gegen den Mindestlohn-Antrag der Grünen ausgesprochen haben? (*Zwischenruf des Abg. Dr. Haider.*) Wie sonst wäre es zu erklären, daß Sie es waren, die ein Modell der schrankenlosen Neuzulassung von Saisonarbeitskräften, und zwar mit neunmonatiger Beschäftigungsdauer im Jahr – das ist, meine Damen und Herren, Ganzjahresbeschäftigung –, vorgeschlagen haben, daß Sie vorgeschlagen haben, daß diese Saisonarbeitskräfte – in Wahrheit Ganzjahresarbeitskräfte – aus jeder Quote ausgenommen sein sollen und daß diese ausländischen Arbeitskräfte nicht mehr voll sozialversichert sein sollen? – Das, was damit angestrebt ist, ist klar: eine Dumping-Konkurrenz auf dem österreichischen Arbeitsmarkt, das Aushöhlen sozialer Standards und damit das Erreichen Ihres Ziels, daß es sehr vielen sogenannten kleinen Leuten sehr schlecht geht.

Wie sonst wäre es auch zu erklären, daß Sie für die völlige Freigabe der Mietzinse eintreten? – Was das beim heutigen Mietzinsniveau bedeuten würde, können Sie sich gerade in den Ballungsräumen lebhaft ausmalen. Das würde bedeuten, daß die Miete von Wohnungen nicht so wie heute 100 S oder 120 S pro Quadratmeter ausmachen würde, sondern wahrscheinlich das Doppelte.

Es ist aber zum anderen, Herr Finanzminister, auch nicht verständlich, wieso seitens der SP immer die Polemik geführt wurde über die 14 S Vermögensteuer des Herrn Dr. Haider, wenn diese Steuer dann von einer SPÖ-Regierung gänzlich abgeschafft wurde. Es ist nicht verständlich, daß Sie bei all dieser Polemik, die es jetzt rund um die Solidarabgabe, wie sie von den Grünen verlangt wird – mag das populär sein oder nicht –, gibt, im Rahmen der Budgetdebatte hier dazu schweigen, obwohl sich die Gewerkschafterinnen und Gewerkschafter vorher auch schon für ein derartiges Modell ausgesprochen hatten. Diese Inkonsistenz, dieses Lavieren zwischen verschiedenen Konzeptionen wird in Zukunft nicht mehr möglich sein! (*Beifall bei den Grünen.*)

Noch zum Schluß zu den Betrachtungen im Sozialbereich: Herr Dr. Haider, Sie haben gesagt, die Regierung – das haben Sie wörtlich gesagt (*Abg. Dr. Haider: Ich muß eine gute Rede gehalten haben, daß Sie sich so damit beschäftigen!*) – solle jene bekämpfen, die nicht arbeiten wollen. Ich glaube, das zeigt Ihr Menschenbild.

Ich meine, eine Regierung soll nicht Menschen bekämpfen. Eine Regierung soll, wo es Mißbräuche oder Mißstände gibt, diese abschaffen, aber sie soll niemals Menschen bekämpfen, Herr Dr. Haider! (*Beifall bei den Grünen.*)

Abgeordnete Dr. Madeleine Petrovic

Wenn es Ihr Konzept ist, Gruppen gegeneinander auszuspielen und Menschen zu bekämpfen, dann wird hier auch von beiden Regierungsparteien ein klares Wort dazu notwendig sein, was von einer solchen menschenbekämpfenden Politik zu halten ist.

Zu meinem dritten Anliegen, zum Kapitel Oberste Organe im engeren Sinn. Abgeordneter Schieder hat sich mit der Frage der demokratischen Mitbestimmung nach dem österreichischen EU-Beitritt und mit dem Verhältnis der Obersten Organe zueinander beschäftigt. Wir haben in der Frage der Außenrepräsentanz unserer Republik nie ein Hehl daraus gemacht, daß wir diese läppischen Streitereien rund um Unterschriftenleistungen für sehr, sehr bedauerlich für das Ansehen Österreichs gehalten haben. Ich glaube einmal mehr, daß es notwendig wäre, eine genaue Kompetenzabgrenzung vorzunehmen, und meine auch, daß die Analyse der Funktionen oberster Organe aus heutiger Sicht ergeben kann, daß das Amt des Bundespräsidenten in der heutigen Situation entbehrlich geworden ist. (*Ruf bei der ÖVP: Das ist aber gefährlich!*)

Wir sollten diese Diskussion ohne konkreten Anlaßfall – also nicht in der Situation eines konkreten Streites, der wieder kommen wird –, in einer ruhigen und gelassenen Art führen, aber sehr wohl in einer Art und Weise, die auf das Ansehen Österreichs Bedacht nimmt.

In Sachen EU-Mitbestimmung ist klar, daß eine Bindung der Minister nicht nur notwendig ist, vor allem, wenn es auch die Möglichkeit eines Opting-out gibt, sondern daß Sie seitens der Regierungsparteien offenbar auch in diesem Punkt wieder einmal Ihre Versprechungen vergessen. Sie waren es doch, die in den Broschüren gesagt haben, eine Senkung der österreichischen Umweltstandards käme nie und nimmer in Betracht. Wenn jetzt ein österreichisches Gesetz, etwa das Tiertransportgesetz, deswegen weichen beziehungsweise geschwächt und gemindert werden soll, weil in der EU ein Widerstand dagegen herrscht, dann frage ich Sie, was von Ihrem Versprechen . . . (*Abg. Dr. Khol: Aber Sie haben schon gegen das österreichische Gesetz gestimmt!*) Nein, Herr Dr. Khol, da können Sie sich nur schlecht erinnern, und ich bitte Sie, die Protokolle einzusehen. Aber Sie haben der Bevölkerung versprochen . . . (*Abg. Schwarzenberger: Aber der Renoldner hat dagegengestimmt!*) Es scheint heute der Stil zu sein, dem Sie auf der rechten Seite des Hauses sich völlig anzuschließen scheinen, nämlich durch Gegröle und nicht durch Sachargumente aufzufallen. (*Beifall bei den Grünen. – Zwischenrufe. – Präsident Dr. Fischer gibt das Glockenzeichen.*)

Meine Damen und Herren! Selbstverständlich bedarf es einer Bindung der Minister mit entsprechenden Spielräumen. (*Abg. Dr. Khol: Für Sie ist wohl jeder Zwischenruf „Gegröle“!*) Aber folgendes ist für die Grünen klar: Wenn es ein Europa der besseren Lösungen, ein ökologisches und soziales Europa geben soll, dann dürfen nicht nur österreichische Standards nicht gesenkt werden, sondern dann müssen wir auch mit Nachdruck und mit Entschlossenheit versuchen, die EU von den besseren österreichischen Standards zu überzeugen! (*Beifall bei den Grünen.*)

Zur Behebung des vielbeklagten Demokratiedefizits innerhalb der EU wäre es notwendig, eine Demokratiereform, eine Reform dieser unserer Zweiten Republik gerade im Demokratiebereich durchzuführen. Das geht nicht, ohne der Bevölkerung, den Bürgerinnen und Bürgern mehr Rechte einzuräumen. Das heißt, es dürfen – ich ersuche auch diesbezüglich um eine Klarstellung von der Regierungsbank aus – keine gesetzlichen Maßnahmen in der Art des Betriebsansiedlungs-Erliechterungsgesetzes oder ähnlicher Gesetze, die eine Aushöhlung der BürgerInnenrechte bedeuten, getroffen werden.

Ich glaube auch, daß die Instrumente der Bevölkerung und des Parlaments aufgewertet werden müssen. Es wäre notwendig, der Volksanwaltschaft endlich ein Initiativrecht in Sachen Gesetze zu geben. Die Vorschläge, die die Volksanwaltschaft an den Gesetzgeber heranträgt, spiegeln ja dringende Anliegen der Bevölkerung wider, und dennoch werden diese Anliegen sehr selten, oftmals erst sehr spät oder nur halbherzig umgesetzt.

Ich glaube, im Sinne des Ansehens der Politik, im Sinne der Glaubwürdigkeit und im Sinne einer stärkeren Einbindung der Bürgerinnen und Bürger in das politische Geschehen wäre es notwendig, dieses Initiativrecht endlich einmal gesetzlich zu verankern und die Gesetze, wie sie

Abgeordnete Dr. Madeleine Petrovic

vom „Ohr der Bevölkerung“ herangetragen werden, dann auch umzusetzen. (*Beifall bei den Grünen.*)

Ebenso glaube ich, daß der Rechnungshof, der vor immer mehr Aufgaben steht und stehen wird, die einer immer intensiveren Auseinandersetzung bedürfen, die volle Anerkennung durch das Parlament braucht und handlungsfähig sein muß. Das heißt, daß ihm, um handlungsfähig bleiben zu können, auch die sachlichen und personellen Mittel zur Verfügung gestellt werden müssen. Es ist nicht zuletzt auch im Interesse der Sparsamkeit und in Entsprechung des heute schon geltenden Bundeshaushaltsgesetzes notwendig, es dem Rechnungshof zu ermöglichen, eine sparsame Gesetzgebung in die Wege zu leiten. Um dieses Ziel erreichen zu können, müssen wir aber wissen, welche Kosten Gesetze verursachen, damit wir nicht dann vor dem Ergebnis stehen, daß die Vollziehung des Gesetzes mehr kostet, als das Gesetz an Einnahmen hereinbringt, etwa deshalb, weil es eine ausufernde Bürokratie schafft. Und dann setzt die ganze Kritik an der Gesetzgebung wieder ein.

Sie wissen genauso wie ich, daß es schon vorgekommen ist, daß wir ein und dasselbe Gesetz in einem Jahr drei- bis viermal novelliert haben. So etwas zu vollziehen ist nicht mehr möglich, denn bis die Novelle Nr. 2 zu den Beamteninnen und Beamten kommt, ist die Novelle Nr. 3 hier schon wieder beschlossen. Das war etwa in Sachen des Arbeitsmarktförderungsgesetzes der Fall, was auch vom Rechtsanwaltskammertag gerügt wurde. Es wäre daher dringend notwendig, daß der Rechnungshof einmal die Kosten der Gesetzgebung überprüft und Möglichkeiten einer sparsamen und effizienten Gesetzgebung erarbeitet.

Außerdem glaube ich, daß wir im Einklang mit der schon beschlossenen mittelfristigen Budgetplanung dringend eine Überprüfung dahin gehend brauchen, ob wir nicht durch ökologische Maßnahmen, wie etwa durch entschlossene Schritte in der Gesundheitspolitik oder durch eine ökologische Steuerreform, langfristig viel, viel mehr an Kosten sparen können, als diese kurzfristig vielleicht kosten würden. Wenn wir immer nur von einem Budget auf das nächste denken, dann wird uns die Situation der ausufernden Budgetdefizite auf Dauer begleiten.

Ich fasse zusammen: In all den Fragen wie Ökologisierung des Wirtschaftens, soziale Gerechtigkeit, Demokratiereform und österreichische Akzente in der Europapolitik wird es notwendig sein, daß Sie Farbe bekennen, daß Sie offenlegen, welche inhaltlichen Linien Sie in Ihrer Politik verfolgen.

Derzeit stehen wir vor folgender Situation: Es gibt weder ein ökologisches Umdenken noch soziale Gerechtigkeit noch eine Demokratiereform. Derzeit sieht der Befund so aus, daß manche Einkommensgruppen extrem profitieren und dennoch eine wilde Polemik gegen die Solidarabgabe geführt wird. Die unselbstständig Beschäftigten gehören genauso wie Gewerbetreibende und Betriebe nicht zu den Gewinnern der von Ihnen durchgeföhrten Steuerreformen.

Sie können sich entweder weiter mit einer weitgehend haltlosen und unsachlichen Polemik auseinandersetzen, oder – und das wäre mein Appell an Sie am heutigen Tag – Sie treten in eine ernsthafte Diskussion über Reformen für diese unsere Zweite Republik ein. Dann aber müssen wir die ökologische Debatte und auch die Debatte über Verteilungsgerechtigkeit führen. Bisher sind Sie eine solche leider schuldig geblieben! – Danke. (*Beifall bei den Grünen.*)

10.44

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Khol. Er hat das Wort.

10.44

Abgeordneter Dr. Andreas Khol (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren auf der Regierungsbank! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir von der Österreichischen Volkspartei stimmen dem Budget 1995, wie es uns heute vorliegt, aus Überzeugung zu. Wir tun dies deshalb, weil es dazu beiträgt, Österreich auch weiterhin als eine Insel der Stabilität und der Sicherheit zu garantieren. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

Abgeordneter Dr. Andreas Khol

Bei der Budgeterstellung hat es die Regierung, haben es die Regierungsfraktionen und hat es auch das Parlament nicht leicht gehabt. Wir haben dieses Budget in einem sehr „kalten“ Klima machen müssen – trotz zum Teil guter Voraussetzungen.

Es waren und sind die Wirtschaftsdaten für Österreich immer noch hervorragend; das hat uns die Nationalbankpräsidentin Schaumayer, die zum Gelingen des ganzen Stabilitätskurses wesentlich beigetragen hat, sehr eindrucksvoll bescheinigt: Das österreichische Wirtschaftswachstum liegt in Europa an der Spitze, in der Teuerung liegen wir entgegen allen Unkenrufen weit unter dem Durchschnitt, und es ist uns gelungen, Arbeitsplätze auch in der Zeit der Rezession zu schaffen. Während andere von Arbeitsplätzen reden, die sie schaffen wollen, können wir sagen, daß wir in einer Zeit, in welcher rund um uns alles ins Wanken geraten ist, durch Erbringen großer Opfer 250 000 Arbeitsplätze geschaffen haben – trotz Rezession, trotz Krise. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Wir mußten also das Budget trotz der guten Noten und trotz des erfreulichen Umstands, daß Österreich – dank dieser Regierung, dank unserer Steuerreformen – zum attraktivsten Wirtschaftsstandort in allen OECD-Ländern geworden ist, also trotz dieser guten Daten, in einem „kalten“ Klima erstellen, da die öffentlichen Haushalte in vielen Gemeinden, in manchen Bundesländern, aber sicher auf Bundesebene sanierungsbedürftig sind.

Wir leben in einer Zeit, in welcher rund um uns Instabilität herrscht: Es gibt Währungskrisen, es gibt Arbeitsmarktkrisen, die Lebenshaltungskosten explodieren. In einer solchen Zeit mußten wir ein Budget machen, das die öffentlichen Haushalte sichert, und ich glaube, daß uns dies gelungen ist.

Wir haben unser Sparziel erreicht – zwar nicht hundertprozentig, aber doch zu einem hohen Prozentsatz. Wir haben eine Trendumkehr eingeleitet, und wir sind in dieser Republik – in unserer Republik, in dieser unserer Republik – wieder auf Stabilitätskurs gegangen. (*Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.*)

Es ist unser Ziel, die Konvergenzkriterien von Maastricht, welche die Europäische Union im Rahmen der Bemühungen um eine Wirtschafts- und Währungsunion verfolgt, noch in dieser Legislaturperiode, also bis 1998, zu erreichen. Wir haben das in einer schwierigen Lage zu tun.

Meine Damen und Herren! Der Wahlausgang im Oktober hat die Budgeterstellung sicher nicht erleichtert, vielmehr erschwert. (*Abg. Dr. Frischenschlager: Ja wieso denn?*) Auch die Budgetprognose, die ein Budgetdefizit in der Höhe von 140, 150 Milliarden Schilling vorausgesagt hat, hat die Budgeterstellung sicherlich nicht leichtgemacht. (*Abg. Dr. Frischenschlager: Das eher!*) Dazu kamen noch als besondere „Kälteerscheinungen“ der Finanzausgleich, der zu verhandeln ist, und die Aufteilung der EU-Folgekosten, bei der sich manche nicht mehr erinnern konnten an das, was sie in der Nacht auf den 1. März den Landwirten versprochen hatten.

Ich glaube, daß wir diese schwierige Lage gemeistert haben. Das erste Mal – soweit ich mich erinnern kann – ging es nämlich nicht darum, Zuwächse zu verteilen, mehr auf die Bevölkerung zu verteilen, sondern darum, Einsparungen vorzunehmen. Wir mußten keine tiefen Schnitte wie beispielsweise Schweden oder Italien machen, sondern wir hatten lediglich Systemkorrekturen vorzunehmen. Diese verlangen zwar von allen letzten Endes ein gewisses Maß an Opfern, bewirkten aber nicht jene tiefen Schnitte, wie sie andere Länder machen mußten. Das ist uns unter schwierigen Umständen und in einem politischen Klima gelungen, das ich hoffe, bei weiteren Budgeterstellungen nicht mehr erleben zu müssen.

Es ist uns letztlich trotz allem doch gelungen, den Weg unserer Republik, den Weg der sozialpartnerschaftlich verhandelten Budget-, Einkommens- und Sozialpolitik, einzuhalten. Ein weiteres Mal hat sich die Sozialpartnerschaft im Zusammenwirken mit der Regierung und im Zusammenwirken mit dem Parlament bewährt. Das Parlament verkommt nicht zu einer Abstimmungsmaschinerie, das Parlament verkommt nicht zu einem verlängerten Arm einer im luftleeren Raum agierenden Funktionärstruppe, die sich Sozialpartnerschaft nennt, wie das jemand zur Unterstützung der Schimäre einer Dritten Republik geschrieben hat. Im Gegenteil: Die Sozialpartnerschaft ist ein Eckpfeiler dieser unserer Republik. Sie hat sich auch erst

Abgeordneter Dr. Andreas Khol

unlängst in Wahlen wieder bewährt, und wir werden daran nicht rütteln lassen. (*Lebhafter Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Die Koalition hat gehalten. Die Koalition hat in der Regierung gehalten, und die Koalition hat auch im Parlament gehalten. Angesagte Revolutionen finden, wie wir wissen, nicht statt. Was mich allerdings eigenartig berührt, Herr Cap und Herr Schieder, ist, daß, nachdem wir in der Regierung unsere Sparziele beschlossen und den Budgetrahmen festgelegt hatten und nachdem wir dem Antrag des Finanzministers zugestimmt hatten und der Finanzminister dann im Rahmen unserer Sparziele ein Budget vorgelegt hatte, das von den Regierungsfraktionen gebilligt wurde, Mitglieder von sozialdemokratisch dominierten Landesregierungen Schülerdemonstrationen, an deren Spitze Landesrätin Laska stand, organisierten, bei welchen gegen das, was wir gemeinsam beschlossen und ins Hohe Haus gebracht haben und worüber wir abstimmen werden, Stimmung gemacht wird. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Der Herr Bundeskanzler ist im Augenblick nicht hier, aber ich würde ihn herzlich dazu einladen – um ihn selber zu zitieren –: Herr Bundeskanzler, hier gibt es Handlungsbedarf! Rufen Sie Ihre Landespolitiker zur Ordnung! (*Neuerlicher Beifall bei der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren! Es ist uns dieses Budget gelungen. Wir sehen darin eine Reihe von Strukturanzapfungsmaßnahmen vor, die sicherstellen, daß wir auch in den nächsten Budgets die sich abzeichnende Entwicklung, die Trendumkehr einhalten können. Wir nähern uns damit dem Ziel, ein volkswirtschaftlich vertretbares Budgetdefizit zu haben, nämlich ein Budgetdefizit von zwischen 70 und 90 Milliarden Schilling. Das ist etwas, was wir in dieser Legislaturperiode – ich habe es schon gesagt – erreichen müssen, um jenen Kriterien zu entsprechen, die uns zum Block der Hartwährungsländer, zum Block der erfolgreichen, stabilen Volkswirtschaften innerhalb der EU machen.

Meine Damen und Herren! All das ist gelungen – ohne Pflichtarbeit. All das ist gelungen – ohne den Ruf: Ausländer raus! All das ist gelungen – ohne den Zwangsozialdienst. All das ist gelungen – ohne Kürzungen der Subventionen, auch jener an die Landwirtschaft, um 50 Prozent. All das ist gelungen – ohne Schließung der Bunttheater durch Verminderung des Staatszuschusses um 500 Millionen Schilling. All das ist gelungen – ohne den Kulturstop, der durch einen Verzicht auf das Museumsquartier ein deutliches Signal gewesen wäre. All das ist gelungen – ohne die Zerschlagung der größten Kulturanstalt unseres Landes, nämlich des öffentlich-rechtlich organisierten ORF. All das ist gelungen – ohne daß wir auf die phantastischen, auf die illusionären Vorschläge der Väter einer ebenso illusionären Dritten Republik hätten eingehen müssen. (*Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Wenn wir nach dieser Budgetdebatte dieses Budget beschließen werden, so werden wir damit unseren Beitrag zur Sicherung unserer Republik leisten, werden wir damit unserer Verantwortung gerecht, auch unpopuläre Maßnahmen zu setzen – im Interesse des öffentlichen Wohls und im Interesse der Gesundung des Staatshaushaltes.

Meine Damen und Herren! Wir haben dieses Jahr – wir befinden uns in einer neuen Phase – das erste Mal als Mitglied der Europäischen Union die Möglichkeit, Europa mitzugestalten. Wir haben in diesem Hohen Haus – und ich lade den Vorsitzenden des Geschäftsordnungsausschusses ein, seiner Verantwortung schnell nachzukommen – noch keine Geschäftsordnung für die Bewältigung der EU-Vorlagen, die in den Hauptausschuß zur Zustimmung beziehungsweise Stellungnahme kommen. Obgleich wir noch keine Geschäftsordnung haben, haben wir – da stimme ich meinem Kollegen Peter Schieder zu – diese Aufgabe bisher zwar mit Sand im Getriebe, aber immerhin bewältigt.

Wir haben in der Debatte um die Volksabstimmung den Österreichern versprochen, daß es zu keiner Verminderung in der demokratischen Qualität unserer Entscheidungen kommen wird. Wir haben ihnen versprochen, daß es zu keiner Regierungsgesetzgebung kommen wird. Daher ist es legitim, daß wir unsere Minister, etwa unseren Landwirtschaftsminister beim Tiertransportgesetz, bei vitalen Materien an die Meinung unseres Parlamentes binden. Alles andere wäre demokratisch nicht vertretbar.

Abgeordneter Dr. Andreas Khol

Ebenso ist es nur ehrenhaft und es entspricht den Zusagen, die wir den Österreichern gegeben haben, daß wir bei wichtigen Dingen, wie etwa bei der Patentierung von biologischen Erfindungen und ähnlichen Dingen, sorgfältig beraten und im Zweifelsfall dann, wenn wir unsicher sind, ob wir den vorgelegten Lösungen auch die sachliche Grundlage zusprechen können, für eine Vertagung stimmen und nicht unsere Zustimmung geben.

Das bedeutet Aufrechterhaltung des demokratischen Standards in diesem Haus, und dafür werden wir mit allen Kräften kämpfen, auch wenn wir uns mit der Regierung zu konfrontieren haben, die natürlich das Interesse hat, möglichst schnell zu Entscheidungen zu kommen. Wir werden an diesen demokratischen Grundsätzen nicht rütteln lassen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich nach diesen aus meiner Sicht wirklich wichtigen und wirklich nötigen Diskussionspunkten auch noch zu den weniger wichtigen kommen; nur kurz.

Ich halte jede Diskussion über Staatsvertrag, über NATO-Beitritt und über die Neutralität derzeit für unnötig. (*Beifall bei der ÖVP.*) Wir sind als neutrales Land in die Europäische Union hineingegangen. Wir haben den Österreichern versprochen, daß wir unsere Neutralität in der Europäischen Union aufrechterhalten werden, weil die Europäische Union, wie sie sich zum Zeitpunkt unseres EU-Beitrittes darstellte, mit den Pflichten der Neutralität vereinbar war. Wir haben dieses Versprechen gehalten, und wir werden dieses Versprechen auch in Zukunft halten.

Wenn sich – und wir werden daran sehr aktiv mitarbeiten – im Rahmen der Regierungskonferenz 1996, die sicherlich bis 1998 und noch länger dauern wird, eine neue Arbeitsstruktur für die Sicherheit in Europa ergeben wird, wenn aus einer NATO, die derzeit in Umstrukturierung begriffen ist, wenn aus einer Westeuropäischen Union, die derzeit in Umstrukturierung begriffen ist, und wenn aus einer Europäischen Union, die sich die Umstrukturierung im Verteidigungsbereich zum Programm gemacht hat, eine neue Sicherheitsvariante ergibt – sei es eine neue Organisation, sei es eine Inkorporierung der Westeuropäischen Union in den Europäischen Unionsvertrag –, dann werden wir vor das Parlament treten, dann werden wir diskutieren und dann werden wir uns fragen müssen: Wie hat sich bis jetzt die Praxis in der Europäischen Union gestaltet, müssen wir jetzt die Neutralität durch Verfassungsgesetz formell beenden oder nicht? Das ist noch offen! 1992 waren wir dem Ziel der Schaffung eines eigenen europäischen Sicherheitssystems wesentlich näher, war dessen Erreichen wesentlich wahrscheinlicher als heute. Ich glaube, wir werden uns da an den alten römischen Spruch „festina lente“, „Eile mit Weile“, halten müssen.

Meine Damen und Herren! Ich halte es auch für völlig unnötig, daß immer wieder – auch hier von diesem Rednerpult aus – an den Grundpfeilern jenes Dreiecks gerüttelt wird, das in Österreich für die Außenpolitik verantwortlich ist.

Aufgrund unserer Bundesverfassung ist der Bundespräsident ein wesentlicher Akteur in der Außenpolitik. Aufgrund unserer Bundesverfassung ist der Außenminister ein wesentlicher Akteur unserer Außenpolitik. Und aufgrund unserer Bundesverfassung ist im Zusammenhang mit unserem Beitritt zur Europäischen Union auch der Regierungschef, der Bundeskanzler, ein wesentliches Element unserer Außenpolitik. (*Abg. Schieder: Aber ein Eck ist nicht dem Parlament verantwortlich!*) Ich würde Sie bitten, Herr Schieder, daß Sie das zur Kenntnis nehmen (*Abg. Schieder: Das eine Eck ist nicht dem Parlament verantwortlich!*), daß Sie zur Kenntnis nehmen, daß Bundespräsident, Außenminister und Regierungschef die Verantwortung gemeinsam zu tragen haben. Jeder hat seine Verantwortung: Die einen sind verantwortlich dem Nationalrat, und der andere ist dem Volk gegenüber verantwortlich. Ich weiß nicht, was Sie daran so stört. (*Beifall bei der ÖVP. – Präsident Dr. Neisser übernimmt den Vorsitz.*)

Ich halte es daher auch für völlig entbehrlich, hier den sogenannten Inselkonflikt weiterzuführen: Wer darf und wer darf nicht, wer ist – „Spieglein, Spieglein an der Wand“ – die oder der Schönste im ganzen Land? Ich glaube, daß die Österreicher davon genug haben. Im Zweifelsfalle gilt die Ministerverantwortlichkeit. Zuständig für die Außenpolitik ist Bundesminister Dr. Mock, und er hat von all den Genannten immer noch die höchste Zustimmung in unserem Lande! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Abgeordneter Dr. Andreas Khol

Meine Damen und Herren! Ich komme schon zum Ende. Dieses Budget leitet eine neue Legislaturperiode ein. Es ist unter Schmerzen zustande gekommen und ist ein Beitrag zur Stabilisierung unserer Republik. Und hier möchte ich wieder jemanden paraphrasieren, der aus dieser Republik eine andere machen möchte: Wir werden unsere Republik – diese Republik – weiter stabilisieren und zu einem Hort der Freiheit, der Sicherheit und des Wohlstands machen! Das Nachkriegs-Österreich ging mit unserem Beitritt in die Europäische Union zu Ende, und nicht die „rot-schwarzen Machtapparate“, wie sie hier genannt wurden, sondern die Regierungspartnerschaft wird dieses Österreich in seiner Stabilität und seiner Sicherheit mit mehr geistiger und moralischer Führung prägen.

Die politische Klasse in Österreich hat nicht ein System errichtet, Herr Haider, das eine Mischung aus Kreml, Vatikan und albanischer „Weltoffenheit“ repräsentiert (Abg. Dr. Haider: *Das hab' ich gesagt!*), sondern diese Regierung führt Österreich ins dritte Jahrtausend! (Anhaltender Beifall bei ÖVP und SPÖ.)

11.03

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Haselsteiner. – Herr Abgeordneter, bitte um Ihren Beitrag.

11.03

Abgeordneter Dr. Hans Peter Haselsteiner (Liberales Forum): Herr Präsident! Meine Damen und Herren Regierungsmitglieder! Sehr geehrte Damen und Herren im Plenum! Ich möchte eingangs grundsätzlich etwas erörtern. Ich glaube, daß es Recht und auch Pflicht der Opposition ist, die Regierungsarbeit und insbesondere die Arbeit des Finanzministers bei einer Budgetdebatte kritisch und auch ohne jegliche Gnade oder Nachsicht zu durchleuchten und zu debattieren. Ich glaube aber auch, daß bei einer solchen Debatte nicht die Stimmung in unserem Lande zerstört werden darf und die Menschen, die ohnehin ein großes Maß an Unsicherheit und an Zukunftssorgen mit sich tragen, noch weiter belastet werden dürfen, um einer politischen Oppositionsrolle gerecht zu werden.

Ich glaube, daß Kritik scharf, hart und trotzdem konstruktiv sein kann. (*Beifall beim Liberalen Forum und Beifall der Abg. Korosec.*) In diesem Sinne möchte ich mich bemühen, drei Aspekte dieses Budgets etwas näher in Augenschein zu nehmen.

Erstens: der technische Aspekt. Wenn ich ihn kurz charakterisieren müßte, Herr Finanzminister, dann würde ich sagen, er ist subtil trickreich. Ich möchte Ihnen eine Zahlenkolonne vorlegen: 66, 98, 104, 102. – Sie werden sofort erkennen, das sind die Defizite der letzten vier Jahre. So lesen sie sich. Sie stellen eine Linie dar, aufgrund derer man sagen könnte oder sagen müßte: Na ja, es ist im Jahr 1995 etwas Positives geschehen, denn wir haben ja immerhin eine Absenkung erreicht – ein Schritt in die richtige Richtung.

Wenn ich Ihnen aber eine andere Zahlenkolonne vorlege, nämlich 104,8 minus 15 plus 7 ist 97, dann werden Sie, Herr Finanzminister, sofort erkannt haben, das wäre das Budgetdefizit 1994, bereinigt um die Dotation zum Ausgleichsfonds und erhöht um das Mehraufkommen durch einen 13. Mehrwertsteuertermin.

Beide Dinge sind singulär, einmalig und lassen sich nicht beliebig oft wiederholen. Aber es gibt einen berechtigten Blickwinkel, der besagt, daß das Budgetdefizit 1994 unter Experten auch mit 97 Milliarden Schilling richtig beziffert ist.

Nun umgekehrt das Budgetdefizit 1995: 102 plus 15 plus 13 minus 18 gibt 122 Milliarden Schilling. Warum? – 102,2 ist das offizielle Budgetdefizit. Aus der Auflösung der Rücklage kommen 15 Milliarden Schilling. Es kommen 13 Milliarden Schilling aus den Privatisierungserlösen hinzu, die nach meinem Dafürhalten in einer gesonderten Rechnung dargestellt werden müßten, und es kommen 18 Milliarden Schilling budgetwirksame Aufwendungen im Zusammenhang mit dem EU-Beitritt hinzu, die ebenfalls – zumindest zu einem gut Teil – als einmalig betrachtet werden können.

Abgeordneter Dr. Hans Peter Haselsteiner

Wenn wir aber nun die Reihe neu sehen: Da sind es 66, 98, 97 und 122 Milliarden. Daran wird erkennbar, in welchem Dilemma wir uns befinden. Herr Abgeordneter Khol hat vorhin so schön gesagt: Von einem Horrorszenario von 140 Milliarden Schilling haben wir uns letztendlich auf 102,2 Milliarden Schilling heruntergearbeitet, und er hat das als verdienstvoll hingestellt.

Ich muß sagen: Verdienstvoll ist es nicht, 140 Milliarden zu prognostizieren, damit man dann bei 102 Milliarden landen kann; um das dann als Erfolg zu verkaufen. – Das, meine Damen und Herren, ist viel zuwenig, das wird unsere Budgetprobleme der kommenden Jahre nicht lösen. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

All diese nüchternen Betrachtungen oder diese Zahlenspiele gehen nicht darauf ein, welche anderen Tücken in diesem Budget noch enthalten sind, beispielsweise die Frage ÖBB, die mit Recht angeschnitten wurde. Da gibt es eine Schuld außerhalb des Budgets, die aber abzudecken sein wird. Wir reden auch nicht davon, daß in der Kontrollbank notwendige Abdeckungen, Haftungen einzulösen sein werden, die auch budgetwirksam werden. Wir reden auch nicht von der Misere im Entgeltsicherungsfonds und nicht von anderen – ich würde jetzt einmal sagen – kleineren Positionen, die sich aber bedauerlicherweise immer zu einem Horrorszenario hochrechnen.

Wenn ich meine Notizen aus dem Ausschuß und insbesondere vom Budgethearing so überfliege, muß ich feststellen, es kommt eine Reihe von Kritikpunkten zutage, die nicht von den Experten der Oppositionsparteien aufgeworfen wurden, sondern die auch von den Experten der Regierungskoalition richtigerweise dargestellt wurden.

Ich darf daran erinnern: Das Sparpaket, das einstens 240 Milliarden umfassen sollte, wenn ich mich richtig erinnere – dann sind es 120 Milliarden geworden, wie eine Expertise des Wifo feststellte –, dasselbe Sparpaket ist letztendlich mit 60 Milliarden Schilling in dieser Legislaturperiode anzusetzen.

Wir wissen, daß das in Anbetracht von Zinszahlungen von 100 Milliarden Schilling für die verzinsliche Staatsschuld ein Tropfen auf dem heißen Stein ist. Wir wissen, daß es zuwenig ist, und wir wissen, daß diese 70 Milliarden Schilling, von denen Herr Abgeordneter Khol so zuversichtlich meint, daß sie noch in dieser Regierungsperiode erreicht werden können, mit diesem Budget oder überhaupt mit solchen Budgets in den kommenden drei Jahren nicht erreicht werden können. Es rechnet sich nicht, Herr Khol, auch wenn Sie eine Gehirnwundung mehr haben und daher irgendwie anders rechnen als ich. Herr Khol, glauben Sie mir, es rechnet sich nicht! (*Beifall beim Liberalen Forum. – Abg. Dr. Khol: Wait and see!*)

Im Budgetausschuß und im Hearing im besonderen wurden auch noch Themen wie die Aufnahmefähigkeit des Kapitalmarktes erörtert. Daß wir hier an Grenzen stoßen und das nicht nur Uddeholm oder andere private oder Privatisierungsprojekte betrifft, sondern daß es letztendlich auch die Refinanzierung des Budgetdefizits und der Staatsschuld betrifft, ist ja offensichtlich. Ich glaube nicht, daß man es übertrieben darstellen muß, aber es ist nicht auszuschließen, daß die Republik ihre Geldkosten verteuern wird, daß einfach die Zinsen höher sein werden, um diese großen Beträge unterzubringen, und daß damit der Teufelskreis: Verschuldung – Zinsen – Verschuldung – Zinsen weiter beschleunigt wird.

Ich glaube, daß Herr Lehner richtigerweise von einem „Staueffekt“ für die kommenden Jahre gesprochen hat. Wie werden wir die Maastricht-Kriterien denn erreichen können – und ich spreche nur von den „leicht“ – unter Anführungszeichen – erreichbaren 3 Prozent Budgetdefizit vom Bruttoinlandsprodukt, ich spreche nicht von de facto unerreichbaren 60 Prozent vom Bruttoinlandsprodukt als Staatsverschuldungsquote. Das wird sich nicht rechnen; ich komme darauf noch zurück.

Wie werden wir denn diesen „Staueffekt“ bewältigen? Wie werden wir auch mit kleineren Problemen fertig, die zu Recht am heutigen Tage auch angeschnitten werden, denn es sollte das Budget zumindest in seinen technischen Auswirkungen auch darauf im Ansatz eine Antwort geben. Der Kaufkraftabfluß ist zwar nicht 30 Milliarden Schilling, aber er ist seriöserweise 7, 8 oder 9 Milliarden Schilling. Es ist ein Betrag, der schlimm genug ist, man muß ihn nicht

Abgeordneter Dr. Hans Peter Haselsteiner

hochrechnen, man muß ihn nicht übertreiben, um der Sache die richtige Bedeutung und das richtige Gewicht zu geben. Ich glaube, da gibt es absolut Handlungsbedarf.

Im übrigen glaube ich, Herr Finanzminister, daß Ihnen zwei Dinge helfen werden: auf der einen Seite die gute Konjunktur und auf der anderen Seite Privatisierungserlöse, die Sie vorsichtig geschätzt haben. Aber bei Vorlage des Rechnungsabschlusses werden wir Sie fragen, was Sie mit diesen Mehrerlösen aus der Privatisierung gemacht haben. Haben Sie damit das Budgetdefizit sozusagen nur gehalten, oder haben Sie es dadurch absenken können – was ja Ihr Ziel sein müßte und wovon ich auch ausgehe? Diese Frage wird zum richtigen Zeitpunkt an Sie gerichtet werden.

Der zweite Aspekt: die inhaltliche Prägung dieses Budgets. Wenn das Budget in seinen Inhalten Spiegelbild der Regierungspolitik ist, dann gibt es dazu unendlich viel zu sagen. Wenn man es kurz zusammenfassen möchte, was sich hier zeigt, so muß man, glaube ich, feststellen: Es ist schlicht und ergreifend Politikunfähigkeit, die sich hier widerspiegelt. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

Das Sparpaket, meine Damen und Herren, wurde schon beleuchtet, auch wie es sich entwickelt hat und wie wir uns beschieden haben, als wäre das Sich-trösten, das Sich-einreden: Es ist ohnehin nicht so schlimm! eine Lösung der Probleme. Es ist der Anfang des absoluten Endes, denn wenn sich jemand Sand in die Augen streuen läßt, wenn er sich selbst betrügt, wenn er der Drogie verfällt und sagt: Ich lasse mich einlullen!, dann ist er nicht mehr in der Lage, mit der notwendigen Realität und Härte jene Maßnahmen zu setzen, die tatsächlich eine Problemlösung beinhalten könnten.

Die großen Themen haben Sie nicht angesprochen. Die großen Themen, das sind beispielsweise die Beamten mit einem Drittel der Ausgaben des Budgets, also Beamte und Bundesbedienstete, die Personalkosten des Bundes, die Pensionsreform, die Gesundheitsreform und die ÖBB.

Ich gebe gerne zu, daß die Erhöhung des Pensionsbeitrages der Beamten ein kleiner Schritt ist und daß er auch entsprechend gewürdigt werden soll. Nur: Eine Lösung, meine Damen und Herren, ist damit nicht verbunden. Sie wissen, daß Sie ohne drastische Reduktion der Anzahl der Staatsdiener nicht das Auslangen finden – nicht, wenn Sie ein Budget sanieren wollen.

Herr von Einem hat gesagt, 1 251 Beamte würden eingespart. (*Abg. Dr. Khol: Das ist der Vater! Der Sohn ist ohne Titel!*) Ich habe das nachgelesen, es reimt sich so schön, und es ist der Name einfach viel kompletter für mich, Herr Khol. Er muß es ja nicht selbst verwenden. Lassen Sie mir meine Eigenheiten, bitte, ich lasse Ihnen auch die Ihren, ich verspreche es.

Herr von Einem spricht von 1 251 Staatsbeamten, die er einsparen will. Wenn man es nachrechnet, dann muß man sich fragen: Wovon spricht Herr von Einem? – Er spricht von **einem** – wissen Sie jetzt, warum ich es so gesagt habe, Herr Khol? –, er spricht von **einem** und nicht von 1 251. (*Beifall beim Liberalen Forum.*) Wenn ich die Post bereinige, dann habe ich nämlich nur einen. Würde er wenigstens von zweien sprechen, Herr Abgeordneter Khol, wäre ich schon glücklicher, als wenn er von einem spricht.

Hier wird aber ein Taschenspielertrick gemacht, und man möchte uns glauben machen, daß diese Regierung bei diesem wesentlichen Punkt „Personalausgaben des Bundes“ sehr wohl einen Ansatz gefunden hat.

Ich brauche über die Pensionsreform nichts zu sagen. Es gibt nichts zu berichten, es ist nichts geschehen, und es hat das daher in diesem Budget keinen Niederschlag – als würden die demoskopischen Kurven lügen, als wären die Altersstruktur und die Bevölkerungspyramide nur auf Papier, als würde uns das alles nichts angehen, obwohl wir wissen, daß es uns etwas angeht, und es geht uns in zweierlei Richtung etwas an: Es geht uns die Kurve selbst etwas an, aber natürlich dann auch die Auswirkungen. Durch eine hochtechnisierte Medizin kommt es zu einem rasanten Anwachsen der Lebenszeit aller Menschen – glücklicherweise –, aber dieses

Abgeordneter Dr. Hans Peter Haselsteiner

Problem in dieser Kombination wird überhaupt nicht besprochen. Hier gibt es nicht einmal im Ansatz ein Nachdenken.

Zur Pensionsreform. – Das ist etwas, wo ich sagen muß, bitte schön, vielleicht trifft es mich nicht allzu schwer, wenn ich keine Pension mehr beziehen muß oder darf, weil ich, so glaube ich, ausreichend vorgesorgt habe. (*Abg. Dr. Khol: Ja, das glauben wir schon!*) Sie, Herr Khol, mit Sicherheit auch, und, wie ich glaube, alle hier herinnen, da die Einkommen entsprechend sind. Wie Sie es allerdings jenen verkaufen wollen, die nicht hier herinnen sitzen und für die sich das wirklich existenzbedrohend auswirkt, entzieht sich meiner Kenntnis und Phantasie.

Nur: Es sind Sie, Herr Abgeordneter Khol, Sie und Ihre Regierungskollegen auf der einen Seite, die diese Frage letztendlich einmal beantworten müssen. (*Beifall beim Liberalen Forum.*) Und da auch Sie in den Genuß – ich wünsche Ihnen das – des medizinischen Fortschritts kommen werden, werden Sie es noch erleben, Herr Abgeordneter Khol. (*Abg. Auer: Hoffentlich Sie auch!*) Das hoffe ich auch, Herr Kollege, ich wünsche es auch Ihnen.

Auf das Thema ÖBB möchte ich nicht weiter eingehen. Wir haben eine außerhalb des Budgets befindliche Schuld von rund 17 Milliarden Schilling. Wenn wir ernsthaft über Privatisierung, über privatwirtschaftliche Modelle nachdenken wollen, dann müssen wir dieses Problem lösen, und das heißt, wir müssen diese 17 Milliarden Schilling budgetwirksam werden lassen, wir müssen sie abdecken – ob auf einmal, fünfmal, zehnmal, ist eine andere Frage. Aber es sind 17 Milliarden Schilling, die nicht in diesem Defizit beinhaltet sind, auch nicht zu einem Fünftel und nicht zu einem Zehntel, die aber früher oder später schlagend werden.

Der dritte Aspekt dieses Budgets: Was ist denn die Zukunftsperspektive? Alle sagen: Maastricht! Maastricht! Maastricht!, als wäre Maastricht ein Allheilmittel, als wäre es so eine Art ökonomische Bibel. Maastricht, meine Damen und Herren, ist eine Krücke, es ist eine Orientierungshilfe, es ist – von mir aus – eine taugliche, eine vernünftige Orientierungshilfe, aber sie sollte nicht unseren Hausverstand ersetzen. Sie sollte nicht unser Gefühl für Wirtschaften und vor allem nicht für Schuldenmachen ersetzen.

Ich habe schon einmal erwähnt, daß ich glaube, daß das Kriterium 3 Prozent Nettodefizit vom Bruttoinlandsprodukt ein erreichbares sein wird. Ich zweifle daran, Herr Abgeordneter Khol, daß Sie es erreichen werden – bestimmt nicht, wenn Sie so weitermachen.

Aber ich glaube, es ist erreichbar mit einer vernünftigen – nicht Finanzpolitik – Regierungspolitik in allen Bereichen, wobei die Spargesinnung aller Minister gefordert ist und nicht die Kunstfertigkeit, die Expertise und das Fachwissen des Finanzministers, der badet das ja nur aus. Das Budget widerspiegelt das Versagen in den einzelnen Ressorts und nicht so sehr bei den Finanzen. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

Viel mehr Sorgen, meine Damen und Herren, sollten wir uns darüber machen, ob 60 Prozent Staatsschuld vom Bruttoinlandsprodukt erreichbar sind. Sie sind jetzt nicht erreichbar, denn Tatsache ist, daß das Wirtschaftswachstum selbst in einem günstigen Jahr wie heuer 5 Prozent beträgt, die Zinsen jedoch 7 Prozent, 6,75 Prozent oder 6,5 betragen, wenn der Herr Finanzminister sehr tüchtig ist, und sich damit eine Schere auftut, mit der wir deshalb leben müssen, weil sie national und von uns aus Österreich in keiner Weise beeinflußbar ist. Wir können das Wirtschaftswachstum nicht entscheidend beeinflussen, wir können Konjunkturstabilisatoren greifen lassen, wir können das Ärgste verhindern, wir können ein bißchen einen Ausgleich schaffen, aber Österreich ist keine Insel, Herr Khol, ist schon lange keine Insel mehr. Die Insel ist ein Lieblingswort von Ihnen – einmal ist es die „Insel der Seligen“, dann ist es die „Insel der Stabilität“, und dann ist es weiß der Teufel was für eine Insel. Österreich ist schon lange keine Insel mehr, sondern wir sind Teil eines vereinten Europa, und von dort kommen auch die Impulse her, aber leider kommen von dort auch die Rahmenbedingungen her, die uns vorgegeben sind und mit denen wir einfach fertig zu werden haben – und das bei einem begrenzten Gestaltungsspielraum. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

Dieses Auseinanderklaffen zwischen Wirtschaftswachstum und realer Verzinsung der Staatschuld wird eines der großen Probleme sein, wenn wir 60 Prozent tatsächlich als ernstes Ziel ins

Abgeordneter Dr. Hans Peter Haselsteiner

Auge fassen. Die Zahlen zeigen es: 1 600 Milliarden Schilling Staatsschuld sind für mich wirklich nicht mehr vorstellbar. Ihnen von den Regierungsparteien wird es da vielleicht ein bißchen besser gehen, weil Sie es gewohnt sind, mit solchen großen Zahlen umzugehen. Ich habe da große Probleme; 1 600 Milliarden sind für mich unvorstellbar. (*Abg. Dr. Khol: Sie haben sich aber die 140 Millionen Landeshaftung für Ihren Betrieb schon vorstellen können!*) Welche Landeshaftung denn, mein lieber Freund? (*Abg. Dr. Cap: Es waren so viele! – Abg. Wurmitzer: Des Landes Kärnten!*) Sie haben schon wieder irgend etwas gelesen oder haben dem Dr. Haider geglaubt ... (*Abg. Wurmitzer: Des Landes Kärnten!*)

Aber gehen Sie, Herr Wurmitzer, ich wäre ja jetzt immun und könnte mein Zitat wiederholen, aber ich tue es nicht, weil wir uns jetzt besser kennen, und daher nehme ich das wieder zurück. (*Beifall beim Liberalen Forum.*) Außerdem hat das mit dem Budget nichts zu tun. Meine Herren! Machen Sie es mir zuerst einmal nach, und dann reden wir weiter! Mit 140 Millionen Subvention oder mit einer anderen Subvention, machen Sie es mir nach, Herr Wurmitzer, und dann treten Sie an! – Okay. (*Beifall beim Liberalen Forum. – Abg. Wurmitzer: Nicht zornig werden! – Abg. Dr. Khol: Jetzt hat er den Zwicker heruntergenommen! 140 Millionen Landeshaftung!*)

Herr Khol! Sie müssen nur aufpassen, daß ich ihn Ihnen nicht hinaufwickle! (*Heiterkeit. – Abg. Dr. Khol: Jetzt wird er nervös auch noch!*) Nervös werde ich Ihretwegen noch lange nicht, Herr Khol. (*Abg. Dr. Khol: 140 Millionen Landeshaftung!*)

Wenn Sie von einem Fundament reden, Herr Finanzminister, dann möchte ich Sie schon darauf hinweisen, daß ein Fundament auch eine Bewehrung braucht, ein Baustahlgitter, normalerweise geflochten zu einem Korb, denn sonst wird das Fundament brüchig. (*Abg. Dr. Khol: Also deswegen bauen Sie Goldeck nicht vertragsgemäß aus!*) Und ich habe das Gefühl, daß Ihr Budget, das als Fundament für zukünftige Budgets und für die Staatsgenesung dienen soll, diese Bewehrung nicht aufweist und daher in Gefahr ist zu brechen. (*Abg. Dr. Khol: Was ist mit dem Goldeck-Ausbau? Man muß die Verträge, die man eingegangen ist, erfüllen!*)

Im übrigen glaube ich, Herr Finanzminister, daß Sie in allen Bereichen darauf verzichten könnten, sich auf einen Etiketenschwindel einzulassen. Sie wissen, daß wir kein Energiesteuerkonzept haben, und es ist einfach nicht in Ordnung, wenn Sie Ihre Fraktion im Ausschuß sozusagen veranlassen, festzustellen, daß mit einer fiskalpolitischen Maßnahme, nämlich mit der Erhöhung der Mineralölsteuer, der erste Schritt in Richtung Energiesteuerkonzept getan wäre. Das, Herr Finanzminister, haben Sie in meinen Augen nicht notwendig. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

Ich möchte – wenigstens ein bißchen, weil es mich so reizt und weil es mir so gefällt – darauf eingehen, was mein Vorrredner gesagt hat. Die Insel der Seligen und der Stabilität haben wir schon abgehandelt – ich weiß nicht, woher es kommt, aber es ist auf jeden Fall ein Irrtum. (*Abg. Dr. Khol: Die „Insel der Seligen“ kommt von Papst Paul VI. und ist schon lange vorbei!*) Weiters wurde gesagt, daß es ein „kaltes Klima“ gibt und Sie die Hoffnung haben, daß dieses Klima anders wird. – Dazu müßte man etwas beitragen. Zwischenrufe und Diffamierungen, die Sie anderen vorwerfen, tragen dazu nicht bei! (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

Wenn Sie daher die nächsten fünf Budgets, Herr Khol, in welcher Funktion immer – und ich hoffe, daß Ihre Karriere noch nicht beendet ist, ich freue mich darauf –, in einem noch kälteren Klima abzuwickeln haben, dann ist nicht nur die Opposition oder vielleicht sogar am wenigsten die Opposition, nicht einmal die extreme, sondern dann sind in erster Linie solche Menschen wie Sie schuld! Merken Sie sich das! (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

Wenn Sie davon sprechen, daß neue Arbeitsplätze von dieser Regierung geschaffen wurden, dann kann ich nur sagen, Herr Khol: *trotz* dieser Regierungsarbeit, aber nicht wegen dieser Regierungsarbeit! In vielen Bereichen hat der Herr Dr. Haider recht, das muß man ihm auch lassen. Es gibt tüchtige Leute, und wir sind nicht so schlecht, und Sie sind bei weitem nicht so gut, wie Sie es sich einbilden! (*Beifall beim Liberalen Forum. – Abg. Wurmitzer: Sie haben in Magdalens gezeigt, was Sie können!*) Herr Wurmitzer! Fordern Sie mich nicht wieder heraus, das haben wir doch schon hinter uns! Ich habe Ihnen doch schon zweimal gesagt, was ich von Ihnen

Abgeordneter Dr. Hans Peter Haselsteiner

halte. Sie haben mich einmal geklagt, und ich habe mich einmal entschuldigt, jetzt geben Sie doch eine Ruhe! (Abg. **Wurmitzer**: *Mit mir brauchen Sie sich nicht auseinanderzusetzen!* – Abg. **Dr. Khol**: *Wie war das mit der Sanierung von Magdalens?*)

Diese Zwischenrufe sind ja wirklich lästig! Sie disqualifizieren sich ja wirklich selbst. (Abg. **Dr. Khol**: *Wie ist das mit der Sanierung von Magdalens? Sagen Sie das! Goldeck – 140 Millionen Landeshaftung! Sie sind ein Produkt dieser Insel der Stabilität!*) Aber geh, hör'n S' auf! – Insbesondere ein Produkt der ÖVP vielleicht. Ich habe ja immer gesagt, Sie begreifen es nie, Herr Wurmitzer.

Wenn Sie davon reden, daß Sie Ihr Sparziel erreicht haben, dann muß ich sagen: Sie sollten hin und wieder mit Ihren Kollegen darüber diskutieren, die von dieser Materie mehr verstehen, denn dann werden die Ihnen sagen, daß das Sparziel nicht erreicht ist. Es ist irgendwo in weiter Ferne, und Sie wähnen sich am richtigen Weg, es zu erreichen, aber daß Sie es erreicht haben, das, bitte schön, kann höchstens ein Gerücht sein. (*Beifall beim Liberalen Forum.* – Zwischenruf des Abg. **Dr. Khol**.) Dasselbe, Herr Khol, gilt für die Trendumkehr. Sie drehen hier keinen Trend um – ich lese Ihnen die Zahlenreihe gerne noch einmal vor, wenn Sie das erstmal nicht folgen konnten. Wenn Sie sagen, 140 Milliarden Schilling waren die Prognose, und jetzt haben wir 102, offenbaren Sie ja, mit welchen psychologischen Tricks Sie arbeiten – als wäre es befriedigend, „nur“ 102 Milliarden Schilling an neuerlichem Defizit zu haben. Ich kann Ihnen seitenweise vorlesen, was Ihre Vorgänger in verschiedenen Ämtern über Budgetdefizits in der Höhe von 50 Milliarden gesagt haben, und zwar nicht der Herr Koren oder ganz alte Herren, die seinerzeit berühmt waren für ihre Kassandra-Rufe, sondern Persönlichkeiten aus jüngster Zeit, Herr Abgeordneter Khol. Also versuchen Sie nicht, 102 Milliarden Schilling – ein Horrodefizit, wie Ihnen jeder Fachmann sagen wird – als politischen Erfolg zu verkaufen! (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

Meine Damen und Herren! Wenn Sie davon sprechen, daß die Sozialpartnerschaft, die Sie sich nicht „herausschießen lassen“, was eine interessante Diktion ist, ein Pfeiler dieser Republik ist, muß ich sagen: Herr Khol, wenn Sie Reformen ansetzen, die wirklich wirken und die wirklich glaubhaft sind, dann hat die Sozialpartnerschaft vielleicht wieder die Linie, die Kraft, die sie einmal hatte. Wenn Sie diese aber unterlassen – und das tun Sie –, dann produzieren Sie Kraftfutter für Polemiker und beklagen das gleich danach. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

Es wirft ein Schlaglicht auf den Zustand dieser Regierung, wenn man von diesem Pult aus erfahren darf, daß die Demonstration nun nicht mehr Mittel außerparlamentarischer oder parlamentarischer Opposition wäre. Ich habe immer geglaubt, bei einer Demo artikuliert sich eine außerparlamentarische Opposition. In unserem Land sprechen so miteinander Regierungsfraktionen, Herr Khol, und daß Sie das zugeben müssen von diesem Pult aus, ist die Entlarvung des Zustandes dieser Regierungskoalition. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

Das läßt sich beliebig lang fortsetzen – man denke nur an die EU-Debatte. Drei Viertel aller Zeitungsberichte über die EU beschäftigen sich mit Personal – drei Viertel! Es gibt keinen Raum für einen konstruktiven Ansatz. Wir reden darüber, wer nach Korfu fährt, wer zur Regierungskonferenz fährt, wir reden darüber, ob „UHBP“ oder unser Herr Kanzler oder unser Herr Außenminister zuständig ist. Das sind die Probleme, mit denen Sie sich zurzeit auseinandersetzen. Kein Wunder, daß Sie so ein erbärmliches Bild abgeben.

Zum Schluß, Herr Minister, möchte ich noch einmal auf das Budget zurückkommen und Sie fragen ... (Abg. **Dr. Khol**: *Jetzt sind Sie aber ordentlich aus dem Konzept, Herr Haselsteiner! Das ist uns gelungen! 140 Millionen! Goldeck-Sanierung!*) Setzen Sie sich zwei Reihen zurück, dort passen Sie besser hin, Herr Khol! (*Beifall beim Liberalen Forum.*) Der Haider ist nicht da, setzen Sie sich auf seinen Sessel, dann könnten Sie auch besser zwischenrufen, Herr Khol, denn er kann das besser als Sie. Glauben Sie mir das! (Abg. **Dr. Khol**: *Setzen Sie den Zwicker wieder auf!*) Den setze ich dann Ihnen auf!

Herr Finanzminister! Sie haben uns in Ihrer Budgetrede viel Raum für einen Vorschlag bezüglich Einsparungen im Sozialpaket eingeräumt. Sie haben bedauerlicherweise zu erklären versucht,

Abgeordneter Dr. Hans Peter Haselsteiner

warum Ihrer Meinung nach dieser Vorschlag nicht umsetzbar ist. Ich würde es sehr begrüßen, wenn Sie und Ihre Beamten auch darüber nachdenken, wie dieser Vorschlag trotz der Schwierigkeiten, die auch wir erkennen und einsehen, sehr wohl umzusetzen ist. Ich glaube, daß wir mit einer grundsätzlich positiven Haltung, einfach mit einer Analyse des Problems einen entscheidenden Schritt weiterkommen könnten. Es ist nicht einsichtig, daß Sozialtransfers allen – unabhängig von ihrem Einkommen und von ihrem Vermögen – im gleichen nominellen Maße zugesprochen werden. Ich bitte Sie, darüber nachzudenken und den umgekehrten, den positiven Weg zu gehen.

Ich bitte Sie auch, über unseren zweiten wesentlichen Vorschlag, nämlich jenen der Dezentralisierung und der Autonomiegewährung im Budgetvollzug, nachzudenken und sich nicht Aussagen von Herrn Dr. Ditz anzuschließen, der sich im Budgetausschuß – ebenfalls negativ – diesem Problem genähert hat. Auch wir erkennen, daß damit Probleme verbunden sind, auch wir erkennen, daß das nicht leicht sein wird, aber wir glauben, daß ein dezentralisierter Budgetvollzug, eine Autonomiegewährung an möglichst viele kleine Einheiten des Staatsganzen uns einen entscheidenden und wesentlichen Schritt weiterbringen würde.

Nur wenn wir bereit sind, solche Modelle, solche Vorstellungen ernsthaft zu diskutieren, dann werden wir auch einmal ein Budget beschließen können, von dem wir sagen können, daß es ein zukunftsweisendes und ein Sanierungsbudget ist. Diese Regierung wird ohne Mitwirkung der Opposition diese Kraft nicht aufbringen. – Ich danke Ihnen. (*Beifall beim Liberalen Forum. – Abg. Dr. Khol: Das Neue an dieser Rede war nur der Zwicker!*)

11.34

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Zu Wort gemeldet ist Abgeordneter Dr. Cap. – Bitte, Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

11.34

Abgeordneter Dr. Josef Cap (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Ich glaube, man muß dem Finanzminister Respekt zollen, denn es ist immerhin in einer Zeit ein Budget erstellt worden, in der man in der Tat Zuwächse reduzieren, Einsparungen vornehmen mußte, und das ist für Österreich ein Weg gewesen, der nicht selbstverständlich war, wo es keine Gewohnheiten gegeben hat, wo man sich einfach umstellen mußte. Das war daher auch nicht leicht.

Ich glaube, es hätte sich diese Diskussion in Wirklichkeit andere Inhalte und andere inhaltliche Auseinandersetzungen verdient, als das bislang der Fall war. Es ist natürlich leicht, sich herzustellen und immer Einzelposten herauszunehmen und nie wirklich auf das Gesamte Rücksicht zu nehmen.

Klar ist, daß das Budget die Handlungsfähigkeit des Budgets und künftiger Budgets garantieren mußte. Jede verantwortungsvolle Regierung muß das berücksichtigen und danach handeln. Es ist auch klar, daß man sich in Wirklichkeit die Frage stellen muß: Wer profitiert davon, daß man dafür sorgt, daß dieses Budget handlungsfähig bleibt? Profitieren werden all diejenigen, die darauf angewiesen sind, daß dieses Budget, wenn es Konjunkturreinbrüche gibt, einsatzbereit ist, wenn es notwendig ist, Österreich konkurrenzfähiger zu machen innerhalb der Europäischen Union, innerhalb der globalen Auseinandersetzung.

Daher ist das auch ein Budget, das dafür sorgen wird, daß das österreichische Sozialstaat-Modell weiterexistieren wird, aber mit den einen oder anderen notwendigen Verbesserungen und Korrekturen, das dafür sorgen wird, daß weiter Beschäftigungspolitik gemacht werden kann, das dafür sorgen wird, daß weiter Wohnungen gebaut werden können, das letztlich dafür sorgt, daß nicht eines eintritt, nämlich die brutalste Form der Umverteilung, eine inflationäre Entwicklung.

Daher ist es, glaube ich, notwendig, daß dieses Budget auch die Unterstützung bekommt, wie-wohl es zu Recht verteilungspolitische Diskussionen im Vorfeld gegeben hat. Das ist ganz natürlich. Es ist auch ganz natürlich, daß hier kontroversielle Interessen vertreten und daß diese kontroversiellen Interessen auch ausdiskutiert wurden, auch innerhalb der beiden Regierungs-Parteien. Da kann man nicht so tun wie Herr Abgeordneter Khol. Ich erinnere nur an die

Abgeordneter Dr. Josef Cap

Kommunalabgabe, die der Wirtschaftsbund, weil halt gerade Wirtschaftskammerwahlen sind, zu Fall gebracht hat, um eine andere Lösung zu finden (*Abg. Dr. Khol: Eine kräftige Organisation!*), eine, über die man diskutieren kann, ob sie für die Unternehmer günstiger ist, aber diese Kommunalabgabe wurde zu einem Symbol. Da kann man nicht so tun, da kann man sich nicht so einfach wegstehlen.

Daher: Ich meine, daß das eine berechtigte Debatte war, und ich glaube auch, daß man auch in Zukunft, wenn das Budget 1996 zu erstellen ist, auf verteilungspolitische Auswirkungen Rücksicht nehmen und daß man diese Diskussion auch, wenn es sein muß, in aller Öffentlichkeit führen muß. Aber man darf das nicht – und da ist Abgeordneter Haselsteiner, glaube ich, ein bißchen Dr. Haider auf den Leim gegangen – von der Seite des „Tüchtigen“ und des „Untüchtigen“ angehen. Da kann man nämlich die Frage stellen: Was ist tüchtig? Was ist untüchtig? Wer definiert das? In welchem Kodex steht das? Haben wir eine diesbezügliche Verfassungsbestimmung? Wo ist das verankert, daß wir definieren, was „tüchtig“ und „untüchtig“ ist? Ich könnte polemisch das sogar auf die Spitze treiben und sagen: Ist ein Unternehmer, der seine Gewinne sozialisiert, der schlau genug ist, daß es ihm gelingt, seine Verluste zu sozialisieren, daß es ihm gelingt, daß diese Verluste die Allgemeinheit zu tragen hat, tüchtig oder untüchtig? Wie kann man das definieren? Man könnte eine sehr intensive Debatte über die Frage „tüchtig“ oder „untüchtig“ führen.

Ich komme zu einem weiteren Punkt, der für mich in diesem Zusammenhang von wirklich großem Interesse ist. Herr Dr. Haider hat es heute einmal mehr verabsäumt, eine Alternative aufzuzeigen, ein oppositionelles Gegenbudget, über das man wirklich hätte diskutieren können. Dann hätte man gesehen, wo er ansetzen will, wo er Veränderungen vornehmen will. Aber ich glaube, das ist alles gar nicht sein Ziel. Er will keine „Kopf-Politik“ machen, er will bestenfalls eine „Bauch-Politik“ machen, und das ist schon hochgegriffen. In Wirklichkeit versucht er, mit diesen rechtspopulistischen Elementen seiner Politik Stimmenmaximierung zu betreiben.

Ich erinnere mich noch genau an die Auseinandersetzung hier betreffend „Konsum“ und Stahl-Pensionisten. Damals wurde ein Autobus von freiheitlichen Funktionären aus der Obersteiermark hergekarrt, welche dann oben auf der Galerie Platz genommen haben und sogar irrtümlich einmal applaudiert haben, als Dr. Haider hier gesprochen hat. Ich erinnere mich ganz genau, daß er ziemlich massiv hier aufgetreten ist auch in der Frage, die den „Konsum“ betroffen hat. Ich frage mich: Wo wurde das eigentlich bei den steirischen Gemeinderatswahlen honoriert? Wenn ich mir die Ergebnisse anschau, dann muß ich sagen: Genau in den Gebieten, in den Städten, die seine Hauptzielgruppen waren, sind in Wirklichkeit die sozialdemokratischen Kandidaten mit großen Zuwünschen ausgestattet worden (*Abg. Dr. Khol: Die Obersteiermark war aber früher euer Gebiet!*), und dort, wo man wirklich die Tätigkeit der Freiheitlichen kennengelernt hat, ist es für die Freiheitlichen zu Verlusten gekommen. Das muß man einmal in aller Deutlichkeit sagen. – (*Abg. Schwarzenberger: Das ist überall so!*) Nicht nur in der Steiermark, das war auch in Niederösterreich zu beobachten. (Beifall bei der SPÖ.)

Ich glaube, es ist notwendig, daß man das auch einmal stärker herausstreckt, daß sich dann, wenn es um die konkrete Politik geht, der Wähler abwendet. Es werden sonst irgendwelche Ankündigungen und Versprechungen gemacht. Wenn man das alles genauer ansieht, muß man sich fragen, wie das alles erfüllbar sein soll.

Es ist fraglich, ob Dr. Haider Wirtschaftskompetenz zeigen oder was er sonst damit bezwecken wollte, als er Käsesemmel essend durch eine „Konsum“-Filiale gegangen ist. Und nicht zufällig war Käse in dieser Semmel. Derjenige, der ihm diese Semmel gegeben hat, wird schon gewußt haben, daß da nur Käse hineingehört. (Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.)

Dort hätte er einmal mutig sein können, so wie er da immer mutig zu sein versucht. (Zwischenrufe bei der FPÖ.) Ihnen wird das Wort gleich im Mund steckenbleiben, wenn Sie meinen Vorschlag hören. Er hätte nämlich mit den Angestellten des „Konsum“ ein ganz anderes Gespräch führen können, als er seinen Betriebsbesuch gemacht hat. Er hätte das Modell Billa dort zur Debatte stellen können: geringere Bezahlung, schnellerer Hinauswurf, weniger Beschäftigte, mehr Arbeit. Das hätte er dort sagen müssen.

Abgeordneter Dr. Josef Cap

Jemandem, der ihm sagte, ich warte seit zwei Jahren auf eine Gemeindewohnung – die „Presse“ hat dies am 21. März zitiert –, hat er spontan den Rat gegeben: Wie man eine Gemeindewohnung bekommt? – Die türkische Staatsbürgerschaft muß man anmelden, und schon geht es. Zitat: „Der Gast lacht laut auf. Er weiß nicht, daß Ausländer in Wien gar kein Recht auf eine Gemeindewohnung haben. Haider schon. Auch er lächelt und nimmt einen Schluck Bier.“ – Das ist die Politik, so wie er sie entwickelt und wie er sie darstellt.

Das „Modell Billa“ hätte er dort vorstellen müssen. Er ist ja als Billa-Laufbursche unterwegs und arbeitet so an der Zerstörung des „Konsum“. Und es ist ihm kein Anliegen, was mit den 17 000 Beschäftigten passiert, es ist ihm kein Anliegen, was mit den Genossenschaftern passiert, was mit den Beschäftigten der Zuliefererbetriebe passiert und was mit den Konsumenten passiert. Das ist das Unverantwortliche an seiner populistischen Politik! (*Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.*)

Dr. Haider hat es doch gewagt. Er hat einmal ganz kurz versucht, sich in die steuer- und wirtschaftspolitische Debatte einzuschalten. Das ist so wie bei der Wüstenmaus: Sie schaut kurz heraus, und dann geht sie wieder für zwei Jahre unter den Sand.

Er hat es also gewagt, steuerpolitische Vorschläge zu machen. Zunächst hat er die Aufhebung der Mindestbesteuerung von Kapitalgesellschaften gefordert. – Darüber werden sich die „kleinen Leute“, die er immer so gerne anspricht, besonders freuen, denn diese werden sicher etwas davon haben, wenn die Mindestbesteuerung von Kapitalgesellschaften aufgehoben wird. Das ist ein echter Treffer für sie.

Oder er verlangte zum Beispiel auch: Abschaffung der Erbschaftsteuer sowie der Schenkungssteuer – übrigens mit der bekannten Begründung, Grundvermögen sowie sonstige Vermögen fallen hinsichtlich des Volumens nicht ins Gewicht. – Da kann ich nur sagen: Der will seine Erfolge im Bärental schon regeln. Das ist sozusagen ein für ihn maßgeschneidertes Modell. (*Heiterkeit und Beifall bei der SPÖ.*)

Er hätte seine Forderung erweitern und sagen können: Beim Kauf eines Sportwagens ab einer bestimmten Kubikzahl soll die Besteuerung entfallen, denn wer kauft schon in Österreich einen Porsche. Das wäre eine Weiterentwicklung seines Jugendtraumes gewesen. Wir hätten es verstanden, wenn er das gesagt hätte.

Oder: Bei dem Beispiel, wo es um eine Ökoabgabe in Höhe von 35 Milliarden Schilling geht, hätte mich interessiert, wie die Verteilungswirkungen ausschauen. Wissen Sie, ich habe einen Verdacht, den ich heute auch aussprechen will: Haider sind die Interessen der kleinen Leute in Wirklichkeit egal! Das ist auch beweisbar anhand der wenigen konkreten Vorschläge, wo er den Boden bloßen Rechtspopulismus verläßt, die Maske vom Gesicht reißt und sagt, worum es ihm wirklich geht. Siehe Beispiel Billa oder sein eigenes Großgrundbesitzerbeispiel.

Da muß ich dann sagen: Wenn jemand kein alternatives Finanzierungsmodell für den modernen Sozialstaat und für uns auf dem Weg nach Europa vorweisen kann, wenn jemand keine Alternativen, nämlich in sich geschlossene, systematische Alternativen vorweisen kann, dann ist das Ganze uninteressant. Das ist ja das Entscheidende! In Einzelpunkten ist es leicht, gescheiter zu sein. Es ist leicht, zu sagen: Da ändern wir etwas, das ist unmenschlich, da möchte ich mehr und so weiter. Das ist uninteressant! Interessant ist nur ein geschlossenes System.

Das System Berlusconi, der sagt, wir senken die Steuern und mit den Mitteln aus den Steuersenkungen finanzieren wir eine Million zusätzliche Arbeitsplätze, ist wohl ein Schwachsinn par excellence! Da schüttelt es einen jeden, der nur eine minimale Ahnung davon hat, wie man an die Lösung solcher Fragen herangehen kann. Berlusconi wird gerade verjagt, nur viel zuwenig gründlich.

Das gleiche wird Haider auch blühen. Er muß ja auch einen Entwurf vorlegen, was er aber nicht tun kann. Daher stellt sich ausschließlich die Frage: Wer bezahlt das Experiment Haider, wenn dieses Experiment wirklich empirisch schlagend wird in Österreich? – Es liegt klar auf der Hand, wer das bezahlt: der Österreicher, die kleinen Leute, der Mittelstand. Selbst die Tankstellen-

Abgeordneter Dr. Josef Cap

besitzer werden dann komisch schauen, wenn sie dann plötzlich zu bezahlen haben werden. Dann wird er die schöne Zeit mit dem Haider vergessen und wird sich nur mehr dem Verschachern von Fußballspielern widmen. (*Beifall und Heiterkeit bei der SPÖ. – Abg. Ing. Meischberger betritt gerade den Sitzungssaal.*) Meischberger! Wir sprechen gerade über deine Regierungsposition, die kommen wird.

Aber des Unglücks nicht genug: Haider macht sich auch Gedanken über oberste Organe, über Finanzierung, Einsparung. Er will auch weniger Regierungsmitglieder haben. Er stellt sich auch in diesem Fall nicht die Frage: Weshalb? Warum? Was sind die Hintergründe? Was ist die sachliche Aufteilung? Man sagt einfach – das kann nie falsch sein –: weniger Regierungsmitglieder, am allerbesten gar keine Regierungsmitglieder. Aber das geht nicht ganz, denn irgendwer muß es machen. Also: weniger Regierungsmitglieder.

Dahinter versteckt sich aber ein System, eine Vorstellung. Mölzer – Simandl, das schreckliche Duo, hat gemeinsam mit anderen ein Konzept für die „Dritte Republik“ ausgearbeitet. Ich will Sie jetzt nicht langweilen mit einzelnen Punkten, aber ich möchte doch etwas davon zitieren. Bedeutungsschwanger, des historischen Momentes bewußt, formulieren sie in diesem Buch: Wir stehen vor einer Entscheidung zwischen zwei gesellschaftlichen Systemen. Einer kramt Bildungsreste heraus, die in die Römerzeit gehen, kommt mit Prätorianergarden, die heransubventioniert wurden, und der zweite erinnert sich irgendwelcher italienischer Verbindungen und endet damit, daß jeder, der diesem politisch-gesellschaftlichen Kodex widersprechen will, dieser ehrenwerten Gesellschaft – also mafios, also verkommen, also sizilianisch, also entsetzlich – ... Also es schreit nach der großen Erneuerung. Es muß doch einer her, der endlich Ordnung macht!

Dann kommt aber die eigentliche Chuzpe: Es werden nicht Reformen im Rahmen des demokratischen Systems, Reformen im Rahmen der Grundlagen der Zweiten Republik vorgeschlagen, sondern es muß die „Dritte Republik“ her. Hier muß ein System her, wo man den Menschen suggeriert: Ein einzelner Starker kann deine persönlichen Probleme bis ins letzte Detail lösen. Und wenn einmal keine Lösung gefunden wird, dann hat das irgendein Subführer verpfuscht, denn wenn das der Führer gewußt hätte, dann wäre es sicher anders ausgegangen. Das ist das Modell, nach dem das funktionieren soll. Daher der absurde Vorschlag, man möge einen Bundespräsidenten und einen Kanzler direkt wählen, der am besten dem Parlament nicht verantwortlich ist. Ich denke, er will es auf Lebenszeit werden, was natürlich bei seinem jugendlichen Alter eine gefährliche Drohung ist. Aber das ist in etwa die Überlegung, die dahintersteckt. Es sollte sich auch um eine kleinere Regierungsmannschaft handeln, etwa sieben Leute vom Schlag Meischberger und Co., die dann eventuell Regierungsgewalt übernehmen würden.

Er kommt im übrigen immer wieder mit dem Schweizer Modell – das ist das allerbeste –, aber mit dem kann er auch nur deswegen kommen, weil er es nicht kennt, auch gar nicht weiß, daß das in Wirklichkeit ein Proporzmodell ist, ähnlich wie es in manchen österreichischen Bundesländern der Fall ist. In der Schweiz läuft jetzt eine Diskussion darüber, wie man von diesem Schweizer Modell wegkommen und hin zu mehr parlamentarischer Konkurrenz, zu einem parlamentarischen Konkurrenzmodell kommen könnte, sowie wir das in Österreich haben. Also das heißt, er will in die Schweiz, und die Schweizer wollen nach Österreich.

Dahinter steckt also eine „Logik“, die völlig absurd ist, die man aber trotzdem kritisch aufzeigen muß, weil das letztlich als Prinzip, als Philosophie einer Gesellschaft wirklich gefährlich ist. Man muß mit aller Vehemenz dagegen auftreten, weil das zu großer Enttäuschung und zu großen Frustrationen führen wird. Diese Republik, diese Verfassung, die Menschen in diesem Land, für deren Interessen wir uns einsetzen wollen, sind uns viel zu wichtig, als daß wir sie bereitwilligst einem Experiment überlassen wollen, das im Endeffekt nur zum Nachteil der Österreicherinnen und Österreicher enden kann.

Resümee: Noch immer keine konkreten, praktikablen Vorschläge, sowohl was den Institutionenbereich als auch was den Finanzierungsbereich und den Budgetbereich betrifft.

Abgeordneter Dr. Josef Cap

Damit, muß ich sagen, ist es ein neuerliches Desaster dieser wirren, rechtspopulistischen, oppositionellen Politik, wie sie in diesem Haus von Haider und Konsorten präsentiert wird.

Ich glaube, es ist notwendig, immer wieder die entsprechenden Antworten seitens der beiden großen Parteien darauf zu geben. (*Beifall bei der SPÖ.*)

11.50

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Zu Wort gemeldet ist Abgeordneter Mag. Trattner. – Bitte, Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

11.50

Abgeordneter Mag. Gilbert Trattner (F): Herr Präsident! Herr Bundeskanzler! Sehr geehrte Damen und Herren auf der Regierungsbank! Das war schon herrlich. Herr Abgeordneter Cap! Ich glaube, Sie leiden ein bißchen unter Realitätsverlust. Sie reden hier von Wahlverlusten der Freiheitlichen? Sie wissen ganz genau, daß die Freiheitlichen in letzter Zeit – egal, ob das Landtagswahlen, ob das Nationalratswahlen waren – sämtliche Wahlen gewonnen haben.

Wer waren denn die großen Verlierer, besonders bei den Nationalratswahlen 1994? – Das war die SPÖ mit einem drastischen Absturz auf 34,9 Prozent. Da wollen Sie heute von Wahlmißserfolgen der Freiheitlichen reden, wo doch die Freiheitlichen die einzige Partei waren, die bei den Gemeinderatswahlen in Niederösterreich beziehungsweise in der Steiermark gewonnen haben, und wo die SPÖ und ÖVP überall verloren haben? (*Beifall bei den Freiheitlichen.*) Da getrauen Sie sich hier herauszugehen, wo das jeder hier im Plenum weiß? Glauben Sie, alle Leute sind dumm? (*Abg. Dr. Haider: Der schließt von sich auf die anderen!*)

Dann gehen Sie hier heraus und wissen nicht einmal, was tüchtig und was untüchtig ist? Dazu brauchen Sie vielleicht ein Lexikon? Wofür sitzen Sie hier im Hohen Haus? Gehen Sie doch in die Geschäftsstelle der Sozialistischen Partei zurück, kassieren Sie dort das Salär in der Größenordnung von 120 000 S, sagen Sie das dem „kleinen Mann“, aber polemisieren Sie hier nicht! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Sie haben gesagt, daß die Freiheitlichen in der Steiermark verloren hätten. – Da braucht man sich nur das Ergebnis von Judenburg anzuschauen. Die Freiheitlichen wurden die zweitstärkste Partei. Aber ich muß Sie auch fragen: Sind Sie vielleicht glücklich über das Wahlergebnis in Kapfenberg? Ihr ausgestoßener Rechberger machte fünf Mandate und wird Vizebürgermeister. Wollen Sie ihn jetzt wieder inhalieren, wollen Sie ihn zu sich nehmen – vielleicht als neuen Mehrheitsbeschaffer?

Herr Kollege Khol kommt hier heraus und sagt, dieses Budget beinhaltet Maßnahmen für eine nachhaltige Budgetkonsolidierung. Herr Abgeordneter Khol! Wenn Sie mir in diesem Budget eine Maßnahme zeigen können, die zu einer nachhaltigen Budgetkonsolidierung beitragen soll, dann bekommen Sie von mir einen Finderlohn – aber nicht mehr. (*Beifall bei den Freiheitlichen.* – *Abg. Dr. Khol: Wieviel Finderlohn?*)

Bisher hat man immer die Budgetdebatte dazu benutzt, eine Diskussion über die Arbeit und die Leistungsfähigkeit der Regierung abzuhalten. Anders war das, was heute Herr Abgeordneter Cap hier ausgeführt hat. Nachdem die Oppositionsparteien das Budget scharf kritisiert haben, habe ich angenommen, als Vertreter der Regierungspartei werde Herr Abgeordneter Cap dieses Budget verteidigen. – Aber kein Wort davon! Er hat polemisiert, als hätten dieses Budget die Oppositionsparteien erstellt und nicht seine eigene Partei. Nehmen Sie sich doch einmal an der Nase! (*Abg. Dr. Khol: Ein typischer Freiheitlicher! Macht eine Versprechung und hält sie nicht!*)

Für Ihre Arbeit in der vergangenen Legislaturperiode haben Sie ja bereits die Rechnung präsentiert bekommen, dafür, wie gut Ihre Arbeit und wie leistungsfähig die Regierung war. Das Wahlergebnis 1994 spricht eine deutliche Sprache: minus 10 Prozent für die Sozialdemokraten. Das ist Ihr „Erfolg“, das ist der „Erfolg“ Ihrer Regierungspolitik, Ihres Bundeskanzlers und Ihres Finanzministers!

Abgeordneter Mag. Gilbert Trattner

Aber nicht, daß Sie daraus Lehren gezogen und sich nach der Nationalratswahl zusammengezissen und gesagt hätten: Jetzt machen wir ein Budget, das die Maastricht-Kriterien erfüllt! Rücken wir zusammen und machen wir etwas Vernünftiges! – Nein, Sie haben der österreichischen Bevölkerung ein Schauspiel geboten und auch der internationalen Presse, das an Peinlichkeit nicht mehr übertragen werden kann.

Zuerst meldet sich Herr Abgeordneter Kostelka in der „Pressestunde“: Wir schnüren ein Sparpaket, 280 Milliarden Schilling wollen wir in dieser Legislaturperiode, in den nächsten vier Jahren, einsparen. – Dann wird ein Sparpaket präsentiert, wonach im Jahr 1995 wahrscheinlich 10 Milliarden Schilling eingespart werden. In der gesamten Legislaturperiode werden Sie, wenn es überhaupt so hält – das ziehe ich allerdings sehr in Zweifel – wahrscheinlich 50 bis 60 Milliarden Schilling einsparen. Einsparungen in Höhe von 280 Milliarden wurden prognostiziert; lächerliche 50 bis 60 Milliarden Schilling werden es sein.

Sogar beim Budgethearing präsentierte zwei Herren aus demselben Institut, dem WIFO-Institut, unterschiedliche Zahlen hinsichtlich der Auswirkungen dieses Sparpakets – ich sage nicht Sparpaket, sondern Belastungspaket – auf das Budget. Da sagt Herr Professor Lehner, die Einsparungen werden 1995 10 bis 12 Milliarden Schilling betragen. Herr Dr. Walterskirchen sagt, es werden 15 Milliarden Schilling sein. Wenn zwei Herren aus demselben Institut Annahmen treffen, die zwischen 3 bis 5 Milliarden Schilling divergieren, dann ist das, so meine ich, nicht mehr glaubwürdig.

Der Herr Finanzminister hat sich nämlich für das Budget eine Latte gelegt, und zwar damit er noch bleiben kann. Wahrscheinlich hat er es ohnehin schon bereut, daß er sich diese Latte gelegt hat, denn er hat schon Abwanderungsgedanken, wenn man den Medien Glauben schenken darf. Er hat ein Budgetdefizit in der Höhe von rund 100 Milliarden Schilling prognostiziert; 102,8 im Detail, und diese 102,8 Milliarden kommen aber nur durch eine „Budgetfrisur“ zustande.

Ein normaler Kaufmann, der eine Bilanz erstellt und ein ordentliches Geschäftsergebnis in der Bilanz ausweist, der weist in der Bilanz aus: Geschäftstätigkeit aus dem ordentlichen Bereich, und alle anderen Dinge sind im außerordentlichen Bereich.

Er hat ein ordentliches Budget erstellt und hat aus dem außerordentlichen Bereich allein 15 Milliarden Schilling Rückstellung hergenommen für Steuereinnahmen, die bereits im Jahr 1994 erfolgt sind. Das hätte, wenn er das miteingerechnet hätte, bereits ein Budgetdefizit in der Größenordnung von 117 Milliarden Schilling verursacht.

Der Herr Finanzminister hat Privatisierungserlöse in der Größenordnung von 13 Milliarden Schilling berechnet. Wenn man die Privatisierungserfolge der letzten Jahre – der Herr Finanzminister hat es zugegeben – heranzieht, dann, muß ich sagen, liegt das Budgetdefizit eigentlich bereits bei 130 Milliarden Schilling.

Die ÖBB brauchen für die Erstellung einer Eröffnungsbilanz eine Entschuldung in der Größenordnung von 16,4 Milliarden Schilling. Die Pensionsaufbesserung hat der Minister nicht berücksichtigt, konnte er aufgrund der höheren Inflationsrate auch nicht berücksichtigen. Die Gehaltserhöhungen im öffentlichen Dienst sind auch nicht vollständig inkludiert. – Das heißt, es wird in der Endrechnung ein Budgetdefizit in der Größenordnung von 150 Milliarden Schilling herauskommen, ein effektives Defizit im ordentlichen Bereich.

Daß dieses Defizit wahrscheinlich am Ende dieses Jahres wieder Tatsache wird, daran haben wir uns in den letzten Jahren fast schon gewöhnt. Die Jahre 1993, 1994 waren gekennzeichnet von Überschreitungen in der Größenordnung von 50 beziehungsweise 25 Prozent. Und die außerbudgetären Finanzierungen beziehungsweise die Verwaltungsschulden des Bundes sind da noch gar nicht eingerechnet. Wenn man diese Verbindlichkeit noch hinzählt, sieht man, daß die Staatsschuld praktisch bereits bei über 2 000 Milliarden Schilling liegt.

Eine Firma – ob sie gut ist, ob sie schlecht ist – wird an der Bilanz gemessen. Eine Regierung, ein Finanzminister wird eben am Budget gemessen. Sie haben eine Budgetpolitik in einer Art

Abgeordneter Mag. Gilbert Trattner

und Weise betrieben, daß Ihnen das alles entglitten ist. Dieses Budget ist von dieser Bundesregierung mit den vorgeschlagenen Maßnahmen leider nicht mehr zu sanieren. Das sagen nicht nur die Oppositionsparteien, das sagen auch Wirtschaftskapazitäten wie Universitätsprofessoren aus Innsbruck und aus Wien.

Diese Regierung hat auf dieser Linie total versagt, denn wenn Sie nämlich die Konvergenz-kriterien erreichen wollen, die 3 Prozent Budgetdefizit im Verhältnis zum Bruttoinlandsprodukt, die 60 Prozent Staatsverschuldung im Verhältnis zum Bruttoinlandsprodukt – das hat auch Experte Genser beim Budgethearing gesagt –, dann müßten Sie das Defizit bis zum Jahr 1998 auf 2 bis 2,2 Prozent des Bruttoinlandsproduktes absenken, um die 60 Prozent Verschuldung zu erreichen. Sie wissen ganz genau, mit dieser Politik werden Sie es nicht erreichen. Das würde nämlich bedeuten, Sie dürften, nur um auf 100 Milliarden Schilling an Budgetdefizit wirklich zu kommen, jetzt nur ein Budgetdefizit in der Größenordnung von 50 Milliarden Schilling haben.

Es kommt für das Budget auch eine außerordentliche Belastung dazu, nämlich die Kosten aus dem EU-Beitritt – und das sind eben 30 bis 32 Milliarden Schilling im Jahr.

Aber was haben Sie alles vor der EU-Volksabstimmung hier gesagt? Die Nettobelastung für das Budget macht 12 bis 13 Milliarden Schilling aus, von den 30 Milliarden werden 17 Milliarden Refundierung abgezogen. Das trifft doch alles nicht zu! Jetzt wissen Sie es.

Was haben Sie alles gesagt, was im Falle eines Nichtbeitritts zur EU passieren würde: Es wird zu Steuererhöhungen kommen, es wird zu einer höheren Arbeitslosigkeit kommen, es wird zu einem Absturz des Börsenkurses kommen, das 13. und 14. Monatsgehalt sind gefährdet, die EU-Finanzierung der Brennerachse ist gefährdet, wenn es zu keinem EU-Beitritt kommt.

Und, bitte, was ist herausgekommen? – Steuererhöhungen, Erhöhung der Mineralölsteuer, Absenkung des Investitionsfreibetrages von 15 auf 9 Prozent, die Börsenkurse sind abgerutscht, und von einer EU-Finanzierung für die Brennerachse kann wohl überhaupt nicht die Rede sein, denn da ist man wirklich von einem einstmals gefeierten Transitvertrag zur „enttarnten Transitlüge“ übergegangen, wie es Peter Nindler in der „Tiroler Tageszeitung“ schreibt. In der „Tiroler Tageszeitung“ schreibt Peter Nindler – ich zitiere –:

„Die Zeit der Transitmärchen ist vorbei: Der einst gefeierte Transitvertrag erweist sich als zahnloses Instrument, der die dramatischen Zuwachsrate auf den Tiroler Verkehrsachsen nicht eindämmen kann. Zu hoch wurde die Anzahl der erlaubten LKW-Fahrten angesetzt, die trotz der Zunahme des Straßengüterverkehrs noch nicht einmal erreicht wird. Und der versprochene Bahnausbau im Unterinntal basiert lediglich auf Absichtserklärungen und Memoranden.“

Weiters heißt es dort: „Die Ignoranz der Bundesregierung gegenüber der Tiroler Bevölkerung ist einfach unerträglich. Sie relativiert außerdem die Einflußmöglichkeit der Landesspitzen in Wien.“

Da muß man sich schon ein bißchen zurückrinnern an das, was der damalige Kandidat bei der Landtagswahl, Herr Landeshauptmann Weingartner, gesagt hat, Ihr Landeshauptmann, Herr Klubobmann Dr. Khol und zukünftiger Parteiobmann der Österreichischen Volkspartei! Er hat nämlich gesagt, es gibt kein EU-Ja seitens der Tiroler Bevölkerung, wenn es keine Zusicherung für eine Finanzierung der Bahn durch das Unterinntal gibt.

Jetzt hat man keine Finanzierung. Statt einer Bahnfinanzierung wird derzeit versucht, mit außerbudgetären Mitteln eine Brenner-Basistunnel-Planungsgesellschaft ins Leben zu rufen mit einigen 100 Millionen Schilling. Und hinsichtlich der Hochgeschwindigkeitstrasse München – Verona mit dem in Tirol hochgelobten Teilstück Kufstein – Brenner gibt es lediglich Grundsatzbeschlüsse seitens der Europäischen Union.

Das Bonner Verkehrsministerium hat laut „Focus“ vom 15. August 1994 eine brisante Studie mit folgendem Fazit unter Verschluß gehalten: Mit Kosten von mindestens 24 Milliarden Mark ist das gesamte Projekt betriebswirtschaftlich ein Flop. Teuerstes Teilstück: ein 236 Kilometer langer Tunnel durch die Alpen, also in erster Linie der Bereich, der Tirol treffen würde. Durch diese Studie werden alle Bedenken zu dieser Lösung bestätigt, wonach es nicht rentabel ist, diesen

Abgeordneter Mag. Gilbert Trattner

Tunnel auf privatwirtschaftlicher Basis zu finanzieren, sodaß man frühestens in 25 Jahren mit einem Vollausbau rechnen kann. Diese Planungsgesellschaft hat offensichtlich nur den Zweck, daß man versucht, jetzt einmal Zeit zu schinden und sich über die ganze Misere hinwegzuschwindeln.

Es gibt noch ein weiteres Problem, das ebenfalls Sinnbild Ihrer Budgetpolitik der letzten Zeit ist, das ist das Problem mit dem „Konsum“, jenes „Konsum“, der die dritte Säule der Sozialdemokratie darstellt, mit 17 000 Mitarbeitern, 28 Milliarden Schilling Umsatz, 20 Milliarden Schilling Verpflichtungen, einer Menge Lieferantenverpflichtungen, und bei diesen Lieferanten sind weitere 40 000 bis 50 000 Arbeitsplätze gefährdet.

Da muß ich Sie jetzt ganz ehrlich etwas fragen: Was hat sich damals die BAWAG gedacht, als sie bereits mit über 5 Milliarden Schilling beim „Konsum“ einzelobligiert war und dennoch im Jänner bei einem Konsortium mitmachte, das dem „Konsum“ weitere 2 Milliarden Schilling zur Verfügung stellte? Offensichtlich ist das wirklich schon ein Problem bei der BAWAG gewesen, denn die konnte ja ihr Obligo nicht mehr ausdehnen. Was ist da passiert? Stimmt es, Herr Finanzminister, daß dort eine Ergänzungsanleihe in der Größenordnung von 600 Millionen Schilling aufgelegt worden ist und daß die der Gewerkschaftsbund gekauft hat? – Das würde ich jetzt gerne einmal wissen.

Aufgrund welcher Unterlagen haben die Banken diesen 2-Milliarden-Schilling-Kredit zur Verfügung gestellt? Mit diesem Kredit hat man den Lieferanten Hoffnungen gemacht: Aha, beim „Konsum“ da wird schon nichts passieren, der „rote Riese“ wird gehalten, wir können dorthin liefern, wir werden unser Geld sicherlich bekommen. Welche Unterlagen haben die Banken denn da gehabt? Welche Geschäftspolitik hat denn die BAWAG dort betrieben? Was passiert denn mit den atypischen stillen Beteiligungen für Tochtergesellschaften, die dort in der Größenordnung von 1,2 Milliarden Schilling aufgelegt worden sind und die angeblich Verlustzuweisungen in der Größenordnung von 2,6 bis 2,8 Milliarden Schiling ausweisen und diese steuermindernd geltend machen konnten? Was werden Sie dagegen tun, Herr Finanzminister? Da hat es nämlich seitens des „Konsum“ Patronatserklärungen in der Größenordnung von 90 Prozent gegeben. Ich weiß nicht, ob diese Verlustzuweisung hält.

Oder was ist denn mit all den Sale-and-Leaseback-Verträgen, die die BAWAG mit „Konsum“-Liegenschaften abgeschlossen hat? Können Sie garantieren, daß diese Verkehrswerte, die als Basis herangezogen worden sind, den tatsächlichen Verkehrswerten der „Konsum“-Liegenschaften entsprechen? Sind diese Verkehrswerte nicht um einiges zu niedrig angesetzt worden, um der BAWAG über einen niedrigen Kaufpreis zusätzliche Sicherheiten zu verschaffen.

Das alles sind Dinge, die einmal ans Tageslicht gebracht gehören. Darüber sollte man schon einmal reden und nicht hier so tun, als ob die Oppositionsparteien schuld an dieser Misere wären. Schuld an der ganzen Misere haben schon Sie seitens der Regierungsparteien! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Jetzt besinnt man sich, daß man die BAWAG und den „Konsum“ doch unterstützen sollte. Jetzt soll die P.S.K. um 4 Milliarden Schilling eine Tranche von Anteilen des „Konsums“ bei der BAWAG kaufen – soll mir recht sein –, darüber hinaus geht es aber auch um die Übernahme der Beteiligung des „Konsum“ an der Nationalbank, und diese Beteiligung soll 200 Millionen Schilling bringen.

Wir können uns ganz gut daran erinnern: Wir haben vor zwei Jahren eine Diskussion darüber abgeführt, daß der Sozialistische Verlag damals Anteile an die Arbeiterkammer in der Größenordnung von 100 Millionen Schilling verkaufen wollte.

Da sind dann auch die Damen und Herren von der Volkspartei draufgekommen, daß das nicht geht, denn solch eine Rendite kann man denen, die Pflichtmitgliedsbeiträge zur Arbeiterkammer leisten, wirklich nicht zumuten. Eine gleiche Rendite, dividiert durch zwei, das heißt eine Rendite in der Größenordnung von 0,6 Prozent, kommt nämlich bei einem Erwerb der Nationalbankanteile des „Konsum“ für die Postsparkasse zustande. Da bin ich aber gespannt, was die Sparer der Postsparkasse sagen und wie sie darauf reagieren werden.

Abgeordneter Mag. Gilbert Trattner

Es schreibt Christine Domforth unter dem Titel „Rote Realverfassung“ in der „Presse“: „Die Zeit der Kindesweglegung ist vorbei.“ Und dann beschreibt sie den Kauf der Anteile des „Konsum“ an der BAWAG durch die Postsparkasse: „Ganz anders ist es mit dem Kauf der Notenbankaktien des „Konsum“ für immerhin 2 Millionen. Diese werfen nämlich nur 0,6 Prozent Rendite ab. Wie die P.S.K. ein derart unrentables Investment gegenüber ihren Sparern verantwortet, darf mit Spannung erwartet werden.“

Das ist wirklich mit Spannung zu erwarten, denn wenn die P.S.K. diesen Anteil um 200 Millionen Schilling kauft, wer gibt uns dann die Sicherheit, daß nicht auch die Sozialdemokratische Partei die Anteile – Sozialistischer Verlag – um 200 Millionen an irgendeine Interessengemeinschaft verkaufen will. Wer gibt uns denn Gewähr? Da hat man nämlich einen vergleichbaren Preis, und da sollten wir rechtzeitig aufpassen.

Abschließend möchte ich noch ein paar Worte zum Rechnungshof sagen. Die Freiheitlichen haben die Abschaffung der Funktion des Vizepräsidenten des Rechnungshofes massiv abgelehnt, und zwar aus dem ganz einfachen Grund, weil das wirklich eine Schwächung der Effizienz der Kontrollfähigkeit des Rechnungshofs darstellt. Einerseits soll der Rechnungshof immer neue Prüfungen übernehmen, er soll jetzt die Kammern prüfen, er soll das Beschaffungswesen des Bundesheers prüfen – Herr Marizzi ist schon wieder weg, er war ganz kurz da (Abg. Dkfm. Holger Bauer: *Er kommt schon wieder!*); er war kurz da, jetzt ist er schon wieder weggegangen (Abg. Scheibner: *Er bleibt!*) –, also die Bereiche, die der Rechnungshof prüfen soll, sollen ausgedehnt werden, auf der anderen Seite will man den Posten des RH-Vizepräsidenten mit aller Gewalt abschaffen beziehungsweise hat ihn schon abgeschafft, obwohl es im Rechnungshof bereits seit 1990 eine vernünftige Aufteilung der Geschäftsbereiche zwischen Präsidenten und Vizepräsidenten gegeben hat.

Solange Sie an dieser Maßnahme festhalten, daß man dem Rechnungshof keinen Vizepräsidenten zur Verfügung stellt, werden wir dem Kapitel Oberste Organe niemals unsere Zustimmung erteilen! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

12.10

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Bundeskanzler. – Bitte, Herr Bundeskanzler.

12.10

Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky: Verehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! In dieser Endrunde der Budgetberatungen über das Bundesfinanzgesetz 1995 und die Begleitgesetze, die damit im Zusammenhang stehen, erlaube ich mir, einige grundsätzliche Anmerkungen zur Regierungspolitik und zur Budgetpolitik zu machen.

Es ist selbstverständlich – und niemand, der dieser Bundesregierung angehört, würde das verhehlen oder verschleiern wollen –, daß die Wiedergewinnung der Stärke unserer Staatsfinanzen, um die Konvergenzkriterien der Europäischen Union zu erfüllen, ein schwieriges Unterfangen ist, eine schwieriges Unterfangen deshalb, weil mehrere Jahre hindurch aus vielerlei Gründen – aus Gründen der Gegensteuerung der Wirtschaftsflaute, aus Gründen des EU-Beitritts, aus Gründen des Ausbaus des österreichischen Sozialsystems – eine bestimmte Gewöhnung eingetreten ist, die darin besteht, daß eben die staatlichen Ausgaben jedes Jahr – und das gar nicht unbeträchtlich – zugenommen haben. Ich bekenne freimütig ein, daß wir – abgesehen von den einzelnen technischen, finanziellen und finanzpolitischen Maßnahmen – auch eine psychologische Barriere zu überwinden hatten, nicht zuletzt auch deshalb, weil viele Staatsbürger sagten: Wir haben doch eine sehr gute Konjunkturentwicklung. Wieso sollen wir ausgerechnet jetzt sparen?

Hier hatte die Bundesregierung einzusetzen und klarzustellen, daß gerade deswegen, weil wir eine sehr gute Konjunktur haben, dieses Sparen im öffentlichen Bereich nicht nur notwendig, sondern auch möglich ist und mit den Interessen der Staatsbürger verträglich ist und in Einklang gebracht werden kann.

Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich sage vor diesem Hohen Haus auch, daß das eine oder andere Sparziel nicht in dem ursprünglich geplanten und gewünschten Ausmaß erreicht worden ist. Wir haben uns letztendlich in einigen Bereichen zu einer Teilerreichung der Ziele verstanden, weil damit andere wichtige Werte im Staat verbunden waren, zum Beispiel Werte des sozialen Friedens, Werte des Vermeidens politischer Konflikte, politischer Unruhen über ein Maß hinaus, welches man bei einem schwierigen Unterfangen sowieso zu akzeptieren hat. Konfliktlos geht die Verbesserung der Staatsfinanzen nicht ab, konfliktlos sind so schwierige Aufgaben nicht zu bewältigen.

Meine Damen und Herren! Es gab noch einen dritten Grundsatz. Wir haben uns im großen und ganzen – das haben wir auch beibehalten – dazu verstanden, die Verbesserung unserer Staatsfinanzen auf der Ausgabenseite anzugehen. Ich sage „im großen und ganzen“, denn man kann natürlich einwenden, daß mit der Änderung im Bereich des Investitionsfreibetrages dieser Grundsatz nicht hundertprozentig eingehalten worden ist, dennoch ist der Großteil der Verbesserungen durch das Eindämmen des Wachstums auf der Ausgabenseite erreicht worden. Das ist deshalb so wichtig, weil, meine Damen und Herren, selbst wenn wir uns entschieden und entschlossen hätten, einnahmeseitig stärkere Verbesserungsschritte zu setzen, die Ausgabenkurven dennoch gewachsen wären. Es kommt aber darauf an, eben diese Ausgabenkurven in ihrem Wachstum einzudämmen.

Ein vierter wesentlicher Punkt: Dieses Programm ist ausgelegt und angelegt auf eine vierjährige Gesetzgebungsperiode und auf eine vierjährige Arbeitsperiode der österreichischen Bundesregierung. Sie, meine Damen und Herren des Hohen Hauses, aber auch andere, die sich in Österreich mit Politik beschäftigen, mögen einmal mehr zur Kenntnis nehmen, daß diese Bundesregierung die Arbeit und den Auftrag für eine Gesetzgebungsperiode von vier Jahren übernommen hat und nicht für eine kürzere Zeit. Daher ist dieses Programm für die verfassungsmäßig vorgesehene Dauer einer Gesetzgebungsperiode angelegt, und die beiden Regierungsparteien, die Bundesregierung und alle ihre Mitglieder verspüren nicht die geringste Absicht oder Lust, sich irgendwelchen Spekulationen oder Illusionen hinzugeben, diese Gesetzgebungsperiode könnte und solle **vor** dem Ablauf von vier Jahren beendet werden. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Es ist aber weiters festzuhalten, meine Damen und Herren – und das ist ja wohl für den Staatsbürger zumindest so wichtig, wie immer wieder damit konfrontiert zu werden, was zur Verbesserung der finanziellen Lage des Staates an Ausgaben eingespart werden muß –: Für den Staatsbürger und für uns alle ist es zumindest ebenso wichtig, zu wissen und auch politisch damit umzugehen, daß wir in einer Zeit leben – jetzt in der ersten Hälfte des Jahres 1995; und alle Anzeichen deuten darauf hin, daß diese Entwicklung auch im zweiten Halbjahr und im Jahr 1996 anhalten wird –, in der unsere Wirtschaft volle Auftragsbücher hat wie selten zuvor, in der bei den Auftragseingängen aus dem Ausland allein im Monat Dezember ein Zuwachs von 44 Prozent zu verzeichnen war, die Auftragseingänge aus dem Inland zweistellig, also um immerhin 14 Prozent, gewachsen sind und die Warenexporte seit September 1994 Monat für Monat in einer zweistelligen Zuwachsrate expandieren.

Das heißt, meine Damen und Herren, wir treten der österreichischen Bevölkerung nicht mit einem Notprogramm in einer Notzeit entgegen, sondern mit vernünftigen Vorschlägen zur Eindämmung des Ausgabenwachstums in einer Zeit der guten Beschäftigung, der guten Auslastung unserer Betriebe, einer sinkenden Inflationsrate, einer international anerkannten sehr hohen Sparquote und auf der Basis der Verdoppelung der österreichischen Währungsreserven von 1990 bis 1994. Das ist ein wohlhabendes Land! (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Es ist natürlich nicht innezuhalten in all diesen Themen, die uns ja weit über den engeren Rahmen einer Budgetdebatte hinausführen, und so möchte ich als einen ganz wesentlichen Punkt, der hier und heute auch schon angesprochen wurde, zum Beispiel die Strukturoffensive Osteuropa erwähnen.

Meine Damen und Herren! Die Ostöffnung bietet Österreich ein Sonderkonjunkturprogramm, welches bisher von den österreichischen Unternehmungen auch weidlich ausgenutzt und

Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky

ausgeschöpft worden ist. Wir haben durch die Ostöffnung einen beachtlichen Sprung vorwärts in unserer Expansion, im Handelsverkehr, im Investitionsverkehr, im Dienstleistungsverkehr geschaffen und bewältigt. Österreichs Firmen haben diese Chance genutzt!

Meine Damen und Herren! Daher ist – auch wenn wir hier ab und zu in einem härteren Wortwechsel aneinandergeraten – doch auch einmal in aller Ruhe und ohne Konfliktabsicht festzustellen: Wenn Herr Haider heute hier als erster Redner beklagt hat, daß die Bundesbahnen jetzt auch im Ausland bestellen oder daß diese oder jene Ansiedlung eben nicht in Österreich gemacht wird, ja, lieber Herr Dr. Haider, wenn Sie sagen, Opel hat ... (Abg. Dr. Haider: „Lieber Herr Dr. Haider“?! Bravo! – Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Dr. Schwimmer: Sie sind leicht zufriedenzustellen!) Also ich muß sagen, früher habe ich mich mehr anstrengen müssen, um Sie zur Bewegung zu bringen! Es wird immer leichter! (Heiterkeit und Beifall bei SPÖ und ÖVP.)

Wenn Sie hier beklagen, Opel hat sich nicht in Österreich angesiedelt, sondern in Ungarn, dann ist dem entgegenzuhalten: Opel hat sich vor zwei Jahren in Ungarn angesiedelt, und Opel hat sich vor vielen Jahren unter dem Namen General Motors in Österreich angesiedelt. Es gibt ungefähr 3 000 Beschäftigte in den zwei Werken in Aspern. Durch die Ansiedlung in Ungarn vor zwei Jahren ist kein einziger Arbeitsplatz verlorengegangen oder verlagert worden. Aber wir können doch nicht davon ausgehen, daß jede Betriebsansiedlung in irgendeinem Land gleichbedeutend ist mit einer Absiedlung aus Österreich.

Wir müssen doch auch davon ausgehen, daß, wenn wir aus ausländischen Unternehmungen, Betrieben, Firmen und Fabriken und so weiter kaufen, das der reziproke Wert dessen ist, daß auch das Ausland viel von uns abkauft. Es wäre doch eine völlig isolationistische und im übrigen arbeitnehmerfeindliche und – wie immer bei all Ihren Ausführungen – auch für den „kleinen Mann“ schlechte Politik, würden wir uns abschotten und isolieren. Es wäre doch ganz einfach für diese anderen Staaten, Retorsionsmaßnahmen zu ergreifen.

Für Sie ist das alles sehr lustig! Ich bemerke überhaupt: Alles, was Ihnen als Gegenargument entgegengebracht wird, entlockt Ihnen ein breites Lächeln. Das ist sehr angenehm! (Abg. Dr. Haider: Sie sind sehr lernfähig! Ich lächle über Ihre Argumentation!) Lächeln Sie ruhig weiter! Nur, versuchen Sie niemanden glauben zu machen, daß Sie sich ernsthaft um etwas kümmern. Das ist nämlich der Punkt, um den es geht! (Beifall bei SPÖ und ÖVP.) Ich werde dann noch auf Ihre anderen „lichtvollen“ Ausführungen von heute früh zu sprechen kommen.

Meine Damen und Herren! (Abg. Mag. Stadler: Sie haben nichts mehr zu lachen bei Ihrem Wahlergebnis!) Was haben Sie gesagt? (Abg. Mag. Stadler: Bei Ihrem Wahlergebnis würde uns das Lachen auch vergehen! Wir haben noch etwas zu lachen! Wir haben Tausende Stimmen von Ihnen bekommen!)

Also ich stelle fest: Ihr Wahlergebnis hat damit zu tun, daß Opel in Ungarn baut. Ist in Ordnung. Soll sein. (Beifall bei der SPÖ. – Abg. Mag. Stadler: Wir haben noch etwas zu lachen, im Gegensatz zu Ihnen, mit Ihrem Wahlergebnis!)

Meine Damen und Herren! Es geht aber weiter, und es gibt wirklich wichtiger Dinge, als mit Ihren Zwischenrufen die Zeit zu vergeuden. Es muß weitergehen: Wir müssen unsere Aufgaben, unsere wirtschafts- und strukturpolitischen Aufgaben gerade von der hier und heute kritisierten Standortpolitik aus weitertreiben. Es geht nämlich um die nächsten Schritte der Technologieoffensive, damit Forschung und Entwicklung an unseren Universitäten und den wissenschaftlichen Institutionen ausgebaut, mit der Wirtschaft besser kooperieren können. Es gibt weiterhin die Notwendigkeit, eine Brücke zu bauen zwischen Wissenschaft, Forschung und Entwicklung auf der einen Seite und industrieller Fertigung auf der anderen Seite, aber nicht nur industrielle Fertigung, sondern auch – was beispielsweise in den letzten Tagen als sehr wichtig bezeichnet wurde – die Tourismusforschung. Und es ist nicht nur Forschung an sich, sondern es ist Forschung in qualitativ hochstehende Produkte, in umweltverträgliche, energieschonende, ressourcenschonende Produkte et cetera. Wir haben da einen großen Aufgabenbereich, meine Damen und Herren, der – wie ich schon sagte – weit über die engere Budgetpolitik hinausgeht.

Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky

Wir werden in den Jahren, die vor uns liegen – im Regierungsabkommen wurde dazu sehr klar und sehr ausführlich Stellung genommen –, die Strukturreform in der Österreichischen Post- und Telegraphenverwaltung vorantreiben müssen, sodaß sich die Post ab 1. Jänner 1996 in ihrer neuen Unternehmensstruktur auf liberalisierte Märkte auf dem Telekommunikationssektor vorbereiten kann.

Wir werden eine Reihe von Rechtsmaterien neu regeln. Es ist aktuell, aber warum sollen wir nicht aus aktuellem Anlaß dieses Thema aufgreifen, und es ist heute schon angesprochen worden hier vom Rednerpult aus: Wir werden gemeinsam mit dem Bundesministerium für Justiz eine Reform des Genossenschaftsrechts vorbereiten, aber auch des Revisionsrechts innerhalb des Genossenschaftsrechts. Insbesondere wird es darum gehen, die Stellung der Genossenschafter zu verbessern und zu stärken, die Informationsrechte auszubauen und die Rechnungslegungsvorschriften bei den großen Genossenschaften an die des Aktienrechtes anzupassen.

Meine Damen und Herren! Wir werden noch vor diesem Sommer den nächsten Anlauf unternehmen, um hier im Nationalrat eine Regierungsvorlage einzubringen, mit dem Ziel der verfassungsrechtlichen Absicherung der sozialen Grundrechte, und ich lade alle Damen und Herren des Hohen Hauses heute schon ein, mit uns, mit den Regierungsmitgliedern, in einen umfassenden und umfangreichen Dialog darüber einzutreten.

Gerade in einigen anderen sensiblen Bereichen, so zum Beispiel bei der Regelung des Namensrechts, wurde ein wichtiger Schritt gesetzt.

Bei der Einigung im Finanzausgleich über die Beteiligung der Länder an den Kosten der Sondernotstandshilfe für Frauen, die wegen fehlender Kinderbetreuungsmöglichkeiten nicht arbeiten gehen können, ist ein ganz wichtiger Schritt in die richtige Richtung gesetzt worden. Ich hoffe sehr, und wir werden uns sehr bemühen, daß wir gerade hinsichtlich Kinderbetreuungsmöglichkeiten und Ausweitung der Öffnungszeiten mit den Vertretern der Bundesländer Fortschritte erzielen, daß für Lehrer in der Zukunft die Möglichkeit der Teilzeitarbeit gegeben sein wird.

Sie sehen, meine Damen und Herren, das alles sind Themen, die weit über den engeren Rahmen der Budgetkapitel hinausgehen, die sehr wichtig sind.

Hohes Haus! Wenn wir über die Zukunft unseres Landes reden, kommen wir auch nicht darum herum festzustellen, daß es fast täglich neue Vollzugsmeldungen von den Baustellen der Informationsautobahn, der Datenautobahn gibt. Nicht alles, was angeboten wird, hat auch schon Autobahncharakter. Es werden verschiedenste Netze nach Standard, nach Größe gebaut, umgebaut und so weiter, und all das lädt zum Befahren ein. Wir müssen, um nicht die Vorteile und Vorzüge dieser modernen Technik und Technologie zu versäumen, uns damit befassen, und zwar alle interessierten Einrichtungen, das betrifft die Post, den ORF, die Kabelgesellschaften, die Energieversorgungsunternehmungen, die Eisenbahn, die Industrie, Softwarefirmen und so weiter.

Ich werde daher, wenn wir mit diesen Budgetberatungen fertig sein werden, sofort eine solche Arbeitsgruppe mit Vertretern der betroffenen Ministerien und der Wissenschaftler einsetzen, um dann auch im Hohen Haus mit den Damen und Herren Abgeordneten über die Gestaltung unserer Zukunft zu diskutieren. Es geht darum, die positiven Effekte und Fortschritte der Telekommunikation möglichst allen und möglichst billig in Österreich zur Verfügung zu stellen und negative Effekte von Anfang an fernzuhalten.

Meine Damen und Herren! All diese Themen stehen ja in engem Zusammenhang mit der fortschreitenden Digitalisierung und damit mit den Möglichkeiten, immer größere Datenmengen rascher zu transportieren. Hier kommen wir unweigerlich in den Medienbereich, und auch im Budgetausschuß ist darüber gesprochen worden, wie denn die Rahmenbedingungen hinsichtlich Herausforderungen der Medien in Zukunft zu gestalten sein werden. – Ich meine es geht darum, daß wir im Interesse der Vielfalt, der Meinungsvielfalt, der Demokratisierung und der Demokratisierung die heimischen Medien bei der Bewältigung dieser Aufgabe unterstützen – und

Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky

sie nicht schwächen. Daher ist eine möglichst große Vielfalt an Tageszeitungen, Zeitschriften, Magazinen notwendig, und es ist daher das bisherige System der Presseförderung aufrechtzuerhalten. Es gibt diesbezüglich andere Vorstellungen von Oppositionsparteien. Ich meine, wir sollten diesen Vorstellungen nicht nähertreten, weil es darum geht, diese Vielfalt beizubehalten. (*Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.*)

Es geht aber nicht nur um die Printmedien, sondern es geht auch um den ORF, und das bedeutet, daß er seine Rechtsgrundlage den Notwendigkeiten des modernen Gesellschaftsrechts anzupassen haben wird. Das heißt auch, meine Damen und Herren, daß der ORF dabei die Möglichkeit erhalten soll, die meisten seiner Aufgaben selbst zu finanzieren und neue Geschäftsfelder zu erschließen, neue Geschäftsfelder offenzuhalten.

Wir wollen bei der Zulassung privater Fernsehveranstalter die notwendigen gesetzlichen Maßnahmen mit Ihnen hier im Hohen Haus beraten und bis spätestens zur Halbzeit der Gesetzgebungsperiode realisieren, und wir wollen in diese Diskussion alle Verbreitungsmöglichkeiten und Verbreitungsebenen einbeziehen. Die logische Konsequenz: Die Liberalisierung bei allen Verbreitungsmöglichkeiten, also terrestrisch, Kabel oder Satellit, soll möglichst gleichzeitig vorgenommen werden, und wir werden die Erfahrungen beim privaten Hörfunk zu berücksichtigen haben.

Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Auch ich weiß – das wurde heute auch schon hier vom Rednerpult aus gesagt –, daß wir beispielsweise die Schaffung eines ökologischen Steuersystems zum Schutz des Klimas, den Kampf gegen die unsicheren Atommeiler in unseren Nachbarstaaten, eine ökologisch verträgliche oder ökologisch ausgerichtete Verkehrspolitik dringend benötigen. Wir wissen auch – ich habe ja in vielen Diskussionen mit Ihnen schon gesagt, daß ich dieser Auffassung bin –, daß wir dabei ohne zumindest minimalen internationalen Gleichschritt nicht zu Rande kommen, es würde das sogenannte Vorpreschen oder Leitfigur-sein-Wollen zu unserem Nachteil ausgehen und letztendlich auch von der Bevölkerung nicht mitgetragen werden. Aber wir sind es unserer Zukunft sicherlich schuldig, diese Positionen gemeinsam zu erarbeiten und dann letztendlich gemeinsam zu vertreten.

Meine Damen und Herren! Wir wollen, ja wir dürfen den Begriff „Sicherheit“ nicht nur – wie das leider bei vielen Diskussionsbeiträgen in letzter Zeit immer wieder in der Öffentlichkeit geschehen ist – allein auf militärische Sicherheit einengen. Ich meine, wir müssen die Frage der Beibehaltung der Neutralität doch nicht als einziges sicherheitspolitisches Element in unserer Diskussion stehen lassen. Es gibt so viele andere Elemente einer umfassenden Sicherheitspolitik in Österreich und für Österreich. Aus diesem Grund und in diesem Sinn ist Österreichs aktive Mitarbeit im Rahmen der OSZE oder als Beobachter der WEU oder der NATO-„Partnership for Peace“ zu sehen.

Dabei liegt es auf der Hand, meine Damen und Herren, daß sich Österreich doch auf jene Bereiche der Zusammenarbeit konzentriert, die den Grundsätzen der Früherkennung von Konflikten, der friedlichen Streitbeilegung, dem Schutz der Menschen- und Minderheitenrechte sowie dem Ziel der Abrüstung verpflichtet sind.

Daher, Hohes Haus, trete ich dafür ein, daß durch die gemeinsame Initiative Österreichs und gleichgesinnter Partner in der Europäischen Union zur Stärkung von Konfliktprävention, friedlicher Streitbeilegung und Abrüstung beigetragen wird. Das muß doch in Wirklichkeit auch ein ganz wesentlicher Aspekt unserer neuen Mitgliedschaft in der Europäischen Union sein: Friedenssicherung und Abrüstungsstabilität. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Meine Damen und Herren! Erlauben Sie mir abschließend, einmal mehr den Versuch zu unternehmen, unsere Diskussion um politische Angelegenheiten hier in Österreich doch auch auf eine Basis zu stellen, in der die Politiker selber den von machen Verbreitern politischer Meinung so gern gehörten und gesehnen Konflikt vermeiden. Gegensätze sind auszutragen, gegensätzliche Positionen und Standpunkte sind dort, wo der Kompromiß erforderlich ist, zusammenzuführen. Aber es kann doch nicht im Sinn und im Interesse unserer Bevölkerung sein, daß man – so wie Herr Haider das heute früh hier gemacht hat – einfach hier Viertel- und

Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky

Achtel- und Sechzehntelwahrheiten auftischt und andere Dinge unter den Tisch fallen läßt. Er hat das heute hier getan.

Ich bringe Ihnen einige Beispiele hiefür: Er hat zum Beispiel Bezug genommen auf Ausgaben für Dienstfahrzeuge im Bundeskanzleramt und hat gesagt: Unerhöht, für 1995 sind dafür 6,4 Millionen Schilling veranschlagt; das ist eine Steigerung um soundso viel. – Es ist tatsächlich eine Steigerung. Er hat das aus der Beantwortung einer Anfrage, die ein freiheitlicher Abgeordneter an mich gestellt hat, herausgelesen, aber nur zu einem Sechzehntel herausgelesen.

Wahr ist nämlich vielmehr, daß dort steht: „Für das Jahr 1995 sind im Bundesvoranschlag für die Anschaffung von Dienstfahrzeugen 6,4 Millionen Schiling vorgesehen.“ Punkt. Es steht aber weiter dort: „Inwieweit dieser Betrag tatsächlich in Anspruch genommen werden muß, kann derzeit noch nicht beurteilt werden.“ (*Abg. Ing. Meischberger: Wir reden ja vom Budget und nicht vom Jahresabschluß!*) „Der Großteil des Voranschlags berücksichtigt einerseits bereits vorliegende sowie andererseits noch zu erwartende Anforderungen der Landeshauptmänner, welche beim Bundeskanzleramt budgetiert sind.“ (*Heiterkeit und Bewegung bei der SPÖ.*) Das hätten Sie sagen können! Und Sie haben sich hergestellt und haben gesagt: Das ist die Wahrheit! – Das soeben Zitierte wäre die Wahrheit gewesen! (*Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.*)

Wenn Sie schon, Herr Dr. Haider, und Ihre Gleichgesinnten unberührt bleiben von dem Vorwurf, mit der Wahrheit schlampig umzugehen, sage ich Ihnen noch etwas anderes. (*Abg. Dr. Haider: Machen Sie einmal eine Budgetwahrheit, dann reden wir weiter!*) Ja, ja. Ich habe Ihnen heute genau zugehört: phrasenreich und kenntnisarm; sonst gar nichts! (*Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.*)

Ob eine industrielle Investition im Burgenland zustande kommt oder nicht, weiß ich nicht; das ist noch nicht entschieden. Aber wenn Sie sich hierherstellen und sagen: Da kommen dann ohnehin nur ungarische Arbeitskräfte zum Zug!, so ist das auf derselben Ebene, als ob Sie sagten: So, und die ÖBB bestellen jetzt bei Skoda. – In Wirklichkeit möchten Sie den Leuten Angst machen, daß sie ihre Arbeitsplätze verlieren, sagen, daß schuld daran ein paar Ausländer sind (*Abg. Dr. Haider: Nicht nur! „Und auch“, habe ich gesagt!*), und außerdem mißachten Sie (*Abg. Dr. Haider: „Und auch“, habe ich gesagt! Das ist die Wahrheit!*) – Sie können mich nicht unterbrechen! –, außerdem mißachten Sie den Umstand, der nämlich auch noch das Menschliche berührt, nämlich daß im Burgenland laut letzter Volkszählung 37 500 Burgenländer täglich auspendeln. (*Zustimmung bei der SPÖ.*) Also wenn Sie einen Funken der Sympathie für jene Leute hätten, die weit wegfahren müssen, um zur Arbeit zu kommen (*Abg. Dr. Haider: Wer hat 40 000 Arbeitsplätze in der verstaatlichten Industrie vernichtet? Wer hat die AMAG, wer hat die DDSG, wer hat die BBU ruiniert?*), würden Sie nicht diese Ansiedlung diffamieren, sie sei nur eine für Ausländer. Schreiben Sie sich das bitte hinter die Ohren! (*Beifall bei der SPÖ, der ÖVP und beim Liberalen Forum.*)

Im übrigen stellen Sie sich hierher und werfen dem Finanzminister vor ... (*Abg. Dr. Haider: Warum kämpft man dann in Oberösterreich dagegen?!*) Das ist keine Fragestunde, und ich stehe auch nicht zur Verfügung für Ihre Fragereien! (*Heiterkeit bei der SPÖ.*)

Übrigens werfen Sie dem Finanzminister hier vor, daß die Aktientransaktionen für Böhler-Uddeholm nicht funktioniert hätte. (*Abg. Mag. Stadler: Sie fallen schon wieder aus der Rolle, Herr Bundeskanzler!*) Lassen Sie sich vielleicht auch einmal etwas sagen, denn auch auf Sie trifft die Kenntnisarmut zu. (*Abg. Mag. Stadler: Sie fallen schon wieder aus der Rolle, Herr Bundeskanzler!*)

Solche Plazierungen werden von internationalen Konsortien, in diesem Fall Credit-Swiss, First Boston Bank, Warburg und andere, nicht nur die Creditanstalt ... (*Abg. Dr. Haider: Sie haben ein selektives Wahrnehmungsvermögen, Herr Bundeskanzler!*) Ich bin nicht der Anwalt der Creditanstalt, aber der Anwalt der Wahrheit, und daher muß ich Ihnen widersprechen! (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky

Wenn die Börsenkurse an den Kapitalmärkten gefallen sind, bei denen dieses Konsortium ursprünglich plazieren wollte, so ist das nur die Schuldigkeit dieser Berater, dem potentiellen Emittenten zu raten, nicht vorzeitig in den Markt zu gehen, weil er sonst schlechtere Preise erzielt. Das ist ein kaufmännisches Prinzip. Wenn Ihnen das nicht zugänglich ist und Sie hier nur dem Finanzminister sozusagen eine verpassen wollen, leisten Sie wirklich keinen Beitrag zu einer guten österreichischen Finanzpolitik, den wir von Ihnen allerdings ohnehin nicht erwartet haben. Das ist der Punkt! (*Beifall bei SPÖ und ÖVP. – Abg. Dr. Haider – eine Zeitung hochhaltend –: Das steht doch in Ihrer eigenen Zeitung, daß das ein Flop ist! In der „Neuen Zeit“! In Ihrer eigenen Zeitung steht geschrieben: „Börsengang von Böhler ein Flop!“*)

Wenn ich hier einen Titel zu vergeben hätte, erklärte ich Sie zum besten Vorleser und besten Zettelherzeiger der Nation. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP. – Abg. Dr. Haider: Das schreibt Ihre eigene Zeitung!*) Ist in Ordnung! Zwischen Eloquenz und Ignoranz ist allerdings ein ziemlicher Unterschied, und es wäre nicht schlecht, das auch einmal zu beherzigen. (*Beifall bei der SPÖ. – Abg. Dkfm. Holger Bauer: Sie fallen immer aus der Rolle! Argumente aus der untersten Lade!*) Wenn Sie mir alle gleichzeitig etwas zwischenrufen, verstehen Sie gar nichts. (*Weitere Zwischenrufe bei der SPÖ und den Freiheitlichen.*)

Sie haben hier und heute unter anderem gesagt: „Die braven und fleißigen Leute werden verfolgt und müssen Steuer zahlen.“ Sie haben schon mehrere Sätze hier gesagt, gegen die man sein muß, aber schon eine Zeitlang nicht einen solchen, denn Sie haben hier nicht mehr und nicht weniger gesagt, als daß Österreicher, die brav und fleißig arbeiten und ihre Steuern zahlen, verfolgt werden.

Nehmen Sie zur Kenntnis, daß sich ein Großteil der Österreicher – vielleicht nicht solche, die sich bei Ihnen melden, aber jedenfalls ein Großteil der Österreicher – mit diesem Staat und dieser Republik so verbunden fühlen, daß sie sich von Steuerleistungen nicht verfolgt fühlen. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Auch wenn Sie sich mit Ihren Wahlergebnissen hier brüsten – wozu Sie ein gutes Recht haben und was Ihnen niemand streitig machen kann (*Abg. Dr. Haider: Das ist ein Faktum!*) –, aber es ist diese Diskrepanz zwischen Ihrem Wahlergebnis und dem, was Sie an Gift unter die Leute trüpfeln, so groß, daß jeder in Wirklichkeit weiterkämpfen muß, um es bei Ihren Wahlergebnissen auch bleiben zu lassen. (*Abg. Dr. Haider: Sie waren seit neun Jahren nicht sehr erfolgreich, Herr Bundeskanzler!*) Und wir werden das sicher tun – in dieser Bundesregierung, in dieser Koalition und viele in diesem Hohen Hause. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP sowie beim Liberalen Forum.*)

12.40

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Korosec. – Bitte, Frau Abgeordnete.

12.40

Abgeordnete Ingrid Korosec (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren auf der Regierungsbank! Hohes Haus! Ich möchte mich heute ganz bewußt diesem Hickhack, welches von einer Reihe von Vorrednern gekommen ist, nicht anschließen. Wir diskutieren heute über das Kapitel Oberste Organe und damit über die höchsten Institutionen in unserem Lande. Ich will mich daher diesem Thema unter grundsätzlichen Gesichtspunkten widmen und damit auch einen Beitrag dazu leisten, daß wir hier im Hohen Haus – gelegentlich zumindest – nicht nur über Trennendes, sondern auch über Gemeinsames nachdenken sollten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich tue dies auch deshalb, weil es ungefähr 50 Jahre her ist, daß diese Zweite Republik gegründet wurde, und auch deshalb, weil wir uns in einer Stimmung befinden, die von allgemeiner Skepsis erfüllt ist, obwohl es uns im Grunde genommen eigentlich sehr gut geht in unserem Land. Immer wieder hört man Meinungen, die lauten: Was soll man denn überhaupt feiern, was gibt es zu feiern, es ist ohnehin alles im argen?! – Mir geht es bei dieser Debatte nicht um die Form und das Ausmaß der Republik-Feiern, sondern um das Aufzeigen – und das hat auch der Herr Bundeskanzler gesagt – des atmosphärischen Zustandes, der mir angesichts dieser Situation nicht angemessen zu sein scheint.

Abgeordnete Ingrid Korosec

Lassen Sie mich gerade im Zusammenhang mit dem Konsolidierungsbudget folgendes aufzeigen: Die Situation kommt mir so vor wie in einer Familie, in der tiefste Depression herrscht, weil man derzeit aus dem Haushaltsbudget keinen neuen, keinen noch schnelleren, keinen noch teureren Wagen finanzieren kann. Man muß halt eine Verschnaufpause einlegen, sich vielleicht einen gleich großen PKW nehmen und vielleicht darauf achten, ob weniger Benzinverbrauch möglich wäre. Der Gedanke, daß Sparsamkeit etwas Vernünftiges und auch etwas grundsätzlich Erstrebenswertes ist, wird von der Enttäuschung, daß jede permanente Steigerung irgendwann an einen Plafond stößt, überlagert.

Was will ich damit sagen? – Wir haben ein hervorragendes Sozialsystem in Österreich, Frau Dr. Petrovic! Wir haben Wohlstand, wir haben eine florierende Wirtschaft, wir sind hinsichtlich Umweltqualität führend, wir sind in der Familienförderung Spitze. Österreich ist ein angesehenes Mitglied der internationalen Gemeinschaft. Wir haben ein gutes Ausbildungssystem, ein gutes Bildungssystem, und wir leben in Österreich – zumindest vergleichsweise – relativ sicher. Also mit einem Wort: Wir können nicht klagen.

Was ist es aber dann, das uns veranlaßt, den Nörglern zuwenig entgegenzutreten und sogar manchmal mitzujammern? – Ich beginne bei den Regierungsparteien. Wir haben sicherlich eine Mitschuld an dem Mißbehagen, indem manchenorts die Konsolidierungsmaßnahmen zuwenig klar im vorhinein erklärt wurden, oder vielleicht auch etwas zu spät erklärt wurden, oder vielleicht wurde auch zuwenig aufgezeigt, um welche Entwicklung es geht. Wir haben vielleicht nicht rechtzeitig gesagt, daß bei der einen oder anderen Sozialausgabe vorsichtiger kalkuliert werden muß. Wir alle haben die neuen Sozialleistungen und die neuen sozialen Errungenschaften sicherlich gut gemeint. Vielleicht haben wir da und dort zuwenig darauf geachtet und hinsichtlich die Finanzierbarkeit etwas übers Ziel geschossen.

Die Österreichische Volkspartei hat sich bemüht, dies zu sagen. Ich gebe zu, wir haben Schelte bekommen, denn es hat sofort geheißen: Um Gottes Willen, der Sozialabbau ist da. – Das ist nicht der Fall! Auch dieses Budget beweist, daß wir maßvoll, gerecht und ausgewogen vorgehen wollen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Erlauben Sie mir, jetzt einige Worte in Richtung Opposition zu sagen: Es gibt leider in Österreich Kräfte, die politisches Kapital daraus schlagen wollen, daß sie alles schlechtmachen, daß sie alle Politiker in einen Topf werfen, daß sie den Staat und seine Institutionen in Frage stellen und die Leistungen Österreichs, der Österreicher und die Lebensqualität in Österreich heruntermachen. Das, meine sehr geehrten Damen und Herren von der Opposition, sollte nicht das Spiel der Opposition sein.

Von den Kollegen Haselsteiner und Mag. Trattner wurde heute gesagt, daß Kontrolle notwendig sei. Kontrolle ist gut, Kontrolle ist notwendig, Diskussionen sind gut, Diskussionen sind notwendig, auch Kritik von der Opposition ist selbstverständlich notwendig. Aber reden wir doch auch einmal darüber, warum Sie nie sagen können, daß auch etwas gutgeht. Warum sagen Sie nicht gelegentlich, daß Sie der Regierung den guten Willen und die Sachkompetenz zumindest nicht grundsätzlich absprechen? Warum sagen Sie nicht gelegentlich, daß auch Sie kein Patentrezept erfunden haben? Ist es nicht so, meine Damen und Herren von der Opposition, daß dieses lähmende Ritual, das es ununterbrochen gibt, und diese permanente Generalkritik zum Desinteresse und zur Verdrossenheit an der Politik und an verschiedenen Institutionen beitragen?

Es mag schon sein, daß das bei manchen von Ihnen sogar mit Absicht und als Strategie geschieht. Ich kenne aber viele Oppositionspolitiker in diesem Haus, denen es wirklich um die Sache geht. Gerade diese möchte ich zu einem konstruktiven Dialog einladen, durch den eben nicht nur die Politikverdrossenheit verringert, sondern ein fairer Wettbewerb herbeigeführt wird. Diese Republik, meine Damen und Herren, ist für uns alle das gemeinsame Boot. Man kann verschiedener Auffassung darüber sein, in welche Richtung gesteuert werden soll, aber man sollte deshalb nicht sagen, daß dieses Boot alt, schäbig, undicht oder sonst etwas ist.

Abgeordnete Ingrid Korosec

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich gehe davon aus, und ich finde es auch richtig, daß Oppositionsparteien auch regieren wollen. Das wird von Ihnen auch zugegeben, das ist legitim, und das finde ich auch völlig richtig. Sie dürfen aber all das, was Sie irgendwann einmal übernehmen wollen, nicht in einen Zustand bringen, daß das Land unregierbar wäre.

Ich glaube, daß wir uns wieder vornehmen sollten, zu einem neuen Stil der politischen Kultur zu kommen. Das wird zwar sehr oft gesagt, diese Worte sind da, aber die Taten folgen nicht. Das gilt im ganz besonderen Sinne für das Hohe Haus, das gilt aber auch für andere Plattformen der Diskussion. Ich denke da zum Beispiel auch an die Medien, die ebenfalls dazu eingeladen werden und auch zu motivieren sind, die Dinge nicht nur unter der Kategorie Kontroverse oder Unterhaltungswert zu sehen.

Wir alle tragen die Verantwortung dafür, meine Damen und Herren – in gewisser Weise ist sie unteilbar –, wie es in diesem Staat weitergeht. Stellen wir uns dieser Verantwortung, und schaffen wir auch über alle Grenzen hinweg grundsätzlichen Optimismus und grundsätzlichen Respekt. Wir von der Österreichischen Volkspartei werden gerne dazu beitragen. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

12.49

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Van der Bellen. – Bitte, Herr Abgeordneter.

12.49

Abgeordneter Dr. Alexander Van der Bellen (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Meine Vorrednerin hat in Richtung Opposition gesagt, diese mache immer alles schlecht. – Das ist nun doch ein bißchen übertrieben. Ich fühle mich nicht unbedingt angezprochen, muß aber andererseits den Ball zurückspielen und sagen: Sie machen es auch diesbezüglich der Opposition verdammt schwer. Wenn beispielsweise Herr Kollege Khol sagt, Hunderttausende Arbeitsplätze seien einzige und allein der Politik der Bundesregierung zuzuschreiben, dann muß doch klar sein, daß Sie mit solchen Aussagen geradezu die allgemeine Ablehnung, die vielleicht im Detail dann gar nicht notwendig wäre, provozieren.

Nicht nur ich, jeder gibt das zu, daß die Erstellung des Bundesvoranschlages für 1995, um zur Sache zu kommen, schwierig war. Abgeordneter Khol hat das Wetter dafür verantwortlich gemacht. (*Abg. Dr. Khol: Nein!*) Er hat gesagt, das „kalte Klima“ sei dafür verantwortlich. (*Heiterkeit.*) Es ist aber nicht das Wetter daran schuld (*Abg. Schwarzenberger: Es gibt auch ein wirtschaftliches Klima!*), sondern der selbstverschuldete Zeitdruck, meine Damen und Herren! Ein **ausschließlich** selbstverschuldeter Zeitdruck!

Der größte Brocken, der in diesem Zusammenhang zu bewältigen war, sind die EU-Beitrittskosten, und diese waren Ihnen ja seit spätestens Frühjahr 1994 bekannt. Es war Ihnen seit damals bekannt, daß jedes Jahr um die 30 Milliarden Schilling zu zahlen sein werden und daß die Belastung 1995 durch die einmaligen Zahlungen an die Landwirtschaft, durch bestimmte Mehrwertsteuereffekte und so weiter noch viel höher sein wird, sodaß es nicht übertrieben ist, für 1995 von einer Belastung von rund 50 Milliarden Schilling auszugehen.

Aber was ist inzwischen passiert? – Die intensive Verhandlungsphase der Bundesregierung mit den Finanzausgleichspartnern und dann später mit der Bundeswirtschaftskammer beziehungsweise der Industriellenvereinigung hat erst um den Jänner 1995 herum begonnen. Und das Schlimme war – wenn ich das in Erinnerung rufen darf –, daß zwischendurch der Eindruck der Handlungsunfähigkeit entstanden ist; der Eindruck der Handlungsunfähigkeit der Bundesregierung, die ja – wenn ich das auch noch in Erinnerung rufen darf – von den internationalen Medien durchaus registriert wurde, also nicht nur von der Opposition hier im Hause, sondern zum Beispiel auch von der „Financial Times“. Das war schon etwas mehr als nur „Sand im Getriebe“, wie Herr Khol gesagt hat. Das kam einer Neubewertung der Bonität Österreichs durch die internationalen Finanzmärkte schon gefährlich nahe.

Der Bundesvoranschlag für 1995 steht nunmehr. In gewissem Sinne ist das auch die Hauptsache. Jetzt können wir die Diskussion erheblich abkürzen, aber da ich nun hier beim Redner-

Abgeordneter Dr. Alexander Van der Bellen

pult stehe, möchte ich den Herrn Bundeskanzler zitieren, der sagte, wir hätten es mit einem Vierjahresprogramm zu tun, also einem Programm für die gesamte Legislaturperiode. Ich weiß nicht, ob mich das erfreuen oder eher bedenklich stimmen soll, weil ja dieses berühmte Maastricht-Defizit, von dem wir dauernd gesprochen haben, 1995 gegenüber 1994 deutlich ansteigt. Das ist keine Zahl, die ich erfinde, sondern das ist eine Zahl, die sich – dankenswerterweise – im Amtsbehelf zum Bundesfinanzgesetz findet.

Ich erwähne dies nicht deswegen, weil ich das Maastrichter Defizit so toll finde. Natürlich lassen sich vor allem aus theoretischer Sicht, aber auch aus wirtschaftspolitischer Sicht verschiedene Einwände machen, aber das hat nun einmal eine Eigendynamik, sodaß man nicht daran vorbeikommt, sich diesem Kriterium zu widmen. Ich habe auch im Weißbuch der Bundesregierung zur EU nichts darüber gelesen. Es gibt zwar eine Seite oder eineinhalb Seiten zu Budgetfragen, aber was die Bundesregierung in Brüssel tun wird, um auf internationaler Ebene auch nur Definitionsfragen dieses Maastrichter Defizits zu erklären, darüber erfahren wir nichts.

Ich erinnere nur daran, daß allein bestimmte Umstellungen bei der Wohnbauförderung das Maastrichter Defizit um einen ganzen Prozentpunkt erhöhen können; einen Prozentpunkt, auf den der Bund überhaupt keinen Einfluß hat.

Die Freiheitlichen, so habe ich den Eindruck nach den bisherigen Debatten, thematisieren im Rahmen von Budgets und Budgetkonsolidierung in der Regel Dienstwagen, ein zusätzliches Staatssekretariat und so weiter. Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich bin der Letzte, der meint, daß ausgerechnet das Staatssekretariat für Sport das dringenste Erfordernis der neuen Bundesregierung war. Auf der anderen Seite aber muß man schon die Größenordnungen im Kopf behalten. Auch wenn alle in der Bundesregierung mit einem Fiat Cinquecento fahren würden, würde deshalb das Defizit nicht nennenswert sinken.

Ich finde es auch eigenartig, in einem Atemzug davon zu sprechen, daß das Defizit zu hoch ist, und zu sagen, die Getränkesteuer solle abgeschafft werden. Auf diese Art werden wir wahrscheinlich das Defizit nicht wegbringen. Ich glaube, so wird es nicht gehen. Ohne unpopuläre Maßnahmen ist das Budget überhaupt nicht zu sanieren.

Ich betrachte es irgendwie als Vorzug der Grünen, daß sie sich nicht gescheut haben, im letzten halben Jahr mit – zugegebenermaßen – unpopulären Vorschlägen an die Öffentlichkeit zu gehen, wobei diese Vorschläge von bestimmten Teilen der SP, aber auch von bestimmten Teilen der Volkspartei akzeptiert wurden.

Nun in wenigen Sätzen, was meiner Meinung nach das Problematische an diesem Budget ist. Ich finde einmal die wirtschaftspolitischen Prioritäten nicht richtig gesetzt. Kollege Haselsteiner hat sozusagen schon die Dauerbrenner aufgezählt, die uns jedes Jahr beschäftigen. Einen Punkt hat er allerdings nicht erwähnt: Ich mache mir schon Sorgen über die Entwicklung der Leistungsbilanz. Zur Erinnerung: Die Dynamik schaut so aus: Es ist von Null 1992 auf 10 Milliarden Schilling 1993 und auf deutlich über 20 Milliarden Schilling 1994 gestiegen; 1995 zeichnet sich bis jetzt keine wesentliche Änderung ab, außer daß natürlich die zahlungsbilanzwirksamen Zahlungen an die EU dazukommen. Und diesbezüglich sehe ich nicht den geringsten Anhaltpunkt im Budget dafür, wie dem rechtzeitig gegengesteuert werden kann.

Der zweite Punkt sind die sozialpolitischen Kumulierungen, ich erinnere den Herrn Finanzminister an seine eigene Aussage in der von mir ja schon positiv bewerteten Budgetrede, in der es hieß:

„Kombiniert man die ausgabenseitige Konsolidierung mit der Erhöhung des Eigenfinanzierungsanteils verschiedener Teilbudgets“ – bitte werfen Sie mir keine akademische Ausdrucksweise vor, ich zitiere wörtlich aus der Rede des Finanzministers – „trifft man natürlich bestimmte Gruppen stärker als andere. Unerwünschte kumulative Effekte können nicht immer ausgeschlossen werden.“

Genau das ist, so meine ich, das Problem. Vielleicht kann man sogar sagen, daß jede einzelne der beschlossenen Sparmaßnahmen den Sozialstaat nicht zum Einsturz bringt, aber bei der

Abgeordneter Dr. Alexander Van der Bellen

Kumulierung der einzelnen Maßnahmen gibt es natürlich schon Gruppen, die stärker belastet werden.

Mittlerweile glaube ich – der Herr Staatssekretär ist leider schon wieder weg –, daß junge Beamtenfamilien mit zu den am stärksten belasteten Gruppen gehören, weil sie sowohl von den Maßnahmen im öffentlichen Dienst als auch von den Maßnahmen im Familienbereich kumulativ getroffen werden. – Ähnliches wird es bei Arbeitslosen und deren Familien geben und so weiter.

Das Problem ist, daß auf der anderen Seite als Prototyp sozusagen der uns allen wohlbekannte Hannes Androsch steht, der mit einer gewissen Ironie und nicht ohne Kritik sagen konnte: Mich trifft das Sparpaket nicht. – Das wird schon stimmen. Er ist schon ein bißchen älter, er ist kein Beamter, die Kinder sind aus dem ärgsten heraus, jedenfalls großjährig, und sein Einkommen ist hoffentlich nicht zu gering. Er gehört zu jenen, die nicht davon betroffen sind. (Abg. Schwarzenberger: Nur, Androsch hat früher auch nicht so gerne Steuern bezahlt!)

Dritter Punkt – das wurde schon erwähnt –: Es enthält auch dieses Budget keinen Einstieg in die Energiesteuerreform, außer eine mißglückte Mineralölsteuererhöhung. Auf der anderen Seite – das ist die Ironie der Geschichte – glaube ich, daß gerade diese mißglückte Mineralölsteuererhöhung die Bundesregierung in Zugzwang bringen wird. Es wird nicht möglich sein, auf Dauer Gas nicht zu besteuern, vor allem wenn man Heizöl-schwer besteuert.

Im übrigen gibt es jetzt eine ausgezeichnete Diskussionsgrundlage zu diesem Problem, nämlich ein Gutachten des Wifo über verschiedene Varianten, verschiedene Möglichkeiten einer Energiesteuerreform in Österreich. Übrigens – das sei an die Freiheitlichen gerichtet – stellt sich in der Wifo-Analyse als beste Variante eine heraus, die anfangs nicht ganz aufkommensneutral ist, sondern mit bestimmten, im Zeitablauf fallenden Zweckbindungen verbunden ist.

Es gibt einen Punkt in diesem Budgetpaket, dem eine gewisse Bösartigkeit nicht abgesprochen werden kann, und wir werden im Rahmen des sogenannten Strukturanpassungsgesetzes noch ausführlich darauf zurückkommen.

Für bösartig halte ich die Einschränkung der Entschädigungen für Anwalts- und Sachverständigenkosten im Rahmen von Enteignungsverfahren. Ich weiß nicht, welcher Teufel wen geritten hat. Im wesentlichen kann ich nur sehen, daß oberflächlich das Wirtschaftsministerium davon profitiert, indem zum Beispiel bei Straßenbaugroßprojekten Enteignungsverfahren schneller vonstatten gehen werden, weil sich die Leute nicht trauen werden zu prozessieren.

Meine Damen und Herren! Eine Pauschalierung der Vergütung der Anwalts- und Sachverständigenkosten mit 1,5 Prozent der Vergütungssumme ist einfach lächerlich! Das ist lächerlich! Wenn es um 1 Million Schilling geht, dann kann der Betreffende mit 15 000 S Vergütung rechnen. Für 15 000 S Vergütung bekommt man vielleicht für einen halben Tag einen guten Anwalt. Also ich appelliere an die Kollegen sowohl von SPÖ als auch ÖVP, sich das noch einmal zu überlegen und diesen relativ kleinen und vom Fiskalischen her unbedeutenden Passus bis zu einer Reform des Enteignungs- und Entschädigungsverfahrens insgesamt fallenzulassen.

Wenn Sie sich darüber informieren wollen: Gestern ist in der „Presse“ ein ausführlicher Artikel dazu erschienen, der die Sache neutral beschreibt. Wenn Sie mir nicht glauben, so dann vielleicht der „Presse“, sie ist ja bekanntlich ein „linksradikales Blatt“, das sich immer zugunsten grüner Vorhaben ausgesprochen hat. – Es ist das wirklich eine neutrale Quelle.

Kurz zur Einnahmeseite des Budgets: Entgegen meinen ursprünglichen Befürchtungen muß ich sagen, die Einnahmeseite scheint mir relativ gut abgesichert zu sein. Ursprünglich hatte ich ja erwartet, daß es sehr schwierig werden wird, diese magische Grenze von 100 Milliarden Schilling Defizit zu erreichen und daß man deswegen an die Grenze des Plausiblen bei der Einnahmenschätzung gehen wird. Diese Erwartung hat sich nicht bestätigt.

Namentlich die Steuerseite scheint mir – Stand heute – relativ konservativ eingeschätzt zu sein. Ich erwähne das auch deshalb, weil es in meinen Augen ein leichtes gewesen wäre, beim Defizit unter 102 Milliarden Schilling zu kommen.

Abgeordneter Dr. Alexander Van der Bellen

Keinem Menschen wäre aufgefallen, wenn beispielsweise beim absoluten Rückgang der veranlagten Einkommensteuer oder beim absoluten Rückgang des Mehrwertsteueraufkommens die eine oder andere Milliarde dazuaddiert worden wäre, und schon wäre man auf 99,9 Milliarden – sozusagen „Billa“-Defizit – gewesen.

Auf solche Maßnahmen hat man verzichtet. Vielleicht liegt es daran, daß für diesen Teil des Budgets der Finanzminister verantwortlich ist und nicht die gesamte Bundesregierung. Ich würde sogar so weit gehen zu sagen, daß es mit etwas Glück auf der Ausgabenseite durchaus möglich ist, daß der Bundesvoranschlag 1995 bis zum Jahresende halten wird. (*Präsident Mag. Haupt übernimmt den Vorsitz.*)

Im Grunde finde ich – meine Vorrednerin hat es, glaube ich, auch schon thematisiert –, es ist ein eigenartiges Ritual, das wir hier abführen. Der Bundesvoranschlag für 1995 steht, die Regierungsparteien werden ihn beschließen, und sie haben ihn zu verantworten. Es ist letztlich ganz egal, was die Opposition dazu sagt – abgesehen von Detailfragen. Ich frage mich schon, ob wir die kommenden 14 Tage hier sinnvoll nutzen, indem wir die einzelnen Kapitel durchgehen – abgesehen von der notwendigen Diskussion über dieses Riesenpaket des sogenannten Strukturanpassungsgesetzes.

Noch eine abschließende Bemerkung: Es verdichten sich in den jüngsten Tagen die Gerüchte, daß Finanzminister Ferdinand Lacina nicht mehr will, daß er sein Amt zurücklegen möchte. Persönlich – das muß ich ehrlich sagen – würde ich das bedauern. Denn es macht immer mehr Spaß, mit einem sehr qualifizierten Gegner zu streiten als mit jemandem anderen. Ich muß sagen: Bei allen inhaltlichen Dissonanzen, die ich mit Ferdinand Lacina hatte – und immer noch habe –, stehe ich nicht an, zu sagen, daß es sich immer lohnt, ihm zuzuhören. (*Beifall der Abg. Dunst.*) Wir hatten verschiedene mehr oder weniger gravierende Auseinandersetzungen. Wir haben uns bis jetzt nicht über das Energiesteuerprojekt einigen können. Nichtsdestotrotz lohnt es sich, seinen Argumenten zuzuhören, denn er hat welche. (*Beifall bei den Grünen.*)

Zur Versicherung des Bundeskanzlers, daß die Legislaturperiode vier Jahre dauern wird, meine ich, es sind nicht die besten Ausgangspositionen, wenn einer der besten Minister, den diese Bundesregierung hat, die Regierung verläßt. – Danke schön. (*Beifall bei den Grünen.*)

13.05

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Alfred Gusenbauer. Ich erteile es ihm.

13.06

Abgeordneter Dr. Alfred Gusenbauer (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren auf der Regierungsbank! Hohes Haus! Das Budget ist – wie jedes Jahr – das in Zahlen gegossene Werk der Gesellschaftspolitik, und uns interessieren daher nicht ausschließlich die „kalten“ Zahlen, die auf dem Papier gedruckt sind, sondern vor allem die Schicksale und die Betroffenheit der Menschen, die dahinter stehen.

Wenn daher heute früh Herr Dr. Haider moniert hat, daß das Budget 1993 um 50 Prozent überzogen wurde, dann muß man sich die Frage stellen, wieso das im Jahr 1993 passiert ist. Es gab im Jahre 1993 eine der schärfsten Wirtschaftskrisen in Europa. Es bestand die Gefahr, daß schwerer Schaden für die österreichische Wirtschaft und für die österreichischen Arbeitsplätze entsteht. Aus Sorge um diese Situation hat sich die Bundesregierung gemeinsam mit dem Parlament dazu entschlossen, von staatlicher Seite die Ausgaben anzukurbeln, um Arbeitsplätze in Österreich zu sichern. Wie so oft ist es nicht um die Zahlen alleine gegangen, sondern um das Garantieren der Zielsetzungen dahinter. Denn zum Unterschied von anderen ist uns das Schicksal und die Beschäftigungslage der Menschen in diesem Land nicht egal.

Herr Dr. Haider hat heute früh gemeint, die Wirtschaftspolitik der Bundesregierung leiste keinen Beitrag zur Standortsicherung. Ich frage Sie: Hat die Steuerreform 1994, die eines der modernsten Unternehmenssteuerwesen Europas geschaffen hat, keinen Beitrag zur Standortsicherung geleistet? Hat die nach wie vor stabile, politische und soziale Lage dieses Landes keinen Beitrag zur Standortsicherung geleistet? Haben die stabile österreichische Währung und die stabile

Abgeordneter Dr. Alfred Gusenbauer

österreichische Rechtssituation keinen Beitrag zur Sicherung des Wirtschaftsstandortes Österreich geleistet?

Meine sehr verehrten Damen und Herren! In all den relevanten Bereichen zur Sicherung eines Wirtschaftsstandortes hat die österreichische Bundesregierung in den vergangenen Jahren – ganz im Gegenteil zur Auffassung des Herrn Kollegen Haider – sehr vieles und sehr gutes geleistet. (*Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.*)

Zur heute immer wieder kritisierten Öffnung gegenüber der Europäischen Union, verbunden mit dem Beitritt. Wir müssen uns doch über folgendes im klaren sein: Es wird zwar lamentiert über die Beitragszahlungen, die wir bei der Europäischen Union zu leisten haben, auf der anderen Seite wird aber verschwiegen, daß Österreich gemeinsam mit den anderen wirtschaftsstarken Ländern der Europäischen Union, vor allem Deutschland, zu den Hauptgewinnern des Binnenmarktes zählt. Nicht die Peripheriestaaten der Europäischen Union haben durch den Binnenmarkt gewonnen, sondern es waren die starken Ökonomien, vor allem im Zentrum Europas und dabei in erster Linie Österreich und Deutschland.

Wir haben aber auch auf einer zweiten Seite gewonnen. Sehr oft wird polemisch über die Ostöffnung diskutiert. Selten wird dazu gesagt, daß Österreich heute eines der am stärksten vertretenen Länder auf den Ostmärkten ist, daß wir einen Handelsbilanzüberschuß mit nahezu allen osteuropäischen Staaten erzielen und im wesentlichen die Entwicklung in Osteuropa zu einem zusätzlichen Schwungrad auch unserer eigenen Konjunktur geworden ist.

Das heißt, die Integration Österreichs, das Hinaustreten über die engen nationalen Grenzen und das Bekenntnis zur europäischen und internationalen Verflechtung, hat in Wirklichkeit einen relevanten Beitrag zur Stärkung des Wirtschaftsstandortes Österreich geleistet – und nicht das Gegenteil.

In diesem Zusammenhang stellt sich natürlich die Frage: Welche Beiträge werden denn von diverser Oppositionsseite, vor allem von Seiten der FPÖ, geboten und erbracht, um den Wirtschaftsstandort Österreich abzusichern?

Da hat es vor einigen Monaten das gefährliche Spiel mit dem österreichischen Schilling gegeben. Es ist auf einmal gefragt worden, ob es denn überhaupt gescheit ist, diese Hartwährungslinie weiter fortzusetzen, ob wir nicht da oder dort einen Weichwährungskurs gehen sollten.

Man stelle sich vor, meine Damen und Herren, Österreich hätte sich auf dieses Risiko eingelassen und wäre heute im Trudel all jener Abwertungsländer innerhalb und außerhalb der Europäischen Union. Was würde das für die Qualität des Wirtschaftsstandortes Österreich bedeuten?

Genauso ist es mit anderen Vorschlägen aus Ihrem sogenannten Alternativprogramm zum Konsolidierungspaket, die im wesentlichen nicht das Papier wert sind, auf dem sie stehen. Heute stellt sich Herr Dr. Haider her und lamentiert über die Situation eines Bewohners der Stadt Wien, der auf Basis eines bestimmten Einkommens eine hohe Miete zu bezahlen hat. Er verschweigt, daß es in dieser Einkommenskategorie natürlich Mietbeihilfen seitens der Gemeinde Wien gibt. Er verschweigt auch, daß sein eigener Vorschlag aus seinem Alternativprogramm zu einer wesentlichen Verteuerung der Mieten in diesem Land führen würde und den betroffenen Bürger in eine noch schwierigere finanzielle Situation bringen würde, als das heute der Fall ist. (*Beifall bei der SPÖ.*)

In diesem Zusammenhang muß man sich eine Bemerkung von heute früh auch auf der Zunge zergehen lassen. Herr Dr. Haider hat gemeint: Sie brauchen keine neuen Betriebe anzusiedeln, sichern Sie die Existenz derjenigen, die heute da sind!

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Was heißt denn das? – Das ist ein Bekenntnis zum Strukturkonservatismus, das bedeutet das Schaffen verkrusteter Strukturen, das bedeutet im wesentlichen ein Ausklinken aus den internationalen Innovationszirkeln, und das bedeutet natürlich auch ein tendenzielles Absinken der Löhne und Gehälter in Österreich auf jenes

Abgeordneter Dr. Alfred Gusenbauer

Niveau, wie es in den Billiglohnländern der Fall ist. Denn nur durch Innovation und nur durch die Ansiedlung neuer Betriebe werden wir auch die Chance haben, das österreichische Lohnniveau zu halten. (*Beifall bei der SPÖ und Beifall der Abg. Tichy-Schreder.*)

Sehr oft wurde heute die Frage moniert: Wird Österreich die Maastricht-Kriterien einhalten können? – Die Maastricht-Kriterien stellen keinen Wert an sich dar, denn mit Recht muß daran kritisiert werden, daß sie einseitig geldwertorientiert sind und daß es daneben natürlich volkswirtschaftliche Zielsetzungen gibt, und zwar von gleicher, wenn nicht größerer Bedeutung, nämlich wenn es um Vollbeschäftigungspolitik, wenn es um ökologische Zielsetzungen geht, wenn es darum geht, eine innovative Industriepolitik zu betreiben.

Aber einzelne dieser Kriterien haben auch ihren Wert. Wir haben doch beim Budgethearing ganz klar gehört, daß mit diesem Budget zwar noch nicht die Maastricht-Kriterien erfüllt werden, daß aber klarerweise ein Schritt in diese Richtung gesetzt wird und niemand in Europa, eigentlich niemand auf der Welt bezweifelt, daß Österreich ganz sicher zu jenen Staaten zählen wird, die in der ersten Runde der Wirtschafts- und Währungsunion dabei sein werden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Welche Staaten in Europa sollten denn sonst bei einer Wirtschafts- und Währungsunion dabei sein, wenn selbst Österreich dazu nicht imstande wäre? Mit wem soll denn diese Wirtschafts- und Währungsunion gemacht werden, wenn nicht einmal eines der stärksten und stabilsten Länder dieses Kontinents eine Teilnahmeberechtigung haben sollte?

Das gestiegene internationale und europäische Vertrauen in unser Land wird unter anderem dadurch ausgedrückt, daß es einen permanenten Trend in den österreichischen Schilling gibt, was dazu führt, daß der österreichische Schilling in Wirklichkeit heute bereits auf den internationalen Finanzmärkten überbewertet wird – aber das zeigt doch deutlich, welches Vertrauen es in die wirtschaftliche Leistungskraft dieses Landes gibt.

In diesem Zusammenhang muß man das besonders deswegen betonen, weil zu Beginn der Budgetdebatte Sorge darüber bestand, ob Österreich den Triple-A-Status behalten kann, weil Sorge darüber bestand, ob nicht auch der österreichische Schilling abgewertet werden muß. Und wir sind heute – am Ende dieser Budgeterstellung – in einer Situation, daß der österreichische Schilling stärker ist als zu Beginn der gesamten Budgetdebatte. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Von vielen Rednern wurde heute darauf hingewiesen, daß die wesentlichste Herausforderung für das Budget im Beitritt zur Europäischen Union liegt. Darin liegt eine wesentliche Herausforderung, sie ist aber nicht die einzige. Sie ist deswegen nicht die einzige, weil wir es natürlich in den vergangenen Jahren mit einem überproportionalen Anwachsen der Sozialausgaben und einem überproportionalen Anwachsen auch der Personalausgaben zu tun hatten. Man soll ganz klar und deutlich dazu sagen, daß sehr vieles von dem, was in den vergangenen Jahren an sozialer Innovation geschaffen wurde, natürlich heute auch den budgetären Spielraum einschränkt.

Welche Situation haben wir mit diesen Ausgaben in diesem Land erreicht? – Österreich ist ein Land, in dem jeder Bürger 90 Prozent seines Bruttoeinkommens in Form von Nettoeinkommen plus Transferleistungen vom Staat zurückbekommt. In welchem anderen westeuropäischen Land ist dies noch der Fall?

Österreich ist heute ein Land mit den höchsten Wachstumsraten, mit steigenden Beschäftigungszahlen, mit sinkenden Arbeitslosenraten, mit sinkenden Konsumentenpreisen, und Österreich gehört heute zu den sozialsten Staaten Europas. Sagen wir doch einmal: Darauf sind wir stolz! (*Beifall bei der SPÖ.*)

Aber es ist natürlich im gleichen Ausmaß richtig, daß dieses Budget nicht all unsere Probleme löst, Probleme, die auch während der Budgetdebatte aufgetreten sind. Es ist meines Erachtens unbestritten, daß wir auch weiter sparen werden müssen, um die Konsolidierungsziele zu erreichen.

Abgeordneter Dr. Alfred Gusenbauer

Es ist meiner Meinung nach auch klar, daß wir um eine Erweiterung der Kommunalabgabe nicht umhinkommen werden, wenn wir eine moderne Form der Kommunalfinanzierung wollen und auch einzelne Steuern wie die Getränkesteuer abschaffen wollen, aber gleichzeitig den Gemeinden ihre Einkommen sichern wollen. Wir werden auch weiter über die Ausweitung der Mineralölsteuer zu einer Energiebesteuerung diskutieren müssen. Eine Ausschußfeststellung im Finanzausschuß weist bereits sehr deutlich in diese Richtung.

Wir werden auch, nachdem das Wifo im Herbst dieses Jahres seinen neuen Verteilungsbericht vorlegt, darüber diskutieren müssen, wo verteilungspolitische Korrekturen erforderlich sind, weil die Entwicklung nicht in die richtige Richtung gegangen ist.

Aber was wir ganz sicherlich nicht akzeptieren werden, ist, daß sich einzelne hier im Parlament herstellen und beklagen, daß nicht gespart wird, und sich gleichzeitig draußen hinstellen und Krokodilstränen über die einzelnen Teilbereiche, in denen es Einsparungen gibt, vergießen. Das ist nämlich genau jene Form des unerträglichen Pharisäertums, die eine schlechte Stimmung im Land schafft und gegen die wir als Sozialdemokraten ankämpfen werden. (*Beifall bei der SPÖ. – Abg. Dr. Haider: Tu nicht kämpfen! Tu arbeiten!*)

Ein glückliches Resümee, Herr Dr. Haider, können aber die Österreicherinnen und Österreicher schon nach der heutigen Budgetdebatte ziehen: Für all diejenigen, für die Sie vorgeben, sich verantwortlich zu fühlen, bleibt ein Genuß: Sie sind und werden für sie nicht verantwortlich sein. (*Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.*)

13.19

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Friedhelm Frischenschlager. Ich erteile es ihm.

13.19

Abgeordneter Dr. Friedhelm Frischenschlager (Liberales Forum): Herr Präsident! Meine Damen und Herren der Bundesregierung! Meine Damen und Herren der Volksanwaltschaft und des Rechnungshofes! Der Herr Bundeskanzler hat einleitend in seiner Wortmeldung gemeint, die Dinge seien so schwierig, es seien psychologische Hürden zu überwinden, und er hat eigentlich den Eindruck vermittelt, als ob die politische Situation, in der sich die Republik befindet, eigentlich etwas ist, das wie eine „böse Welle“ über unser Land gekommen wäre.

Man muß den Herrn Bundeskanzler daran erinnern, daß die heutigen Schwierigkeiten, die heutige Not bei der wirtschafts- und budgetpolitischen Wende etwas ist, was nicht überfallsartig über das Land gekommen ist. Alle entscheidenden Punkte, alle Entscheidungen, Ursachen und Voraussetzungen für unsere heutige Budgetnot sind durch diese große Koalition – plus Sozialpartner – herbeigeführt worden, und sie sind in Jahren zusammengesammelt zum jetzigen Zeitpunkt wirksam geworden. Das Pech ist nur, daß wir in einer Situation, in der es uns international wirtschaftlich nicht so rosig geht, diese Schwierigkeiten bewältigen sollen.

Aber damit zeigt sich ja ganz deutlich, wo der eigentliche Vorwurf bei dieser Generaldebatte, die ja verknüpft ist mit den Obersten Organen, liegt: Er liegt in der Problematik, daß diese Regierung beziehungsweise dieses Regierungssystem, wie es in der Zweiten Republik gewachsen ist, eben an die Grenzen seiner Politikfähigkeit gelangt ist. Das ist der entscheidende Punkt, und darauf möchte ich im Detail eingehen.

Meine Damen und Herren! Es liegt mir wirklich fern, schwarzweiß zu malen und zu sagen, in Österreich ist alles miserabel. Das ist nicht wahr. Selbstverständlich haben wir in vielen Bereichen gute Daten. Wir haben insgesamt Zustände, um die uns viele beneiden, das ist alles wahr. Wir wissen aber nur zu gut, daß das zum Teil „gepumpt“ ist – siehe Budgetdefizit –, und wir wissen zugleich, daß das sehr rasch an ein Ende stoßen kann, wie gerade die sozialpolitischen Debatten der vergangenen Monate gezeigt haben.

Mir geht es darum, bei diesem Budgetkapitel Oberste Organe auf die Frage einzugehen, inwieweit denn das, was wir heute an Politik, an politischen Entscheidungen in diesem Land erleben, wirklich unserer tatsächlichen Lage gerecht wird und inwieweit wir so weitertun können,

Abgeordneter Dr. Friedhelm Frischenschlager

wie es offensichtlich der Kollege Khol wünscht, der ja alles wunderbar darstellt und sagt, eine Trendumkehr sei eingetreten, und es sei alles eigentlich bestens.

Man muß sich die Dinge schon einmal genauer anschauen. Was sind denn die Ursachen unseres Budgetdefizits, das als solches schon bedauerlich ist, aber vor allem dazu führt, daß wir mangels finanzieller Ressourcen kaum politischen Gestaltungsraum haben? Da muß man ganz klar feststellen: Die Behebung einzelner Ursachen – und ich nenne nur die größten – ist von dieser großen Koalition schon seit zwei und jetzt schon in der beginnenden dritten Legislaturperiode nicht angegangen worden. Es ist einfach so, daß die Verwaltungskosten geradezu explodiert sind, und diese Bundesregierung hat noch bei jeder Regierungserklärung eine Verwaltungsreform versprochen. Sie hat Geld in Studien investiert, sie hat aber keine Verwaltungsreform durchgeführt.

Seit Jahren – wenn nicht seit Jahrzehnten – wissen wir, daß unser Gesundheitssystem an die Grenze der Finanzierbarkeit stößt. Jedes Jahr aber wird wiederum ein Provisorium verlängert, Schlagwort KRAZAF. Die Österreichischen Bundesbahnen sind seit eh und je einer der ganz großen negativen Brocken beim „Erwirtschaften“ unseres Budgetdefizits, aber es geschieht – außer einer Änderung der Rechtsform – inhaltlich nichts. (*Zwischenruf des Abg. Mag. Steindl.*) Nicht einmal das stimmt im Detail. Aber darauf kann ich jetzt nicht eingehen. Außerdem ist es schon ein bißchen lächerlich, wenn in der dritten Periode einer großen Koalition, die als Sanierungspartnerschaft angetreten ist, ein solcher Zustand herrscht. Und das ist eigentlich das, was Sie zu verantworten haben, das ist genau der Punkt! (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

Ich kann es noch einmal vereinfachen. Sie rühmen sich hier, die Budgetsanierung eingeleitet zu haben; ich bezweifle das. Was die Ursachen sind, läßt sich mit ein paar Zahlen sehr global darstellen. Sie haben – und das ist dem Finanzminister vorzuwerfen, der heute mit einem Defizit von über 100 Milliarden Schilling dasteht – das Budget geschont, wie wir wissen. Eine Steuerreform wurde gemacht, die 20 Milliarden Schilling gekostet hat. Darüber hat man gejubelt, es hat den Leuten ja auch gefallen. Man hat zugleich im Sozialbereich mit dem Pflegegeld einen Kostenexplosionsfaktor eingebaut. Das hat den Leuten zunächst gefallen, aber man hat gewußt, daß es zu einer Kostenexplosion kommen wird, hat jedoch so getan, als ob das kein Problem wäre.

Man weiß um die ganze Problematik Pensionen, zweigeteilt in Dynamisierung der Kosten und das Problem des immer weiter nach vorne rückenden praktischen Pensionsantrittsalters. Man weiß das, aber geschehen ist außer Rhetorik nichts.

Wie schauen denn die Zahlen aus? (*Abg. Rosemarie Bauer: Das ist ja nicht wahr!*) Frau Kollegin! Nach neun Jahren beginnt man, nachdem die Dinge ein grauenhaftes Ausmaß angenommen haben, das Problem zu erkennen, ein bißchen etwas zu tun. (*Abg. Tichy-Schreder: Es ist ja schon vorher etwas passiert!*)

Na was denn? Was ist denn vorher geschehen? – Nichts! Frau Kollegin Tichy-Schreder, das ist ja das Entscheidende: Sie haben zwei Legislaturperioden lang die entscheidenden Reformen nicht gemacht, und jetzt, wo es wirklich nicht mehr anders geht, probieren Sie es mit einem Sparpaket, wo sich zeigt – und das ist ja der eigentliche Punkt, auf den ich eingehen wollte –, daß Sie das nicht mehr schaffen können, und zwar nicht aus Dummheit, sondern ganz einfach deshalb, weil dieses System: große Koalition plus Sozialpartnerschaft an das Ende seiner Gestaltungsfähigkeit gekommen ist. (*Beifall beim Liberalen Forum. – Abg. Tichy-Schreder: Aber wo! Aber wo denn!*)

Schauen wir es uns an. Was war denn los mit dem Sparpaket? Was hat man denn vor der Wahl über Steuererhöhungen und Belastungen gesagt, und was ist nachher geschehen? Wie hat man das durchzusetzen versucht?

Kollege Khol hat heute etwas Gescheites gesagt. (*Abg. Schwarzenberger: Der sagt immer etwas Gescheites!*) Immer nicht. – Er hat eine richtige Analyse gesetzt, aber die falschen Folgerungen und vor allem die falschen Resümees gezogen. Er hat gesagt, das sei so

Abgeordneter Dr. Friedhelm Frischenschlager

schwierig, weil jetzt eine Phase eintritt, in der es nicht mehr darum gehe, Wachstumsanteile zu verteilen, sondern darum, zu sparen und Abstriche zu machen. – Da hat er vollkommen recht.

Frau Kollegin Tichy-Schreder! In genau dem Augenblick, in dem wir diesen Zustand erreicht haben, hat die Sozialpartnerschaft, hat die große Koalition, haben die Parteien jeweils für sich versagt, was vollkommen logisch ist. Erinnern Sie sich daran, was passiert ist? – Der Bundeskanzler hat aufgrund einer Regierungserklärung ein Sparpaket angekündigt, und dann ist ihm das Stück für Stück zerschlagen worden, und zwar von den Interessenorganisationen. Sie können das bezweifeln, aber Sie wissen sicherlich genau, daß das wider besseres Wissen ist. Es war die Beamtengewerkschaft, die die Verwaltungsreform verhindert hat. (Abg. **Tichy-Schreder: Teile!**) Es war, wie Sie genau wissen, die rote Gewerkschaftsseite, die darauf als Antwort das Sozialpaket neu aufgeschnürt und entsprechend heruntergesetzt hat, und es war Ihr Wirtschaftsbund, der aufgrund der Zustände – Kommunalabgabe – sogar die Gründung einer eigenen Fraktion angekündigt hat. Das waren die realen Verhältnisse der Regierungspolitik. (Abg. **Tichy-Schreder: Der Wirtschaftsbund ist dazu gestanden!**)

Das zeigt eines ganz deutlich, Frau Kollegin Tichy-Schreder: In einer Situation, in der es darum geht, zu sparen, Abstriche zu machen, versagen Interessenorganisationen. Und das ist auch geradezu logisch, weil dann natürlich die gruppenspezifischen Eigeninteressen in den Vordergrund treten. Deshalb ist Ihr System der großen Koalition und der Sozialpartnerschaft in dieser Form am Ende, und Sie wissen das auch ganz genau. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

Meine Damen und Herren! Die Regierung hat angekündigt, insgesamt 260 Milliarden Schilling einzusparen. Frau Kollegin Tichy-Schreder! Glauben Sie wirklich, daß Sie mit dem heurigen, wie es der Bundeskanzler sehr vorsichtig ausgedrückt hat, „Einbremsen“ der Ausgabenvermehrung – er hat die richtige Wortwahl getroffen –, glauben Sie wirklich, daß Sie mit dieser Regierung, mit dieser Sozialpartnerschaft, mit diesen Interessenorganisationen in dieser Periode, wie Sie selber angekündigt haben, 260 Milliarden Schilling einsparen werden? (Abg. **Tichy-Schreder: Ja!**) Ich wünsche es Ihnen im Interesse der Republik, Sie werden das aber nicht zusammenbringen. Das haben Sie jetzt bei diesem ersten Budget – gerade Ihre Organisationen – sehr deutlich bewiesen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe mich insbesondere deshalb mit diesen Dingen auseinandergesetzt, weil ich meine, daß wir wirklich Sorge haben müssen, ob diese Regierung und ihr Machtssystem tatsächlich noch in der Lage ist, die Politik in diesem Lande zu gestalten. Das mit der Sozialpartnerschaft ist schon eine interessante Sache, und ich erspare Ihnen jetzt die Zitate, die wechselweise gefallen sind, nämlich zwischen Gewerkschaftsfunktionären der roten und der schwarzen Seite, jeweils zu ihrem Regierungspartner.

Frau Kollegin Tichy-Schreder! Ich erspare es Ihnen auch, zu zeigen, was die Landeshauptleute aufgeführt haben an Unverantwortlichkeit. Und das geht hauptsächlich Ihre Partei an, die vor dem 12. Juni vergangenen Jahres gesagt hat: Alles ist geklärt, alle diese Belastungen, die die Europäische Union mit sich bringt, haben wir unter Dach und Fach gebracht. Sie sind aufgeteilt zwischen Bund und Ländern.

Kaum war der Wahltag vorbei, haben sich diese Landeshauptleute aus der Verantwortung geschlichen und sind der Regierung in den Rücken gefallen und damit allen, die für die Europäische Union eingetreten sind. Das ist die Realität! (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

Da sehen Sie wieder ein Beispiel, Frau Kollegin, wie ein Teil dieses gewachsenen Systems nun erodiert und zerbröseln. Nicht einmal die Landeshauptleute haben Ihre Parteiinteressen berücksichtigt, schon gar nicht das Republikinteresse. Sie haben genau gewußt, was sie vorher zugesagt haben – und sie haben nachher ihr Wort gebrochen. Das ist die Realität, und das können Sie nicht leugnen!

Meine Damen und Herren! Damit zu den Obersten Organen. Diese Fehlentwicklung innerhalb der Regierung der großen Koalition, innerhalb der Sozialpartner und innerhalb der Regierungsparteien beginnt sich ja inzwischen die verfassungsmäßigen Institutionen hochzuranken. Und es wäre verfehlt, da nicht auch die Bundespräsidenten-Diskussion zu nennen. Es ist einfach eine

Abgeordneter Dr. Friedhelm Frischenschlager

Absurdität, was in den letzten Monaten an Diskussionsbeiträgen über das Staatsoberhaupt gelaufen ist.

Ich meine, das Wichtigste ist, zu vermeiden, daß wir demnächst drei Außenpolitiken in diesem Land haben: eine, die der Bundespräsident macht, dann eine, die die schwarze Regierungsfraktion macht, und eine, die die rote Regierungsfraktion betreibt.

Wir haben also bald den Zustand, daß drei Außenpolitiken hier im Land betrieben werden. Das läßt sich nachvollziehen, wenn man schaut, wie der Bundespräsident seine eigenen Wege geht. Ich meine, daß der Bundespräsident unserer Verfassungstradition entsprechend sehr wohl eine wichtige politische und repräsentative Aufgabe hat. Aber er hat nicht innerhalb der Exekutivorgane, innerhalb der höchsten Organe einen eigenen außenpolitischen Weg einzuschlagen. Das ist nicht seine Funktion.

Ich sage das deshalb, weil es schädlich ist und weil ich meine, daß seine eigentliche Aufgabe ist, eine gewisse Krisenprävention darzustellen oder eine Funktion einzunehmen, wenn es darum geht, in krisenhaften innenpolitischen Entscheidungen wirklich stark zu sein – nicht in der tagespolitischen Debatte. Das wird durch eine derartige Vorgangsweise, daß Bundespräsident und Regierung in tagespolitischen Dingen getrennte Wege gehen, beschädigt. Das ist einmal ein Punkt. (*Beifall beim Liberalen Forum und Beifall der Abg. Dunst.*)

Ein zweiter Punkt, wiederum im Bereich Außenpolitik: Ich meine, daß wirklich geradezu zwei Außenpolitiken durchgezogen werden. Und da ist ein trauriges Beispiel die Debatte um die sogenannte Reflexionsgruppe im Hinblick auf die Vorbereitung der Regierungskonferenz 1996. Es ist ja doch wirklich grotesk, was da abgelaufen ist, dieser Hahnenkampf – oder muß man Hennenkampf sagen –, ob Staatssekretärin Ederer oder ein Spitzendiplomat Österreich vertritt.

Ich halte das deshalb für so bedenklich, weil sich eigentlich etwas ganz anderes dahinter versteckt, nämlich daß es offensichtlich in dieser großen Koalition – Frau Kollegin Tichy-Schreder, hören Sie mir zu! – in diesem Punkt wiederum eine unterschiedliche Linie gibt. (Abg. *Tichy-Schreder: Haben Sie sonst keine Zuhörer, daß Sie mich ansprechen? Bin ich schon die einzige Zuhörerin?*) Ich möchte, daß Sie mithelfen, das zu ändern. Es geht in Wahrheit darum, was einem ja im Außenamt und auch sonstwo immer wieder gesagt wird: Beide Regierungsparteien wollen in Sachen EU-Politik ein Monopol haben, einen Vorsprung in der Information und all diese Dinge. Darum geht es! Es gönnt die SPÖ-Seite der Regierung der ÖVP nicht das Außenministerium, daß sie dort praktisch ein Informationsmonopol haben, da die Nase vorn haben. Die sozialistische Seite meint, es wäre so ungemein wichtig, daß sie wenigstens über diesen Weg an die Informationen herankommt und die Dinge gestaltet – das in einer Sache, die uns alle betrifft, nämlich alle Fraktionen und alle Parteien in diesem Land, weil es wirklich um eine Zukunftsaufgabe geht. Es wird sozusagen der bürokratische Kampf eines institutionellen Vorteils wegen aufgeführt, und ich halte es für wirklich bedenklich – ich spreche jetzt gar nicht von einer Allparteieneinigung in EU-Politik-Grundlinien –, daß die Regierungsparteien wirklich einen Positionskampf aufführen, um jeweils als Partei einen Vorsprung zu haben.

Damit gleich zu einem nächsten Punkt im Zusammenhang mit der Außenpolitik, zur österreichischen Mission in Brüssel. Das war wiederum so typisch und zeigt, daß sich alle negativen Praktiken Richtung Europa hochranken. Das fängt schon damit an, daß die Repräsentanten der Sozialpartner selbstverständlich – und wir waren noch nicht einmal in der EU drinnen, ist das schon abgesichert worden – in die Europäische Mission, in die Botschaft integriert werden. Halb Brüssel lacht darüber, daß wir so die größte Mission haben.

Ich frage mich, warum und wieso das so sein mußte. Interessenorganisationen sollen sich gegenüber dem Parlament artikulieren, sie brauchen ja nicht unbedingt überall dort, wo es irgend etwas zu informieren gibt, schon in die staatlichen Institutionen einbezogen zu werden.

Zur Personalpolitik: Es ist wirklich tragisch, wenn man sieht, daß sich sogar ein EU-Kommissär, der aus Österreich kommt, schon darüber beschwert, daß diese üble österreichische Praxis, zuerst im Rahmen des Proporz Leute auszusuchen und dann zu schauen, daß man die Posi-

Abgeordneter Dr. Friedhelm Frischenschlager

tionen in der Europäischen Union bekommt, Österreich schadet. (*Abg. Ing. Reichhold: Er hat es aber selber vorgeschlagen!*) Wie auch immer.

Es ist das jedenfalls eine wirklich üble Entwicklung, auf die ich in diesem Zusammenhang hinweisen wollte. Und daß etliche Bundesländer dort Missionen errichten mit Häusern und mit viel Personal, als ob Österreich nicht eine Republik wäre, ist ja die nächste Groteske.

Ich meine, alle diese Praktiken sollten wir aufgeben, wenn wir wollen, daß die Politik wieder leistungsfähiger werden soll.

Meine Damen und Herren! Damit zum letzten Punkt, der mir wichtig ist. Erstens wird immer gesagt, die Dinge sind so schwierig. Der Bundeskanzler hat gesagt, es gibt psychologische Hürden und außerdem wäre ja soviel Destabilisierendes in der österreichischen politischen Entwicklung festzustellen.

Ich möchte dazu folgendes festhalten: Die Destabilisierung in Österreich ist darauf zurückzuführen, daß dieses System der großen Koalition plus der sozialpartnerschaftlichen Abstützung einfach überholt ist, weil es insbesondere in Zeiten, in denen es eben Abstriche zu machen gilt, nicht mehr funktioniert, da die Regierungsparteien, die große Koalition, zusammengesetzt aus Interessenorganisationen, das nicht mehr schaffen, weil einfach die Gruppeninteressen das Gesamtinteresse zurückdrängen. Das ist der Grund dafür, daß das Sparpaket schiefgegangen ist und daß das bei der großen Koalition auch weiterhin so sein wird. (*Abg. Parnigoni: Das ist aber nur Ihre Meinung!*) Ja, aber sie ist richtig. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

Zweitens wird beklagt, daß es jetzt eine gewisse Parteienvielfalt im Parlament gibt. Ich meine, wenn wir dem Parlament wieder seine Funktion der inhaltlichen Auseinandersetzung, des inhaltlichen Wettbewerbs in den entscheidenden inhaltlichen Fragen der Republik, die sich von der Verwaltungsreform über Gesundheitspolitik, über EU-Politik und alle diese Dinge erstrecken, zurückgeben, wenn wir uns endlich dazu durchringen, daß diese offene Auseinandersetzung demokratischer Konkurrenten in einer harten Diskussion mit dem Ziel, bestmögliche Ergebnisse zu erzielen, geführt wird, dann, so meine ich, kommen wir auch der Verwirklichung der Zweiten Republik sehr nahe und es erspart sich jegliche Diskussion über merkwürdige Konstruktionen, die unter dem Titel „Dritte Republik“ abgehandelt werden. Das ist der entscheidende Punkt! (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

Deshalb meine ich, daß wir diese Debatte über das Kapitel Oberste Organe ernst nehmen sollten, weil es, wie Kollege Stadler sagte, um die Politikfähigkeit geht. Das ist das Zentrale, und das sollten wir ohne Feindschaft zwischen den politischen Kräften weiter ausbauen. (*Abg. Mag. Stadler: Friedhelm, du wärst uns gar nicht so fern, aber du darfst nicht!*) Das wäre das Ziel: demokratischer Wettbewerb ... (*Abg. Dr. Partik-Pablé: Bei zwei dieser Diskussionen habt ihr ja gar nicht mitdiskutiert!*)

Ich glaube, Frau Kollegin Helene Partik-Pablé, hier wird ein wenig nach der Methode „Haltet den Dieb!“ vorgegangen. Wer die Feindschaft zwischen den politischen Lagern in diesem Land schürt, wird nicht nur die Demokratie beschädigen, sondern letzten Endes auch die Republik. (*Beifall beim Liberalen Forum und bei der ÖVP.*)

13.40

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Karl Donabauer. Ich erteile es ihm.

13.41

Abgeordneter Karl Donabauer (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren von der Bundesregierung, von der Volksanwaltschaft, vom Rechnungshof! Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Aufgrund der internationalen wirtschaftlichen Entwicklungen steht auch die Republik Österreich nicht zuletzt durch die Integration vor neuen und sehr großen Herausforderungen, und auch der vorliegende Bundeshaushalt voranschlag trägt dieser Entwicklung in entsprechender Weise Rechnung.

Abgeordneter Karl Donabauer

Ich glaube, es gehört einfach zum parlamentarischen Ritual, daß sich hier trotz sorgfältiger Gebarungsplanung doch eine sehr rege Diskussion entwickelt und daß sich die Opposition – und das ist ihr gutes Recht – über alle Gesetzmäßigkeiten einer ordentlichen, vernünftigen Budgetpolitik hinwegsetzt. Bei all den unterschiedlichen Interessen, die legitim sind, muß, glaube ich, schon klargestellt werden, daß jedwede Betrachtung und Kritik in keiner Weise der weiteren Entwicklung unseres Staates, vor allem aber auch unserer Wirtschaft schaden dürfen. Einige Debattenbeiträge heute haben, glaube ich, diesem Ziel nicht unbedingt entsprochen.

Die Budgeterstellung war sicherlich sehr schwierig. Wir wissen, daß die Zeit des weiteren Verteilens vorbei ist. Wir müssen den Weg zum Sparen finden. Das ist etwas, worüber zwar alle gerne reden, aber bei der Durchsetzung ist man allein, möchte eigentlich niemand dabei sein. Draußen verspricht jeder gerne, aber hier herinnen ist man eher zurückhaltend mit sogenannten Sparvorschlägen, die natürlich auch wir gerne hören würden.

Wir müssen auch sagen, daß diese Budgeterstellung erstmals unter ganz neuen Gesichtspunkten erfolgte. Es geht darum, daß die Staatsfinanzen gestärkt werden, daß wir den Konvergenzbestimmungen entsprechen sollen und daß wir auch eine Nachwirkung einer wirtschaftlichen Rezession der Jahre 1993/94 aufzuarbeiten haben, daß wir mit diesen Fragen fertig werden müssen. Trotzdem ist es gelungen, den Abgang mit 102,8 Milliarden Schilling festzuschreiben – weniger wäre allen lieber, auch mir, keine Frage. Jeder, der weniger verlangt oder erwartet, soll uns sagen, wo er eine Korrektur anbringen würde. (*Zwischenruf des Abg. Meisinger.*) – Herr Kollege Meisinger, wir haben schon mehrmals darüber gesprochen. Es muß uns bewußt sein, daß wir durch diese Rezession natürlich mehr Ausgaben im Sozialbereich und gleichzeitig weniger Einnahmen zu verzeichnen hatten.

Die Wirtschaftslage ist gut, aber es geht darum, unseren Sozialstandard im Budget zu sichern; er ist gut, er ist herzeigbar in ganz Europa, und er wird auch allseits anerkannt und gelobt und – wie ich glaube – beispielgebend erwähnt. (*Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.*)

Es geht darum, Maßnahmen der Wirtschaftsförderungen zu setzen, und es geht auch darum, die gewaltige Veränderung im Agrarbereich zu finanzieren.

Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Es ist keine Frage, daß wir gerade in diesem Bereich mehr Mittel brauchen, denn wir müssen zum einen für alle EU-Förderungen und in weiterer Folge natürlich auch für die nationalen Förderungsansätze Mittel aufbringen. Ich meine, daß das auch in ordentlicher Weise vollzogen wurde.

Man kann über den Beitritt zur Europäischen Union diskutieren, solange man will, etwas ist klar: Auch die Europäische Integration ist nicht etwas, das nur Sonnenseiten hat. Auch da gibt es andere Entwicklungen, Schattenseiten, das wissen wir. Aber welche Alternativen hätte es gegeben? – Der Beitritt ist das eine, der Nichtbeitritt wäre das andere, aber die Frage ist, was das unserem Land beschert hätte. – Ich glaube, die Budgetdebatte würde sicherlich „heftiger“ verlaufen, denn unsere Wirtschaft wäre bei einem Nichtbeitritt gewaltig unter Druck gekommen.

Wer meint, daß das mehr oder weniger nur eine politische Phrase ist, dem kann ich empfehlen, sich mit Kollegen aus der Schweiz zusammenzusetzen, die uns mit tiefem Bedauern mitteilen, daß sie es verabsäumt haben, zur richtigen Zeit die Integrationspolitik zu steuern, daß sie sich mit ihrer sogenannten Kantölli-Zurückhaltung wahrlich nichts Gutes getan haben. (*Abg. Mag. Stadler: Die Schweizer sehen das anders!*) Herr Stadler, wir wissen auch, was dort los ist, nicht nur Sie! Ich darf Ihnen sagen, daß sich die Schweizer außerordentlich um den Beitritt zur Europäischen Union bemühen.

Ihre Kritik höre ich, etwas anderes aber fehlt mir: Ich habe bis zur Stunde keinen brauchbaren Vorschlag von einem oder einer Ihrer Debattenredner gehört. Keinen brauchbaren Vorschlag! Die einen sagen, die Lösung wäre Steuern sparen, und die anderen sagen, neue Steuern einführen. – Das eine wird es nicht sein, und das andere kann es nicht sein. Es kann nur einen Weg geben, nämlich den Weg der Kontinuität, den Weg einer verantwortungsbewußten Budgetpolitik. Ich glaube, das ist auch gelungen.

Abgeordneter Karl Donabauer

Die großen Herausforderungen in den verschiedensten Bereichen zwingen uns natürlich auch, viele Veränderungen durchzuführen. Die Erwartungslage der Bürger steigt ständig, aber der Gestaltungsspielraum der politisch Verantwortlichen wird nicht größer – und ist auch durch die Integration nicht größer geworden. Diese Situation fordert sowohl die Regierung als auch die Gesetzgebung auf, sich diesen neuen Entwicklungen zu stellen.

Die Gesetzgebung, die Legislative, hat im Jahr 1994 1 107 Rechtsvorschriften publiziert. Meine Damen und Herren! Das ist eine große Leistung, keine Frage, aber man muß auf der anderen Seite auch fragen, ob denn alles sinnvoll ist, was hier gemacht wird, was hier läuft. Ich glaube, daß die Gesetzgebung sehr wohl die Erwartungen und Bedürfnisse der Bürger in entsprechender Weise wahrzunehmen hat, ich glaube aber auch, daß hier ein Grundsatz gelten soll: Soviel Gesetze wie notwendig und soviel Gestaltung und Eigenverantwortung wie möglich! Sie haben richtig gehört: soviel Gestaltung und Eigenverantwortung wie möglich!

Dieser Vorschlag konnte in einer finanzpolitisch sicherlich schwierigen Situation nicht zuletzt auch unter Mitwirkung der Sozialpartner erstellt werden; jener Einrichtung, die als wesentliche Grundlage für das Erfolgsmodell Österreichs national, aber auch international Anerkennung findet, aber – und das ist, glaube ich, das Schicksal dieser Einrichtung – von manchen nicht geliebt oder nicht verstanden wird. Das muß einmal sehr deutlich gesagt werden. Gerade aus der Geschichte können wir lernen, daß die Sozialpartnerschaft sehr viel bewältigen kann. Wenn es sie nicht gäbe, hätten wir sicherlich Konflikte, die es in diesem Land schon einmal gegeben hat. Die Sozialpartnerschaft löst derartige Konflikte, und das ist ganz entscheidend und ganz wichtig. (*Beifall bei der ÖVP und Beifall des Abg. Dr. Nowotny.*)

Die Erfolge können sich sehen lassen: vom Krisenmanagement zur Bewältigung der Wirtschaftskrise 1975 bis 1982 bis hin zur erfolgreichen Wirtschafts-, Einkommens- und Sozialpolitik und Vorbereitung des EU-Beitrittes. Sie trägt nicht zuletzt auch dazu bei, daß wir in Österreich wenig Streiks, wenig Konflikte auf diesem Gebiet haben. Das ist alles ordentlich aufgearbeitet und gelöst worden.

Hohes Haus! Die Sozialpartnerschaft ist für mich keine Nebenregierung, sondern ich meine, sie gibt eine neue Gestaltungsmöglichkeit.

Ich halte es nicht für sinnvoll, nur schwarzweiß zu malen, und ich halte es auch nicht für sehr angebracht, sie nur als Feindbild hinzustellen, zum Beispiel: Sozialpartnerschaft hat versagt!, oder: keine wirkliche demokratische Legitimation!, oder: Sozialpartnerschaft ist eine Schattenregierung! und vieles andere mehr.

Ich glaube, das alles ist zu einer Zeit in die Öffentlichkeit getragen worden, zu der man sehr vieles in Frage stellen wollte, zu der man noch nicht erkennen wollte, daß auch die Bürger, die Wähler diese Sozialpartnerschaft annehmen und mittragen. Nicht zuletzt die Landwirtschaftskammerwahlen in Niederösterreich, auch jene in Salzburg, aber auch die Wirtschaftskammerwahlen haben sehr deutlich, trotz heftigen Gegenwindes, gezeigt, daß der Bürger diese Sozialpartnerschaft nicht nur annimmt, sondern auch mitträgt und auch will. Nehmen Sie das bitte auch mit auf den Weg! (*Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.*)

Es muß unsere Aufgabe sein, dafür zu sorgen, daß sie eine funktionierende Gemeinschaft ist. Daher braucht sie in Zukunft die gesetzliche Mitgliedschaft, denn auf Vereinsbasis kann das mit bestem Willen nicht erreicht werden.

Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Nicht der Streit darüber soll uns hier beschäftigen, sondern vielmehr die gemeinsame Interessenfindung. Ich meine, daß die Sozialpartnerschaft auch dazu beigetragen hat, daß wir heuer in Frieden und mit viel persönlicher Genugtuung 50 Jahre Zweite Republik feiern können. Ich war schon betroffen, als heute in dieser Debatte über die Zweite Republik gesprochen wurde und von Oppositionsparteien zwischengerufen wurde: Das ist nur eine Bananenrepublik!

Meine Damen und Herren! Ich glaube, diese Aussagen sind weder für dieses Haus geziemend noch für den Staat Österreich brauchbar und sinnvoll. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

Abgeordneter Karl Donabauer

Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Mir ist eine funktionierende Sozialpartnerschaft immer noch lieber als eine „Dritte Republik“, die Sie von der FPÖ wollen, etwas, was aber Gott sei Dank wenig Anerkennung und wenig Annahme findet. Ich glaube, daß wir uns hier weiterentwickeln müssen. Das ist die Herausforderung, vor der wir stehen.

Wir brauchen ein tiefes Bekenntnis zur Sache, ein neues Bewußtsein für unser Land, dem wir verantwortlich sind und in dem wir dafür sorgen müssen, daß es eine vertretbare, wirtschaftliche und eine vernünftige gesellschaftspolitische Entwicklung auch in Zukunft gibt. Deshalb stimmen wir dem Bundeshaushalt voranschlag zu, weil er ausgewogen und sachlich richtig dargestellt ist. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

13.53

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Mag. Johann-Ewald Stadler. Ich erteile es ihm.

13.53

Abgeordneter Mag. Johann-Ewald Stadler (F): Herr Präsident! Meine Damen und Herren, insbesondere von der SPÖ, die nur mehr rudimentär anwesend ist. (*Ruf bei der SPÖ: So wie das bei euch war ...!*) Nein, nicht wie das bei uns ist. (*Abg. Dr. Nowotny: Für Sie wird es genug sein!*)

Meine Damen und Herren! Ich mache mir ernsthafte Sorgen um den Gesundheitszustand des Kollegen Cap, das darf ich Ihnen sagen. Nicht nur, daß Kollege Cap ein äußerst dürftiges Erinnerungsvermögen, ja sogar als Realitätsverlust würde ich das diagnostizieren, hat, wenn er die Wahlergebnisse der vergangenen Nationalratswahlen, die Wahlergebnisse der vergangenen Gemeinderatswahlen völlig sinnentzerrt hier wiedergibt, sondern, meine Damen und Herren, ich mache mir noch aus einem anderen Grund große Sorgen um Kollegen Cap und um seinen Gesundheitszustand: Er hat ja schon einen geradezu „psychopathologischen Porsche-Neid“, den er hier schon als x-ten Aufguß, ja schon als kalten Aufguß zum besten gegeben hat.

Meine Damen und Herren! Dafür gibt es Ärzte. Sie sollten ihn einmal dort hinschicken, denn wenn man sich einen Autowunsch nicht erfüllen kann, andere Leute aber dieses Auto besitzen, dann führt das irgendwann einmal zu neurotischen Erscheinungen. Ich habe langsam den Eindruck, daß es beim Kollegen Cap schön langsam soweit ist. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Nowotny.*) – Ach ja, der Herr Professor ist auch noch da. Sie könnten vielleicht mit einem Ihrer Kollegen regeln, daß Herr Kollege Cap einmal diskret auf diese Phänomene hin untersucht wird.

Ich sage Ihnen noch etwas: Er leidet unter noch einem eigenartigen Phänomen, und zwar unter dem Phänomen der Dritten Republik. Er glaubt, bei jeder Rede hier heraußen antreten zu müssen gegen die Dritte Republik, von der er gerne hätte, daß er sie erfunden hätte.

Meine Damen und Herren! Kollege Cap spielt sich hier als Verfassungsschützer auf. Kollege Cap bedauert, daß die Dritte Republik angeblich die große Verfassungskrise auslösen werde. – Ich frage mich, wo Kollege Cap war, als etwa jetzt im Ausschuß auf Betreiben der schwarzen Bauernbündler das AMA-Gesetz durchgepeitscht wurde, wo doch jeder wußte, daß das eine Zweidrittelmehrheit verlangt. Herr Dr. Holzinger hat bereits ein Gutachten fabrizieren müssen, um Ihnen, Herr Kollege Schwarzenberger, beizubringen, daß das eine Zweidrittelmehrheit ist. – Wo ist Kollege Cap als großer Verfassungsschützer? Wo ist Frau Schmidt als große Verfassungsschützerin? Sie schweigen dazu! Wenn es darum geht, unsere Verfassung zu brechen, schweigen diese Damen und Herren dazu. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Wo ist Herr Kollege Cap, der weiß, daß der Herr Finanzminister beim ÖGB hinsichtlich der nicht gerechtfertigten Steuerfreiheit des ÖGB seit vielen Jahren das Gesetz bricht? Wo ist Herr Kollege Cap? – Er taucht ab, denn er leidet unter dem Phänomen des Porsche-Neides und der Dritten Republik.

Wo ist Kollege Cap, meine Damen und Herren, wenn im Parteivorstand der SPÖ die arme Frau Volksanwältin Messner niedergemacht wird, weil sie es gewagt hat, für eine Bürgerin dieses Landes, die ungerecht behandelt wurde, den Sozialminister anzugehen? Sie wurde dann zum

Abgeordneter Mag. Johann-Ewald Stadler

Sündenbock für die verlorene Nationalratswahlen gemacht! Ein verfassungsmäßiges Organ dieser Republik wird im Parteivorstand der SPÖ dafür, daß es seine Pflicht erfüllt, niedergemacht. – Wo ist Herr Kollege Cap? Hat ihn das aufgeregt? Ich habe kein Wort davon gehört.

Meine Damen und Herren! Das, was Herr Cap hier verteidigt hat, ist die Republik der Nehmer. Wenn er heute glaubt, auch noch besonders herausstreichen zu müssen, daß dem Herrn Rechberger in der Steiermark ein sensationelles politisches Comeback gelungen ist, dann läßt das Böses ahnen, wie die Führungscrew der SPÖ in Zukunft ausschauen wird, meine Damen und Herren.

Eine Republik der Nehmer, die nicht besser repräsentiert werden könnte – und das ist jetzt mein Horrorszenario – als: durch einen Bundeskanzler Zacharias, der endlich jenen Privilegienabbau – allerdings auch nicht bei sich selbst – durchführt, den der amtierende Bundeskanzler schon seit Monaten und Jahren verspricht, bei sich selbst aber ebenso gnädig ist; wahrscheinlich wird dann der Herr Zacharias aus Rache dem Herrn Bundeskanzler seine Privilegien und Pensionen wegnehmen;

durch einen Sozialminister Rechberger, der einer der größten Nehmer dieser Republik war, jetzt der „Held der Sozialdemokratie“ in der Steiermark geworden ist;

wahrscheinlich durch einen Verkehrsminister Cap, der sich dann endlich seinen Porsche-Wunsch realisieren kann, damit er schneller in der Toskana ist, um dort Qualitätsweine zu verkosten;

wahrscheinlich durch einen Herrn Radlegger, der sich in Salzburg aus dem WEB-Skandal davongemacht hat;

durch einen Herrn Reschen, der auf Kosten der Bürger in einer WEB-Wohnung wohnt;

eine Frau Smejkal, die dafür, daß sie ein Büro 100 m weiter belegt, eine Abfertigung in Höhe von 1,8 Millionen Schilling kassiert;

einen Herrn Braun, der dafür, was er beim BFI alles angerichtet hat, sogar sitzen mußte;

eine Wiener Stadtregierung, die sich nur auf SPÖ-Seite eine Zulage gewährt – eine Zulage, die man anderen Stadträten nicht gibt –, weil die „armen Leute“ ein ordentliches Zubrot wollen.

Das, meine Damen und Herren, ist die Dritte Republik: daß wir diese Dinge nicht mehr erleben! Das ist unser Konzept der Dritten Republik. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Und das hat der Bürger verstanden. Er hat die Nase voll von diesen Zuständen, er hat die Nase voll von der Tatsache, daß ein Herr Marizzi – wahrscheinlich ist das der nächste Verteidigungsminister, damit er sich die Provisionszahlungen gleich selber aushandeln kann – hier sitzt, während ein Herr Kraft zurücktreten mußte; ein Herr Marizzi, der nur hier sitzt, um die Pensionszeiten zu erlangen. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Nowotny.*) Herr Kollege Nowotny! Er will eine Pension haben, das ist alles, Sie können es nachlesen. (*Abg. Dr. Nowotny: Da wird das Opfer zum Täter!*) Nein, er ist nicht das Opfer. (*Abg. Dr. Nowotny: Na sicherlich!*) Sie sollten sich der Behandlung des Herrn Cap anschließen.

Herr Marizzi ist nicht Opfer, Herr Marizzi ist Täter! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*) Herr Marizzi wurde deswegen als Bundesgeschäftsführer abgelöst, aber im Nationalrat sitzt Herr Marizzi wieder, obwohl Klubobmann Kostelka gestern angekündigt hat, Marizzi werde zurücktreten. (*Abg. Dr. Nowotny: Das ist Rufmord! Worüber reden Sie überhaupt?*)

Warum sagt Ihr Klubobmann – aber er ist wahrscheinlich schon abgetreten –, ich zitiere wörtlich aus der gestrigen APA: Der ehemalige Bundesgeschäftsführer wird nach Angaben von SPÖ-Klubobmann Kostelka in den nächsten Tagen oder Wochen sein Mandat im Nationalrat zurücklegen!? (*Abg. Dr. Nowotny: Das ist Rufmord!*)

Abgeordneter Mag. Johann-Ewald Stadler

Das „Opfer“ Marizzi soll sein Mandat zurücklegen? – Meine Damen und Herren, Sie sind ja selbst schon der Meinung, daß er Täter ist. (*Weiterer Zwischenruf des Abg. Dr. Nowotny.*) Er sitzt hier herinnen, um sich eine Pension zu holen. – Das ist das Faktum! Das werden die Bürger auch verstehen, und wir werden auch alles tun, damit der Bürger das erfährt, das dürfen Sie uns glauben. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*) Mit dieser Form des Mißbrauchs der Zweiten Republik wollen wir Schluß machen, und daher wird uns nichts anderes übrig bleiben, mit Unterstützung der Bürger diese SPÖ-Politik zu beenden; eine Politik, für die sich die schwarze Reichshälfte gerne hergibt, für die der Bürger aber von einem Wahlgang zum anderen immer weniger Verständnis zeigt.

Aber besonders skurril, meine Damen und Herren, waren die „Anwürfe“ des Herrn Bundeskanzlers. Meine Damen und Herren! Wenn der Herr Bundeskanzler behauptet, Klubobmann Dr. Haider würde Gift im Lande trüfeln und es gäbe keine von den Steuerbehörden verfolgten Menschen in diesem Lande, so muß ich sagen, ich selbst könnte ihm gleich ein Dutzend aufzählen, die ich selbst in Vorarlberg kenne. Aber man kann ja prominente Fälle nachlesen. Der Herr Bundeskanzler müßte nur hin und wieder einmal etwas Vernünftiges lesen und nicht nur die schlechten oder fingierten Berichte der Geschäftsführung des „Konsum“. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Nowotny.*) Er sollte hin und wieder einmal ein Wirtschaftsmagazin lesen, in dem auch vernünftige Dinge stehen. (*Weiterer Zwischenruf des Abg. Dr. Nowotny.*) Offensichtlich liest er es nicht – erklären Sie mir, Herr Nowotny, wie er sich sonst hier herstellen und sagen kann: In dieser Republik gibt es keine von der Steuerbehörde verfolgten Menschen!

Ich werde Ihnen ein Beispiel nennen, und sagen Sie dem Herrn Bundeskanzler, er soll sich das auch hinter die Ohren schreiben – da ist Platz genug. (*Abg. Dr. Nowotny: Das ist doch wirklich tiefstes Niveau! Haben Sie das notwendig?*) Herr Professor Nowotny! Entschuldigen Sie, Sie sagen primitiv dazu? Der Herr Bundeskanzler hat das gesagt. Der Herr Bundeskanzler hat gesagt, Herr Dr. Haider – nein, der „Herr Haider“ sagt er immer: Sie da hinten, Herr Haider, schreiben Sie sich das hinter die Ohren! – Ich zitiere niemand Geringeren als den Bundeskanzler dieser Republik, und Sie sagen, das ist primitiv. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*) Na so etwas: Einen primitiven Kanzler haben wir, meine Damen und Herren! Der Herr Professor hat das jetzt erkannt: Es ist primitiv! – Aber sagen Sie ihm, er soll sich das hinter die Ohren schreiben.

Herr Nouza hat in diesem Staat ein großes Unternehmen aufgebaut. (*Abg. Dr. Nowotny – in Richtung Freiheitliche –: Das ist ja eine Schande für eure Partei!*) Herr Nouza hat im Jahre 1989 den „schweren“ Fehler begangen – vor den Mächtigen dieser Republik geradezu unverzeihlichen Fehler –, der FPÖ beizutreten. Siehe da, seit dem Jahre 1989 ist man mit dem Apparat der Steuerbehörden gegen ihn vorgegangen. Herr Finanzminister! Ihre rechte Hand ... (*Bundesminister Dkfm. Lacina: Das erzählen Sie jetzt einmal! Was ist da gemacht worden?*) Schauen Sie, jetzt ist der Herr Finanzminister auch schon aufgewacht. Jetzt liest er nicht mehr. (*Heiterkeit und Beifall bei den Freiheitlichen. – Bundesminister Dkfm. Lacina: Jetzt sollten Sie konkret werden und nicht Rufmörder!*) Lassen Sie mich einmal ausreden. Ich werde Ihnen jetzt ein Zitat vorlesen. (*Bundesminister Dkfm. Lacina: Ja, und das können Sie nachweisen?!*)

Herr Bundesminister! Haben Sie die Güte, jetzt ein wenig Geduld zu haben (*Bundesminister Dkfm. Lacina: Gerne!*), sonst dürfen Sie dann wieder weiterlesen. Ich lese Ihnen jetzt ein Zitat vor: Lacinas rechte Hand: Daraufhin prophezeite Lacinas rechte Hand – das ist jetzt im übertragenen ... (*Bundesminister Dkfm. Lacina: Wer ist das, bitte?*) Ich sage es Ihnen gleich, lassen Sie mich ausreden. (*Bundesminister Dkfm. Lacina: Ja!*)

Lacinas rechte Hand, Ministerialrat Spiess, kurzerhand vor Zeugen – Doppelpunkt, Anführungszeichen; Originalzitat –: „In drei Jahren wird es den Nouza und die Avanti nicht mehr geben.“ – Ausführungszeichen, Punkt. (*Bundesminister Dkfm. Lacina: Dazu haben Sie den Beweis?*) – Das ist der Beweis.

Diesen Mann hat man verfolgt, um für die ÖMV einen mißliebigen Konkurrenten, der zudem noch ein Freiheitlicher ist, aus dem Weg zu räumen. (*Beifall bei den Freiheitlichen. – Bundesminister Dkfm. Lacina: Das ist doch absurd!*) Mit Ihrem Apparat und mit Ihren Beamten wurde

Abgeordneter Mag. Johann-Ewald Stadler

gegen einen völlig unbescholtene Mann (*Bundesminister Dkfm. Lacina: Was Sie hier machen, das ist die Verleumdung eines Beamten!*) ein Steuerapparat zur machtpolitischen Durchsetzung wirtschaftlicher Interessen eingesetzt. Dafür sollten Sie sich schämen, statt es hier noch zu verteidigen! (*Beifall bei den Freiheitlichen.* – *Bundesminister Dkfm. Lacina: Sie wiederholen die Verleumdung des Beamten meines Hauses!*) Lesen Sie weiter Ihre schönen, blumigen Romane, denn diese Dinge stellen Sie in Ihrem Ministerium offensichtlich nicht ab. (*Bundesminister Dkfm. Lacina: Von rechter Hand ist keine Rede! Sie verleumden einen Beamten meines Hauses!*) Aber, Herr Bundesminister! Schauen Sie, Herr Bundesminister, ich weiß nicht, wieso ... (*Bundesminister Dkfm. Lacina: Im Schutz der Immunität! Das ist feig!*) Herr Minister! Wieso echauffieren Sie sich so? (*Abg. Dr. Nowotny: Mit Recht!*) – Ich zitiere aus einem angesehenen Wirtschaftsmagazin. Hat Herr Spiess geklagt? Haben Sie geklagt? – Haben Sie nicht getan?! Wie Herr Groér, hat er nicht getan! Aber alle Welt tut ihm unrecht, dem armen Herrn Spiess. (*Beifall bei den Freiheitlichen.* – *Bundesminister Dkfm. Lacina: Wo ist der meine rechte Hand?*) Alle Welt tut dem Herrn Minister unrecht. – Ich habe zitiert, Sie können es ja richtigstellen, wenn Sie glauben, daß das alles nicht stimmt, was das Wirtschaftsmagazin schreibt. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Nowotny.*)

Meine Damen und Herren! Da der Herr Finanzminister jetzt endlich aufgewacht ist, muß ich ihm ein Kompliment machen. Herr Finanzminister! Sie haben schon besser geschwindelt als bei diesem Budget, glauben Sie mir das. (*Abg. Dunst: Das ist eine Frechheit!*) Ich habe schon bessere Schwindleien von Ihnen gehört. Dieses Schwindelbudget ist bereits zu einem Zeitpunkt enttarnt, zu dem Sie der Bevölkerung noch immer erzählen, daß wir bei einem Nettodefizit von 102 Milliarden Schilling bleiben. Jedermann in diesem Haus weiß sogar, daß es viel größer sein wird. Jeder weiß, daß das kein Sparpaket ist – wie es fälschlich getauft wurde –, sondern ein Belastungspaket. Wenn das alles so gut ist, dann weiß ich nicht, warum Sie sich ständig hierherstellen und die Opposition angreifen, nur weil wir versuchen, die eine oder andere Zahl zu hinterfragen.

Der Herr Bundeskanzler hat sich ja auch verraten, als er im ORF einmal seinen Ideen und seinen Gefühlen freien Lauf gelassen hat – Freudsche Fehlleistungen haben ja den Vorteil, daß sie immer einen Kern Wahrheit, vor allem immer einen Kern subjektiver Wahrheit wiedergeben (*Abg. Dietachmayr: Das kann Ihnen nicht passieren!*) –, als er gesagt hat: Spare in der Not, dann hast du Zeit genug! Er hat nicht gesagt: Dann hast du Zeit genug! (*Zwischenrufe bei der SPÖ*), er hat gesagt: Dann hast du in der Zeit!, aber die Menschen haben Zeit genug. „Spare in der Not, dann hast du Zeit genug!“ – Damit war der Titel für dieses Schwindelbudget erfunden. Es ist nicht mehr ein Belastungspaket, sondern es ist ein „Spare-in-der-Not-Paket“ geworden.

Die Regierung beginnt ja in der Tat auch beim Bürger zu sparen. Selbst die Sektionschefs der sozialistischen Reichshälfte geben das schon zu, indem sie sagen, daß der Kanzler in beispielloser Arroganz die Ursachen des Wahldebakels gar nicht bei sich selbst sucht, sondern beim kleinen SPÖ-Funktionär.

Er spart auch nicht bei sich selbst, bei seiner eigenen Regierung spart er nicht. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Nowotny.*) Es sind die Repräsentationsausgaben im Kanzleramt enorm gestiegen: von 9 Millionen auf 13,4 Millionen – weil der Herr Bundeskanzler gerne Fotos macht. Er muß ja seinen nächsten Wahlkampf vorbereiten – auf Kosten des Steuerzahlers.

Es sind die Kosten für die Staatssekretäre auf 22 Millionen Schilling allein beim Personalaufwand im Bundeskanzleramt angewachsen, inklusive der Frau Ministerin Dohnal, die in Wahrheit ja nur eine Titularministerin ist. Auf 22 Millionen Schilling sind allein diese Personalosten gestiegen. (*Zwischenrufe der Abgeordneten Dietachmayr und Dunst.*) Das SPÖ-Papier gibt zu, daß man diese Leute nur hat, um die Koordination innerhalb der Bundesregierung durchzuführen. Das sind die teuersten politischen Parteisekretäre dieser Republik! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*) Kein Staat der Erde leistet sich den Luxus, derart fürstlich Parteisekretäre, die nichts anderes zu tun haben, als die Politik zweier Regierungsparteien zu koordinieren, zu bezahlen.

Abgeordneter Mag. Johann-Ewald Stadler

Meine Damen und Herren! Das sind die Dinge, auf die ich Sie hinweise. Sie sollten sich in Ihrem eigenen Interesse diese Dinge genauer anschauen, und Sie sollten da auch endlich handeln, sonst wird Ihnen in der Tat der Bürger weiterhin mit dem Stimmzettel und mit den Füßen die Rechnung dafür präsentieren, daß Sie in diesem Staat nicht wirklich die Dinge verändern. Ich meine, daß wir mit einem Konzept der Dritten Republik, das eine vernünftige Utopie darstellen kann, beim Bürger auch Anklang finden. (*Ironische Heiterkeit des Abg. Dr. Nowotny.*) Ihnen wird das Lachen noch vergehen. Herr Kollege Nowotny! Es ist ein Phänomen, daß man im Verlieren noch weiter lachen muß, lustig sein muß. Es ist weiterhin lustig, zu verlieren. (*Abg. Dr. Nowotny: Sie irren sich, ich lache über Sie!*) Wir lachen darüber, Sie lachen darüber, alle haben eine Gaudi, dem Bürger geht es besser. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*) Die Republik wird besser mit jedem Wahlmißerfolg, den Sie haben, mit jedem Wahlerfolg, den die FPÖ einfährt! (*Beifall bei den Freiheitlichen. – Ruf bei der FPÖ: ... bei der Titanic!*) Vor dem Untergang haben dort alle gelacht, da gab es einfach nichts, worüber man traurig sein sollte. Warum sollte man auch? (*Abg. Dr. Nowotny: Es ist viel einfacher: Ich lache über Sie!*)

Meine Damen und Herren! Wir sind im Ausschuß auch dafür kritisiert worden, daß wir dort den Vorschlag eingebracht haben, man solle endlich bei den Parteien zu sparen beginnen. – Betretenes Schweigen bei der ÖVP, Empörung bei der SPÖ. Wir haben gesagt: Streichen wir die Presseförderung! – Betretenes Schweigen bei der ÖVP, Empörung bei der SPÖ. Der Kanzler hat sich – das ist wahrscheinlich auch wieder seinen Notizen hinter den Ohren entsprungen – gleich zum Pressedienst begeben und hat eine bitterböse Presseaussendung gemacht: Der Stadler will die Parteien abschaffen!, nur weil ich die Parteienförderung halbiert wollte.

Meine Damen und Herren! Wenn Sie nicht bereit sind, dann, wenn Sie den Bürgern in die Tasche greifen, auch von den Dingen etwas wegzunehmen, wo es Ihnen wehtut – von den Gehältern, von den Parteienförderungen, von der von der Regierung subventionierten Presse –, dürfen Sie sich nicht wundern, daß die Menschen kein Verständnis für Ihren sogenannten Sparkurs haben.

Wir wollten aber andererseits die Volksgruppenförderung erhöhen, namentlich jene für die Volksgruppe der Roma und Sinti – in diesem einen Punkt haben wir uns geeinigt.

Meine Damen und Herren! Ich habe abschließend daher die Ehre, diesen Antrag hier noch einmal zu vertreten und ihn offiziell einzubringen, nämlich als Abänderungsantrag zum Bundesfinanzgesetz, der diese drei Punkte zum Inhalt hat. Ich darf Sie ersuchen, im Rahmen der Abstimmung diesen Anträgen zuzustimmen. Da ich aber weiß, daß die Koalition selten klüger wird, **beantrage** ich gleichzeitig die Abhaltung einer getrennten Abstimmung, um vor allem das letzte Anliegen durchzubringen. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

14.09

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet hat sich Herr Bundesminister Dkfm. Ferdinand Lacina. Ich erteile es ihm.

14.09

Bundesminister für Finanzen Dkfm. Ferdinand Lacina: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Hohes Haus! Ich habe mich in dieser Debatte bisher nicht zu Wort gemeldet, weil ich genügend Gelegenheit hatte, in der Grundsatzdebatte zum Budget – und es wird sicher auch noch die Möglichkeit sein am Ende der Budgetdebatte – Stellung zu nehmen, weil der Herr Bundeskanzler ausführlich Stellung genommen hat und heute die Obersten Organe und das Bundeskanzleramt zur Debatte stehen. Da aber Herr Abgeordneter Haider schon vorher eine Äußerung in diese Richtung gemacht hat, in der eine allerdings nicht personifizierte Unterstellung versucht wurde (*Abg. Dr. Haider: Ich habe schon gewußt, was ich meine!*), und Herr Abgeordneter Stadler jetzt mit Namensnennung diese Unterstellung wiederholt hat ... (*Abg. Dr. Haider: Sie haben ein schlechtes Gewissen in dieser Frage!*) Sehr verehrter Herr Abgeordneter Haider! Von Ihnen bin ich es nachgerade gewohnt, solche Unterstellungen zu hören. (*Abg. Dr. Haider: Das steht im „trend“!*) Sie haben nämlich auch schon einige Male in der Öffentlichkeit unterstellt, daß ich mich persönlich Ihres Steueraktes angenommen hätte. Sehr

Bundesminister für Finanzen Dkfm. Ferdinand Lacina

verehrter Herr Abgeordneter Haider! Das wäre zuviel der Ehre! (*Beifall bei der SPÖ. – Abg. Dr. Haider: Von wo ist der bekanntgeworden?*) Aber nicht nur das: Ich tue das nicht nur bei Ihnen nicht, sondern ich habe das bei keinem Menschen in diesem Land in der gesamten Zeit, in der ich das Amt des Finanzministers bekleidet habe, getan. Ich lasse mir hier Willkür nicht unterstellen! (*Beifall bei SPÖ und ÖVP. – Abg. Dr. Haider: Warum klagen Sie denn nicht, Sie werden selbst beschuldigt!*)

Herr Abgeordneter Haider! Ich habe eines gemacht: Ich habe Ihnen nach der letzten Diskussion am „Runden Tisch“ vorgeworfen, daß Sie bewußt die Unwahrheit sagen (*Abg. Dr. Haider: Wo denn?*) – in der Zeitung, in einem Pressedienst –, viel mehr kann ich dazu nicht tun. Was Herr Abgeordneter Stadler hier verlesen hat, ist – Herr Abgeordneter Haider, Sie wissen das so gut wie ich – für mich nicht klagbar. Denn zum ersten, Herr Abgeordneter Haider ... (*Abg. Dr. Haider: Wieso denn nicht?*) Hören Sie zu! Wenn Sie fragen, wieso, so kann ich Ihnen das sehr schnell erklären.

Es wird gesagt, daß meine „rechte Hand“ etwas getan hätte. Herr Ministerialrat Spiess ist nicht in meinem Büro tätig, er ist Leiter der zuständigen Abteilung für Verbrauchsteuern im Finanzministerium, er ist Abteilungsleiter in der Sektion III des Finanzministeriums. (*Abg. Dr. Haider: Soll er klagen!*) Meine sehr verehrten Damen und Herren! So gesehen sind alle Abteilungsleiter dieses Hauses meine rechten Hände und meine Mitarbeiter. Das ist – ich sehe das auch so – zweifellos keine Unterstellung, es wird nur ein Zusammenhang, und zwar von Ihnen, hergestellt mit einer Aussage (*Abg. Dr. Haider: Zitiert!*), die Herr Dr. Spiess getan haben *soll*. Es ist seine Sache, dazu Stellung zu nehmen.

Aber was ich Ihnen gerne berichte: Ich habe heute zum ersten Mal erfahren – aus dem Mund des Herrn Abgeordneten Stadler –, daß Herr Nouza einer politischen Partei, und zwar der Freiheitlichen Partei, die in der Zwischenzeit, glaube ich, aufgelöst ist, angehört. (*Zwischenruf des Abg. Mag. Stadler.*) Herr Abgeordneter Stadler! Sie können das als Meldung nehmen, die richtig oder falsch ist – wie immer Sie wollen –, ich sage Ihnen nur eines dazu: Mir war das nicht bekannt. Darf ich Ihnen das dazusagen? (*Zwischenrufe bei den Freiheitlichen.*) Mir ist es egal, ob Sie mir das glauben oder nicht.

Aber: Herr Nouza hat die Möglichkeit gehabt – nicht nur einmal, sondern mehrere Male –, mit mir über diesen Fall zu reden. Ich habe auch die zuständigen Beamten nicht nur darauf hingewiesen, daß Sie in diesem Fall wie in allen anderen Fällen korrekt vorzugehen haben, sondern auch dafür gesorgt, daß es eine Diskussion über genau diesen äußerst komplizierten Steuerfall gab. Was ich aber nicht zulasse, meine sehr verehrten Damen und Herren, ist, daß auf diese Weise in einem Nebel von Verdächtigungen in Richtung Politik, aber auch in Richtung Beamenschaft hier der Eindruck erweckt wird, daß unkorrekt vorgegangen worden wäre, daß strafbare Handlungen oder zumindest die Einleitung strafbarer Handlungen von mir geduldet oder von einem Beamten meines Hauses durchgeführt worden wäre. Meine sehr verehrten Damen und Herren! Das lasse ich nicht zu! (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Sie werden sich die Mühe machen müssen, meine sehr verehrten Damen und Herren ... (*Abg. Mag. Stadler: Nicht wir, Sie sind angegriffen!* – *Abg. Dr. Haider: Sie sind der Dienstvorgesetzte!*) Sie haben eine andere Verantwortung als ein Journalist eines Wirtschaftsmagazins (*Abg. Mag. Stadler: Das ist Ihre Verleumdung, nicht unsere!*), das ist Ihnen klar zu sagen! Sie sind Abgeordnete dieser Republik! (*Abg. Mag. Stadler: Sie sind für Ihre Ministerialbeamten zuständig!*) Sie haben nicht ungeprüft irgend etwas zu übernehmen und einen Beamten des Finanzministeriums einfach hier abzuqualifizieren und zu verdächtigen (*Ruf bei der FPÖ: Das steht in der Zeitung!*), ohne daß Sie überhaupt recherchiert haben. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP. – Weitere Zwischenrufe bei der FPÖ.* – *Abg. Ing. Reichhold: Von Intrige wird da gesprochen!*)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich erachte es als meine selbstverständliche Schuld und Pflicht gegenüber den Beamten meines Hauses, so aufzutreten und tatsächlich davon auszugehen – und davon kann man ausgehen, meine sehr verehrten Damen und Herren –, daß diese Finanzverwaltung mit den Steuerpflichtigen, mit den Menschen korrekt umgeht. Und was ich möchte, meine sehr verehrten Damen und Herren, ist, daß es diesen Respekt, dieses

Bundesminister für Finanzen Dkfm. Ferdinand Lacina

Grundvertrauen nicht nur in der Bevölkerung gibt, sondern daß dem auch im Hohen Hause Rechnung getragen wird und daß nicht einfach irgendwelche Behauptungen ungeprüft übernommen werden, die mit dem politischen Umfeld zweifellos nicht das geringste zu tun haben, und dann in politisches Kleingeld umgemünzt werden. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist üblich, daß während einer Budgetrede den Beamten der Ministerien, den Beamten des Finanzministeriums für ihre Arbeit gedankt wird. Und es ist auf der anderen Seite üblich, daß das gesamte Hohe Haus – ich bedanke mich dafür jetzt noch einmal – entsprechend Applaus spendet. (*Beifall bei SPÖ, ÖVP, den Grünen und beim Liberalen Forum.*)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es bleibt aber nicht nur bei mir dann ein schaler Nachgeschmack übrig, wenn sich kurze Zeit später solche Szenen abspielen, wie sie sich heute hier abgespielt haben. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

14.17

Präsident Mag. Herbert Haupt: Ich darf zunächst mitteilen: Der vom Kollegen Mag. Stadler eingebrochene Abänderungsantrag ist genügend unterstützt und steht damit in Verhandlung.

Der Abänderungsantrag hat folgenden Wortlaut:

Abänderungsantrag

der Abgeordneten Mag. Stadler und Kollegen zur Regierungsvorlage betreffend das Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1995 in 120 der Beilagen, Anlage I, Teilheft 1: Innenverwaltung, Kapitel 10: Bundeskanzleramt mit Dienststellen Bundesvoranschlag 1995 in der Fassung des Ausschußberichtes (150 der Beilagen)

Der Nationalrat wolle beschließen:

1. In der Anlage I, Teilheft 1: Innenverwaltung, Kapitel 10: Bundeskanzleramt mit Dienststellen zum Entwurf des Bundesfinanzgesetzes für das Jahr 1995 (120 der Beilagen) in der Fassung des Ausschußberichtes (150 der Beilagen) sind die nachfolgenden Voranschlagsansätze wie folgt zu ändern:

Präsident Mag. Herbert Haupt

VA-Ansatz	Aufgabenbereich Nr.	Bezeichnung	von	abzuändern um	auf
Millionen S					
1/1043		Zuwendungen an politische Parteien			
1/10434	43/7660	Zuwendungen an politische Parteien	212,785.000	- 106,393.000	106,392.000
1/10434		Summe 10434	212,785.000	- 106,393.000	106,392.000

VA-Ansatz	Aufgabenbereich Nr.	Bezeichnung	von	abzuändern um	auf
Millionen S					
1/1045		Presseförderung (Allgemeine Förderung)			
1/10456		Summe 10456	105,600.000	-52,800.000	52,800.000
1/1046		Presseförderung (Besondere Förderung)			
1/10466		Summe 10466	172,800.000	- 86,400.000	86,400.000
		Summe 104	641,567.000	- 245,593.000	395,974.000

2. Gemäß des in Punkt 1 geänderten VA-Ansatzes 104 werden auch alle anderen daraus resultierenden Ansätze (Summenbeträge) in den Anlagen I sowie Ia, Ib und Ic entsprechend geändert.

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet hat sich zu einer tatsächlichen Berichtigung Herr Dr. Jörg Haider. Ich darf ihn auf § 58 hinsichtlich der dreiminütigen Redezeitbeschränkung sowie auf den Abs. 2, daß zunächst der Tatbestand darzustellen ist und dann die Entgegnung zu erfolgen hat, hinweisen. – Herr Abgeordneter! Sie haben das Wort.

14.17

Abgeordneter Dr. Jörg Haider (F): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Abgeordneter Stadler hat irrtümlich festgestellt, daß Herr Hannes Nouza, der Gegenstand der Debatte hier

Abgeordneter Dr. Jörg Haider

war, im Jahr 1989 Mitglied der FPÖ geworden ist. (Abg. Dr. Nowotny: Das war wohl auch ein Freudscher Versprecher!)

Es handelt sich um folgenden Sachverhalt, damit wir hier ganz korrekt vorgehen: Hannes Nouza war Mitglied des sozialistischen Freien Wirtschaftsverbandes und hat sich im Jahre 1989 und in der Folge wiederholt für mich unterstützend in der Öffentlichkeit geäußert und sich zu meiner Politik bekannt – auch nachzulesen in manchen Medien. Das hat dazu geführt, daß es derartige Vorgänge gegeben hat, die dann in einem Bericht zu finden sind, der nicht ungeprüft übernommen worden ist, sondern der seit Wochen ohne Klage vom Herrn Minister Lacina mit seinen Beamten zur Kenntnis genommen geworden ist, wo sogar Herr Nouza zitiert ist (Rufe bei der SPÖ: Berichtigung! Das ist keine tatsächliche Berichtigung!): Viele Unternehmer wären an meiner Statt ausgewandert. Die Verwaltung des Landes ist nach wie vor großkoalitionär besetzt. (Anhaltende Zwischenrufe bei der SPÖ.) Wer sich da die Freiheit nimmt, überparteilich zu bleiben, bekommt automatisch Probleme. – Das ist die Realität.

Ihre Politik, Herr Minister, Menschen zu hetzen, die nicht Ihrer Meinung sind, ist skandalös und wird von uns zurückgewiesen! (Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Dr. Schwimmer: Das soll eine tatsächliche Berichtigung gewesen sein? – Ruf bei der SPÖ: Ein Skandal in der Vorsitzführung! – Weitere Zwischenrufe bei SPÖ und ÖVP.)

14.19

Präsident Mag. Herbert Haupt: Sehr geehrte Damen und Herren! Ich darf Sie darauf hinweisen, daß der Herr Bundesminister in seiner Rede die unkommentierte Wiedergabe ebenfalls moniert hat, und in diesem Sinne betrachte ich das noch als tatsächliche Berichtigung. (Abg. Dr. Heindl: Das ist eine Rede gewesen, keine tatsächliche Berichtigung! – Anhaltende Zwischenrufe.)

Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Anton Leikam. Ich erteile es ihm. (Abg. Dr. Haider: Ihr werdet euch daran gewöhnen müssen: Entweder ihr klagt oder ihr müßt das zur Kenntnis nehmen!)

14.20

Abgeordneter Anton Leikam (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Verehrte Staatssekretäre! Verehrte Volksanwältin! Werte Herren Volksanwälte! Herr Präsident des Rechnungshofes! (Abg. Dr. Heindl: Mißbrauch der Geschäftsordnung!)

Präsident Mag. Herbert Haupt: Herr Kollege Leikam! Ich unterbreche Sie.

Ich erteile dem Herrn Abgeordneten Heindl für seinen Zwischenruf nach § 102 GOG einen **Ordnungsruf**. (Heftiger Widerspruch bei der SPÖ. – Abg. Dr. Heindl: Ich bleibe trotzdem bei meiner Behauptung: ein Mißbrauch der Geschäftsordnung!)

Abgeordneter Anton Leikam (fortsetzend): Meine Damen und Herren! Herr Kollege Mag. Stadler! (Weitere Zwischenrufe bei der SPÖ.)

Präsident Mag. Herbert Haupt: Am Wort ist Herr Abgeordneter Leikam.

Ich bitte die Damen und Herren ... (Rufe bei der SPÖ: Unerhört! – Abg. Dr. Heindl: Glauben Sie, Sie können sich erlauben, was Sie wollen, die Geschäftsordnung zu interpretieren, wie Sie wollen? Ein Skandal!) Herr Abgeordneter Dr. Heindl! Ich ersuche Sie um Mäßigung. (Abg. Dr. Heindl: Mäßigen Sie sich bei der Geschäftsordnung!) Ansonsten müßte ich von der Geschäftsordnung neuerlich Gebrauch machen. (Abg. Dr. Schwimmer: Unerhört! Hätten Sie vorher Gebrauch gemacht!)

Herr Abgeordneter Leikam, fahren Sie fort! (Weitere Rufe bei der SPÖ: Ungeheuerlich! – Abg. Dr. Heindl: Das ist ein Mißbrauch der Geschäftsordnung! – Weitere heftige Zwischenrufe bei der SPÖ. – Ruf bei der SPÖ: ... unfähig! – Abg. Dr. Nowotny: Zur Geschäftsordnung, bitte!)

Abgeordneter Dr. Ewald Nowotny

Abgeordneter Dr. Ewald Nowotny (SPÖ): Zur Geschäftsordnung: Herr Präsident! Da offensichtlich schwerwiegende Divergenzen bezüglich der Vorsitzführung bestehen, **beantrage** ich eine Unterbrechung der Sitzung, damit das in der Präsidiale besprochen werden kann. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Präsident Mag. Herbert Haupt: Herr Abgeordneter! Ich nehme Ihr Begehren auf Unterbrechung der Sitzung zur Kenntnis. Ich komme dem, um eine Beruhigung in der Sitzung zu erreichen, auch nach und berufe eine Präsidiale ein: in zwei Minuten im Zimmer des Herrn Ersten Präsidenten.

Die Sitzung ist **unterbrochen**.

(*Die Sitzung wird um 14.22 Uhr unterbrochen und um 15.11 Uhr wiederaufgenommen.*)

Präsident Dr. Heinz Fischer: Ich **nehme** die unterbrochene Sitzung **wieder auf**, um in der Erledigung der Tagesordnung fortzufahren.

Abgeordneter Leikam war am Wort, als die Sitzung unterbrochen wurde. Ich erteile Kollegen Leikam das Wort und bitte ihn, seine Ausführungen fortzusetzen.

15.12

Abgeordneter Anton Leikam (fortsetzend): Herr Präsident! Herr Staatssekretär! Herr Präsident des Rechnungshofes! Verehrter Herr Volksanwalt! Herr Bundesminister! Herr Staatssekretär! Gestatten Sie mir, bevor ich einige grundsätzliche Gedanken zum Rechnungshof in diese Debatte einbringe, noch einige Feststellungen zur Debatte vor der Unterbrechung zu treffen.

Es kann nicht im Raum stehen bleiben, daß der Herr Bundesminister für Finanzen vom Abgeordneten Dr. Haider beschuldigt wird, daß er die Menschen in diesem Land steuerpolitisch hetze. – Das ist ein Vorwurf, der ungeheuerlich ist und mit Entschiedenheit von uns zurückgewiesen wird! (*Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.*)

Herr Abgeordneter Dr. Haider! Wer so viele politische Leichen links und rechts auf dem Weg nach oben zurückgelassen hat wie Sie, wer politisch Andersdenkende als „rote und schwarze Filzläuse“ bezeichnet, die „mit Blausäure zu bekämpfen“ sind, soll innere Einkehr halten, wieweit seine Sprache und sein Verhalten noch mit demokratischen Gepflogenheiten in Einklang zu bringen sind. (*Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.*)

Eine solche Vorgangsweise, meine Damen und Herren, führt zweifellos zur Verschärfung der Sprache, und wer sich einer solchen Sprache bedient, schreckt auch vor dem Aufruf zur Gewalt nicht zurück.

Von Abgeordnetem Stadler ist in seiner Rede Rufmord an der Person des Abgeordneten Marizzi begangen worden. Er hat hier festgestellt: Marizzi ist Täter. – Auch diese Anschuldigung weisen wir mit aller Entschiedenheit zurück! (*Beifall bei der SPÖ.*)

Aber er hat noch etwas gesagt, das uns alle aufmerken lassen sollte. Er hat gemeint, daß die Wähler bei der nächsten Wahl mit dem Stimmzettel oder mit Füßen die Politik der derzeitigen Regierung beantworten werden. Er hat gesagt: „oder mit Füßen“, meine Damen und Herren! Wer sich einer solchen Sprache bedient, Herr Abgeordneter Stadler, hat ein starkes charakterliches Defizit aufzuweisen. Nehmen Sie das zur Kenntnis! (*Beifall bei der SPÖ. – Zwischenruf des Abg. Mag. Stadler. – Abg. Eder: Schämen Sie sich! – Abg. Dietachmayr: Das ist eine Schande!*)

Präsident Dr. Heinz Fischer: Meine Damen und Herren! In der heutigen Sitzung sind schon einige Ausdrücke gefallen, über die wir uns auch jetzt in der Präsidialsitzung unterhalten haben. Es ist die Absicht des Präsidiums, die Beratungen wieder in jene Bahnen zu lenken, die den parlamentarischen Traditionen entsprechen. Wir alle werden uns darum bemühen. Das gilt für die Zwischenrufe, das gilt für den Redner, und das gilt für uns alle. Ich schließe niemanden aus. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Präsident Dr. Heinz Fischer

Ich will auch keinen Beifall zu den Erklärungen des Präsidiums. Das wurde schon oft festgestellt!

Bitte, Herr Abgeordneter Leikam, fahren Sie fort.

Abgeordneter Anton Leikam (fortsetzend): Eine weitere Richtigstellung: Es wurde dem Bundeskanzler vorgeworfen, daß er die Repräsentationsausgaben dramatisch angehoben habe. Ich stelle fest: Die Repräsentationsausgaben betrugen im Jahre 1994 13 922 000 S, und sie betragen in diesem Budget, über das heute die Debatte im Parlament begonnen hat, 13 440 000 S. Die Repräsentationsausgaben für den Bundeskanzler wurden also nicht erhöht, sondern um eine halbe Million Schilling gesenkt. – Das ist eine Tatsache, die richtig dargestellt werden sollte.

Es wurde dieser Regierung und der Sozialpartnerschaft heute auch vorgeworfen, daß sie am Ende seien. Auch dazu ein klares Wort: Es wurde uns gesagt: Diese Regierung trägt die Verantwortung für das, was sie hinterlassen hat. – Ja, meine Damen und Herren, wir tragen die Verantwortung! Wir tragen sie gerne. Wir tragen die Verantwortung für ein hohes Wirtschaftswachstum. Wir tragen die Verantwortung für den höchsten jemals in diesem Lande erreichten Beschäftigtenstand. Wir tragen die Verantwortung für sinkende Arbeitslosenzahlen in diesem Lande. Wir tragen die Verantwortung für sinkende Preise. Wir tragen die Verantwortung für einen realen Lohnzuwachs. Und wir tragen die Verantwortung, meine Damen und Herren, für den höchsten Sozialstandard der westlichen Welt. Wenn Sie das gemeint haben, dann haben Sie recht: Dafür übernehmen wir gerne die Verantwortung! (*Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.*)

Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Nun zum Rechnungshof: Am 23. Juni 1993 gab es in der Präsidiale den einstimmigen Beschuß, eine Rechnungshofreformkommission einzurichten. Im Mittelpunkt der Arbeiten des Komitees stand die Überlegung, wie, über den bestehenden Rechtsstand, aber auch über die bestehende Praxis hinaus, die Zusammenarbeit weiter optimiert werden kann. Sehr sinnvolle Vorschläge wurden von den Abgeordneten in dieser Reformkommission erarbeitet. Ich möchte auf einige Punkte besonders hinweisen.

Erster Punkt: Die Mitglieder dieser Reformkommission waren der Meinung, daß wir mehr Querschnitts- und Schwerpunktprüfungen im Rechnungshof brauchen. Dabei sollen die Überprüfungen vergleichbarer Sachverhalte im Vordergrund stehen. Wir wollen, daß damit der Aussagewert der jeweiligen Prüfung erhöht wird, denn gerade der Vergleich gleicher Einrichtungen in verschiedenen Unternehmungen könnte es dem Rechnungshof ermöglichen, daß vermehrt Anregungen in die Berichte aufgenommen werden.

Zweiter Punkt: Wir wollen eine Erweiterung des Rechts der Abgeordneten, schriftliche Anfragen an den Präsidenten des Rechnungshofes zu richten. Der Ausbau des Fragerechtes gegenüber dem Präsidenten des Rechnungshofes könnte dazu dienen, daß der Kontakt zwischen Nationalrat und Rechnungshof besser als bisher gestaltet wird.

Dritter Punkt: Klarstellung des mündlichen Informationsrechts. Dieses brisante Thema, Herr Rechnungshofpräsident, nämlich das Verhältnis zwischen Auskunftsrecht des Parlaments auf der einen Seite und verschiedenen Verschwiegenheitspflichten auf der anderen Seite, sollte generell recht bald einer Lösung zugeführt werden.

Vierter Punkt: klare Kennzeichnung und Gewichtung von Empfehlungen. Die klare Kennzeichnung und Gewichtung von Empfehlungen machen den Rechnungshofbericht insgesamt lesbarer und erhöhen auch dessen Aussagewert. – Ich stehe nicht an, an dieser Stelle auch festzustellen, Herr Rechnungshofpräsident, daß die derzeitige Abfassung der Rechnungshofberichte sehr, sehr positiv zu beurteilen ist.

Fünfter Punkt: verstärkte Heranziehung von externen Prüfern. Ich habe diese Frage schon im Budgetausschuß an Sie gerichtet, und ich möchte es heute noch einmal, und zwar verstärkt, tun. Die Heranziehung von externen Prüfern soll den Aussagewert von Rechnungshofberichten erhöhen. Gerade bei komplexen Prüfungssachverhalten wie eben bei Unternehmensprüfungen, wie wir sie in der letzten Zeit auf der Tagesordnung des Rechnungshofausschusses hatten, erscheint diese Maßnahme besonders sinnvoll.

Abgeordneter Anton Leikam

Sechster Punkt: Kontrolle der Rechnung des Rechnungshofes. Ich habe hier schon einmal die Frage gestellt: Wer prüft eigentlich den Rechnungshof, meine Damen und Herren? Das Rechnungshofreformkomitee war der Meinung, daß in Zukunft auch die Rechnung des Rechnungshofes durch unabhängige Wirtschaftsprüfer regelmäßig überprüft werden soll.

Siebenter Punkt: Beratung des Rechnungshofberichtes in Einzelfällen und im Fachausschuß. Gewisse Rechnungshofberichte sind für einzelne Politbereiche von ganz entscheidender Bedeutung. Es würde sich daher in diesem Bereich empfehlen, daß der Rechnungshofausschuß in die Lage versetzt werden würde, daß er nach seinen Beratungen den Bericht gleich an einen anderen Ausschuß – da gibt es einen Parallelfall, nämlich den Petitionsausschuß – weiterverweisen könnte.

Achter Punkt: direkte Konfrontation der Prüfer und der Geprüften im Rechnungshofausschuß. Hiezu wurde auch von dieser Kommission in Aussicht genommen, daß die Sitzung des Ausschusses mit einem kurzen einleitenden Referat des jeweiligen Prüfungsleiters eröffnet werden sollte.

Neunter Punkt – diesen halte ich für sehr wesentlich, Herr Präsident des Rechnungshofes -: Medienöffentlichkeit bei den Sitzungen des Rechnungshofausschusses. Ich darf hier auf das zurückkommen, was sich im Sommer vergangenen Jahres im Rechnungshofausschuß abgespielt hat; von dort kommt ja auch in erster Linie dieser Wunsch. Während vor dem Rechnungshofausschuß Auskunftspersonen, Fachleute und Politiker von einzelnen Abgeordneten befragt worden sind, haben andere Abgeordnete den Weg zu den Medien vor dem Tagungsraum gesucht und dort immer wieder entsprechend tendenziöse Presseaussendungen an die Medien weitergegeben, die in den meisten Fällen mit dem Inhalt der jeweiligen Rechnungshofausschusssitzung und mit der Befragung der einzelnen Auskunftspersonen im Rechnungshofausschuß überhaupt nichts zu tun hatten.

Zehnter Punkt: Beschleunigung der Erstellung der Rechnungshofberichte. Auch hier meine ganz große Bitte: Es hat keinen Sinn, wenn der Rechnungshof Unternehmen prüft und es dann Jahre später zur Behandlung dieser Prüfungsergebnisse hier im Parlament kommt, womöglich zu einem Zeitpunkt, wo der Betrieb wieder gesund ist, wo es eine ganz andere wirtschaftliche Situation gibt, als es zum Zeitpunkt der Prüfung der Fall war. Also wir wollen eine Beschleunigung der Erstellung der Rechnungshofberichte erreichen.

Noch einmal die Bitte an Sie: Veranlassen Sie alles, damit es nicht immer wieder vorkommt, daß die Ausschußmitglieder Rechnungshofberichte den Medien entnehmen müssen, ehe sie selbst Gelegenheit haben, zu diesen Berichten Stellung zu nehmen. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Herr Rechnungshofpräsident! Ich möchte Ihnen aber auch sagen, daß das Parlament beziehungsweise die einzelnen Fraktionen auch ein sehr positives Signal für die künftige Zusammenarbeit von Rechnungshof und Parlament gesetzt haben. Einstimmig wurde im zuständigen Ausschuß ein Abänderungsvorschlag des Rechnungshofes angenommen, den Stellenplan um neun Planstellen für den Rechnungshof zu erweitern. Wir halten das für eine sehr sinnvolle Vorgangsweise, weil der Rechnungshof vom Parlament immer wieder mit zusätzlichen Aufgaben betraut wird.

Ich möchte Sie aber auch ersuchen, Herr Präsident, in Ihrer Stellungnahme noch kurz darauf einzugehen, wie Sie diese zusätzlichen Planstellen in Ihrem Hause verwenden werden und welche organisatorischen Maßnahmen Sie überhaupt in nächster Zukunft im Rechnungshof vorhaben.

Letztendlich möchte ich namens der sozialdemokratischen Parlamentsfraktion allen Beamten des Rechnungshofes für ihre nicht leichte Aufgabe unseren Dank aussprechen. (*Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.*)

15.25

Präsident Dr. Heinz Fischer

Präsident Dr. Heinz Fischer: Der nächste Redner ist Herr Abgeordneter Öllinger. Er hat das Wort.

15.25

Abgeordneter Karl Öllinger (Grüne): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Werte Mitglieder der Regierung! Wir haben in den letzten Stunden hier in diesem Haus erleben müssen, wie die F-Bewegung versucht, offensichtlich nicht nur ihren eigenen Ruf, sondern auch den Ruf einiger Mitglieder nicht nur dieses Hohen Hauses, sondern auch der Bundesregierung völlig ungeniert und völlig unbestraft zu zerstören. (*Beifall bei den Grünen, bei der SPÖ und beim Liberalen Forum.*)

Es gibt aber auch ein Problem in diesem Zusammenhang, das ich anmerken möchte, meine sehr verehrten Damen und Herren. (*Zwischenrufe bei den Freiheitlichen und der SPÖ.*) Zumindest Herr Abgeordneter Haider hat nicht nur den Ruf von anderen Personen zerstört, sondern auch seinen eigenen, sofern da noch etwas zu zerstören ist. (*Beifall bei den Grünen und der SPÖ.*)

Es geht – Herr Abgeordneter Haider, Sie brauchen sich nicht zu fürchten – in diesem Zusammenhang nicht um die braunen Buben in Ihren Reihen, die Sie noch immer decken, was ich schon einmal erwähnt habe, sondern es geht um einen Satz, den Sie heute ausgesprochen haben. Sie haben nämlich gesagt: Die Anständigen und Tüchtigen in diesem Land – das sind Worte, die Herr Haider immer wieder gerne verwendet – werden vom Finanzamt verfolgt.

Herr Abgeordneter Haider! Wenn dieser Satz richtig ist – und ich habe keinen Anlaß, daran zu zweifeln; Ihre Sätze sind ja immer richtig –, dann muß ich sagen, Sie gehören nicht zu den Anständigen und Tüchtigen, zumindest angesichts der Steuerleistung für Ihr „kleines“ arisiertes Gut in Kärnten. (*Beifall bei den Grünen sowie bei Abgeordneten der SPÖ und ÖVP.*)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Abgeordneter Stadler, der auch nicht gerade zimperlich mit seinen rhetorischen Instrumenten heute umgegangen ist, hat von einer „Republik der Nehmer“ gesprochen und damit die Zweite Republik gemeint. Möglich – ich will mich dazu nicht äußern, das ist eine Äußerung, die für sich selbst spricht. Er hat aber offensichtlich eine andere Republik im Sinn, die Dritte oder auch die „Republik der Geber“. Was er damit meint, möchte ich Ihnen jetzt an Hand einer Presseaussendung demonstrieren, die einer seiner F-Kollegen, nämlich Abgeordneter Böhacker, gemacht hat. Dieser hat sich in besagter Presseaussendung in sehr verdienstvoller Weise mit dem Repräsentationsspesenerlaß auseinandergesetzt, und aus dieser Auseinandersetzung mit diesem Repräsentations-spesenerlaß gibt es einige wichtige Erkenntnisse:

Erstens: Die F-Bewegung oder zumindest Herr Abgeordneter Böhacker möchte, daß in Zukunft die Schnitzel für die Gewerbetreibenden auf Kosten der Steuerzahler bezahlt werden.

Zweitens: Die F-Bewegung oder Herr Abgeordneter Böhacker – ich will es ja nicht übertreiben – meint, daß der Herr Finanzminister „den Wirtschaftstreibenden das Schnitzel vom Teller zieht“.

Drittens: Er ist auch der Ansicht, daß sich in den fremden Suppentöpfen Wurstsemmeln befinden.

Ich lese Ihnen die Erklärung des Herrn Abgeordneten Böhacker in dieser Presseaussendung vor – ich zitiere wörtlich –: „Nach dem Griff in fremde Suppentöpfe – der Wurstsemmelerlaß ist ja noch leidvoll in Erinnerung – will Lacina nun auch noch den Wirtschaftstreibenden das Schnitzel vom Teller ziehen.“

Nicht nur für die ohnehin wirtschaftlich oftmals mit dem Rücken zur Wand stehende Gastronomie droht hier ein wirkliches Fiasco, auch auf die Unternehmer selbst und auf den Standort Österreich kommt hier eine schwarze Gewitterwolke zu.“

Österreich sei schließlich international für seine Gemütlichkeit, seine Lebensfreude und seine gute Küche bekannt. Das heimische Geschäftsleben ist zu einem gut Teil auf diesem Umstand

Abgeordneter Karl Öllinger

aufgebaut, das gemeinsame Geschäftssessen in entspannter Atmosphäre in einem guten Restaurant sei somit manchmal der „Eisbrecher“, der letztlich zum Geschäftsabschluß führe.

„Dessen ist sich auch die Bundesregierung bewußt und veranstaltet für jeden Staatsbesuch diverse Festessen und Bankette. Werden hier die zuständigen Minister und der Bundeskanzler jetzt auch die Hälfte der Kosten dafür aus der Privatkasse bezahlen?“

Meine Damen und Herren! An dieser netten Einlage ist auch folgendes interessant: die Verwendung des Begriffs „Privatkasse“ für „Staatskasse“. Wenn dies das Verständnis von Ihrer Dritten Republik ist, meine Damen und Herren von der F-Bewegung, daß sich die Gewerbetreibenden ihr Schnitzel aus der „Privatkasse“ der Steuerzahler finanzieren wollen, dann danke für diese Dritte Republik! (*Beifall bei den Grünen und bei der SPÖ.*)

Ich meine, mit Ihrem Einsatz für die „kleinen Leute“, der nur im Sinne hat, daß die Repräsentationsspesen von Gewerbetreibenden auf Kosten der Steuerzahler finanziert werden, kann es nicht sehr weit her sein. Es geht da offensichtlich nicht um die „kleinen Leute“, sondern höchstens um dicke Leute – aber das sei hier nur am Rande angemerkt.

Meine Damen und Herren! Ich möchte meine Rede nicht nur für die Auseinandersetzung mit der F-Bewegung verwenden, sondern auch Anmerkungen zum Budget selbst machen. – Die F-Bewegung hat nicht in allem unrecht – das habe ich auch in meiner Wortmeldung betont. Sie hat nicht unrecht, wenn sie gemeinsam mit allen anderen Oppositionsparteien betont – und wir betonen es ja auch, und das ist ein konkreter Vorwurf bezüglich dieses Budgets an die Damen und Herren in der Regierung; in diesem Fall betrifft es nur die Herren –, daß es eigentlich notwendig gewesen wäre, einen Schnitt bei den Politikerpensionen zu machen, daß es notwendig gewesen wäre, auch die Beamtenpensionen in Angriff zu nehmen.

Meine Damen und Herren von der Regierung! Das ist tatsächlich ein konkreter Vorwurf dieses Budget betreffend, der Ihnen zu machen ist, nämlich daß Sie entgegen den Absichten, die Sie noch im Zusammenhang mit dem Sparpaket, mit diesem Anhang zur Koalitionsvereinbarung gehabt haben, bei den Politikerpensionen nichts in Angriff genommen haben. Wir wenden in diesem Budget zirka eine Viertelmilliarden für Politikerpensionen auf. Meine Damen und Herren! Ich sage Ihnen nur eines: Es ist ein völlig ungerechtes System, das wir hier finanzieren, und dieses Pensionssystem wird über kurz oder lang nicht mehr aufrechtzuerhalten sein. Sie sollten lieber heute als morgen endlich die notwendigen Änderungen in diesem System durchführen und die Politikerpensionen zugunsten einer guten ASVG-Pension auflösen.

Das zweite: Wir wenden nicht nur eine Viertelmilliarden für die Politikerpensionen auf, sondern wir wenden auch im Vergleich zu den anderen Pensionssystemen unglaubliche Summen – in Relation gesehen – für die Beamtenpensionen auf. Zirka 15 Prozent der Pensionisten insgesamt sind Beamte. Diese 15 Prozent verbrauchen 29 Prozent des Pensionsvolumens, also ungefähr das Doppelte. 4 Prozent der gesamten Pensionseinnahmen entfallen auf die Beiträge von Beamtinnen und Beamten. Ungefähr 300 Milliarden werden insgesamt aufgewendet, 88 Milliarden davon für die 15 Prozent Beamtenpensionen, und 15 Milliarden von diesen 300 Milliarden sind der Eigenleistungsanteil der Beamten für ihre Pensionen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich glaube, daß es in diesem Bereich dringend notwendig wäre, tatsächlich Änderungen vorzunehmen, aber nicht um die Beamtenpension für die einfachen Beamten nach unten zu nivellieren, so wie das im ASVG-Bereich schon geschehen ist. Ich glaube, es wäre notwendig, bei den oberen Beamtenpensionen – und das läßt sich auch ohne große Einschnitte bewerkstelligen, es ließe sich das ab sofort realisieren, und es hätte sich das schon realisieren lassen, vermute ich, bei den letzten Pensionserhöhungen – mit Hilfe von Sockelbeträgen den Zuwachs zu reglementieren. Das ist aber nicht alles – zweifellos muß man mehr tun.

Meine Damen und Herren! So wie es notwendig wäre, bei den Politikerpensionen entscheidende Zeichen zu setzen, so wäre es auch notwendig gewesen, bei den Beamtenpensionen erste Weichenstellungen in die richtige Richtung vorzunehmen.

Abgeordneter Karl Öllinger

Mit der Erhöhung des Pensionsbeitrages für die Beamten, mit der Erhöhung des Pensionsbeitrages für Besserverdienende bei den Bundesbahnen ist ein Schritt in die falsche Richtung gesetzt worden. Das zementiert das bestehende System wesentlich mehr ein als die alte Regelung, mit dieser neuen Regelung – bei den ÖBB, habe ich heute im „Standard“ gelesen, gibt es eine noch deutlichere Unterscheidung zwischen besserverdienenden und einfachen Eisenbahnern – wird die Besserstellung der besserverdienenden oder bessergestellten Pensionisten noch mehr einzementiert.

Meine Damen und Herren! Das ist eine falsche Weichenstellung, und diesen Vorwurf kann ich Ihnen nicht ersparen, daß Sie hier im Unterschied zu dem, was Sie am Anfang im Zusammenhang mit dem Sparpaket gesagt haben, keinen wirklich vernünftigen und sinnvollen Schritt gesetzt haben, obwohl Sie wissen, daß dieser Schritt notwendig ist und in den nächsten Jahren gemacht werden muß – das ist unerlässlich –, weil sich die Pensionssysteme sonst so weit auseinanderentwickeln, daß dieses Beamtenpensionssystem noch weniger finanziertbar wird.

Meine Damen und Herren! Das weiß jeder in diesem Land, der sich mit dieser Materie beschäftigt, Sie aber tun nichts dazu, Schritte in die richtige Richtung zu setzen. Das wird Ihnen dann, wenn Änderungen unabdingbar sind und kommen werden, jeder zum Vorwurf machen. Es wäre ehrlicher, schon jetzt klar zu sagen, in welche Richtung die Schritte gesetzt werden müssen.

Meine Damen und Herren! Ich möchte zum Abschluß meiner Wortmeldung noch einmal auf die Debatte von vorhin zurückkommen. Ich muß sagen, ich war persönlich betroffen – nicht nur über die Vorwürfe, die gegenüber Herrn Bundesminister Lacina gemacht wurden, sondern auch darüber, daß der Präsident den Vorwurf des Kollegen Stadler, daß wir einen primitiven Bundeskanzler haben, unkommentiert im Raum stehengelassen hat. Ich möchte ihn zumindest für mich so nicht im Raum stehenlassen. (*Beifall bei den Grünen und bei der SPÖ.*)

Ich hoffe, es ist mit Ihnen, meine Damen und Herren von der Bundesregierung, möglich, eine harte, aber faire Auseinandersetzung zu führen. Ich kenne Herrn Bundesminister Lacina, und er ist mir als einer bekannt, der dazu imstande ist. Ich möchte ihm und den übrigen Mitgliedern der Bundesregierung, die sich in dieser Auseinandersetzung messen müssen, versichern, es gibt auch eine andere Opposition, und wir werden trotzdem nicht aufhören, Ihnen eine harte Auseinandersetzung zu liefern. (*Beifall bei den Grünen und beim Liberalen Forum sowie Beifall bei Abgeordneten der SPÖ.*)

15.38

Präsident Dr. Heinz Fischer: Zum Wort gelangt Frau Abgeordnete Rosemarie Bauer.

15.38

Abgeordnete Rosemarie Bauer (ÖVP): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren auf der Regierungsbank! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Anknüpfend an die Situation vor zirka einer Viertelstunde und an die Emotionen in diesem Haus möchte ich den männlichen Abgeordneten dieses Hauses empfehlen, in den „Salzburger Nachrichten“ von heute den Artikel über „echte Männer“ zu lesen. Ich glaube, es ist eine ganz gute Beschreibung der Situation. Und außerdem wünsche ich mir vom Plenum, dieselben Emotionen, die heute hier aufgebracht wurden, positiv umzuleiten und einmal für die Sache der Frau einzusetzen. (*Beifall bei der ÖVP und Beifall bei Abgeordneten der SPÖ, der Freiheitlichen, der Grünen und des Liberalen Forums.*)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Während und nach der Erstellung des Konsolidierungsbudgets wurde von den verschiedensten Seiten, vorwiegend von den Oppositionsparteien, immer wieder bekrittelt und bemängelt, daß die Frauen die Verlierer des Sparpakets wären. Ich kann heute mit gutem Gewissen sagen: Mitnichten allein und nicht an erster Stelle. Zweifellos gibt es in einigen Bereichen bei Maßnahmen, mit denen wir das soziale Netz enger knüpfen, klarere Definitionen hinsichtlich der Ansprüche. Aber das wiederum – so sehe ich das – ist zugunsten jener, die unsere Hilfe brauchen, die diese Unterstützung brauchen, damit wir ihre Ansprüche und die finanziellen Mittel dafür sichern können.

Abgeordnete Rosemarie Bauer

Frau Kollegin Petrovic hat heute eine emanzipatorische Sozialpolitik gefordert und von den Bürgerinnen, von den bürgerlichen Frauen gesprochen. Meine sehr geehrten Damen und Herren, vor allem meine Damen und Herren von der grünen Fraktion! Ich glaube nicht, daß der Weg richtig ist, daß wir die Frauen und ihre Ansprüche immer allein im Sozialnetz sehen.

Zweifellos braucht die Mehrheit der Frauen, und zwar viel mehr als Männer, unser dichtes soziales Netz, aber sie wollen dieses Netz nicht als Hängematte, sondern sie wollen es als Auffangmechanismus in einer Phase, in der es ihnen schlechtgeht. Und Hilfe zur Selbsthilfe, so wie wir von der Österreichischen Volkspartei sie sehen, ist dringend notwendig, um sie aus diesem Netz wieder entlassen zu können. (*Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der Freiheitlichen.*)

Frauen sind viel emanzipierter, als wir glauben, und haben meist ganz andere Ansprüche als jene, über die wir oft punktuell diskutieren. Die Frauen, ausgebildet, gebildeter denn je, wollen heute ihr Schicksal selbst in die Hand nehmen. Sie wollen berufstätig sein, sie wollen Kinder, Familie und Beruf haben, und sie wollen am gesellschaftlichen, kulturellen und natürlich auch am politischen Leben teilnehmen. Und dort liegt unser Aufgabengebiet, dort müssen wir mit der Hilfe ansetzen, und dort ist es dringend notwendig, auch in der nächsten Legislaturperiode einige Schritte weiterzukommen.

Die bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu gewährleisten ist ungeheuer wichtig und höchst notwendig, wobei wir abgesehen von der Bereitstellung von Kinderbetreuungseinrichtungen, Tagesmüttern und anderen helfenden Einrichtungen auf jeden Fall auch die Arbeitszeit anders regeln müssen. Das entspricht einem Wunsch von Vätern und Müttern. Qualifizierte Teilzeitarbeitsplätze oder flexible Arbeitszeiten sind für die Zukunft und für die Chancen der Frauen unerlässlich. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Wir müssen den Frauen mehr Aufstiegschancen geben. Zu kraß sind die Vorurteile, sind die Hürden, vor denen sich Frauen sehen. Die Vorurteile sind verfestigt in den Gehirnen mancher Männer oder auch in Institutionen. Man traut Frauen einfach das eine oder andere nicht zu oder meint, es ihnen nicht zumuten zu können. Hier in diesem Haus wird uns manches zugemutet. Wenn wir beweisen, daß wir das durchstehen, können es auch die anderen Frauen.

Aber wir sollten ja aus den Erfahrungen lernen und den Frauen so manches ersparen. Wir sollten Vorreiterinnen sein für eine humanere Lebensgestaltung und vor allem für eine sehr humane Arbeitswelt. Das brauchen wir sicher ganz dringend.

Neben Fragen der Arbeitszeit – Teilzeitangebote, flexible Arbeitszeiten und dergleichen mehr – muß auch der sozialrechtlichen Absicherung jener Frauen, die sich eine Zeitlang voll und ganz der Familie widmen, besonderes Augenmerk geschenkt werden. Wir haben diesbezüglich schon einige Schritte gesetzt, und zwar mit der Einrechnung von Kindererziehungszeiten in die Pension. Es freut mich, daß in diesem Budget jetzt auch eine weitere sozialrechtliche Absicherung vorgesehen ist, zum Beispiel die Unfallversicherung, und daß letztendlich bei Scheidung nach langjähriger Ehe auch ein Auffangnetz für diese Frauen dann im Alter gegeben ist. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es sind in diesem Budget und in diesem Arbeitstitel, möchte ich fast sagen, einige Dinge drinnen, die wir Frauen dringend brauchen, wo es gelungen ist, sie tatsächlich auch in das Koalitionsabkommen hineinzuschreiben.

Lassen Sie mich aber zum Schluß, weil ich es wirklich nicht mehr hören kann, wenn immer gesagt wird, wie schlimm die Frauen dran sind, als Vertreterin dieser Spezies sagen: Ich bin froh, eine Frau zu sein, ich bekenne mich dazu, und ich weiß, daß alle Problem lösbar sind. Aber ein großer Teil unserer Probleme liegt natürlich in den Händen der Männer und muß von dieser Seite aus gelöst werden.

Wir haben in den vier Jahren seit 1991 einen großen Schritt im Bereich der Frauen- und Familienpolitik gemacht, und ich bin sehr froh darüber, daß es trotz Konsolidierungspaket gelungen ist, alle Leistungen voll zu erhalten. Es wurden nur dort Veränderungen, Straffungen

Abgeordnete Rosemarie Bauer

herbeigeführt, wo wirklich eklatanter Mißbrauch betrieben wird, aber auch dies zugunsten der Erhaltung der sozialen Ansprüche der Frauen.

Daher glaube ich, daß wir stolz sein können auf die Leistungen, die wir für die Frauen erbracht haben, und ich wünsche mir, daß das Jahr 1995, in dem nun dieses Budget gelten soll, ein erfolgreiches Jahr auch für die Frauen sein wird. (*Beifall bei der ÖVP.*)

15.45

Präsident Dr. Heinz Fischer: Die nächste Rednerin ist Frau Abgeordnete Brigitte Peschel. – Bitte, Frau Abgeordnete.

15.45

Abgeordnete Brigitte Peschel (Liberales Forum): Sehr geehrter Herr Präsident! Werte Mitglieder der Bundesregierung! Hohes Haus! Die Grundsatzabteilung für Frauenangelegenheiten untersteht als zugeordnete Abteilung dem Bundeskanzleramt. Als Frauensprecherin des Liberalen Forums werde ich deshalb jetzt einige Überlegungen zum Thema Budget 1995 kontra Fraueninteressen anstellen.

Der Bundesminister für Arbeit und Soziales hat die Opposition vor einigen Tagen in einer Presseaussendung aufgefordert, zur Kenntnis zu nehmen, daß im Zuge harter Verhandlungen und entgegen den ursprünglichen Vorhaben des Arbeitsübereinkommens im Budget bedeutende sozialpolitische Instrumentarien erhalten werden könnten. Seitens der Opposition nehme ich also zur Kenntnis, daß es der Bundesregierung nach harten Verhandlungen unter starkem politischen Druck der Opposition und der Öffentlichkeit und entgegen ihren ursprünglichen Intentionen anscheinend doch noch gelungen ist, sozialpolitische Instrumentarien zu erhalten, was auch immer darunter zu verstehen ist. Ich füge allerdings hinzu, daß ich Ihnen das aber nicht als großartige und innovative Leistung anrechnen kann. Das Erhalten sozialpolitischer Instrumentarien ist aus meiner Sicht vielmehr eine verpflichtende Aufgabe der Bundesregierung. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

Ich nehme weiters zur Kenntnis, daß es Ihnen doch noch möglich war, den sozialen Schutz für die Schwächsten der Gesellschaft aufrechtzuerhalten, was auch immer darunter zu verstehen ist. Ich füge allerdings hinzu, daß ich Ihnen auch das nicht als großartige und innovative Leistung anrechnen kann. Den sozialen Schutz und die grundlegende Absicherung der Schwächsten der Gesellschaft zu gewährleisten ist aus meiner Sicht eine ganz selbstverständliche Aufgabe der Bundesregierung. (*Neuerlicher Beifall beim Liberalen Forum.*)

Meine Damen und Herren! Ich nehme also zur Kenntnis, daß sich die Bundesregierung letztlich gerade doch noch veranlaßt gesehen hat, weitreichende Maßnahmen des koalitionär geplanten Sozialabbaus zumindest teilweise zurückzunehmen.

Für mich als Liberale steht bei der Beurteilung des Budgets 1995 darüber hinaus jedoch ganz klar fest: Es ist der Bundesregierung im Sozialbereich in keiner Weise gelungen, dringend notwendige strukturelle Reformen anzubieten und damit ein positives Signal für künftige Entwicklungen zu setzen.

Was für mich als Ergebnis herausgekommen ist, ist vielmehr eine kurzatmige und teilweise auch kurzsichtige Budgetkonsolidierung, die an einer notwendigen Suche nach neuen Wegen offensichtlich gescheitert ist. Ich kann hier Kollegin Bauer in fast keinem Punkt zustimmen. Die Bundesregierung bleibt mit dem Budget weiterhin dem sozial völlig unausgewogenen System der Gießkanne verpflichtet und verabschiedet sich vom Anspruch auf soziale Treffsicherheit. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

Trotzdem will die Bundesregierung ihren Budgetentwurf als einen mutigen, sparsamen und zukunftsorientierten verstanden wissen. Wenn ich diese Einschätzung auf die Bereiche Frauen und Familie anwende, so frage ich mich:

Erstens: Was ist daran mutig, Frauen, Familien, Kinder und Jugendliche in ihren Ansprüchen empfindlich zu beschneiden?

Abgeordnete Brigitte Peschel

Zweitens: Was ist daran sparsam, Frauen, Familien, Kindern und Jugendlichen etwas wegzunehmen, während etwa die ÖBB völlig ungerechtfertigterweise mit Geldern des FLAF vollgestopft werden?

Drittens: Was ist daran zukunftsorientiert, wenn mühsam erkämpfte Standards zurückgenommen und dadurch künftige Problemsituationen geradezu vorprogrammiert werden?

Für mich, meine Damen und Herren, ist die Bundesregierung bei der Erstellung des Budgets 1995 nur sparsam mutig gewesen und hat ganz und gar nicht zukunftsorientiert gehandelt.

Die Details des Budgets sind, wie Sie alle wissen, von den österreichischen Frauen innerhalb und außerhalb der Frauenorganisationen und Parteien heftig angegriffen und weitgehend abgelehnt worden. Sie waren Gegenstand intensiver parlamentarischer Beratungen und hitziger öffentlicher Diskussionen.

Uns Frauen dieses Hauses – und ich bedaure, daß nicht mehr im Augenblick hier anwesend sind – ist es bislang leider nicht gelungen, eine gemeinsame Linie zu diesem Budget und dem darin enthaltenen Sparpaket zu finden. Werte Kolleginnen! Ich fordere Sie deshalb hier und jetzt auf, über die Grenzen der Parteien hinweg solidarisches Handeln zu zeigen und ein gemeinsames Frauenvotum abzulegen. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

Bedenken Sie, daß Sie Ihr persönliches Abstimmungsverhalten zum Budget auf der Grundlage Ihres freien Mandates zu wählen haben und sich dabei in erster Linie den Staatsbürgerinnen und Staatsbürgern zu verantworten haben und erst in zweiter Linie Ihrer jeweiligen Partei. Wenn Sie das für sich gelten lassen, dann bin ich mir sicher, daß Sie zu einer Entscheidung kommen, die eine gemeinsame Linie der Frauen zum Budget 1995 möglich macht. Setzen wir so gemeinsam ein klares Zeichen für die Zukunft und ein klares Zeichen für die österreichischen Frauen! (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

Die SPÖ-Frauen haben zum Frauentag den Slogan plakatiert: „Für ein Europa der Frauen“. Angesichts der von Ihnen seitens Ihrer Partei erwarteten Zustimmung zum Budget erscheint mir dieser Slogan allerdings etwas fehl am Platz, bedeutet eine Zustimmung Ihrerseits doch auch eine Bereitschaft zur Einschränkung und Rücknahme bereits erhaltener und erkämpfter Frauenpositionen in Österreich. Und ich frage mich daher, wie aus der Sicht der SPÖ solch ein „Europa der Frauen“ wohl aussieht, ein Europa, in dem eine Rücknahme von Frauenpositionen auch mit den Stimmen der SPÖ erreicht werden soll, und von welchen Frauen es angestrebt werden soll. Das zweifellos wichtige, aber noch ferne Ziel „Europa der Frauen“ darf das viel näherliegende Ziel, nämlich die konkreten Probleme der Frauen in Österreich, nicht überdecken.

Einer Pressemeldung der Bundesfrauensekretärin Dr. Karlsson entnehme ich – ich zitiere –: „Gerade in Zeiten, in denen eine konservative Welle wieder zurückzuschwappen droht, ist es notwendiger denn je, sich für die Selbständigkeit der Frauen einzusetzen.“ Frau Abgeordnete Karlsson! Wie wollen Sie das tun, wenn Sie und mit Ihnen die SPÖ ein Budget mitbeschließen, das deutlich die Handschrift genau dieser von Ihnen angesprochenen konservativen Welle trägt?

Frau Dr. Korosec hat im Namen der ÖVP-Frauen eine Quotenregelung für die Zusammensetzung des Nationalrates gefordert. Sosehr das Ziel, das dahintersteckt, auch meinen Intentionen entspricht, so wenig glaube ich, daß eine ausschließlich rechnerische Orientierung in Frauenfragen sinnvoll ist. Bestes Beispiel dafür ist die bislang noch ausstehende Frauen-solidarität im Falle des Sparpakete. Denn was nützt schon eine erhöhte Anzahl von weiblichen Abgeordneten, wenn sich diese auch in für Frauen entscheidenden Fragen erst recht den Strukturen männlicher Wirtschaftslogik und Parteidisziplin unterwerfen?

Frau Abgeordnete Bauer! Das gilt auch für Sie. Sie haben das Wort „Vorreiterin“ in den Mund genommen. Es wäre schön, wenn Sie eine wären. (*Abg. Rosemarie Bauer: Da müssen Sie ein bißchen bürgerlicher denken, liebe Frau!*)

Abgeordnete Brigitte Peschel

Lassen Sie uns, verehrte Frau Kollegin in der ÖVP, deshalb zuerst gemeinsam gegen die im Budget vorgesehenen Verschlechterungen für Frauen eintreten, und kümmern wir uns dann ebenso gemeinsam und ebenso intensiv um die Erreichung des Ziels, verstärkt Frauen in Entscheidungspositionen zu bringen.

Frau Dr. Petrovic hat sich in der Diskussion um das Sparpaket in medienwirksamer Weise für Fraueninteressen stark gemacht. Als Teilnehmerin an dieser öffentlichen Diskussion habe ich aber dabei oft den Eindruck gehabt, daß das Trennende über das Verbindende gestellt wurde. Und so habe ich auch aus ihrem Mund die Abgrenzung zu den politischen Mitbewerberinnen anderer Parteien deutlich öfter vernommen als die Einladung zu einem breiteren Konsens zwischen den Frauen.

Ich bin jedoch zuversichtlich, daß die Zeit des politischen Kleingeldmachens angesichts der anstehenden Abstimmung über das Budget zu Ende geht und eine parteiübergreifende frauensolidarische Aktion als Zeichen der Ablehnung der budgetären Verschlechterungen für Frauen zumindest möglich ist.

In diesem Sinne wende ich mich noch einmal an alle weiblichen Kolleginnen des Hohen Hauses: Handeln wir als Frauen gemeinsam und erteilen wir einem Budgetentwurf, der Frauen mit ihren Bedürfnissen nicht ernst nimmt, eine klare Absage! Akzeptieren wir nicht, daß das Rad der Geschichte für Frauen in Österreich zurückgedreht wird, stimmen wir gemeinsam gegen dieses Budget und lassen wir uns nicht auf ein nächstes Mal vertrösten! (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

15.55

Abgeordneter Otmar Brix (SPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren auf der Regierungsbank! Hohes Haus! Bei dieser Budgetdebatte habe ich die Absicht, mich mit dem Rechnungshof zu befassen. Ich möchte gleich vorweg außer Diskussion und außer Zweifel stellen, daß die Zweckmäßigkeit des Rechnungshofes für einen funktionierenden Staat steht und daß ein funktionierender Staat auch Kontrolle benötigt, denn wir alle sollten wissen und müssen auch wissen, was mit unserem Steuergeld geschieht und wie es verwendet wird.

Politische Meinungen und Stellungnahmen sollen jedoch denjenigen vorbehalten bleiben, die diese auch zu verantworten haben. Daher ist es ein besonderes Thema, daß immer sogenannte Berichterstattungen über einen kontrollierten Bereich hinauskommen, bei denen man, wenn man sie dann genauer liest, daraufkommt, daß es sich um einen sogenannten Rohbericht handelt, zu dem die Kontrollierten noch gar keine Stellungnahme abgeben konnten.

Interessant ist dabei das zeitlich passende Zusammenspiel zwischen Rechnungshof und manchen politischen Wünschen. Der Glaube an Zufall ist schon vorhanden, jedoch muß man manchmal ein starker und strenger Gläubiger sein, um an diesen Zufall auch zu glauben.

Am Beispiel der Prüfung des Wiener Stadtschulrates möchte ich „Die Presse“ vom 4. Februar zitieren, in der steht: „Millionen werden vergeudet. Millionen Schilling würden im Wiener Schulwesen vergeudet, das ist die Konklusio eines Rechnungshofberichtes, in dem der Stadtschulrat durchleuchtet worden ist. So sind die Prüfer der Ansicht, es könnten 113 Klassen im Volksschulbereich und somit 56,6 Millionen Schilling eingespart werden. Im Wiener Hauptschulbereich könnte man mit 69 Klassen weniger das Auslangen finden.“

Das ist der Prüfungsbericht, nämlich ein sogenannter Rohbericht. Dieses Beispiel zeigt, daß auch der Rechnungshof außerhalb seiner Aufgaben in der Prüfungskompetenz liegt.

Der Stadtschulrat für Wien hat sich streng an alle gesetzlichen Auflagen gehalten. Zum Unterschied von anderen Bundesländern hat es nicht einen einzigen Grund für eine Anzeige gegeben. Daher hat sich der Rechnungshof – und das finde ich eigentlich besonders schlimm – auf etwas anderes verlegt. Er verlangt in Mißachtung seines gesetzlichen Auftrages weitgehende pädagogische Änderungen, die seltsamerweise genau den politischen Vorstellungen des

Abgeordneter Otmar Brix

neuen Unterrichtsministers entsprechen. Und das ist wieder der „Zufall“ mit der Veröffentlichung des Rechnungshofberichtes.

An erster Stelle der Forderungen des Rechnungshofes steht eine Zusammenlegung aller Wiener Klassen auf die gesetzlich mögliche Höchstzahl: 30 bei Volksschulen, 36 bei allgemeinbildenden höheren Schulen. Das Gesetz kennt eine Höchst- und eine Untergrenze. Der Rechnungshof definiert die gesetzlich mögliche Höchstgrenze als Idealwert. Wäre das so, dann hätte das der Nationalrat so beschlossen.

Die Vorstellungen des Rechnungshofes sind eltern-, schüler-, lehrer- und begabungsfeindlich. Es kann nicht Aufgabe eines Prüfungsorganes des Nationalrates sein, den Willen des Nationalrates völlig einseitig zu interpretieren. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Das ideologische Strickmuster des Rechnungshofes ist auch noch in anderen Punkten auffällig. So verweilt der Rechnungshof besonders kritisch beim Schulversuch Mittelschule, wie er in Wien und in Graz erprobt wird. Obwohl derartige Schulversuche im Regierungsübereinkommen der letzten Legislaturperiode und dieser Legislaturperiode ausdrücklich genannt sind, spricht sich der Rechnungshof dagegen aus.

Auch da sind neokonservative Strickmuster ganz eindeutig. Offensichtlich geht es dem Rechnungshof darum, bestimmte Schulversuche von vornherein unmöglich zu machen. Andere aber, wie zum Beispiel die Tiroler Landeshauptschule et cetera, übersieht er geflissentlich.

Es ist kein Wunder, daß selbst die österreichische Publizistik diese Prüfungspraxis des Rechnungshofes äußerst kritisch aufgegriffen hat. Das „profil“ schreibt darüber. Zu anderen Pressemeldungen zur Prüfungspraxis des Rechnungshofes, siehe „NEWS“, möchte ich nicht allzuviel sagen. Solche Vorfälle schaden dem Ansehen des Rechnungshofes. Ich kann nur hoffen, daß sie mittlerweile intern disziplinär geregelt worden sind.

Zuletzt möchte ich noch betonen, daß der Rechnungshof ein Meister der Auslassung ist. Die wichtigsten Fragen unseres Schulwesens, zum Beispiel Fragen der Nachmittagsbetreuung, der Behindertenintegration, der Ausländerpädagogik und der Begabtenförderung, bleiben vom Rechnungshof völlig unerwähnt. Somit verzerrt der Rechnungshof den Willen des Gesetzgebers, findet völlig willkürliche Interpretationen gesetzlicher Rahmenbestimmungen und übersieht gleichzeitig die zentralen Herausforderungen, vor denen unser Schulwesen steht.

Auf den völligen ideologischen Gleichklang mit neokonservativen Strömungen im Bildungswesen hat die österreichische Presse wiederholt hingewiesen. Ich möchte dem nichts hinzufügen.

Ein zweites Beispiel, meine Damen und Herren, hat sich auch erst in der letzten Zeit im Rechnungshof zugetragen, das wieder einmal die Frage aufwirft, ob es nur zufällig so ist oder ob das nicht doch System hat. Am 8. März steht in der „Kronen Zeitung“ in einem ganzseitigen Artikel: „Wo die Millionen im Sport blieben?“ Ich zitiere aus der „Kronen Zeitung“ vom 8. März:

„Der Rechnungshof geht mit dem Sport hart ins Gericht. In der streng geheimen Verschlußsache, Zl. 0994/3-I/5/94“ – also die „Kronen Zeitung“ hat die genaue Aktenzahl dieses Berichtes –, „liegt auf 48 Seiten die Überprüfung der Gebarung des Bundesministeriums für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz hinsichtlich der Sportförderungen des Bundes vor. In diesem Bericht kommen fragwürdige Förderungen, merkwürdige Abrechnungen, personelle Verflechtungen oder seltsame Sportstättenbauten zutage.“

Merkwürdig ist nur, daß genau an jenem Tag, als die „Kronen Zeitung“ den Rechnungshofbericht mit genauer Aktenzahl gebracht hat, der Staatssekretär für Sport eine Pressekonferenz einberufen und zum Thema Rechnungshofbericht gesprochen hat, was in den nächsten Tagen in den anderen Zeitungen, wie zum Beispiel in der „Kleinen Zeitung“, so kommentiert wird: „Was nur so am Rande auffällt – ist es zeitlicher Zufall oder doch gelungene Regie? –, daß die erfreuliche Nachricht von der Erhöhung des Sportbudgets mit der Ankündigung eines Rechnungshofberichtes zusammenfällt, der die Verwendung der Bundessportförderungsmittel durch die bisherigen Pseudosportminister in der Luft zerreißt.“

Abgeordneter Otmar Brix

Ich finde merkwürdig, daß an einem Tag eine Zeitung einen Rohbericht veröffentlicht, am nächsten Tag rein zufällig eine Stellungnahme und eine Pressekonferenz des Staatssekretärs erfolgen. In Wirklichkeit sehe ich – oder vermute ich zumindest – ein Zusammenspiel zwischen rechtzeitigem Hinaustragen des Rohberichtes und der Interpretation einer Meinung, die eigentlich ein kontrollierendes Organ nicht haben soll, denn dieses soll das wiedergeben, was es prüft. Das wäre korrekt, und so sollte der Rechnungshof arbeiten. (*Beifall bei der SPÖ.*)

16.03

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächste Rednerin ist Frau Abgeordnete Haller. – Bitte, Frau Abgeordnete.

16.03

Abgeordnete Edith Haller (F): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Eigentlich wäre es von freiheitlicher Seite her wohl notwendig, auf gewisse Äußerungen meiner Vorendner einzugehen, etwa auf jene des Kollegen Leikam, des Kollegen Öllinger oder auch meines unmittelbaren Vorendners Brix. Ich will das aber nicht tun, weil ich glaube, daß es klüger ist, heute nicht weiter Öl ins Feuer zu gießen. Es ist derzeit ja leider so, daß sehr viel, was in der österreichischen Politik passiert, sich nicht durch besondere Klugheit auszeichnet – und dieser mein Vorwurf geht nicht in eine bestimmte Richtung. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Es muß mir gestattet sein, auch wenn ich jetzt keine Zeitungsausschnitte vorlese, zumindest Konfuzius zu zitieren, den chinesischen Philosophen, der vor 2 500 Jahren schon Dinge gesagt hat, die heute noch gültig sind, absolut gültig sind und auch in der österreichischen Politik anwendbar sind. Er hat folgendes gesagt: Der Mensch hat dreierlei Wege, klug zu handeln: erstens durch Nachdenken – das ist der edelste; zweitens durch Nachahmen – das ist der leichteste; und drittens durch Erfahrung – das ist der bitterste.

Nun, auf die österreichische Budgetpolitik bezogen ist die rechte Zeit zum Nachdenken, um Österreich vor einer gigantischen Staatsverschuldung zu schützen, durch diese Regierung schon lange versäumt worden. Den leichteren Weg des Nachahmens, also den zweiten, hat man auch nicht wahrgenommen. Im Gegenteil. Man hat sich bis zu den Nationalratswahlen im vergangenen Herbst kramphaft bemüht, Österreich immer noch als Insel der Seligen darzustellen, obwohl zumindest seit dem Rechnungsergebnis 1992 die Zeichen eindeutig auf Sturm gestanden sind. Jetzt bliebe noch der dritte Weg, der bitterste, offen: aus der Erfahrung klug zu werden. Aber wenn ich mir dieses Budget 1995 anschau, dann muß ich einfach sagen, auch diese letzte Chance ist vertan worden. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Man kann es drehen und wenden, wie man will: Die Konsolidierung des Staatshaushaltes wird mit diesem Budget wieder nicht gelingen, der Ansatz von 102 Milliarden bei weitem nicht einzuhalten sein, und die Verschuldung wird trotz des sogenannten Sparpakets weiter ansteigen. (*Abg. Dr. Hafner: Das bedauern Sie stark!*) Natürlich! (*Abg. Dr. Hafner: Ich möchte das nur festhalten, daß Sie das bedauern!*)

Nun im speziellen zur österreichischen Frauenpolitik, denn das ist eigentlich mein Thema. Die Situation ist ganz bezeichnend. Dazu könnte man zum Beispiel John Steinbeck zitieren, das würde sehr gut passen. Bei ihm heißt es: Macht korrumpt nicht, Furcht korrumpt und wahrscheinlich die Furcht vor dem Machtverlust. – Das paßt nicht nur zur österreichischen Frauenpolitik, aber hier natürlich besonders. Wie sonst ist es denn zu erklären, daß eine Frauenministerin so unwürdigen und absurdnen Regelungen und Verschlechterungen zustimmt, wie sie dieses sogenannte Sparpaket vor allem für die Frauen bringt. Da bin ich nicht der Meinung der Kollegin Bauer, die das in Abrede gestellt hat. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Gewissermaßen schnaubend hat Frau Bundesministerin Dohnal ihren Rücktritt angekündigt, sofern sie hier nicht erfolgreich verhandeln könne. Aber sie hat wieder einmal klein beigegeben, und da muß man sich schon fragen: Wen, Frau Bundesministerin, vertreten Sie in dieser Regierung – die Frauen oder den katastrophalen Finanzkurs Ihrer sozialdemokratischen Kollegen?

Abgeordnete Edith Haller

Ich habe Sie bereits in der Budgetdebatte vom 2. Dezember 1993 gewarnt und gesagt, daß es die Frauen sein werden, die die Lasten der Rezession tragen werden müssen, und auch jetzt sind es wieder die Frauen, die die Lasten der verfehlten österreichischen Budgetpolitik zu einem großen Teil zu tragen haben werden.

Wo, Frau Bundesministerin, haben Sie denn wirklich umgesetzt, was Sie 1990 bereits versprochen haben? Wo sind die Förderungsprogramme für die Frauen geblieben, die im Arbeitsübereinkommen von 1990 stehen? – Sie sind irgendwo in den Ländern stecken-geblieben.

Wo ist das Paket gegen Frauenarbeitslosigkeit geblieben, das Sie gemeinsam mit Sozialminister Hesoun schnüren wollten und das ganz groß über die Medien im Herbst 1993 angekündigt wurde?

Was ist aus der verbesserten Hilfe bei Kinderbetreuung und Pflege von Familienangehörigen geworden, die auch im Arbeitsübereinkommen von 1990 steht? Es gibt jetzt einen 13. Anlauf für eine Verbesserung im Bereich der mangelhaften Regelungen der österreichischen Kinderbe-treuung. Und wenn uns heute Herr Bundeskanzler Vranitzky versprochen hat, sich in der Zukunft in diesem Bereich besonders zu bemühen, dann muß ich mich schon fragen: Hat man vorher nur versprochen und sich nicht bemüht? So schaut es auf alle Fälle aus.

Wo bleibt die vereinfachte sozialrechtliche Absicherung für die pflegenden Frauen, die Sie, Frau Bundesministerin, sich bereits 1992 auf die Fahnen geheftet haben? Sie ist nach wie vor ausständig. Herr Bundesminister Hesoun hat gerade im vergangenen Budgetausschuß ganz dezidiert erklärt, daß er überhaupt nicht bereit ist, so eine Regelung einzuführen. Wird man Ihnen beiden, dem Herrn Bundeskanzler und Ihnen, Frau Ministerin Dohnal, in Zukunft noch Glauben schenken?

Sie haben keine Teilzeitoffensive für Frauen zustande gebracht, ein wirklich wichtiges Anliegen von Frauen und Männern zur besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Ja es ist Ihnen im letzten Budget nicht einmal gelungen, für die geplante Regionalisierung der Gleichbehandlungs-anwaltschaft budgetär Vorsorge zu treffen. Sie haben keinen zusätzlichen Planposten bekommen können, keine einzige Schreibkraft. Und Sie haben uns erklärt, Sie wollen versuchen, das auf Honorarbasis abzuwickeln. Haben Sie vielleicht einmal daran gedacht, Frau Bundesministerin, in Ihrem eigenen Bereich zu sparen, in Ihrem eigenen Büro vielleicht auf einen Planposten zugunsten der Gleichbehandlungsanwaltschaft zu verzichten? – Ich würde das als sehr sinnvoll erachten. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Es scheint mir so zu sein, daß Sie in letzter Zeit einfach nur sehr viel kalten Dampf produziert haben, Frau Dohnal, zwar sehr medienwirksam – wie immer –, aber sehr viel Positives für die Frauen konnten Sie wirklich nicht erreichen; vielleicht auch durch Ihre in manchen Bereichen überzogene Haltung. Die österreichische Frauenpolitik ist derzeit wirklich festgefahrene. Es regiert das Diktat der leeren Kassen.

Sie, Frau Bundesministerin, sollten sich wieder auf Ihre ursprünglichen Aufgaben besinnen und sich nicht zur Erfüllungsgehilfin Ihrer männlichen Finanzexpertenkollegen machen lassen! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

16.12

Präsident Dr. Heinz Fischer: Der nächste Redner ist Herr Abgeordneter Wurmitzer. – Bitte, Herr Abgeordneter.

16.12

Abgeordneter Georg Wurmitzer (ÖVP): Hohes Haus! Sehr geehrte Damen und Herren! Da wir am Beginn einer neuen Gesetzgebungsperiode stehen, möchte ich namens der Volkspartei unsere Grundsatzposition zum österreichischen Rechnungshof kurz darstellen.

Wir betrachten den Rechnungshof als eine der wichtigsten Einrichtungen unserer Republik, gleichrangig den Höchstgerichten Verwaltungs- und Verfassungsgerichtshof. Deshalb freuen wir

Abgeordneter Georg Wurmitzer

uns, daß es möglich war, im Budget 1995 dafür 20 Millionen Schilling mehr einzusetzen, und wir freuen uns auch darüber, daß es über unseren Antrag möglich war, die erforderlichen Dienstposten in notwendigem Umfang aufzustocken. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ein gut entwickelter Rechnungshof ist das Kennzeichen einer gut entwickelten Demokratie. Der deutsche Bundesminister für Finanzen, Dr. Theo Waigel, sagt in seinem Festvortrag: „Zwar gab es schon im 18. Jahrhundert eine gewisse Unabhängigkeit der damaligen Rechnungskammern, auch spielte die Beratungstätigkeit neben der eigentlichen Prüfungsaufgabe schon eine gewisse Rolle, aber erst in den letzten Jahrzehnten hat sich der Rechnungshof auch im Bewußtsein der Öffentlichkeit zu einem zentralen Element unserer demokratischen und freiheitlichen Ordnung und zu einem wichtigen Ratgeber für Parlament und Regierung entwickelt.“

Das ist auch unsere Einstellung, die Einstellung der Österreichischen Volkspartei zu unserem Rechnungshof und zu seiner zeitgemäßen Funktion. Wir wollen in Österreich einen starken, unabhängigen und effizienten Rechnungshof.

Der ehemalige Präsident des deutschen Rechnungshofes, Dr. Zavelberg, weiß um die Problematik, wenn er in seiner Abschiedsrede sagt, woraus ich zitiere: „Wer von Amts wegen zur Kritik verpflichtet ist, macht sich nicht nur Freunde. Damit müssen die Rechnungshöfe und auch die Rechnungshöfler leben. Eine starke Demokratie braucht einen starken Rechnungshof, muß sich auch einen gut ausgestatteten Rechnungshof mit weitgehender Unabhängigkeit von äußeren Einflüssen, auch in Budgetfragen, leisten können.“

Die Tätigkeit des Rechnungshofes liegt daher im öffentlichen Interesse, und sie soll sicherstellen, daß der bestmögliche Einsatz der Steuermittel erfolgen kann. Wer dazu beiträgt, dient Österreich, und so gesehen ist auch der Rechnungshof im Dienste unserer Republik Österreich tätig.

Damit der Rechnungshof aber seine volle Wirksamkeit entfalten kann, braucht er die volle Unabhängigkeit. In der nationalen Deklaration von Lima über die Leitlinien der Finanzkontrollen ist diese Unabhängigkeit in zwei Bereichen festgehalten: Sie umfaßt die Unabhängigkeit von der geprüften Stelle. Aber auch die Unabhängigkeit der obersten Rechnungskontrollbehörden und die Unabhängigkeit ihrer Mitglieder sind untrennbar damit verbunden. Ich verstehe daher die heute gemachten Äußerungen des Kollegen Brix und auch des Kollegen Leikam nicht.

Der Rechnungshof soll in seiner Tätigkeit nicht vom Parlament beeinflußt werden, und man soll ihn auch nicht beschuldigen, daß er für die Veröffentlichung von Rohberichten die Verantwortung trage. Denn eines ist sicher: Solange sich der Rohbericht im Hause des Rechnungshofes befindet, ist noch nie ein Satz, ist dessen Inhalt noch nie an die Öffentlichkeit gedrungen. Erst ab dem Datum, ab dem der Rohbericht das Haus des Rechnungshofes verläßt, hat die Öffentlichkeit Zugang, und erst ab diesem Datum sind auch die Medien eingeschaltet. Daher muß ich den Rechnungshof in Schutz nehmen.

Ich möchte es noch deutlicher sagen: Der Rechnungshof braucht zu seinem Wirksamwerden neben der Unabhängigkeit auch die volle Unterstützung des Parlaments. (*Beifall bei der ÖVP und des Abg. Wabi.*)

Der Rechnungshof hat seinen Bericht vorzulegen, der Nationalrat ist aufgerufen, die Feststellungen des Rechnungshofes zu bewerten. Der Nationalrat muß aber darüber hinaus sein ganzes Gewicht für die Einhaltung der als gerechtfertigt erkannten Empfehlungen in die Waagschale werfen.

Ich möchte es deutlich sagen: Der Rechnungshof muß auf die Unterstützung der Volksvertretung zählen können, sonst ist seine Prüfungstätigkeit von vornherein in Frage gestellt. Davon, wie das Parlament zu seinem Rechnungshof steht, hängt die gesamte Effizienz der Prüfungstätigkeit ab.

Ich habe in der kurzen Zeit meines Hierseins und meiner Mitwirkung im Ausschuß bereits unterschiedliche Verhaltensweisen der Abgeordneten festgestellt. Ich orte eine erhöhte Empfindlich-

Abgeordneter Georg Wurmitzer

keit immer dann, wenn es um den eigenen Verantwortungsbereich geht. Das ist naturgegeben, aber trotzdem ist es falsch, den Rechnungshof und seine Feststellungen in Frage zu stellen. Ich weiß schon, daß die Versuchung der Abgeordneten, als Verteidiger der eigenen Fraktion in der Regierung aufzutreten, natürlich sehr groß ist. Aber hier wird der gleiche Fehler gemacht, wie ihn ein Kranker macht, der feststellt, daß er Fieber hat, und der, anstatt eine Therapie dagegen zu machen, einfach das Thermometer zerstört.

Ich glaube also, es ist notwendig, daß diejenigen, die auf die Einhaltung der Gesetze und auf die ordnungsgemäße Durchführung der wirtschaftlichen Maßnahmen durch die öffentlichen Stellen drängen, von uns unterstützt werden und daß man Fehlentwicklungen von vornherein unterdrückt. Es ist nicht so, daß jede Feststellung, die der geprüften Stelle nicht paßt, von vornherein unter den Begriff „neokonservatives Strickmuster“ einzuordnen ist. Recht und Gerechtigkeit müssen Recht und Gerechtigkeit bleiben! Der Ausschuß und die Abgeordneten des Hauses haben die Möglichkeit, Feststellungen des Rechnungshofes zu hinterfragen, zu kritisieren, aber sie haben nicht das Recht, dem Rechnungshof zu unterstellen, ein neokonservatives Strickmuster zu haben. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Natürlich ist der Rechnungshof auch keine statische Einrichtung. Er muß sich weiterentwickeln, so wie sich die Demokratie weiterentwickelt. Deshalb ist die Volkspartei bereit, an Verhandlungen über die Frage der Öffentlichkeit der Ausschußberatungen teilzunehmen. Wir schlagen sie vor, wir sind dafür, daß die Öffentlichkeit zugelassen wird. (*Beifall des Abg. Wabi.*) Wir treten auch dafür ein, daß der Rechnungshof bereits in die Begutachtung von Gesetzen eingebunden wird, und wir sind auch dafür, daß der Rechnungshof bei der Budgetanmeldung seine eigenen Wünsche direkt an das Hohe Haus herantragen kann, ohne den Umweg über das Finanzministerium nehmen zu müssen. – Das sind unsere Vorstellungen dazu.

Da wir beim Kapitel Oberste Organe die Minderheitenfragen beraten haben, erlaube ich mir hier noch eine Feststellung.

Es berührt mich merkwürdig, wenn in der Antragsbegründung von Seiten der Freiheitlichen für eine Erhöhung der Volksgruppenförderungsmittel die Feststellung enthalten ist – ich zitiere –: „... so ist die Bundesregierung bis heute nicht den gesetzlichen Verpflichtungen des Volksgruppengesetzes und der Bestimmungen des Staatsvertrages von Wien aus 1955 nachgekommen.“

Diese Feststellung trifft nicht zu. Es ist Österreich, was die Volksgruppenförderung und sein Verhältnis zu seinen Volksgruppen anbelangt, auch im Bereich der Minderheitenschule einen vorbildlichen Weg gegangen.

Vor allem, meine Damen und Herren von den Freiheitlichen, darf ich Sie daran erinnern, daß Ihr Landeshauptmann-Stellvertreter in Kärnten zwei Wochen vorher eindeutig festgestellt hat – und ich darf auch hier vom 21. Februar 1995 zitieren –: „... denn alle im Artikel 7 des Staatsvertrages festgelegten Punkte sind erfüllt.“

Ich weiß also nicht, wo Sie sich befinden. In Kärnten kritisieren Sie die Volksgruppenförderung und stellen fest: Der Artikel 7 ist erfüllt. In Wien stellen Sie Anträge und begründen Anträge, die darauf hinweisen, daß das nicht der Fall ist.

Überhaupt möchte ich sagen, daß Sie, meine Damen und Herren von den Freiheitlichen, mit der Wahrheit sehr leichtfertig umgehen. (*Beifall bei der ÖVP und des Abg. Dr. Nowotny.*)

Das betrifft auch die Abgeordneten in diesem Haus. Am 8. Februar hat Abgeordnete Moser von den Grünen hier eine Feststellung getroffen – ich zitiere wieder –: „In dieser Situation, meine Damen und Herren, sollen wir uns nicht zurückbomben lassen in das Jahr 1945. 1945 waren in sogenannten Straflagern – gemeint sind KZ – Leute, die nie Strafen verdient haben.“

In einer Zeitung der Freiheitlichen Partei, die in Vöcklabruck erscheint, zitieren Sie Frau Abgeordnete Moser. Das Zitat lautet folgendermaßen: „In dieser Situation, meine Damen und Herren, sollen wir uns nicht zurückbomben lassen in das Jahr 1945. 1945 waren in Straflagern Leute,

Abgeordneter Georg Wurmitzer

die nie Strafen verdient haben.“ Sie haben den Zwischensatz „gemeint sind KZ“ ausgelassen und schreiben darunter, daß Frau Abgeordnete Moser die gleiche Äußerung getan hat wie Ihr Bundesparteiobmann Dr. Haider, und das ist eine Verfälschung von Fakten. Wir sollten in diesem Hohen Haus, wenn wir ernst genommen werden wollen, so mit der Wahrheit nicht umgehen. (*Beifall bei der ÖVP, der SPÖ und den Grünen.*)

16.24

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Ofner. – Bitte, Herr Abgeordneter.

16.24

Abgeordneter Dr. Harald Ofner (F): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Bundesministerin! Herr Rechnungshofpräsident! Meine Dame und meine Herren Volksanwälte! Eine fast luxuriöse Anrede im Hinblick auf die kurze Zeit, die Rednern, die später dran kommen, nur mehr zur Verfügung stehen kann.

Es ist ganz angenehm, wenn nicht die Sitzung bis nach Mitternacht dauert, aber es kommen manche Themen natürlich zu kurz, und ich bitte um Verständnis, wenn ich mich im Telegrammstil der Dinge annehme, über die ich zu reden habe: Das sind die Volksgruppen – die Volksgruppen in Österreich und die Volksgruppen österreichischer Provenienz außerhalb der Grenzen der Republik.

Wir wissen uns zum Glück in einer Zeit, meine Damen und Herren, in der den Volksgruppen verdientermaßen immer größere Aufmerksamkeit zukommt, in der die Rechte, die ihnen eingeräumt werden, die politischen Möglichkeiten, die sie erhalten, an Bedeutung gewinnen.

Freilich gibt es nicht zu unterschätzende Kräfte, die sich gegen diese positive Entwicklung stellen. Bei einer der jüngsten Abstimmungen im Europabereich ist es vor allem ein Staat gewesen, der sich gegen jede Ausweitung von Volksgruppen und Minderheitenrechten gewendet hat, und das war, ich möchte sagen schon traditionsgemäß, Frankreich. Im Gefolge von Frankreich taten dies auch Bulgarien, Griechenland und die Türkei.

Für uns hat Frankreich Bedeutung, denn Frankreich ist die Mutternation von ehemaligen Staaten, mit denen wir Österreicher insofern auch zu tun haben, als dort altösterreichische Minderheiten deutscher Zunge in gewissen Beständen noch leben, aber in großen Bevölkerungssteilen gelebt haben, vertrieben worden sind, umgebracht worden sind, nämlich der ehemaligen Tschechoslowakei und des ehemaligen Jugoslawien.

Wir wollen uns zunächst mit den Volksgruppen innerhalb Österreichs auseinandersetzen.

Die Beträge, die ihnen im Budget zukommen sollen, sind lächerlich gering, wenn man bedenkt, daß sie auf etliche Volksgruppen aufgeteilt werden müssen. Wir erleben jetzt, daß eine Aufstockung von 42,7 Millionen Schilling für alle Volksgruppen miteinander auf etwas über 50 Millionen Schilling erfolgen soll.

Der Appell der Freiheitlichen geht dahin, da nicht nach dem Gießkannenprinzip vorzugehen und alle proportional zu bedenken, sondern zwei Volksgruppen bevorzugt zu behandeln, weil sie es besonders dringend notwendig haben. Das sind zunächst einmal die Roma und die Sinti, die einen immensen Nachholbedarf zu bewältigen haben, der mit der Summe von 2 Millionen, die für das ganze Jahr auf sie entfallen soll, einfach nicht gedeckt werden kann. Das heißt, die Roma und die Sinti sollen überproportional, zumindest in den Anfängen ihrer Existenz als Volksgruppe auch im rechtlichen Sinne, bedacht werden.

Wir Freiheitlichen legen aber auch ein Wort für die tschechische Volksgruppe in Wien ein, denn die hat um die Existenz der letzten tschechischen Schule in Wien – es hat ja einmal sehr viele gegeben –, der Komensky-Schule, zu kämpfen. Dort droht das Gebäude zusammenzustürzen, und es würden 9 Millionen Schilling benötigt werden, um auch nur die dringendsten Reparaturarbeiten bewältigen zu können. Die sind einfach aus dem Pensum aller Beträge, die die Volksgruppe bekommen soll, nicht herauszufiltrieren. Das heißt, ein Entschließungsantrag, der in

Abgeordneter Dr. Harald Ofner

diese Richtung zielt, wird von uns eingebracht, und zwar der **Entschließungsantrag** der freiheitlichen Abgeordneten Ofner, Haider, Haupt, Stadler in der Richtung, daß aus dem Topf für die Volksgruppen die Roma und Sinti und die Tschechen in Wien besonders bedacht werden sollen.

Mit Erlaubnis des Herrn Präsidenten verlese ich nicht den ganzen Text des Antrages.

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nur den Tenor, am Schluß die letzten drei Zeilen.

Abgeordneter Dr. Harald Ofner (fortsetzend): Den Tenor verlese ich. Er ist kurz genug:

„Der Bundeskanzler wird ersucht, bei der Verteilung der Volksgruppenförderung für das Jahr 1995 den erhöhten Finanzbedarf der Volksgruppe der Roma und Sinti und der Volksgruppe der Tschechen besonders zu berücksichtigen.“

Sie haben es notwendig, meine Damen und Herren, und wir verwenden uns ganz energisch dafür, daß sie das bekommen, was sie brauchen.

Es trifft die Österreicher, es trifft die Republik Österreich, es trifft vor allem den Bundeskanzler auch die Verantwortung für das Schicksal der Minderheiten altösterreichischer Provenienz und deutscher Zunge in den Nachfolgestaaten der Monarchie. Es steht in den meisten Ländern sehr schlecht um diese Minderheiten. Ich zähle nur Slowenien und Tschechien auf, in denen es null Rechte für diese Volksgruppen gibt, wobei die in Tschechien noch immer – nach sehr ernstzunehmenden Schätzungen – zwischen 60 000 und 100 000 Köpfen zählt. Es steht nicht alles zum besten auch in Ungarn, in Kroatien, in der Slowakei und in Rumänien. Ich rufe den Herrn Bundeskanzler – ich nehme an, die Frau Bundesministerin vertritt ihn und wird es ihm ausrichten (*Bundesministerin Dohnal nickt zustimmend*) – auf, sich ernsthaft und nachhaltig dieser Volksgruppen anzunehmen. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Meine Damen und Herren! Wir Freiheitlichen bekennen uns zu der positiven Volksgruppenpolitik in Österreich. Wir sind nicht gewillt, uns durch noch so negative Entwicklungen in Nachbarländern zu Lasten der dort lebenden österreichischen Volksgruppen von unserem positiven Weg abbringen zu lassen.

Wir rufen aber hier bei dieser Gelegenheit einmal mehr in Erinnerung, daß Volksgruppenpolitik, daß Minderheitenpolitik auf die Dauer keine Einbahnstraße sein und bleiben wird können, Hohes Haus!

Ich darf noch ein Problem anreißen: Es ist die Sache mit den Forderungen und mit der Wiedergutmachung und mit der Rückstellung hinsichtlich der Vertriebenen aus Tschechien. In den Jahren nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges sind nicht weniger als 3,5 Millionen Altösterreicher deutscher Zunge aus dem Gebiet der damaligen Tschechoslowakei vertrieben worden, ohne daß eine persönliche Schuld der Betroffenen von den Vertreibern auch nur behauptet worden wäre. Bei dieser Gelegenheit hat man gleich 242 000, also eine Viertelmillion, umgebracht. Es ist nicht nur um die Österreicher gegangen, auch um die Ungarn und interessanterweise auch um die Bürger des Fürstentums Liechtenstein, denn die haben zwar nichts mit dem Zweiten Weltkrieg und mit ähnlichen Ereignissen zu tun gehabt, aber sie waren sehr vermögend, und ihre Güter hat man bei dieser Gelegenheit auch gleich bekommen wollen. Auch sie warten auf die Wiedergutmachung ihrer Rechte.

Was wir in den letzten Tagen und Wochen aus dem Munde des Verfassungsgerichtshofes in Brünn und auch des Ministerpräsidenten Václav Klaus gehört haben, ist ein Skandal, das Abwachsen hinsichtlich sämtlicher Wiedergutmachungsansprüche. Na das hätte sich einmal jemand anderer erlauben sollen, zum Beispiel die Republik Österreich. Zu Recht wäre man über uns hergefallen.

Ich ersuche den Bundeskanzler ernsthaft und nachdrücklich, sich der Rechte dieser Vertriebenen, der Hinterbliebenen der Ermordeten anzunehmen, nachhaltig und energisch, und

Abgeordneter Dr. Harald Ofner

es nicht bei Freundschaftsbesuchen in Tschechien bewenden zu lassen. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

16.31

Präsident Dr. Heinz Fischer: Der vom Abgeordneten Dr. Ofner im konkreten Antragsteil verlesene Entschließungsantrag ist genügend unterstützt und steht daher mit in Verhandlung.

Die nächste Wortmeldung liegt vor von der Frau Abgeordneten Dr. Karlsson. Ich erteile ihr das Wort.

16.31

Abgeordnete Dr. Irmtraut Karlsson (SPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren auf der Regierungsbank! Hohes Haus! Ich möchte zu drei Punkten der heutigen Tagesordnung ganz speziell Stellung nehmen und auch zu einem Punkt der vorhergehenden Debatte.

Wie ich schon angesprochen wurde von einer Vorrednerin, geht es mir natürlich sehr um die Frauenangelegenheiten. Ich bin sehr froh, daß keine der Rednerinnen und keiner der Redner heute an der Führung und Gestaltung des Frauenministeriums herumgemäkelt oder Kritik geübt hat. Es wurden Vorschläge gemacht, Erweiterungen oder ähnliche Dinge zu machen, aber es ist erfreulich, zu sehen, daß dieses Ministerium einen breiten Grundkonsens gefunden hat.

Das ist nicht zuletzt das Verdienst der unermüdlichen Arbeit der Ministerin, unserer Frauenministerin Johanna Dohnal (*Beifall bei der SPÖ*), und auch ihr und ihren Mitarbeiterinnen soll hier Dank ausgesprochen werden.

Das Jahr 1995 bringt für das Frauenministerium eine ganz wichtige Aufgabe, nämlich die Vorbereitung auf die Weltfrauenkonferenz in Peking. Innerösterreichisch wurden hier gute Vorarbeiten geleistet. Vorbildhaft sei hier nur die Einbeziehung der nichtstaatlichen Organisationen erwähnt. Hervorgehoben werden soll auch, daß diese Vorbereitungsveranstaltungen im gesamten Bundesgebiet stattgefunden haben, um möglichst vielen Frauen ohne große Anfahrtskosten die Teilnahme zu ermöglichen.

Rein innerösterreichisch wird es auch zu einer weiteren Aufgabe kommen, und hier sind die Vorarbeiten ja schon sehr weit gediehen, nämlich zur Regionalisierung der Gleichbehandlungsanwaltschaft. Aber darüber werden wir genauer und unter weniger Zeitdruck bei der Behandlung des Gleichbehandlungsberichts 1993 zu sprechen haben.

Was die heutige Debatte betrifft, möchte ich meinem Vorredner, dem Abgeordneten Ofner, zugestehen – und ich weiß um seine langjährige Bemühung um die Volksgruppenförderung –, daß hier Richtiges gewollt wird, aber den Entschließungsantrag kann ich leider nur mit dem Wort „Chuzpe“ bezeichnen. Hier einen Antrag zu machen in einer Situation, in der sogar im Antrag festgestellt werden muß, daß es eine Erhöhung der Volksgruppenförderung gegeben hat und daß bereits Übereinstimmung besteht, diese besonders der Gruppe der Roma und Sinti zugute kommen zu lassen, mit einem Entschließungsantrag zu kommen, so unter dem Aspekt, wir waren es, die das wollten, und niemand anderer, ist Chuzpe und nichts weniger. (*Beifall bei der SPÖ. – Zwischenrufe bei den Freiheitlichen.*)

Und nun zu der ... (*Abg. Dr. Haider: Dem Herrn Präsidenten fällt das nicht auf!*)

Präsident Dr. Heinz Fischer: Frau Abgeordnete, bitte, in der Terminologie kann ich diesen Ausdruck nicht akzeptieren. Ich bitte, an das zu denken, was wir vorhin besprochen haben.

Abgeordnete Dr. Irmtraut Karlsson (fortsetzend): Ich nehme das zur Kenntnis. Ich sage: Das ist leichtfertig.

Um die vorangegangene Diskussion nicht wieder aufzunehmen, möchte ich nur sagen: Die schlichte Zurechtrückung von falsch dargestellten Tatsachen muß uns doch wohl hier gestattet sein. Ich möchte in Unterstützung des Herrn Finanzministers, der sich dagegen verwahrt hat,

Abgeordnete Dr. Irmtraut Karlsson

daß Beamte hier beschuldigt werden, die sich nicht wehren können, von diesem Pult aus, noch eine Anfrage zitieren, die untergegangen ist.

Frau Abgeordnete Praxmarer, Kolleginnen und Kollegen haben folgende Anfrage an den Herrn Unterrichtsminister gestellt – ich zitiere wörtlich –:

„Folgender Sachverhalt wurde aus gut informierten Kreisen bekannt: Frau Mag. Marianne Bargil, Abteilungsvorstand an der Pädagogischen Akademie des Bundes in Wien, soll eine sechswöchige Auslandsreise nach Chile absolviert haben, was weiters nicht bedenklich wäre, wüßte man nicht, daß gerade zu dieser Zeit die Sozialistische Internationale in Chile tagte und daß Frau Mag. Bargil im Auftrag ihrer Dienststelle diese Reise antrat.“

Das war die Anfrage, die einer Beamtin Amtsmißbrauch vorwirft.

Wahr ist, daß sich Frau Dkfm. Marianne Bargil im März und April 1993 auf Einladung der Universidad Metropolitana de las Ciencias de la Educación, einer eher dem katholischen Bereich zuzuordnenden Universität, in Chile befand, um Vorlesungen über Berufspädagogik und Ausbildung von Berufsschullehrern zu halten. Gerade für Schwellenländer ist nämlich das österreichische Ausbildungssystem ein wichtiges Modell.

Zu diesem Zeitpunkt fand keine Tagung der Sozialistischen Internationale, weder in Chile noch anderswo, statt. Das hätte jeder halbwegs politisch Interessierte herausfinden können, aber es wurde unter dem Aspekt gehandelt: Irgend etwas wird schon hängenbleiben, und die Marianne Bargil kann sich ja nicht wehren, denn ich bin ein immuner Abgeordneter! – So wird hier vorgegangen, und dagegen wird man sich wirklich wehren dürfen von dieser Stelle aus. (*Beifall bei der SPÖ*.)

Es war bis heute keine Entschuldigung oder irgendeine Reaktion von Seiten der Anfragenden zu hören.

Noch zu einem weiteren Punkt – er wurde von der Frau Abgeordneten Bauer sozusagen ideologisch angeschnitten, aber mir geht es eigentlich auch um die Umsetzung –: zu den Frauenförderungsplänen. Endlich ist jetzt – letzte Woche – der letzte Frauenförderungsplan – vom Wirtschaftsministerium erlassen worden. Ich glaube, daß diese Pläne ein gutes Instrument sind, im öffentlichen Dienst Vorbildfunktion zu leisten und den öffentlichen Dienst vorbildlich für die Frauen in Österreich zu machen. Hier werden wir ja dann auch am Beginn des nächsten Jahres einen Bericht haben.

Zum Abschluß: Die Opposition kann alles fordern, muß wahrscheinlich auch alles fordern, muß aber nichts erfüllen.

Unserer Frauenministerin ist es gelungen, in zähen Verhandlungen weitgehende Einsparungswünsche – es wurde diskutiert die Streichung des zweiten Karenzjahres, es wurde diskutiert die Streichung des erhöhten Karenzgeldes – abzuwenden. Wir danken ihr dafür und wollen, daß sie so zäh weiterarbeitet. – Danke. (*Beifall bei der SPÖ*)

16.40

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächste Rednerin ist Frau Abgeordnete Mag. Moser. – Bitte, Frau Abgeordnete.

16.40

Abgeordnete Mag. Gabriela Moser (Grüne): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Mitglieder des Rechnungshofes! Sehr geehrte Mitglieder der Volksanwaltschaft! Meine Damen und Herren! Sehr geehrte Zuschauerinnen und Zuschauer auf den Galerien! Was wünschen Sie sich anlässlich eines 50jährigen Geburtstagsjubiläums? – Wahrscheinlich Glück und Gesundheit. Davon war heute noch nicht die Rede, allerdings war vom Geburtstag der Republik die Rede.

Was haben wir jetzt, 50 Jahre nach der Republikgründung? – Einen vergleichsweise maroden Staatshaushalt, eine teilweise unglückliche Situation für die Familien und ein größtenteils

Abgeordnete Mag. Gabriela Moser

krankes Gesundheitswesen. Schlagen Sie die Zeitungsseiten auf, gehen Sie in Krankenhäuser, oder reden Sie mit ÄrztInnen oder Patienten. Alle prangern Mißstände an, die sich wiederholt in gewissen Abständen medial in der Öffentlichkeit zeigen.

Mißstand Arbeitszeit der Ärzte: Es ist teilweise üblich, an die 130 Stunden im Turnus zu arbeiten, besonders in Niederösterreich.

Mißstände in den Krankenhäusern: Herausragende Spalte ist das AKH Wien, wie der Rohentwurf des Rechnungshofberichtes zeigt – der uns hoffentlich bald als Endbericht vorliegen wird –, wo es immer wieder zu Mißbräuchen seitens der Abteilungsleiter kommt, unbekannt ist, wo die einzelnen Gerätschaften hinverschwinden, wo ein Bestellungssystem herrscht, das jeglicher hauswirtschaftlicher Ökonomie Hohn spricht.

Auf der dritten Seite sehen wir die Mißstände im Bereich der Kuvertmedizin. Nicht umsonst gibt es bei den wiederholt erwähnten Wartelisten teilweise unredliche Mittel, sich vorrangig auf den Operationstisch zu katapultieren. Schuld daran sind nicht nur sogenannte Unterkapazitäten, schuld daran ist sicher auch die mangelhafte moralische Haltung der Ärzte, schuld daran ist aber vor allem ein mangelhaftes Kontrollsystem der Staats- und Spitalserhalter und ein mangelhaftes Kontrollsystem des Gesetzgebers.

Vor diesem Hintergrund des etwas maroden Gesundheitssystems muß man allerdings hervorheben, daß Österreich in Europa vergleichsweise noch gut dran ist, da wir im Unterschied zu anderen Mitgliedstaaten der EU noch ein intaktes Sozialversicherungssystem, ein intaktes Gesundheitssystem haben. Schauen wir nur nach Italien, da ist es sogar üblich, daß man den Angehörigen, die als Patienten in Krankenhäusern liegen, die Verpflegung ans Bett bringt.

Wenn wir weiterhin auf etwas saumselige Art und Weise die rein vom Versicherungssystem her relativ gute Situation des österreichischen Gesundheitswesens aufs Spiel setzen, indem wir nicht die beschränkte Leistungskapazität bedenken, indem wir nicht bedenken, daß es jährlich zweistellige prozentuelle Kostensteigerungen gibt, dann drohen uns italienische Zustände, und wann, das können Sie sich wahrscheinlich an zwei Fingern abzählen.

Die große Koalition hat einige Jahre, man kann schon sagen, fast über ein Jahrzehnt lang, die Möglichkeit gehabt, große Reformvorhaben in Österreich über die Bühne zu bringen, darunter auch die Reform des Gesundheitswesens. Sie ist kläglich unter die Räder gekommen, sie ist bis jetzt kläglich im Abseits der großen Koalition geblieben.

Es wurden auch zwei weitere große Reformbrocken, die großkoalitionär bewältigt gehören, nicht in Angriff genommen, zumindest nicht in Umsetzung gebracht: Der eine, der heute noch kaum diskutiert worden ist, ist die Verwaltungsreform. Dazu gibt es, glaube ich, ein beinahe fertiges Paket des ehemaligen Ministers Weiss. Es mangelt natürlich an der Umsetzung, es ist überhaupt nicht im Koalitionsabkommen erwähnt.

Zweitens gibt es den großen Reformbrocken der Pensionen, mein Kollege Öllinger hat heute schon über den Titel der Beamtenpensionen gesprochen. Bei dieser großen Pensionsreform hat ebenfalls die große Koalition nicht die Muskeln gezeigt, die ihr die Wähler an sich zugesprochen haben, nicht die Muskeln gezeigt, die sie gehabt hätte, und sie hat keine Ambition gehabt, das Rad jetzt wirklich ins Rollen zu bringen.

Den wesentlichen Reformbereich, der neben den zwei genannten noch immer ansteht und den ich auch schon angesprochen habe, den Gesundheitsbereich, sehen wir jetzt in Ansätzen sich entwickeln, leider nur in Ansätzen. Es zeichnen sich sanfte Rauchwölkchen am Horizont ab im Sinne eines Tabakgesetzes. Es wird aber wenig Effektives unternommen. Ich weiß nur, daß der KRAZAF, der bereits seit mindestens 20 Jahren als Stütze der Finanzierung des Gesundheitssystems dient und als eine Art Krücke installiert worden ist, jetzt die tragende Säule darstellt und dieser KRAZAF immerhin im Sommer durch den sogenannten Gesundheitsfonds ersetzt werden soll. Dieser Gesundheitsfonds hat dann erste Gesundheitsreformen umzusetzen, weil er sich nicht nur auf die Spitalsfinanzierung konzentrieren, sondern den gesamten Gesundheitsbereich umfassen soll. Ich bin neugierig, ob dieses Budgetjahr die gesundheitspoli-

Abgeordnete Mag. Gabriela Moser

tische Reform auch wirklich sehen wird. Ich hoffe noch darauf; aufgrund der gemachten Erfahrungen bin ich aber jedenfalls sehr skeptisch.

Seit Jahren reden Sie auch von der Reform der Medizinerausbildung. 1990 versprach das bereits Minister Busek, 1995 hört man kein Wort mehr davon.

Sie haben bereits in den siebziger Jahren von einer Reform der Spitalsfinanzierung gesprochen. Jetzt wird sie ansatzweise durch die leistungsorientierte Spitalsfinanzierung umgesetzt, aber nur in Vorarlberg.

Sie reden auch vom Gesundheits- und Sozialsprengel, von Gemeinschaftspraxen, Dinge, die auf dem Papier schon lange existieren, die aber noch immer nicht Realität geworden sind. Man kann nur immer wieder einklagen, daß es Ihnen an politischem Willen fehlt, daß es Ihnen teilweise an Phantasie und Visionen mangelt und daß vor allem die Konzepte in den Schubladen ruhen und die Kompetenzen falsch verteilt sind.

Ich brauche nicht noch einmal in die Kerbe Kompetenzen Sozialminister – Kompetenzen Gesundheitsministerium zu schlagen. Ich muß aber leider doch noch einmal erwähnen, daß die Sozialversicherungen zwar ungefähr 60 Prozent der Krankenkosten tragen, aber nur ungefähr 10 Prozent Mitspracherecht haben. Ich muß auch wieder darauf hinweisen, daß im Endeffekt der österreichische Patient bei den Kostenfragen im Bermudadreieck zwischen Gemeinden, Bund und Land herumverwiesen wird.

Diese Situation ist untragbar, es muß endlich einmal in der Gesundheitspolitik das Debakel abgewendet werden, das uns bei der Verstaatlichten ja schon gedroht hat. Ich sehe nämlich im gesundheitspolitischen Bereich eine genauso enge Verflechtung von Politik und Sachanliegen wie in der Verstaatlichten. Ich möchte heute als zentralen Wunsch der grünen Opposition eine Entpolitisierung des Gesundheitswesens fordern, eine Entpolitisierung, die darauf hinausläuft, daß die Spitalerhalter sich nicht mehr in die personellen Angelegenheiten einmischen und nicht mehr die konkrete finanzielle Verantwortung tragen, sondern daß es Rahmenbudgets gibt, innerhalb derer die Spitäler und auch die Abteilungen selber und eigenverantwortlich budgetieren können, sodaß dort endlich eine Art Kostenbewußtsein eintritt.

Das zweite wesentliche Element ist sicherlich die Umstellung der Betreuung der Bevölkerung mehr in Richtung Ausdehnung des Hausarztbereiches. Es ist ebenfalls Angelegenheit Ihrer großkoalitionären Vertreter, bei den Sozialversicherungen, die ja fest in Ihrer Hand sind, eine Änderung des Honorierungssystems voranzutreiben, sodaß die erniedrigende Form des Scheinesammelns endlich abgelöst wird durch eine humane Form der Zuwendung der Medizin und eine Honorierung des Zeitfaktors. Es sollte Pauschalen bei den Hausärzten geben, damit sie nicht mehr die Zettel auf den Tisch legen müssen, sondern sich der Arzt für den einzelnen Patienten Zeit nehmen kann.

Der dritte wesentliche grüne Reformpunkt, den ich hier anlässlich der Generaldebatte in den Raum stellen möchte, ist die Umsetzung der PatientInnenrechte, denn Gesetz sind sie schon lange, nur umgesetzt sind sie noch nicht. Die Patienten wissen noch viel zu wenig über die Möglichkeiten ihrer Information, über das, was sie an sich im Spital mitentscheiden können. Erst gestern ist mir ein Fall aus Linz bekanntgeworden: Man hat Versuchsreihen mit Medikamenten durchgeführt, ohne die Patienten in ausreichendem Ausmaß aufzuklären. Man hat dann aufgrund der schlechten Ergebnisse diese Versuche eingestellt, aber wiederum ohne den Patienten die Begründung vorzulegen.

Insgesamt ist es notwendig, daß wir im Jahr 1995 endlich die Gesundheitspolitik aus diesem Fußballfeld, diesem Spielfeld der Großkoalitionäre herausnehmen, sie nicht mehr allein als Spielball in Funktion sein lassen, sondern sie wirklich als Reformpunkt Nummer eins anerkennen, der sowohl die Länder, die Gemeinden als auch den Bund umfassen muß, damit es endlich zu einem Zusammenwirken aller Instanzen kommt, damit es nicht nur wieder bei einem weiteren Rauchwölkchen am Horizont der Gesundheitspolitik bleibt, sondern der Rauch quasi als Zeichen einer gelungenen Reform aufsteigt. (*Beifall bei den Grünen.*)

16.50

Präsident Dr. Heinz Fischer

Präsident Dr. Heinz Fischer: Zum Wort gelangt jetzt Frau Abgeordnete Edeltraud Gatterer.

16.50

Abgeordnete Edeltraud Gatterer (ÖVP): Herr Präsident! Sehr geehrte Herren auf der Regierungsbank! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Vom Ausschweifen in die Gesundheitspolitik – ich habe gedacht, das ist erst in den nächsten Tagen auf der Tagesordnung – möchte ich doch zur Frauenpolitik zurückkommen, bedauere es jedoch, daß die Frau Bundesministerin nicht da ist.

Es ist so, daß über die 50-Jahr-Feier der Republik Österreich schon sehr viel geredet worden ist. Es hat auch schon einige Feiern gegeben. Ich glaube, gerade im Zusammenhang mit der Frauendiskussion heute beim Budget ist darauf hinzuweisen, wie wesentlich die Aufbauarbeit der Frauen in unserer Republik war. In Deutschland gibt es zum Beispiel den Begriff der „Trümmerfrauen“, da eben Frauen auf den Trümmern Wohlstand, Sicherheit, Zufriedenheit und sozialen Wohlstand aufgebaut haben.

Ich glaube, wir sollten heute in dieser Budgetdebatte auch an diese Frauen denken. Gerade wenn wir die Geschichte an uns vorbeiziehen lassen, dann wissen wir, wieviel wir Frauen auch für uns selbst, für unser Selbstverständnis erreicht haben. Es ist wirklich Entscheidendes passiert. Aber ich würde sagen, es bleibt genauso viel Entscheidendes noch zu tun. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Leider sind Wunsch und Wirklichkeit noch immer sehr weit voneinander entfernt. Kollegin Rosemarie Bauer hat es auch schon gesagt: Wir Frauen sind es manchmal leid, hier am Rednerpult immer wieder auf unsere Situation hinzuweisen, die einfach in vielen Bereichen noch wesentlich schlechter ist als jene der Männer. Wenn wir den letzten Sozialbericht aus dem Jahr 1993 anschauen, dann geht daraus hervor, daß es noch sehr oft der Fall ist, daß Frauen bis zu 42 Prozent weniger verdienen, daß in Spitzenpositionen Frauen nach wie vor exotische Wesen sind, würde ich einmal sagen, daß die selbsterworbene Alterspension von Frauen im Durchschnitt um die Hälfte geringer ist. 40 Prozent der weiblichen Alterspensionen und Invaliditätspensionen liegen heute noch immer unter 7 000 S.

Es tut mir leid, daß die Frau Bundesministerin nicht da ist, weil ich – es ist von Frau Kollegin Karlsson ihre Arbeit schon sehr gelobt worden – zwar nicht viel, aber doch etwas Kritik anbringen möchte. Ich glaube, daß die Diskussion von ihr nach wie vor nicht geführt worden ist, im Sinne der Frauen die unbezahlte Arbeit und die bezahlte Arbeit neu zu bewerten. Wir müssen den Begriff Arbeit generell neu bewerten und auch die Arbeit, sowohl die bezahlte als auch die unbezahlte, neu aufteilen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Wenn ich eingangs vom Wohlstand, von der Sicherheit, vom kulturellen Leben unserer Republik gesprochen habe, dann wissen wir auch alle, daß das nicht möglich wäre ohne die Schattenarbeit, ohne die unbezahlte Arbeit, die nach wie vor vor allem Frauenarbeit ist. – Mein Kollege aus Kärnten schaut sehr kritisch. Ich möchte wissen, wer zu Hause die unbezahlte Arbeit macht, wenn du da sitzt.

Im Zusammenhang mit diesem Budget wurde sehr viel von Sparen geredet, und es war auch so, daß die Zusicherung an Frauen, zum Beispiel das Karenzgeld, von einigen Kollegen sehr schnell in Frage gestellt wurden. Und es ist erfreulich, daß die Frauen wirklich nicht diejenige Gruppe ist, die im Zuge der Budgetverhandlungen auf sehr viel verzichten müssen.

Trotzdem müssen wir auch gerade im Zusammenhang mit dem Spargedanken sagen, daß unser Sozialsystem wirklich kein Selbstbedienungsladen sein kann, der Versorgungsmentalität hervorruft oder auch Abhängigkeit erzeugt, sondern es muß ein leistungsfähiges, gerechtes Sozialsystem sein, das wirklich Hilfsbedürftigen echte Hilfe und Sicherheit bietet. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Wir brauchen – und so ehrlich müssen wir sein – im sozialen Bereich keinen Ausbau, sehr wohl aber in nächster Zeit einen Umbau. Und wenn wir heute von Sparen bei Frauenthemen oder bei Frauen gesprochen haben, dann, muß ich sagen, wurde es der Frau Minister zugute gehalten,

Abgeordnete Edeltraud Gatterer

daß es eben keine Einsparungen zum Beispiel beim Karenzgeld gibt. Es gibt aber in einem Bereich, der vor allem den ÖVP-Frauen sehr wichtig ist, sehr wohl große Einsparungen, und zwar im Bereich der Wiedereinstiegshilfe. Der Budgetvoranschlag wurde – im Jahre 1994 waren es immerhin 31,6 Millionen Schilling – auf die Hälfte, nämlich auf 15,15 Millionen Schilling, gekürzt. Wir wissen heute, daß der Wiedereinstieg für Frauen nach der Familienpause oder auch nur nach dem Karenzurlaub ein ganz wesentliches Angebot an die Frauen sein muß, und daher ist diese Kürzung nicht ganz verständlich.

Zum Schluß vielleicht noch eines: Wir Frauen sind im letzten Jahr im Zusammenhang mit der Vorbereitung der Weltfrauenkonferenz weltweit mit den Problemen der Frauen konfrontiert gewesen. Wenn wir in die Welt hinausschauen, dann müssen wir sagen, die Frauenprobleme in Österreich sind im Vergleich zu jenen der übrigen Welt sehr gering. Aber nach wie vor gilt: Wer schweigt, stimmt zu. Wenn wir Frauen zu Mißständen schweigen, dann würde das heißen, daß wir mit ihnen einverstanden sind. Deswegen möchten wir bei der Budgetdebatte auf die Benachteiligungen der Frauen hinweisen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

16.57

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Abgeordneter Dr. Grollitsch. – Bitte, Herr Abgeordneter.

16.57

Abgeordneter Dr. Udo Grollitsch (F): Hohes Präsidium! Meine sehr verehrten Damen und Herren! 0,08 Prozent beträgt das Sportbudget, 0,8 Promille also für das Standbein der österreichischen Volksgesundheit. Vielleicht können diese 0,8 Promille in Ihrem Gedächtnis als magische Zahl doch eine Zeitlang verhaftet bleiben.

Auf die Redezeit zur Budgetdebatte umgelegt, bedeutet Ihnen, meine sehr verehrten Damen und Herren, der Sport knapp 6 Minuten, von denen bisher keine einzige genutzt wurde. (*Abg. Dr. Neisser: Das kommt schon noch, keine Angst!*) Für den freiheitlichen Sportsprecher blieben so berechnet 68 Sekunden, meine großzügige Fraktion verdreifacht diesen Anteil.

Der frischgebackene Staatssekretär der Sportes sprach stolz: „Nun hat der Sport seine neue Heimstätte. Die Zuordnung zum Bundeskanzleramt wird eine bedeutende Aufwertung des Sportes sein.“ In seiner Pressekonferenz zeigt er, daß das Sportbudget bei den Förderungen gestiegen ist. – Ich halte entgegen: Gestiegen sind in erster Linie die Haltungsschäden unserer Kinder und Jugendlichen.

Gestiegen ist auch der Zuschuß für den Spitzensport. – Ich halte dagegen: Gestiegen ist in erster Linie der parteipolitische Einfluß auf die Geldvergabe. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Er sagt: Gestiegen sind die Nachwuchsförderungsmittel. – Ich sage: Gestiegen ist die Zahl der gekauften fremdländischen Sportler im Land.

Wenn Sie schon dem nörgelnden Oppositionspolitiker nicht glauben, nehmen Sie drei zitierte Aussagen entgegen: „Ich fordere Sie um alles in der Welt auf, für mehr sportliche Aktivität der Jugend zu sorgen. Das derzeitige System begräbt den angelegten Bewegungsbedarf bei den Jungen.“ – Bruno Pezzey, verstorbener Fußballtrainer.

„Das parteipolitisch verfilzte österreichische Sportwesen ist mit den derzeitigen Methoden nicht reformierbar.“ – Professor Baldur Preimel.

„Der Sport gewinnt ständig an Bedeutung. Im Vergleich dazu sind aber die Budgetmittel viel zu gering, und sie werden der Bedeutung des Sports in unserer Gesellschaft nicht gerecht.“ – Mag. Gerhard Schäffer, Staatssekretär. (*Abg. Mag. Schweitzer: Alle Hoffnungen ruhen auf Schäffer! Ich hoffe, er enttäuscht uns nicht!*)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Sport ist primär Privatsache. Die geforderte Entstaatlichung des Sportes bedeutet nicht, sich aus der Verantwortung, Sportstätten zu bauen und zur Verfügung zu stellen, herauszustehlen, wohl aber, sie schlüsselgewaltigen Parteigehern zu entziehen. Der Sport gehört entpolitisirt. Wir werden nicht ruhen, bis die Einflüsse der

Abgeordneter Dr. Udo Grollitsch

Dachverbände reduziert sind. Das reale Sportgeschehen hat sich ja längst aus dieser Szene verabschiedet. (*Präsident Dr. Neisser übernimmt den Vorsitz.*)

Nehmen Sie zur Kenntnis, es gibt keinen sozialistischen Purzelbaum, wohl aber gelegentlich Bauchflecks aus dieser Richtung. Die Abschaffung der Neigungsgruppen in den Schulen ist ein solcher Bauchfleck und ein Anschlag auf die Volksgesundheit. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Nehmen Sie – um in der Zeit zu bleiben – abschließend mein Ceterum censeo – solange ich hier herinnen sein werde, werde ich darauf herumreiten – zur Kenntnis: Ich bin bei der Abstimmung bezüglich der Zuteilung der Ausschüsse sitzengeblieben und fordere hier erneut die Einführung eines eigenen Sportausschusses, um wenigstens derart ein Zeichen der Anerkennung des Sports in diesem Lande zu setzen. – Danke. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

17.02

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Grabner. – Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

17.02

Abgeordneter Arnold Grabner (SPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren auf der Regierungsbank! Sport hat heute einen wichtigen Platz in unserer Gesellschaft. Ein Abgeordneter der Freiheitlichen hat einige Punkte aufgezählt, bei denen ich durchaus mitgehen kann. Ich möchte das gleich vorweg sagen. (*Beifall des Abg. Mag. Schweitzer.*)

Aber es muß auch gesagt werden – das habe ich ihm bereits im Budgetausschuß gesagt; höre ein bißchen zu, das habe ich dir auch schon einmal erklärt –, daß die Dachverbände die eigentliche Arbeit beim Breitensport machen. (*Zwischenruf des Abg. Mag. Schweitzer.*) Und ich bin froh, daß sich der zuständige Staatssekretär und der auch dafür zuständige Bundeskanzler zu den Dachverbänden bekannt haben.

Ich glaube, daß der Sport seit der letzten Regierungsbildung eine Aufwertung in Österreich erfahren hat, indem er zum Bundeskanzleramt ressortiert. Eine Forderung der Vertreter des Sports, aber auch von meiner Wenigkeit war, einen eigenen Staatssekretär einzusetzen, denn ich glaube, das ist eine wichtige Aufgabe. Wir haben jetzt mit dem Staatssekretär eine Person für den Sport im Bundeskanzleramt bekommen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Obwohl ich noch nicht mit allen Punkten einverstanden bin, hoffe ich doch, daß wir uns mit der Zeit einigen werden. Ich frage daher: Gibt es eine Aufteilung der Sportagenden, Herr Staatssekretär?

Ich bin einer Meinung mit meinem Freund, daß wir hier im Parlament – da jetzt der Sport zum Verfassungsausschuß gehört und eigentlich mit der Verfassung nicht viel zu tun hat – einen Unterausschuß für Sportangelegenheiten ins Leben rufen sollten. (*Beifall bei der SPÖ und des Abg. Mag. Schweitzer.*)

Meine Damen und Herren! Das Gold des Sports in Österreich sind die ehrenamtlichen Funktionäre. Immerhin haben wir in Österreich 130 000 ehrenamtliche Funktionäre. Würde man ihre aufgewandte Zeit nur mit 100 S pro Stunde bezahlen, so, meine ich, wären dies 34 bis 40 Milliarden Schilling. Das würden sich der Bund, die Länder und die Gemeinden nicht leisten können. Diese Funktionäre betreuen 13 000 Vereine und immerhin 2 300 000 aktive Sportler.

Daher bin ich der Auffassung: Wir sollten immer wieder eine Reorganisation im Sport machen. Ich warne aber davor, Herr Staatssekretär – die Anzeichen dafür sind gegeben –, daß wir so etwas Ähnliches wie einen Staatssport ins Leben rufen.

Die BSO ist ein frei gewähltes Sportgremium, in dem alle Fachverbände und Dachverbände demokratisch gewählt wurden. Ich habe gehört, daß noch keine Aussprache mit den Funktionären stattgefunden hat, vielleicht könnte man eine solche durchführen. Vielleicht könnte man auch einmal – wir müssen hier das Budget beschließen – die Sportsprecher an einen Tisch bringen, so wie es früher der Fall war, um die Probleme des Sports in Österreich zu

Abgeordneter Arnold Grabner

besprechen. (*Abg. Mag. Schweitzer: Was sagst du zur Demontage des Schulsportes?*) – Ich komme schon noch dazu, lieber Freund!

Ein sehr wichtiger Punkt ist auch der Spitzensport in Österreich. Die Sportlerinnen und Sportler, die Medaillen nach Österreich holen, sind die „Botschafter“ unseres Landes, und wir würden keine Werbung bezahlen können, die dem entspricht, was sie in die Welt hinaustragen. Daher ist der Spitzensport ein wichtiger Bestandteil.

Einige Punkte dazu: fehlende Kooperation zwischen Wissenschaft, Schule und Verein. Ein Beispiel: Professor Hatze, Uni-Wien Schmelz, besitzt für den Studienbetrieb die teuersten Geräte, Kissler-Druckmeßplatten, und weigert sich, für den Spitzensport Messungen ohne Extra-Projekthonorar durchzuführen. Diese Geräte sind aus Steuergeldern bezahlt worden und sollten daher auch dem Spitzensport zur Verfügung gestellt werden.

Fakten: Ist-Zustand „olympisch“: ÖOC hat enge Kooperation mit IMSB, da dort die meisten Sommersportler, Olympia-Athleten medizinisch und wissenschaftlich betreut werden. Bis heute weiß IMSB nicht, wieviel Geld zur Verfügung steht und ob Betreuung für Atlanta (noch rund 450 Tage bis zur Eröffnung) gesichert ist. Der Budgetansatz ist zwar erhöht worden, aber allgemein für medizinisch-wissenschaftliche Betreuung und nicht für IMSB.

Sie haben in Ihrer Pressekonferenz oder in einer Presseaussendung gemeint, es gebe in Zukunft kein Gießkannenprinzip. Ich bin völlig Ihrer Meinung, aber dann können wir schon vor der Olympiade damit beginnen.

1996 ist das Jahr der Sicherung der Startplätze für Atlanta durch Erfolge bei Weltmeisterschaften. Rad muß sich in Bogota qualifizieren, Judo in Tokio. Jegliche Kürzung für die Sportverbände wäre fatal und würde in Zukunft Schwierigkeiten für die Qualifikation für die Olympiade bedeuten.

Meine Damen und Herren! Es ist einiges im Budget drinnen. Die Zeit ist sehr vorgeschritten, und es ist für jede Fraktion sehr schwierig, in dieser kurzen Zeit alle Probleme aufzuzeigen. Trotzdem darf ich sagen, daß wir wieder einige sehr wichtige Punkte im Budget haben. Ich denke nur an den Ausbau des Stadions Graz-Liebenau, dieses geht dann in den Besitz der Stadt Graz über.

Meine Damen und Herren! Ich bekenne mich zu allen Großveranstaltungen, die in Österreich durchgeführt werden. 1995 wird die Europameisterschaft im American Football in Österreich durchgeführt. Der Aero-Club veranstaltet einen großen Cup. Wir haben die Weltmeisterschaft im Bahnengolf, den Nationen-Cup im Boxen, die Fünfkampf-WM, die Jugend-Europameisterschaft in Sportkegeln, den Spring-Cup in Volleyball, eine große Festveranstaltung von SPORTUNION und die Schwimm-Europameisterschaft. Außerdem haben wir die Handball-Weltmeisterschaft in Niederösterreich – das Endspiel in Wr. Neustadt ist etwas ganz Besonderes für mich –, die WM in der Rhythmischen Sportgymnastik und die Internationalen Sommerspiele der SPORTUNION.

Aber auch 1996 sind bereits viele Weltmeisterschaften in Österreich angemeldet: die Schi-Flug-Weltmeisterschaft am Kulm, die Alpine Schi-Weltmeisterschaft der Behinderten in Lech am Arlberg und die Eishockey-Weltmeisterschaft der Gruppe A. Ich glaube, das sind wichtige Punkte.

Unsere Spitzensportler haben viele Plazierungen bei den Weltmeisterschaften und Europameisterschaften erreicht. Ich sage ihnen dafür herzlichen Dank im Namen Österreichs und hoffe, daß sie auch in Zukunft sehr viel leisten. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Herr Staatssekretär! Ich möchte auch meine Anerkennung dafür aussprechen, daß das Budget des Spitzensports von 8 Millionen auf 9,6 Millionen Schilling aufgestockt wurde und daß viele Projekte gefördert werden. Einige Beispiele dazu: das Stadion in Salzburg mit über 5 Millionen Schilling; das nordische Zentrum in Villach mit 3,5 Millionen, die Skiflugschanze in Kulm mit 1 Million, die Rodelbahn in Innsbruck mit 2,8 Millionen und die Sprungschanze in Bischofshofen mit fast 2 Millionen Schilling.

Abgeordneter Arnold Grabner

Meine Damen und Herren! Ich glaube, all das sind wichtige Punkte. Ich bin aber, wie gesagt, mit einigen Punkten nicht einverstanden. Es gibt ein neues Projekt, das wir alle nicht kennen. Meiner Meinung nach wäre es in der heutigen Zeit, in der wir wenig Geld haben und in der für Jugendsport etwas geschaffen werden soll, aber auch vor der Olympiade wichtiger, den Verbänden dieses Geld zur Verfügung zu stellen.

Vielleicht können Sie uns über Ihr neues Projekt etwas sagen, das rund 10 Millionen Schilling kosten soll. Ich habe gehört, es sollen dort ehemalige Sportler aktiv werden. Wir haben eine Trainerausbildung, die sehr viel Geld kostet. Ich glaube, wir sollten mehr auf die Qualifikation Bedacht nehmen. Ich bin überhaupt der Meinung, daß es gefährlich ist, ehemalige Spitzensportler zu holen, die mit Groll von ihren Verbänden gegangen sind und dann auf diese Verbände, die die Arbeit geleistet haben, losgehen. Ich bitte, hier vorsichtig zu sein.

Ich bin auch der Meinung, daß der Schulsport, obwohl das nicht in unser Ressort fällt, mehr Anerkennung finden muß. Wir müssen uns überlegen, eine Enquête durchzuführen. Ich habe in Niederösterreich eine Enquête „Sport, Schule und Gesundheit“ mit Fachexperten veranstaltet. Wir haben ein Papier dazu erarbeitet, das ich Ihnen anschließend geben werde, weil ich glaube, daß das ein wichtiger Punkt ist.

Ich darf zum Abschluß zitieren, was ich am Anfang gemeint habe mit Staatssport. (*Abg. Mag. Schweitzer: Was sagst du dazu, daß die Neigungsgruppen drastisch gekürzt werden?*) „Doch siehe da, der Applaus der Sportfunktionäre hält sich bei dem neuen Staatssekretär in Grenzen.“ Ich zitiere: „Andererseits erklärt sich der magere Applaus durch die Tatsache, daß wieder einmal die Kommunikation“ (*Zwischenruf des Abg. Mag. Schweitzer.*) – hör' ein bissel zu – „zwischen politisch Verantwortlichen und Sportfunktionären nicht gegeben war. Der Sport mußte das Budget „zur Kenntnis nehmen“, er konnte vor Budgeterstellung – wie in den letzten 20 Jahren die Gepflogenheit bestand – seine Überlegungen und Wünsche nicht einbringen. Wer macht denn die Nachwuchsarbeit im Sport? Richtig, die Sportvereine. Diese sind in den Verbänden zusammengefaßt. Hat man die Ausarbeitung dieser „Nachwuchsförderung“, die Vertreter miteingebunden, die Realisierung mit ihnen besprochen, ihre Erfahrungen mitberücksichtigt? Leider nein! Macht die Betroffenen zu Beteiligten.“

Ich glaube, das sind einige Punkte; ich könnte noch weiterzitieren. Ich darf nur zum Abschluß sagen, dies hat ein Parteifreund von Ihnen geschrieben, es ist niemand anderer als Herr Mag. Fritz Smoly.

Wenn wir nach diesem Standpunkt vorgehen, wenn wir gemeinsam unsere Arbeit im Interesse der Jugendlichen, im Interesse der vielen Sportlerinnen und Sportler, aber auch im Interesse der vielen Funktionäre, die ehrenamtlich arbeiten, machen, dann braucht uns um den Sport und die Erfolge für Österreich in Zukunft nicht bange zu sein. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

17.14

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich Frau Abgeordnete Mag. Praxmarer gemeldet.

Frau Abgeordnete! Im Hinblick auf eine heutige Erfahrung möchte ich Sie bitten, die Geschäftsordnung einzuhalten, indem Sie den zu berichtigenden Sachverhalt dem berichtigten gegenüberstellen. – Bitte.

17.14

Abgeordnete Mag. Karin Praxmarer (F): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Kollegin Karlsson hat behauptet, ich hätte einer Beamtin der Pädagogischen Akademie des Bundes Amtsmissbrauch vorgeworfen. Ich berichtige tatsächlich: Mein Recht als Abgeordnete wahrnehmend habe ich eine parlamentarische Anfrage gestellt, welche die Hintergründe einer sechswöchigen Auslandsreise dieser Beamtin nach Chile hinterfragt. Die Antwort steht noch aus. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

17.15

Präsident Dr. Heinrich Neisser

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Als nächster hat sich Herr Staatssekretär Mag. Schäffer zu Wort gemeldet. – Bitte, Herr Staatssekretär.

17.15

Staatssekretär im Bundeskanzleramt Mag. Gerhard Schäffer: Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Zunächst einmal ein Dankeschön den beiden Sportsprechern. Ich bin sehr dankbar für diese positiven, konstruktiven, aber auch kritischen Aussagen. Eines verbindet uns sicher, nämlich daß wir dem österreichischen Sport insgesamt mehr an Stellenwert und Bedeutung geben.

Wenn ein eigenes Staatssekretariat eingerichtet wurde, so, glaube ich, ist das sicherlich von großem Vorteil, weil nun auch gegenüber der Öffentlichkeit erstmals dokumentiert wird, daß es einen politischen Ansprechpartner gibt. Und ich sehe meine Funktion in dreifacher Hinsicht: Auf der einen Seite möchte ich Motor sein für Ideen, Impulse und Gestaltungswillen, auf der anderen Seite aber auch eine Drehscheibe für Kooperation, Koordination gerade im Bereich der Verbände – ich werde darauf noch kurz eingehen müssen –, aber auch eine Anlauf- und Servicestelle.

Die positiven Aussagen kann ich nur unterstreichen. Wenn etwas geschieht, wird es auch Reibungsflächen geben, das ist keine Frage, hier bin ich mit beiden Herren einer Meinung. Ich appelliere, daß wir entlang dieser gemeinsamen Achse, im Sinne des Sports, nämlich einen eigenen Unterausschuß für Sport zu installieren, gehen, denn es ist nicht einsichtig, daß im Verfassungsausschuß das Thema Sport diskutiert wird.

Ich möchte zunächst einige kritische Fragen in diesem Sinne klären. Herr Abgeordneter Grabner! Zum Budget: Bitte nennen Sie mir jenen politisch verantwortlichen Ressortchef, der das Budget mit anderen erarbeitet, der es mit Institutionen abspricht, der sich von Institutionen das Budget erstellen läßt und dann letztlich die politische Verantwortung dafür trägt! Wenn Sie mir einen Ressortchef nennen können, dann würde ich Ihre Kritik akzeptieren, wenn Sie mir keinen nennen können, dann kann ich Ihre Kritik nicht akzeptieren, aus dem logischen Grund heraus, daß letztlich die politisch Verantwortlichen hier Rede und Antwort stehen müssen und nicht die Institutionen, die vielleicht das Budget gemacht haben. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Nehmen Sie auch zur Kenntnis – nicht Sie, sondern jene, die das gefordert haben –, daß es in dem Sinne sicherlich eine schlechte Beispieldwirkung hätte, wenn Institutionen ihre eigenen spezifischen Interessen hier einbringen würden. – Das zu diesem Punkt.

Sehr kritisch aufgezeigt wurde der Schulsport. Ich gestehe ein, daß es schmerzlich ist, nur darf man nicht in dem Sinne polemisieren, indem man sagt, die Neigungsgruppen und Freizeitgenstände wurden ausschließlich im Bereich des Sports reduziert. – Das haben Sie nicht gesagt, das war ein Zwischenruf.

Zur Klarstellung: Insgesamt werden im Sinne des Sparpakets Freizeitgenstände und Neigungsgruppen reduziert, das heißt aber nicht nur im Sport, sondern auch in allen anderen Bereichen, in den musischen Fächern genauso wie von den chemischen Übungen bis zur Leseerziehung und so weiter. Aber Faktum ist, daß der Sport etwas stärker davon tangiert wird; das ist keine Frage.

Bezüglich der sportmedizinischen Betreuung: Ich finde es nicht gut und richtig, wenn im Budget eine Institution taxativ angeführt wird, nämlich das IMSB – Institut für Medizinische und Sportwissenschaftliche Betreuung –, und ausschließlich einer Institution ein Betrag von 4,5 Millionen Schilling zur Verfügung gestellt wird. Ich würde Sie bitten und an Sie appellieren, Herr Kollege Grabner, daß Sie auch hier im Sinne einer Aufklärung mitwirken. Das heißt nicht, daß wir diesen Bereich reduzieren wollen. Sie haben fairerweise erwähnt, daß wir das Budget auf über 5 Millionen aufgestockt haben, aber die sportmedizinische und wissenschaftliche Betreuung ist eine ganz wichtige Angelegenheit und muß überregional gesehen werden. Und dann hängt es von der einen Institution oder den anderen Institutionen ab, was sie machen, welche Inhalte sie bringen, und danach werden wir dann die Subventionen austeilen. Ich glaube,

Staatssekretär im Bundeskanzleramt Mag. Gerhard Schäffer

wenn man das den Institutionen so erklärt, dann klatschen sie auch Beifall, wenn ich das einseitig mache, dann natürlich nicht. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Herr Kollege Grollitsch! Grundsätzlich bin ich mit vielem einverstanden, was Sie gesagt haben, vor allem im Hinblick auf Haltungsschäden und auf die Frage Ausländer. Das ist ein Paket, das wir ganz speziell in Richtung Europäische Union diskutieren müssen. Da wird sich sehr vieles in absehbarer Zeit tun.

Der Sport ist der einzige Bereich, der im Vertragsbereich der EU noch immer nicht verankert ist. Bildung und Kultur waren die letzten eigenständigen Politikbereiche, die aufgrund der Maastrichter Verträge 1992 verankert wurden. Es wäre zu hoffen und zu wünschen, daß es uns auch gelänge, den Sport so zu verankern, denn dann wird sich diese Frage von selbst klären. Ich glaube, das war ein Blick in die Vergangenheit.

Nur eines möchte ich noch zurechtrücken, ich glaube aber, daß es eher eine plakative Aussage ist, die von Ihrer Fraktion immer gebracht wird, das ist ja nichts Neues, das hören wir schon seit vielen Jahren – zum Teil berechtigt, das möchte ich auch sagen, und zum Teil unberechtigt –, und zwar die parteipolitische Vergabe der Subventionen.

Sie sind Experte und wissen ganz genau, daß es hier eine Sportförderung gibt, und zwar eine besondere Sportförderung im Sinne der Sport-Toto-Mittel. Dazu wurde ein Schlüssel erstellt, der im Parlament beschlossen wurde. Damals haben die Freiheitlichen mitgestimmt, und daher kann man nicht von einer einseitigen Subventionsvergabe sprechen. Genauso ist es bei der allgemeinen Sportförderung. Da werden, die Subventionen, rund 140 Millionen Schilling, sehr korrekt und gewissenhaft vergeben. Ich glaube, das müßte man fairerweise in dem Zusammenhang auch erwähnen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Erlauben Sie mir auch, in einigen kurzen Sätzen über unsere sportpolitischen Zielvorstellungen zu sprechen. Ich meine, bei einem solch geringen Budget muß man gut und gewissenhaft überlegen, wo das entsprechende Geld eingesetzt wird. Die grundsätzliche Frage für mich lautet: Ist der Sport für die Verwaltung da, oder ist die Verwaltung für den Sport da? – Ich glaube, wir sind einer Meinung, in welche Richtung das gehen muß.

Darüber gab es Diskussionen, in einer davon ging es um den Rechnungshofbericht, der übrigens in diesem Sinne als problematisch dargestellt wurde, denn der Rechnungshofbericht wurde noch ausgerichtet auf Ministerin Krammer.

Wir haben Umschichtungen vorgenommen, und zwar von der Administration im Bereich der Dachverbände etwas weggenommen. Ich glaube, das ist sinnvoll und richtig, und kein Dachverband wird Existenzschwierigkeiten haben.

Wir sind sehr gezielt in Richtung Spitzensportförderung, Trainerbildung bis hin zur Nachwuchsförderung gegangen. Das sind unsere Schwerpunkte. Ich glaube, dabei sollten wir auch in der nächsten Zeit bleiben. Es ist eminent wichtig, den Nachwuchs bis zum Spitzensport zu fördern.

Abschließend möchte ich noch sagen, früher hat es immer geheißen, der Sport sei die wichtigste Nebensache der Welt. Ich glaube, daß er in der heutigen Zeit ganz wichtig geworden ist, sowohl in wirtschaftlicher, politischer als auch in gesellschaftlicher Hinsicht.

Ich bin aber aufgrund der Ausführungen der beiden Sportsprecher optimistisch, daß wir eine gemeinsame Achse finden werden, und ich lade Sie gerne ein – ich werde das demnächst tun –, daß wir uns im Sinne des österreichischen Sports gemeinsam zusammensetzen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

17.23

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Der nächste Redner ist Herr Abgeordneter Mag. Kukacka. – Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

Abgeordneter Mag. Helmut Kukacka

17.23

Abgeordneter Mag. Helmut Kukacka (ÖVP): Herr Präsident! Herr Staatssekretär! Herr Präsident des Rechnungshofes! Meine Damen und Herren Volksanwälte! Hohes Haus! Ich möchte mich jetzt mit einem Thema beschäftigen, das auch in das Bundeskanzleramt ressortiert, mit dem sich heute aber noch niemand beschäftigt hat, nämlich mit der Medienpolitik.

Das Arbeitsübereinkommen der Bundesregierung trifft auch einige wichtige Feststellungen zur Medienpolitik, und diese möchte ich unterstreichen.

Ich möchte dazu vorerst festhalten, daß wir uns als Volkspartei selbstverständlich zu einer großen Vielfalt von Tageszeitungen, Zeitschriften und Magazinen bekennen. (*Beifall bei der ÖVP.*) Wir halten es deshalb auch für gerechtfertigt, das bisherige System der öffentlichen Presseförderung fortzuführen.

Selbstverständlich kann und muß es verbessert werden, um eben genau dieses wichtige medienpolitische Ziel zu erreichen, nämlich daß wir auch in Zukunft in diesem Land Medienvielfalt haben. Ich unterstütze Äußerungen des Herrn Bundeskanzlers, die er zu diesem Thema abgegeben hat.

Ich halte auch die Feststellung des Koalitionsabkommens, daß der Schutz des einzelnen gegenüber den Medien verstärkt werden muß, um Auswüchsen der Boulevardisierung und auflagensteigernden Berichterstattung in den Massenmedien – gerade auch wegen der Veröffentlichungen der letzten Tage – entsprechend entgegenzuwirken, für höchst gerechtfertigt und notwendig. Ich hoffe, daß über allfällige Verbesserungen im Medienrecht im Justizausschuß weiterdiskutiert wird. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich hoffe aber auch – zur Stärkung der autonomen Selbstkontrolle der Medien und vor allem auch zum Erhalt der ethischen Standards des Journalismus –, daß dem Presserat künftig von den Medien selbst mehr Autorität, mehr Kompetenz und mehr Durchsetzungsfähigkeit gegeben werden. (*Beifall bei der ÖVP.*)

In bezug auf die elektronischen Medien bekennen wir uns selbstverständlich ausdrücklich zum dualen System, das heißt zu einem Nebeneinander von privaten, kommerziell orientierten Medien auf der einen Seite und öffentlich-rechtlichen Medien auf der anderen Seite. Das schließt ein grundsätzliches Bekenntnis zum ORF als öffentlich-rechtlichem Rundfunk ein, und das bedeutet auch ein grundsätzliches Bekenntnis zur Gebührenfinanzierung.

Aber um den ORF in die Konkurrenzsituation der Zukunft führen zu können, müssen auch Struktur und Organisation des ORF den künftigen Herausforderungen der privaten Konkurrenz entsprechend verändert werden, muß der ORF, muß der öffentliche Rundfunk reformiert werden. Denn in Zukunft wird es sowohl den Verlust des Werbemonopols als auch in absehbarer Zukunft den Verlust des Programmonopols geben.

Das heißt natürlich für den Österreichischen Rundfunk, er muß schlanker, er muß kostenbewußter werden. (*Beifall bei der ÖVP.*) Und er muß vor allem auch seine Rechtsgrundlage als Anstalt sui generis, die praktisch sich selbst gehört, den Notwendigkeiten des modernen Gesellschaftsrechts anpassen. Wir glauben, daß das am besten in Form einer Aktiengesellschaft geschehen könnte, und als Eigentümer sollten dabei sowohl der Bund als auch die einzelnen Bundesländer fungieren.

Wir glauben jedenfalls, daß mit der vielfach im Gesellschaftsrecht erfolgreichen und erprobten Rechtsform der Aktiengesellschaft der ORF auch bei der zu erwartenden stärkeren Konkurrenz der nächsten Jahre wirtschaftlicher und effizienter geführt werden kann, als das bisher der Fall war.

Hier können auch klare Verantwortlichkeiten für die einzelnen Organe, für den Vorstand und für das Aufsichtsrecht geschaffen werden. Das ORF-Kuratorium könnte in einen echten Aufsichtsrat nach Aktienrecht umgewidmet werden, und dieser müßte eine entsprechende Mitverantwortung für die Zukunft des Unternehmens übernehmen.

Abgeordneter Mag. Helmut Kukacka

Die Hörer- und Sehervertretung könnte in Form eines Programmbeirates der TV-Hörer und – Konsumenten weiter bestehenbleiben wie bisher.

Selbstverständlich wollen und können wir uns auch vorstellen, daß der Generalintendant ein stärkeres Weisungsrecht und einen direkteren Zugriff auf die Programmgestaltung erhält. Diese war ja bisher praktisch ausschließlich dem Programmintendanten vorbehalten. Aber es ist natürlich so, daß auch der Generalintendant für diesen Bereich verantwortlich gemacht wird, obwohl er eigentlich keinen direkten Einfluß auf ihn hat. Deshalb, meinen wir, ergibt ein stärkeres Weisungsrecht durchaus Sinn und stärkt auch das Verantwortungsprinzip des Generalintendanten gegenüber den Aufsichtsgremien des ORF.

Für mich jedenfalls ist klar: Der ORF muß eine föderalistische Anstalt bleiben, er muß beweisen, daß die Bundesländer – sowohl in der Berichterstattung als auch in der Mitwirkung – einen wichtigen Platz haben und daß er ein wichtiger Bestandteil der kulturellen, regionalen und föderalistischen Identität unseres Landes ist.

Meine Damen und Herren! Ob und inwieweit die neue Führung des ORF angesichts starker Programmkonkurrenz durch Privatfernsehen, durch Satellitenfernsehen bereit und in der Lage ist, seinen öffentlich-rechtlichen Programmauftrag, nämlich seinen speziellen Kultur-, Bildungs- und Informationsauftrag, wie er im Rundfunkgesetz vorgeschrieben ist, auch zu bewahren, werden wir von der Österreichischen Volkspartei sehr kritisch beobachten.

Der Generalintendant hat sich nämlich selbst als Reichweitenfetischist bezeichnet, weil Reichweiten – so das Zitat – das einzige Maß des Erfolges sind. Und seine neue Programmintendantin definierte Qualität im Fernsehen nur nach drei Kriterien: Publikumserfolg, Marktchancen und Werbeeinnahmen.

Aber es definiert sich der öffentlich-rechtliche Auftrag des Rundfunks nun einmal nicht primär nach Reichweiten, sondern eben in einem ganz besonderen Kultur-, Informations- und Bildungsauftrag. Und dieser Auftrag ist hier vom Hohen Haus, vom Gesetzgeber dieser Anstalt gegeben worden. Und das ist auch die Begründung für die Gebühren, die er kassiert, denn sonst bräuchten wir keinen öffentlich-rechtlichen Rundfunk, sondern es würden private, rein kommerziell orientierte Fernseh- und Rundfunksender genügen.

Angesichts der starken Konkurrenz von vor allem deutschen Privatsendern ist eine Orientierung an Reichweiten zwar verständlich, sie wird von uns auch akzeptiert, kann aber selbstverständlich nicht ausschließliches Entscheidungskriterium für die Programmplanung sein. Denn als Gegenleistung für diesen öffentlich-rechtlichen Programmauftrag erhält der ORF ja gesetzlich festgelegte und im Vergleich zu ausländischen Stationen auch gar nicht geringe Fernseh- und Rundfunkgebühren – ungeachtet der Tatsache, ob der Konsument nun ORF hört oder sieht.

Ich halte also nochmals fest: Ein öffentlich-rechtlicher Rundfunk wie der ORF, der sich nur kommerziell und nur an Zuschauerzahlen orientieren würde, verliert sowohl die moralische als auch letztlich die rechtliche Berechtigung der Gebührenfinanzierung, da diese Art des Fernsehens, wie ausländische Stationen zeigen, ja durchaus über Werbung finanziert ist. Nur ein Sender, der tatsächlich bereit ist, im Kultur-, Bildungs- und Informationsbereich umfassend, objektiv und ausgewogen auch auf Kosten von Einschaltziffern qualitativ hochstehende Programme auszustrahlen, hat auch eine entsprechende moralische Berechtigung, Gebühren zu kassieren. – Das sollte sich der ORF vor Augen führen, sonst übersieht er die Zeichen der Zeit. In der Bundesrepublik Deutschland gibt es zurzeit eine veritable Diskussion gerade dieser Fragen.

Meine Damen und Herren! Ich hoffe nur, daß die Reduzierung der Budgetmittel für die Informationsintendantanz, die kritisierte Einschränkung der Wissenschaftsberichte, der Abbau von freien Mitarbeitern im Kulturbereich, die geplante personelle und finanzielle Beschneidung des englischsprachigen Radioprogramms Blue Danube Radio, die Kritik der Filmschaffenden an geringerem Auftragsvolumen kein Hinweis für immer weiter fortschreitende Kommerzialisierung des ORF sind.

Abgeordneter Mag. Helmut Kukacka

Aber die zunehmende Tendenz zu fremdfinanzierten Sendungen, in denen Unternehmen, Tourismusverbände und verschiedenste Organisationen ihre Interessen zur Geltung bringen, das zunehmende Sendungssponsoring, das vermehrte Product placement im ORF sind für ein öffentlich-rechtliches Medium bedenklich und müssen aufgezeigt werden.

So war etwa die Empörung der Fernsehzuschauer gerechtfertigt, die eine Werbeidee zum Jahreswechsel ausgelöst hat, als die ersten Neujahrsgrüße für die ORF-Zuschauer von einem Elektrogroßmarkt kamen, indem vor der Einblendung der Pummerin der Neujahrsgruß „Willkommen im freien Markt“ erschien. Wenige Minuten später, nach Ende des Donauwalzers, „tanzte“ ein Auto im Takt zu der Musik von Johann Strauß durch das ORF-Programm, und jüngst wurde eine Sportsendung zum ersten Mal für Werbeeinschaltungen unterbrochen.

Dies sind Erscheinungsformen der Kommerzialisierung, die nicht übersehen werden dürfen und die im öffentlich-rechtlichen Rundfunk auch problematisiert werden müssen.

Meine Damen und Herren! Abschließend: Nicht die öffentlich-rechtlichen Programme müssen kommerziellisiert, sondern die öffentlich-rechtlichen Anstalten müssen ökonomisiert, also besser und wirtschaftlicher geführt werden. Deshalb muß der ORF dem österreichischen Publikum auch weiterhin das Vertrauen geben, daß es sich bei ihm auch in Zukunft um eine nationale Institution handelt, mit der sich der Österreicher identifizieren kann, weil sie als unverwechselbar und unverzichtbar gilt. In der Unterscheidung und vor allem in der Unterscheidbarkeit zu privaten TV-Anstalten müssen das Selbstverständnis und der eigentliche Sinn öffentlicher Rundfunkanstalten, wie der ORF eine ist, liegen. Das ist ein wichtiges Grundanliegen und eine Forderung, die wir für die Zukunft an den Österreichischen Rundfunk erheben. (*Beifall bei der ÖVP.*)

17.36

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Die nächste Wortmeldung kommt von der Frau Abgeordneten Mag. Kammerlander. – Bitte, Frau Abgeordnete, Sie haben das Wort.

17.36

Abgeordnete Mag. Doris Kammerlander (Grüne): Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren auf der Regierungsbank! Kolleginnen und Kollegen! Es hat heute schon einige Wortmeldungen zu diesem Kapitel gegeben, auch zum Ministerium für Frauenangelegenheiten. Ich möchte die Gelegenheit nutzen, noch auf einen Umstand aufmerksam zu machen und ihn dann mit den konkreten Budgetzahlen beziehungsweise den Sparmaßnahmen und Einsparungszielen in Verbindung setzen.

Seit der letzten Nationalratswahl sind hier im Hohen Haus weniger als 25 Prozent Frauen vertreten. Nach den Fraktionen gereicht schneidet die grüne Partei mit 47 Prozent am besten ab, gefolgt vom Liberalen Forum mit etwa 30 Prozent, von der Sozialdemokratischen Partei mit etwa 25 Prozent, den Freiheitlichen mit knapp über 20 Prozent und der Volkspartei mit 16 Prozent.

Alles in allem finde ich, das ist kein sehr läbliches Bild für die Vertretung von Frauen im Vergleich zu anderen europäischen Ländern. In Schweden, Norwegen, Finnland und Dänemark – nur als Vergleich – erreichen Frauen in den Vertretungen Quoten von 40 Prozent. Andere Länder, vor allem Holland und Belgien, haben in den vergangenen Jahren stark aufgeholt, weil sie eigene Aktionspläne beschlossen haben, die den Anteil von Frauen in den politischen Entscheidungsgremien anheben sollen.

Aber auch das Europäische Parlament befaßt sich mit einer Vorlage, und es gibt einen fertigen Bericht eines Ausschusses, der als Begründung für eine Reihe von Maßnahmen feststellt, daß vor allem die unzureichende Vertretung von Frauen die Legitimität von Entscheidungen gefährden kann, weil die Distanz zwischen den Entscheidungsträgern und den Bürgern, vor allem den Bürgerinnen, nämlich den Frauen – sie stellen ja die Mehrheit der Bevölkerung dar –, vergrößert wird.

Ich denke, es wäre gerade auch die Budgetdebatte ein Anlaß, einmal darüber nachzudenken und sich vielleicht auch im Rahmen einer Ausschusssitzung konkrete Schritte zu überlegen, zu diskutieren und zu veranlassen, um – in Anlehnung an andere europäische Länder – zu einem

Abgeordnete Mag. Doris Kammerlander

Aktionsplan zu kommen, der die Vertretung von Frauen in politischen Entscheidungsgremien fördert.

Genau das würde nämlich einiges an der Grundlage der Entscheidungen, an der Motivation der Entscheidungen verändern, und wir würden hier möglicherweise nicht über Sparmaßnahmen diskutieren müssen, die – da möchte ich Ihnen doch widersprechen – vor allem Frauen betreffen, wenn in diesem Raum und in den Ausschüssen mehr Frauen vertreten wären.

Es geht uns in keiner Weise um eine Hängematte, Frau Kollegin Bauer, sondern es geht uns um die wirtschaftliche Eigenständigkeit von Frauen, die sich in vieler Weise ausdrücken kann und soll. Es geht uns um die staatlichen Unterstützungen, die für bestimmte Situationen vorgesehen sind, wie zum Beispiel Karez und Mutterschaft. Es geht uns vor allem – noch einmal – um die Beteiligung von Frauen an politischen Entscheidungen wie auch Vertretungen von Wirtschaft und Industrie.

Wir würden wahrscheinlich heute, wenn das schon vollzogen wäre, nicht vor der Situation stehen und müßten nicht in der Zeitung lesen, daß verschiedenste Initiativen, Frauenprojekte in Tirol, in Salzburg, in Niederösterreich und wahrscheinlich auch in der Steiermark ihre Arbeit einstellen müssen, ihren Betrieb zumachen müssen. Wesentliche Arbeit, die zu dem Ziel führen sollte, daß mehr Frauen in politische Entscheidungen eingebunden sind, allgemein in gesellschaftspolitische Entscheidungen eingebunden sind, läuft diesem Ziel der Einsparungen zuwider und steht konträr dazu.

Das – und ich möchte noch einmal darauf hinweisen – wäre die gegenläufige Maßnahme zu solch einem Aktionsplan, den ein österreichisches Parlament beschließen sollte. Um Ihnen das noch zu verdeutlichen:

In Belgien gab es vor kurzem, vor zwei, drei Jahren noch eine Quote von 8 Prozent Frauen in politischen Entscheidungsgremien. Aufgrund von Aktionsplänen konnte diese Quote in einem so kurzen Zeitraum auf 15 Prozent angehoben werden. Und von einem Land wie Österreich, das ja mit geradezu emphatischer Euphorie in die Europäische Union eingetreten ist, erwarte ich mir, daß es eben solche Aktionspläne beschließt, damit der Anteil von Frauen in allen politischen Entscheidungskörpern und -gremien auf eine vertretbare Quote angehoben wird.

Dazu möchte ich noch einen Satz sagen. Für mich liegt die vertretbare Quote bei 50 Prozent, aber ich billige Übergangsquoten zu, wenn Sie sich darauf verständigen und einigen könnten. Ich glaube vor allem – als erste Anregung –, es wäre Zeit für die politischen Parteien, nicht nur bestimmte Quoten als Ziele zu proklamieren oder in Statuten zu verankern, sondern vor allem auch zu versuchen, diese zu erreichen, indem Frauen auf die wählbaren Plätze und nicht auf die hintersten Ränge verwiesen werden. – Danke. (*Beifall bei den Grünen und Beifall der Abg. Motter.*)

17.42

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Als nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Jarolim zu Wort gemeldet. – Bitte, Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

17.42

Abgeordneter Dr. Hannes Jarolim (SPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren auf der Regierungsbank! Hohes Haus! Eigentlich wollte ich heute über den Verwaltungsgerichtshof sprechen, insbesondere darüber, daß aufgrund des Scheiterns der Bundesstaatsreform doch erhebliche Probleme aufgetreten sind; vor allem darin gelegen, daß der Aktenanfall beim Verwaltungsgerichtshof in der letzten Zeit erheblich zugenommen hat und das Problem der raschen Aktenbehandlung momentan schier unlösbar erscheint.

Von 1985 bis 1993 ist ein Aktenzuwachs von 4 000 auf 7 000 Beschwerden zu verzeichnen, das sind rund 75 Prozent Zuwachs, und es ist damit zu rechnen, daß der Zuwachs noch auf 9 000 Beschwerden im nächsten Jahr steigen wird.

Abgeordneter Dr. Hannes Jarolim

Das ist ein Problem, mit dem wir uns auch deshalb beschäftigen müssen, weil die Gefahr besteht, daß der Verwaltungsgerichtshof aufgrund des Überhangs, aufgrund der Ausgelastetheit den Erfordernissen des Artikels 6 der Menschenrechtskonvention nicht mehr entspricht. Es gibt da zwei Lösungsmöglichkeiten: entweder die Landesgerichtshöfe, die auch schon vorgeschlagen wurden, oder die unabhängigen Verwaltungssenate.

Mit diesen Fragen wollte ich mich etwas eingehender beschäftigen. Ein paar Erklärungen von Vertretern der Freiheitlichen sowohl heute als auch in der Vergangenheit haben mich allerdings dazu bewogen, zu diesen Stellung zu nehmen, wobei ich insbesondere die Frage stellen möchte: Was will die F-Bewegung eigentlich in der Budgetdebatte?

Meine Damen und Herren! Wir haben heute eine außerordentlich unsachliche Diskussion verfolgen können, vor allem seitens jener Exponenten der Freiheitlichen Partei, auf die es dort in den Diskussionen ankommt. Wir haben hier verfolgen können, daß wir uns nicht so sehr mit Sachlichkeiten, sondern hauptsächlich mit persönlichen Beleidigungen und Beschimpfungen auseinandersetzen mußten. Ich stelle die Frage: Was soll das?

Ich hätte Verständnis dafür, daß man die Habenseite der Regierung zu relativieren versucht, daß man das, was positiv ist, in Frage stellt, etwa die Vollbeschäftigung, etwa die Spitzenstellung in der OECD, die hohe Wirtschaftsauslastung et cetera. Ich habe allerdings kein Verständnis dafür, daß hier mit Unwahrheiten und teilweise auch mit Lügen argumentiert wird. – Das sollte einmal gesagt werden. (*Beifall bei der SPÖ und Beifall des Abg. Dr. Khol.*)

Meine Damen und Herren! Ich möchte das Klima bei Gott nicht anheizen, ich denke nur, daß es ganz einfach zur politischen Ethik gehört, sich auch mit diesen Erscheinungen auseinanderzusetzen, die heute in einer Form aufgetreten sind, wie das in der Vergangenheit noch selten der Fall war. Es fällt mir schwer, zu glauben, daß es sich hiebei nicht um Provokationen handeln soll, daß es nicht Absicht ist, daß es nicht kalte Berechnung Ihrerseits ist, durch Verunglimpfungen, durch Beleidigungen ein Klima zu schaffen, in dem die Qualität des Arguments nicht soviel gilt wie Haß und Mißgunst. – Auch das sollte einmal gesagt werden. (*Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.*)

Ich halte es für völlig unverständlich, ich halte es für geradezu grotesk, wenn der Obmann Ihrer Bewegung in der Börse folgende Erklärung abgibt: „Wir werden Totalitarismus und Gewalt bekämpfen, wenn es sein muß, gegen alle anderen politischen Kräfte!“

Meine Damen und Herren! Der Satz ist läblich, der Satz ist wirklich großartig, nur erstaunt es mich, wer diesen Satz sagt. Was soll das eigentlich heißen? Soll den anderen Parteien hier im Haus unterstellt werden, daß sie unter Umständen dazu geneigt sind, Totalitarismus zu verfolgen? Soll da zum Ausdruck gebracht werden, daß sie Gewalt anwenden könnten? Ich finde diese Erklärung ganz einfach beschämend und herabwürdigend. Ich hätte wirklich ganz gerne gewußt, was damit zum Ausdruck gebracht werden soll. Wer ist damit gemeint, und wovor soll gewarnt werden? Und überhaupt: Wer in diesem Haus mehr als die Freiheitliche Partei gefährdet die Demokratie? – Das ist die Frage, die hier zu stellen ist. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Ich möchte es bei dieser Gelegenheit auch nicht versäumen, darauf hinzuweisen, daß Herr Dr. Haider es nicht einmal der Mühe wert gefunden hat, auch mit nur einem Wort, einem kleinen Wort zu relativieren, was er gemeint hat, als er „Konzentrationslager“ sagen wollte und „Straflager“ gesagt hat. Nur ein einziges kleines Wort, wie auch immer Sie das gemeint haben, Herr Kollege Haider, ein Wort des Bedauerns oder der Klärung hätte dazu beigetragen, diese Situation zu bereinigen. (*Ruf bei den Freiheitlichen: Sagen Sie das der Merte!!*) Stattdessen haben Sie Mitglieder Ihrer Bewegung mit Lexika, mit sehr alten Lexika hierher ans Rednerpult geschickt, die versuchen sollten, zu retten, was noch zu retten ist. Es hat offensichtlich nichts geholfen.

Mitwirkende Künstler an der Solidaritätsveranstaltung haben Sie „Staatskünstler“ und „Tugendterroristen“ genannt. Meine Damen und Herren! Das sind Worte, die wir aus der Vergangenheit kennen; aus einer Vergangenheit, die wir nicht noch einmal erleben wollen, aus

Abgeordneter Dr. Hannes Jarolim

einer Vergangenheit, in der es auch eine Beschäftigungspolitik gegeben hat, die wir nicht wollen.
– Auch das sollte hier gesagt werden. (*Beifall bei der SPÖ und Beifall des Abg. Auer.*)

Ich finde es überhaupt etwas eigenartig, wenn hier so in Urlaubslaune vom ehemaligen Deutsch-Südwestafrika gesprochen wird. Vielleicht sollten wir aber auch noch froh sein, daß die richtigen Worte für Österreich gefunden worden sind?! (*Abg. Mag. Praxmarer: Lernen Sie aus der Geschichte!*)

Meine Damen und Herren! Ich halte es für ein eigentümliches Bekenntnis, wenn Abgeordneter Haider sich hier herstellt und für Demokratie eintritt, wenn er hier erklärt, er werde für die Demokratie eintreten, allenfalls gegen die anderen Bewegungen in diesem Haus, sollten diese totalitär und gewalttätig werden.

Ich finde auch den Verlauf der heutigen Diskussion, die Art und Weise, wie Sie mit Menschen umgehen, wie Sie sie bezichtigen, auch unter dem Schutzmantel der Immunität, und das geht uns alle hier an, einfach unwürdig. Ich finde es unwürdig, wie man hier einem Minister gegenüber auftritt. Ich glaube, wir sollten an uns arbeiten, wir sollten versuchen, ein Klima aufzubauen, das sich nicht demselben Vorwurf aussetzen muß, den ich Ihnen hier mache, nämlich daß Sie absichtlich dieses Haus lächerlich machen, um dann vielleicht irgendwann einmal sagen zu können: Ist es tatsächlich notwendig, brauchen wir es? – Darum geht es. (*Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.*)

Ich möchte bei dieser Gelegenheit noch einen anderen Satz, den der Obmann der F-Bewegung in seiner fulminanten Rede in der Börse von sich gegeben hat, zitieren. Dieser lautet: „Wer nicht die geistige Größe aufbringt, eine entgegengesetzte Meinung gelten zu lassen, oder diese nur mit Totschlagargumenten im Keim zu ersticken sucht, sollte sich nicht auf das Parkett der Demokratie begeben.“

Meine Damen und Herren! Das ist gerade im Lichte der heutigen Diskussion eine Aussage, die hierher paßt.

Herr Dr. Haider! Ich hätte mir gewünscht, daß Sie sich das durchgelesen hätten, bevor Sie hierhergegangen sind. Das gleiche gilt für den Kollegen Stadler. (*Abg. Mag. Stadler: Wie bitte? Sagen Sie das bitte noch einmal! Ich habe es nicht verstanden! Entschuldigung!*) Nein, ich entschuldige nicht, Herr Kollege Stadler, wenn Sie etwas Gescheites sagen wollen, kommen Sie nachher hierher und sagen Sie es da. Ich habe keine Lust, auf Ihre Zwischenrufe einzugehen. (*Abg. Mag. Stadler: Ihre Rede war bisher so langweilig, daß ich nicht aufgepaßt habe!*) Das ist möglich, Herr Kollege Stadler, aber darauf nehme ich wirklich wenig Rücksicht.

Ich möchte nur noch eines in Erinnerung rufen: den letzten Wahlkampf 1994. Wir alle haben sie noch in Erinnerung, die zahlreichen Wahlkampfveranstaltungen der F-Bewegung, auch in Linz. Da waren selbstverständlich auch Menschen dabei, die vielleicht nicht so ganz einverstanden waren mit dem, was gesagt worden ist, die Kritik von sich gegeben haben, die Kritik geäußert haben in der einen oder anderen Form, die letztlich alle gutheißen; Kritik, die legitim sein muß und von der Abgeordneter Haider ausdrücklich gesagt hat, daß man die Größe haben soll, sich dieser Kritik zu stellen.

Was war die Antwort? – Die Antwort war: „Meine Damen und Herren! Auch diejenigen unter Ihnen, die jetzt stören, werden dann, wenn ich etwas zu sagen habe, nicht mehr die Möglichkeit haben, zu stören. Sie werden dann so viel arbeiten, daß sie nicht mehr die Kraft haben, stören zu können.“

Was soll das heißen? – Soll das Zwangsarbeit sein? Ist das Ihre Art von Demokratie, von Betrachtung, von Vorstellung der Demokratie? Ist das Ihre Vorstellung von Freiheit? Ich glaube, die Freiheit, die Sie meinen, meine Damen und Herren von der F-Bewegung, ist nicht dieselbe, die wir meinen, und darauf sollten wir stolz sein! – Danke. (*Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.*)

Präsident Dr. Heinrich Neisser

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Es liegen mir zwei Wortmeldungen zu tatsächlichen Berichtigungen vor. Ich darf gleich in summa beide Abgeordneten bitten, besonders die Bestimmungen der Geschäftsordnung einzuhalten.

Die erste tatsächliche Berichtigung kommt von Abgeordnetem Dipl.-Ing. Hofmann. – Bitte, Herr Abgeordneter. 3 Minuten Redezeit.

17.52

Abgeordneter Dipl.-Ing. Maximilian Hofmann (F): Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Kollege Wurmitzer hat in seiner Rede behauptet, die Freiheitlichen hätten – wie so oft – die Unwahrheit gesagt, und aus einer Zeitung aus Vöcklabruck die Freiheitlichen zitiert.

Er zitierte: In dieser Situation, meine Damen und Herren, wollen wir uns nicht länger zurückbombe lassen – also jene Aussage, welche die Frau Abgeordnete Moser getätigt hat – in das Jahr 1945. 1945 waren in Straflagern Leute, die nie Strafen verdient haben, die nie Verbrechen begangen haben.

Er nimmt dies zum Anlaß und behauptet, die Freiheitlichen würden Zwischensätze weglassen beziehungsweise bewußt den Sinn entstellen, also manipulieren.

Tatsache ist, daß im Stenographischen Protokoll zu lesen ist: 1945 waren in sogenannten Straflagern, gemeint sind KZs, Leute, die nie Strafen verdient haben. – Sie ist es richtig, so steht es drin, Herr Kollege Wurmitzer. (*Abg. Wurmitzer: So ist es richtig! So habe ich es gelesen!*)

Tatsache ist, daß eine Berichtigung des Stenographischen Protokolls durchgeführt wurde und bei dieser Berichtigung jene zwei entscheidenden und von Kollegen Wurmitzer bemängelten Passagen, nämlich „sogenannte“ und „gemeint sind KZs“, hineinreklamiert wurden.

Ich stelle fest, im Originalprotokoll ist nichts davon zu lesen, also wurde von uns keinerlei Manipulation – wie behauptet wurde – betrieben. Ich ersuche daher auch, zu prüfen, ob diese Veränderung sinnentstellend ist und ob der Präsident hiezu auch seine Zustimmung gegeben hat.

Ich halte fest: Die Freiheitlichen haben die Wahrheit geschrieben! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)
17.55

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Herr Abgeordneter! Ich bitte, in Zukunft knapp zu berichtigen. Ich würde sagen, das war noch zu interpretieren als eine tatsächliche Berichtigung. Wir haben heute eine lange Diskussion in der Präsidiale geführt und uns alle vorgenommen, hier besonders diszipliniert zu sein.

Eine persönliche Erwiderung auf diese tatsächliche Berichtigung. – Herr Abgeordneter! Ich erteile Ihnen dazu das Wort, mache Sie aber darauf aufmerksam, daß eine persönliche Erwiderung etwas betrifft, das Sie unmittelbar in Ihrem persönlichen Bereich tangiert. – Bitte.

17.55

Abgeordneter Georg Wurmitzer (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Ich möchte dem Kollegen Hofmann entgegenhalten, daß ich aus dem amtlichen Protokoll (*Abg. Dipl.-Ing. Hofmann: Aus dem korrigierten!*), das ausgesandt wurde, zitiert habe. Ich habe aus dem mir übermittelten Protokoll zitiert, und das ist das offizielle Schriftstück. Ein anderes ist mir nicht vorgelegen. Es ist Bestandteil der Niederschrift dieses Hohen Hauses und daher gültig. (*Beifall bei ÖVP, SPÖ und den Grünen. – Abg. Dipl.-Ing. Hofmann: Das ist das falsche Protokoll!*)

17.56

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Eine weitere tatsächliche Berichtigung hat Herr Abgeordneter Dr. Haider begehrt. – Bitte, Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

Abgeordneter Dr. Jörg Haider

17.56

Abgeordneter Dr. Jörg Haider (F): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Der letzte Redner der SPÖ hat die Meinung vertreten, ich hätte in einer Rede die Künstler als Staatskünstler beschimpft. Ich stelle fest: Ich habe einem Versuch der Diffamierung der Freiheitlichen entgegengewirkt, weil bei diesem Konzert, Benefizkonzert in der Stadthalle etwa die Hektiker folgendes über die Freiheitlichen gesagt haben, was mit Frieden und Versöhnung überhaupt nichts zu tun hat. (*Abg. Dr. Stippel: Wo ist die Berichtigung?*) – Das hören Sie nicht gerne. (*Präsident Dr. Neisser gibt das Glockenzeichen.*)

Die Hektiker: Zu den Vorfällen von Oberwart möchte ich eigentlich nur eines sagen: Es ist aus sicherheitspolitischen Gründen nicht verantwortbar, daß die Minderheiten in Österreich über das ganze Land verteilt leben. Wir von der F treten daher gegen eine landesweite Verteilung der Minderheiten auf und plädieren für eine sinnvolle Konzentration in den Lagern oder sonstwo. – Applaus, Pfiffe. (*Rufe bei der SPÖ: Das ist keine tatsächliche Berichtigung!*)

Dagegen haben wir uns zur Wehr gesetzt, weil wir für eine vernünftige, offene Minderheitenpolitik eingetreten sind (*Abg. Dr. Kostelka: Das ist ein Kabarettprogramm! Das ist keine tatsächliche Berichtigung!*) – wie Sie aufgrund unseres Verhaltens bei den Roma und Sinti wissen (*Präsident Dr. Neisser gibt das Glockenzeichen*) – und daher gegen jede Unterstellung, daß wir sie in Konzentrationslager wünschen, auftreten werden. (*Beifall bei den Freiheitlichen.* – *Abg. Dr. Kostelka: Mißbrauch der Geschäftsordnung!*)

17.57

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Zu Wort ist nunmehr der Präsident des Rechnungshofes Dr. Fiedler gemeldet.

17.57

Präsident des Rechnungshofes Dr. Franz Fiedler: Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Im Laufe der heutigen Debatte ist der Rechnungshof mehrfach angesprochen worden, überwiegend mit positiven Worten, zum Teil auch mit negativen, denen möchte ich mich allerdings erst zum Schluß zuwenden.

Die positiven Worte, die heute über den Rechnungshof gefunden wurden, über die Institution an sich sowie auch über die Beamten, die ausdrücklich Lob bekommen haben, haben mich natürlich gefreut. Der Rechnungshof reagiert sehr sensibel auf Wortmeldungen gerade in diesem Haus, weil er davon ausgeht und sich hier auch eines Sinnes mit dem Nationalrat wissen muß, daß ein Interessengleichklang zwischen Rechnungshof und Nationalrat bereits aufgrund der Verfassung vorgegeben ist. Es muß daher das Anliegen des Rechnungshofes sein, die Akzeptanz des Nationalrates zu erringen beziehungsweise in seiner Berichterstattung auf die Haltung des Nationalrates in solcher Weise einzuwirken, daß seinen Empfehlungen mit Unterstützung des Nationalrates zum Durchbruch verholfen werden kann.

Von dieser Grundsituation ausgehend habe ich mich sehr darüber gefreut, daß einige Abgeordnete dem Rechnungshof Lob gezollt haben. Ich darf in diesem Zusammenhang auf die Wortmeldungen der Abgeordneten Wurmitzer und Leikam Bezug nehmen, die von verschiedenen Ausgangspositionen und unter verschiedenen Gesichtspunkten die Bedeutung des Rechnungshofes hervorgehoben haben.

Abgeordneter Wurmitzer hat die Unabhängigkeit des Rechnungshofes zum Zentralthema seiner Ausführungen gemacht. Ich pflichte ihm voll und ganz bei, daß die Unabhängigkeit für den Rechnungshof, und zwar sowohl gegenüber der Regierung und gegenüber den von ihm geprüften Stellen also auch gegenüber dem Parlament, eine Grundvoraussetzung für eine effektive Finanzkontrolle darstellt.

Abgeordneter Leikam wiederum ist auf die Zusammenarbeit von Rechnungshof und Nationalrat zu sprechen gekommen und hat in diesem Zusammenhang auch die Ergebnisse des Rechnungshof-Reformkomitees angeführt.

Ich möchte in diesem Zusammenhang ausdrücklich erwähnen, daß die Verhandlungen im Rechnungshof-Reformkomitee, denen ich selbst beigewohnt habe und die im vergangenen Jahr

Präsident des Rechnungshofes Dr. Franz Fiedler

stattgefunden haben, in einer ausgezeichneten Atmosphäre abgeführt worden sind. Wenn ich mich auch nicht mit allen Punkten, mit allen Ergebnissen, die dort beschlossen wurden, identifizieren kann, so habe ich nie gezögert, offen zu sagen, daß die Atmosphäre, das Klima in diesem Rechnungshof-Reformkomitee ganz hervorragend war.

Ich habe bereits einmal öffentlich erklärt und stehe nicht an, es heute zu wiederholen, daß der Vorsitzende, Abgeordneter Marizzi, einen ganz wesentlichen und entscheidenden Beitrag dazu geleistet hat, daß dieses Reformkomitee in dieser Weise tätig werden konnte.

Herr Abgeordneter Leikam! Sie haben eine Reihe von Punkten, Einzelpunkten und Ergebnissen dieses Rechnungshof-Reformkomitees angeführt. Ich kann von meiner Warte aus nur zu jenen Ergebnissen Stellung nehmen, hinsichtlich derer es der Rechnungshof auch tatsächlich in der Hand hat, diese zu realisieren, denn nicht alle der Forderungen, die dort aufgestellt wurden, richten sich an den Rechnungshof; teils richten sie sich an den Gesetzgeber, teils an den Nationalrat, aber zum Teil auch an den Rechnungshof.

Ich darf hier folgendes anführen: Der Rechnungshof kommt gerade im Jahre 1995 verstärkt Querschnitts- und Schwerpunktprüfungen nach. Wir hatten noch niemals zuvor in der Geschichte des Rechnungshofes so viele Querschnittsprüfungen angesetzt wie gerade in diesem Jahr.

Wir nehmen auch weiterhin eine Gewichtung der Empfehlungen vor und folgen damit auch einer Anregung des Rechnungshof-Reformkomitees. Es freut mich, Herr Abgeordneter, daß Sie auch hierauf positiv Bezug genommen haben und daß die derzeitige Fassung unserer Berichte und unserer Empfehlungen Ihre Akzeptanz gefunden hat.

Ein sehr wesentliches Thema im Zusammenhang mit der Tätigkeit des Rechnungshof-Reformkomitees war die Frage der Beziehung externer Prüfer. Ich habe im Rechnungshof-Reformkomitee und auch später immer wieder darauf verwiesen, daß der Rechnungshof sehr gerne bereit ist, seinen Prüfungen externe Prüfer beizuziehen, daß es aber angesichts der knappen finanziellen Mittel in aller Regel nicht möglich ist, die Zahl der externen Prüfer in solcher Weise zu erhöhen, wie wir uns dies selbst vorstellen und wie sich dies auch der Nationalrat vorgestellt hat.

Es freut mich daher ganz besonders, daß im nunmehrigen Budget für das Jahr 1995 eine sehr deutliche Aufstockung der Voranschlagspost für die externen Prüfer zu verzeichnen ist, und ich danke dem Nationalrat dafür, daß da ein echter Durchbruch gelungen ist. Wir werden die erhöhten Mittel, die uns in diesem Bereich zur Verfügung stehen, selbstverständlich auch in der Weise nützen, daß wir unseren Prüfungen vermehrt externe Prüfer beiziehen werden.

Ebensolcher Dank gebührt den Fraktionen des Nationalrates, welche sich dafür eingesetzt haben, daß der Rechnungshof im Jahre 1995 eine Vermehrung in bezug auf seinen Stellenplan verbuchen kann.

Ich darf auf die diesbezügliche Frage des Herrn Abgeordneten Leikam sehr konkret antworten: Wir werden die Vermehrung im Stellenplan in erster Linie dazu nutzen, die vermehrten Aufgaben, die der Europäische Rechnungshof und der Beitritt Österreichs zur Europäischen Union mit sich bringen, zu bewältigen. Es wird sich im Rahmen der Europäischen Union die Notwendigkeit ergeben, daß auf der einen Seite der österreichische Rechnungshof Beamte nach Luxemburg abstellt und daß auf der anderen Seite der österreichische Rechnungshof bei Vornahme von Prüfungen seitens des Europäischen Rechnungshofes in Österreich entweder gemeinsam mit dem Europäischen Rechnungshof Prüfungen veranstaltet oder aber unterstützend für den Europäischen Rechnungshof in Österreich tätig wird.

Wir werden daher – das hängt damit zusammen, und auch das beantwortet eine Frage von Ihnen, Herr Abgeordneter Leikam – in nächster Zeit, wenn wir diese Planstellen zugesprochen bekommen haben werden, Umstrukturierungen in der Weise vornehmen, daß wir im Rechnungshof eine eigene Abteilung für europäische Angelegenheiten einrichten, wobei dieser Europa-Abteilung nicht nur die ureigensten Agenden des Europäischen Rechnungshofes und der Europäischen Union übertragen werden, sondern auch jene Agenden, die der

Präsident des Rechnungshofes Dr. Franz Fiedler

österreichische Rechnungshof während der vergangenen Jahre bereits ausgeübt hat, nämlich der Know-how-Transfer in die Reformstaaten des Ostens.

Wir waren im Zusammenhang mit dem Know-how-Transfer in die Oststaaten in den vergangenen Jahren sehr erfolgreich und haben sehr wesentlich dazu beigetragen, daß beispielsweise in Ungarn, der Slowakei, in Slowenien und Tschechien Rechnungshöfe im modernen Sinne, nämlich wirklich unabhängige Rechnungshöfe, installiert werden konnten. Wir haben auch das Unsere dazu beigetragen, daß die Prüfer dieser neuen Rechnungshöfe bei uns ausgebildet werden konnten, beziehungsweise wir haben in den betreffenden Reformstaaten Seminare abgehalten, um die Ausbildung dieser Prüfer mit unserer Hilfe ins Werk setzen zu können. Wobei wir – und das möchte ich hier betonen – relativ wenig Geld dafür aufgewendet und uns in erster Linie darauf beschränkt haben, unser Wissen weiterzugeben. Unser Wissen wurde in den betreffenden neuen Rechnungshöfen, in den betreffenden neuen Reformstaaten sehr geschätzt.

So positiv Ihre Ausführungen, Herr Abgeordneter, und auch jene des Herrn Abgeordneten Wurmitzer waren, so negativ mußte ich die Ausführungen von Herrn Abgeordneten Brix empfinden. Herr Abgeordneter Brix! Sie haben – ausgehend von Behauptungen und Mutmaßungen – Schlüsse gezogen, die dazu geführt haben, daß dem Rechnungshof vorgeworfen wurde, er habe den Willen des Gesetzgebers verzerrt, er habe seine Kompetenzen überschritten und dergleichen mehr.

Ausgangspunkt Ihrer Mutmaßungen, Herr Abgeordneter Brix, war eine Überlegung im Zusammenhang mit zwei von Ihnen konkret angesprochenen Berichten, nämlich einerseits dem Bericht über den Stadtschulrat für Wien und andererseits dem Bericht über die Sportförderung. Sie haben die Ansicht vertreten – und das war Ausgangspunkt für Ihre Kritik –, daß in beiden Fällen ein bewußtes Zusammenspiel zwischen Rechnungshof und jeweiligem Ressortverantwortlichem stattgefunden habe. Herr Abgeordneter! Ich möchte hier nicht mit Gegenbehauptungen auf Ihre Mutmaßungen eingehen, sondern ich möchte so antworten, wie es dem Stil des Rechnungshofes entspricht: mit Fakten.

Herr Abgeordneter! Sie haben sich gerade zwei Berichte ausgesucht, bei denen ich Ihnen den Nachweis erbringen kann, daß Ihre Annahmen von Haus aus falsch sind. Ein Zusammenspiel im Zusammenhang mit dem Bericht über den Wiener Stadtschulrat war keinesfalls gegeben, weil zu dem Zeitpunkt, als der Rechnungshof seine Prüfung beim Wiener Stadtschulrat vorgenommen hat, und auch zu dem Zeitpunkt, als er den Bericht erstellt hat, dieses Ressort nicht in Händen des Herrn Vizekanzlers Dr. Busek gelegen ist, sondern in Händen des Herrn Ministers Dr. Scholten. Und Sie werden uns beziehungsweise dem Minister wohl nicht unterstellen, daß wir ein derartiges Zusammenspiel mit Herrn Minister Scholten auch nur geplant hätten. Das ist das eine. (*Beifall bei Abgeordneten der ÖVP und Beifall der Abg. Dr. Höbinger-Lehrer.*)

Im Zusammenhang gerade mit diesem Bericht – es wurde von Ihnen auch angeschnitten, daß der Bericht gezielt vorveröffentlicht worden sei – ist ein ganz wesentliches Moment: Wir haben – das habe ich schon des öfteren erklärt – ein sehr verfeinertes Sicherheitssystem im Rechnungshof eingeführt, um dann, wenn ein Bericht veröffentlicht wurde, Nachforschungen anstellen zu können, wo er veröffentlicht wurde, wer also die Verantwortung dafür trägt, daß er veröffentlicht wurde. Und gerade beim Bericht über den Stadtschulrat für Wien wissen wir ganz genau – wir haben einen Nachweis und können diesen jederzeit erbringen –, daß dieser Bericht von der geprüften Stelle selbst hinausgegangen ist.

Ich will damit nicht den Vorwurf verbinden oder gar die Behauptung aufstellen, es sei vom betreffenden Verantwortlichen der geprüften Stelle bewußt eine Veröffentlichung vorgenommen worden, aber Faktum ist, daß das veröffentlichte Exemplar des Berichtes jenes ist, das bei der geprüften Stelle gelandet ist, daß es sich bei diesem Exemplar um jenes handelt, das der geprüften Stelle überantwortet wurde. Dafür haben wir einen ganz konkreten Nachweis.

Präsident des Rechnungshofes Dr. Franz Fiedler

Was den Sportförderungsbericht anlangt, so liegen die Voraussetzungen für Ihre Annahmen ähnlich falsch wie hinsichtlich des Berichtes über den Wiener Stadtschulrat. Auch dieser Bericht ist ursprünglich der dafür zuständigen Ministerin, Frau Minister Dr. Krammer, zugegangen – auch insoweit werden Sie, Herr Abgeordneter, nicht annehmen, daß diesbezüglich ein Zusammenspiel zwischen Rechnungshof und Frau Dr. Krammer bestanden habe –, und erst im Anschluß an die Regierungsverhandlungen und nachdem das Sportressort einem eigenen Staatssekretär überantwortet wurde, ist dieser Bericht dem Herrn Staatssekretär direkt von der Frau Ministerin zugegangen. Das heißt, auch insoweit gehen Ihre Mutmaßungen, Ihre Behauptungen von Haus aus fehl – und damit auch alle weiteren Mutmaßungen, die in diesem Zusammenhang von Ihnen angestellt wurden.

Herr Abgeordneter! Ich möchte gar nicht weiter darauf eingehen, was von Ihnen an Unterstellungen angeführt wurde. Ich glaube, wir sollten zurückkehren zu dem, was andere Abgeordnete – auch von Ihrer Fraktion – durchaus positiv zum Rechnungshof gesagt haben, wir sollten zurückkehren zum Interessengleichklang zwischen Rechnungshof und Nationalrat. Dieser Interessengleichklang besteht darin, daß sowohl der Nationalrat als Kontrollherr und Träger der Kontrollhöhe als auch der Rechnungshof als Kontrollorgan ein gemeinsames Interesse am optimalen Einsatz der öffentlichen Mittel haben, ja haben müssen. Und es ist daher meiner Ansicht nach das Gemeinsame über das Trennende zu stellen.

Herr Abgeordneter Brix! Sie sind noch nicht sehr lange im Rechnungshofausschuß. Es wird noch eine Reihe von Berichten geben, hinsichtlich der vielleicht kontroversielle Ansichten in der Sache selbst zwischen Rechnungshof und einer Fraktion oder einzelnen Abgeordneten herrschen mögen. Aber ich glaube, wir sollten einander niemals, weder der Rechnungshof dem Nationalrat – er tut es auch nie –, aber auch nicht umgekehrt, der Nationalrat oder einzelne Abgeordnete dem Rechnungshof, von vornherein böse Absicht unterstellen beziehungsweise keine Behauptungen aufstellen, die letztlich nicht zu einer Verbesserung des Klimas beitragen. Dies würde gerade die von der Verfassung vorgegebene Kooperation zwischen Rechnungshof und Nationalrat stören.

Ich glaube, der heutige Tag und auch das Ergebnis, das der Rechnungshof im Zusammenhang mit seiner Planstellenvermehrung erreicht hat, sollten eigentlich Anlaß dazu sein, gemeinsam mit dem Nationalrat das Ziel anzusteuern, das uns die Verfassung vorgegeben hat, nämlich den optimalen Mitteleinsatz. Herr Abgeordneter! Ich darf Sie bitten, dies für die Zukunft zu beherzigen und in Zukunft gemeinsam mit dem Rechnungshof auch unsere gemeinsamen Anliegen zu vertreten. (*Beifall bei der ÖVP und den Freiheitlichen.*)

18.12

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Zu Wort ist nunmehr Abgeordneter Dr. Kier gemeldet. – Herr Abgeordneter, bitte. (*Abg. Dr. Khol: Marizzi! Jetzt lobt dich Fiedler, und du applaudierst nicht einmal!*)

18.12

Abgeordneter Dr. Volker Kier (Liberales Forum): Herr Staatssekretär! Meine Damen und Herren von der Volksanwaltschaft! Herr Präsident des Rechnungshofes! Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Hohes Haus! Ich fasse mich kurz und äußere mich nur zum Entschließungsantrag der Abgeordneten Ofner und Genossen. Ich möchte begründen, warum wir diesem Entschließungsantrag unsere Zustimmung **nicht** geben werden.

Es ist bekannt, daß die Mittel für die Volksgruppenförderung um 10 Millionen aufgestockt wurden. Der Entschließungsantrag erweckt den Anschein, als ob es einer Aufforderung an die Bundesregierung bedürfe, diese Mittel zugunsten der Roma und Sinti überproportional einzusetzen.

Es haben diesbezüglich Gespräche aber bereits gestern stattgefunden. Im Bundeskanzleramt ist man sich bereits darüber im klaren, und es ist bereits abgestimmt, daß die Roma und Sinti eine überproportionale Förderung erhalten werden. Die Absicht dieses Entschließungsantrages ist uns daher zu durchsichtig. – Ich habe das zu Protokoll gegeben, damit später unser Abstimmungsverhalten nicht mißdeutet werden kann. – Danke. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

18.13

Präsident Dr. Heinrich Neisser

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Nächster Redner ist Abgeordneter Kopf. – Bitte, Herr Abgeordneter.

18.13

Abgeordneter Karlheinz Kopf (ÖVP): Herr Präsident! Meine Herren Staatssekretäre! Geschätzte Damen und Herren vom Rechnungshof und der Volksanwaltschaft! Hohes Haus! Abschließend nochmals zurück zum Thema Sport. – Zunächst einige grundsätzliche Bemerkungen: Es ist im Alltags- und Berufsleben unserer Wohlstandsgesellschaft eine Tatsache, daß uns vielfach die motorischen Belastungen fehlen, sodaß der Bewegungsbedarf des Menschen oft nur noch in der Freizeit zu decken ist.

Wir wissen in diesem Zusammenhang, daß regelmäßige Ausübung von Bewegungssport für den Sportausübenden eine Steigerung seiner Leistungsfähigkeit, eine Verlangsamung des motorischen Alterns, gesteigertes psychosoziales Wohlbefinden und somit eine Erhöhung seiner Lebensqualität bringt. Breitensportliche Aktivitäten sind somit angesichts unserer berufsbedingten Bewegungsarmut Gesundheitsvorsorge in Reinkultur.

Übergeordnetes Ziel der Sportpolitik muß es daher sein, einen möglichst großen Teil der Bevölkerung zur regelmäßigen Sportausübung zu bewegen. Dabei kann in bezug auf die Bereitschaft der Bevölkerung auf eine durchaus attraktive Ausgangsbasis geblickt werden: 40 Prozent der Bevölkerung sind bereits regelmäßig sportlich aktiv, weitere 20 Prozent zumindest unregelmäßig, und bei weiteren 20 Prozent orten verschiedene Untersuchungen zumindest eine latente Bereitschaft, kurz- bis mittelfristig zur Sportausübung bewegt werden zu können.

Zu den Strukturen im Sport. – Die idealen Träger des Breitensports sind nach wie vor die Sportvereine mit ihren vielen ehrenamtlichen Funktionären, ohne deren oft unbedanktes Engagement unser Sport in seiner Vielfalt gar nicht existieren könnte. (*Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.*)

In dieser Organisationsform läßt der Sport die Aktiven und die Funktionäre auch etwas erleben und erfahren, was uns in der von zunehmender Individualisierung geprägten Gesellschaft vielfach abhanden zu kommen droht: Gemeinschaft, Solidarität, Geselligkeit und vor allem auch Integration, sowohl von Behinderten als auch von Ausländern.

Angesichts der Individualisierung in unserer Gesellschaft erlangt aber auch der vereinsungebundene Breitensport immer größere Beliebtheit und somit Bedeutung bei der Bevölkerung. Auch wenn ich persönlich aus sozial- und gesellschaftspolitischen Überlegungen die organisierte Form des Sports präferiere, anerkenne ich, daß in jedem Fall die Individualform des Sports der Volksgesundheit förderlich und somit auch zu unterstützen ist.

Beide Formen des Breitensports benötigen für ihre Existenzfähigkeit aber zwei wesentliche Voraussetzungen: Sportstätten in ausreichender Zahl mit freiem Zutritt und qualifizierte Übungsleiter.

Die Bereitstellung von Sportstätten für den Breiten- und auch Leistungssport ist zunächst Aufgabe der Kommunen und Länder. Auch der Bund sollte aber künftig seinen Beitrag in der Weise leisten, daß die Sportheinrichtungen, insbesondere die Turnhallen der Bundessehulen, für die Benutzung durch Sportvereine und Gruppen weiterhin kostenlos zur Verfügung stehen.

Die Sicherstellung des Vorhandenseins qualifizierter Übungsleiter obliegt im Bereich des vereinsmäßig organisierten Sports einzelnen Vereinen beziehungsweise Fachverbänden. Qualifizierte Übungsleiter sind jedoch heute in der Regel selbst im Breitensportbereich nicht mehr ohne entsprechende Entschädigung zu bekommen.

Das Bundesland Vorarlberg beispielsweise hat diesem Umstand schon vor Jahren durch Einführung einer sogenannten Übungsleiterentschädigung Rechnung getragen. Im Rahmen dieser Aktion wird Übungsleitern in Vereinen, wenn diese über eine vom zuständigen

Abgeordneter Karlheinz Kopf

Fachverband attestierte Mindestqualifikation verfügen, für eine limitierte Wochenstundenanzahl ihres Ausbildungseinsatzes eine Vergütung gewährt. Es hat sich auch bereits eine größere Zahl von Gemeinden dieser Aktion angeschlossen.

Ich bedaure in diesem Zusammenhang natürlich auch die budgetär notwendige Kürzung in diesem Bereich, aber im Gegensatz zur Vielzahl an Freizeitaktivitäten an den Schulen, die sich bei voller Bezahlung für die eingesetzten Lehrer zu einem auf Dauer nicht finanziierbaren Kostenfaktor auswachsen, stellt die zuvor dargestellte Variante der Zurverfügungstellung von qualifizierten Übungsleitern eine kostengünstige, weil zutiefst subsidiär orientierte Möglichkeit dar. – Sie sehen also, daß es trotz erforderlicher Einsparungsmaßnahmen im Schulbereich durchaus geeignete Möglichkeiten gibt, Sportausübungsmöglichkeiten für die Jugend sicherzustellen. (*Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.*)

Ein Problem gilt es aber in diesem Zusammenhang noch zu lösen. Im Einkommensteuerrecht gelten für die Entschädigungen von nebenberuflich tätigen Trainern großzügige Freigrenzen. Die vergleichsweise viel strengereren Bestimmungen des ASVG zwingen viele Übungsleiter, deren Entschädigung die Geringfügigkeitsgrenze übersteigt, in die Pflichtversicherung.

Die BSO hat dem Sozialminister vorgeschlagen, in diesem Zusammenhang eine Ausnahme von der Vollversicherungspflicht gelten zu lassen. Angesichts der anerkannt großen gesundheitsprophylaktischen und gesellschaftspolitischen Bedeutung des Sports im allgemeinen und der besonderen Rolle der ehrenamtlichen Übungsleiter und Trainer im besonderen sollten wir eine sozialversicherungrechtliche Gleichstellung dieses Personenkreises, beispielsweise mit Lehrern der Erwachsenenbildung, anstreben.

Unabhängig davon bleibt aber unsere Forderung aufrecht, im Sinne des Verursacherprinzips eine Alleinfinanzierung der Kosten aus Freizeitunfällen durch die Arbeitnehmer, zum Beispiel in Form eines Zuschlages zum Krankenversicherungsbeitrag, und damit eine Entlastung der verursachungsunbeteiligten Arbeitgeber zu erreichen. (*Beifall bei der ÖVP. – Abg. Koppler: Wie stellst du dir denn das vor?*) Ich werde dir das gerne erklären, Herr Kollege Koppler!

Auf diese gesundheits- und gesellschaftspolitisch so wertvollen breitensportlichen Aktivitäten hat der Bereich des öffentlichkeitswirksamen Leistungs- und Spitzensports anerkannt stimulierende Wirkung. Natürlich ist dieser Bereich des Sports nicht nur Mittel zum Zweck der Breitensport-Animation. Wie der gesamte Sport ist im besonderen dieser Bereich gleichermaßen wichtiger Wirtschafts- als auch Imagefaktor. Der Spitzensport ist angesichts seiner zuvor angeführten Bedeutung auch wegen des hohen Koordinations- und Gesamtkonzeptionsbedarfes richtigerweise in der Zuständigkeit des Bundes angesiedelt. Es ist in diesem Zusammenhang wirklich sehr zu begrüßen, daß mit der endlich gelungenen Einrichtung eines eigenen Staatssekretariates auch die volle Konzentration eines kompetenten Regierungsmitgliedes in der Person des Herrn Mag. Schäffer dem Sport gilt. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Es ist für einen Sportfunktionär wirklich wohltuend, sehen zu können, wie Sie, Herr Staatssekretär, die für den Spitzensport notwendige vorgelagerte Talentefindung und -förderung konzeptiv und koordinierend, vor allem aber unter Einbindung der Sportler, in Angriff genommen haben. Begrüßenswerte Einrichtungen der immateriellen Spitzensportförderung wie zum Beispiel die Leistungs- und Trainingszentren, die Heeressport- und Nahkampfschule oder die Sportwissenschaft und Medizin bedürfen dieser Koordination. Dasselbe gilt für den Bereich diverser materieller Förderungseinrichtungen wie für die Sporthilfe, für Sporttoto und noch viel mehr für die Bekämpfung der wohl größten Bedrohung für den Sport in unseren Tagen, des Dopingproblems.

Aber nicht nur Ihre konzeptiven und koordinativen Ansätze sind vielsprechend, Herr Staatssekretär, auch die nackten Zahlen des Budgets sprechen eine deutliche und positive Sprache: mehr Geld für den Sport und die Sportler bei gleichzeitigem Zurückdrängen der Sportbürokratie. Unser Sport braucht Initiativen genau in diese Richtung. Herr Staatssekretär! Ich freue mich schon darauf, die nächsten Initiativen gemeinsam mit Ihnen im einzurichtenden

Abgeordneter Karlheinz Kopf

Sportunerausschuß diskutieren zu können. (*Beifall bei der ÖVP. – Abg. Grabner: Mit den Funktionären!*)

18.23

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Als nächste Rednerin ist Frau Abgeordnete Mag. Stoisits gemeldet. – Bitte, Frau Abgeordnete, Sie haben das Wort.

18.23

Abgeordnete Mag. Terezija Stoisits (Grüne): Dobar večer, poštovane dame i gospodo! Meine sehr geehrten Damen und Herren des Hohen Hauses! Frau Staatssekretärin! Herr Präsident! Herr Staatssekretär! Sehr geehrte Frau Volksanwältin! Sehr geehrte Herren Volksanwälte! Ich möchte anschließen an die Ausführungen des Herrn Abgeordneten Kukacka. Er hat – ich habe genau aufgepaßt – eine für mich sehr bemerkenswerte Rede heute am ersten Budgettag gehalten, und zwar im Sinne grundsätzlicher Erklärungen politischer Art, in diesem Fall medienpolitischer Art.

Herr Kollege Kukacka! Ich kann Ihnen in sehr vielen Punkten zustimmen und teile vor allem Ihre Sorge um das Standing des ORF in Österreich und international. Ich teile auch Ihre Auffassung, daß wir hier im Hohen Haus und die österreichische Politik die Verpflichtung haben, die Grundlagen für den ORF als öffentlich-rechtlichen Rundfunk zu schaffen, die ihm tatsächlich in der gegenwärtigen Situation wirkliche Konkurrenzfähigkeit ermöglichen. Ich danke Ihnen für dieses Bekenntnis zum öffentlich-rechtlichen Rundfunk, hinter dem auch wir stehen.

Denn der Kultur-, der Bildungs- und der Informationsauftrag des Österreichischen Rundfunks hat auch ganz wesentliche Bedeutung für die österreichischen Volksgruppen. Damit bin ich bei meinem Thema, der Förderung der österreichischen Volksgruppen.

Herr Kollege Kukacka weiß das vielleicht noch nicht. Dieser Kultur-, Bildungs- und Informationsauftrag umfaßt auch die Sendungen für in Österreich ansässige Volksgruppen, und der Österreichische Rundfunk ist gerade dabei, sich diesem Auftrag auf klammheimliche Art und Weise zu entziehen, nämlich dadurch, daß er diese lästige Verpflichtung – als solche wird diese, wie es mir scheint, vom ORF aufgefaßt –, etwa slowenisches Radioprogramm in Kärnten ausstrahlen zu müssen, loswerden will und sich das abkaufen läßt.

Ich warne inständig und im Interesse der autochthonen Volksgruppen in Österreich, aber vor allem auch im Interesse des öffentlich-rechtlichen Rundfunks davor, solchen Überlegungen noch mehr Raum zu geben. Denn, meine Damen und Herren, beim Radio und beim Fernsehen – das wissen alle Radiohörer und Fernseher – verhält es sich so: Wer zahlt, schafft an. Und das ist das Wesentliche, was den öffentlich-rechtlichen Rundfunk vom privaten Rundfunk und Fernsehen unterscheidet, daß das bei ersterem in diesem Ausmaß nicht möglich ist, denn dort gibt es einen gesetzlichen Auftrag, der zu erfüllen ist.

Wenn jetzt das slowenischsprachige Radioprogramm von privaten Unternehmen betrieben werden soll, wäre das im ökonomischen Sinn für den ORF sicher eine lukrative Angelegenheit. Denn – das geben wir zu – Minderheitenprogramme und Minderheitenförderung kosten etwas, sind teuer. Dazu gibt das Hohe Haus aber oft genug ein eindeutiges Bekenntnis ab, und daran sollte sich auch der ORF halten.

Daß dem Hohen Haus Volksgruppenförderung etwas wert ist – auch im Sinne von Geld –, beweist die Erhöhung der Volksgruppenförderung in diesem Jahr im Budgetvoranschlag. Es gab eine Steigerung von 38 auf 43 Millionen Schilling, was schon beachtlich ist, wenn man die Kürzungen ganz allgemein betrachtet. Aber jetzt, am Ende der Beratungen, ist es noch zu einem Abänderungsantrag der Regierungsfraktionen gekommen, nach dem die Volksgruppenförderung noch einmal um 10 Millionen Schilling erhöht werden soll. Meine Damen und Herren! Namens der Volksgruppenangehörigen kann ich mich wirklich nur bei Ihnen dafür bedanken. Wir werden diesen Ihren positiven Ausdruck Ihrer Gesinnung heute mit unserer Zustimmung zu diesem Budgetkapitel anerkennen.

Abgeordnete Mag. Terezija Stojsits

Aber nichts, was das Hohe Haus macht, bleibt ohne Wermutstropfen für mich als Minderheitensprecherin. Denn wie Sie wissen, sind diese 10 Millionen Schilling an zusätzlicher Volksgruppenförderung im Abtausch für weitere 10 Millionen Schilling an Förderung getätigten worden, nämlich im Abtausch für eine Förderung des „Verbandes der volksdeutschen Landsmannschaften in Österreich“.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Allein diesen Ausdruck „volksdeutsche Landsmannschaften“ müssen Sie sich einmal auf der Zunge zergehen lassen. Was sind „volksdeutsche Landsmannschaften“ in Österreich? Das frage ich mich, seit ich das zum erstenmal gehört habe. Sind das Österreicher? Sind das Minderheiten, die etwas mit Österreich im Sinn haben? – Volksdeutsche Landsmannschaften bekommen 10 Millionen von Ihnen für ein Haus in Wien im 1. Bezirk! In Anbetracht dessen ist es für mich geradezu lächerlich, wenn wir angesichts der Geschehnisse des 4. Februar 1995, als vier Roma im Burgenland gestorben sind, ganz besonders stolz darauf sein müssen, daß 10 Millionen Schilling mehr an Förderung für autochthone Volksgruppen in Österreich gewährt werden. – Sie sehen also, nichts, was diese Regierung tut, tut sie uneigennützig. Es wird immer nur getauscht. In diesem Fall handelt es sich um den Abtausch gegen eine Förderung für Volksdeutsche in diesem Staat.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Daß ich dem nichts abgewinnen kann, wird Sie nicht wundern. Wem man konkret diesen Gefallen tut, das weiß ich nicht. Das konnte ich auch bisher nicht eruieren. Wer betreibt Lobbying für volksdeutsche Verbände in Österreich?

Die Bundesregierung hat einen Abänderungsantrag eingebracht, aber, meine sehr geehrten Damen und Herren, der heutige Entschließungsantrag der Freiheitlichen, diese 10 Millionen Schilling den Roma, Sinti und Tschechen zu geben, wird unsere Zustimmung nicht finden, und zwar deshalb nicht, weil Volksgruppenförderung für uns nicht bloß in diesem einen Budgetkapitel – es handelt sich jetzt um 53 Millionen Schilling – enthalten sein sollte, sondern eine Förderung in allen Bereichen darstellen sollte.

Wenn der Bundesregierung und dem Hohen Haus die soziale, aber auch ethnopolitische Situation der österreichischen Roma ein besonderes Anliegen ist, dann wird sie sich dafür einsetzen müssen, daß nicht nur mit ein paar Hunderttausend Schilling für die Roma etwas geschieht, sondern daß vor allem im Bereich des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales Konkretes geschieht. Kollege Öllinger und ich haben heute schon eine Anfrage diesbezüglich eingebracht. Vor allem auch auf dem Schulsektor muß etwas geschehen, und es hätte mich schon sehr gefreut, wenn es ebenso wie für die Volksdeutschen in Österreich auch 10 Millionen Schilling für die Roma etwa für ein Kulturzentrum und deren Einrichtungen gäbe.

Meine Damen und Herren! Auf nichts, was hier von der FPÖ ganz besonders betrieben wird, sollten Sie hereinfallen. Deshalb fallen wir auch nicht auf diese scheinheilige Geste der Widmung in diesem Entschließungsantrag heute herein. (*Beifall bei den Grünen.*)

18.30

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Es liegt keine Wortmeldung mehr vor. Die Debatte ist geschlossen.

Wünscht der Herr Spezialberichterstatter ein Schlußwort? – Das ist nicht der Fall.

Wir gelangen nunmehr zur **Abstimmung**.

Ich bitte die Damen und Herren, ihre Plätze einzunehmen, auch jene, die im Couloir stehen, bitte, wenn es geht; wir sind hier kein Wartesaal.

Herr Abgeordneter Wabl! Ist es genehm, Platz zu nehmen? – Bitte.

Da auch der Klubobmann der stärksten Fraktion im Saal ist, können wir nun mit der Abstimmung beginnen.

Präsident Dr. Heinrich Neisser

Zunächst kommen wir zur Abstimmung über die Beratungsgruppe I des Bundesvoranschlages 1995.

Diese umfaßt die Kapitel 01 bis 06 in 120 der Beilagen in der Fassung des Spezialberichtes in 150 der Beilagen.

Hiezu hat der Abgeordnete Mag. Stadler das Verlangen auf getrennte Abstimmung hinsichtlich der Kapitel 02 bis 06 gestellt.

Weiters hat der Abgeordnete Dr. Van der Bellen ein Verlangen auf getrennte Abstimmung hinsichtlich des Kapitels 02 und des Kapitels 06 eingebracht.

Ich werde daher dementsprechend vorgehen.

Wir kommen zunächst zur Abstimmung über das Kapitel 01 „Präsidentenschaftskanzlei“ in 120 der Beilagen.

Ich ersuche jene Damen und Herren, die hiefür sind, um ein diesbezügliches Zeichen. – Dieses Kapitel ist mit **Mehrheit angenommen**.

Wir gelangen zur Abstimmung über das Kapitel 02 „Bundesgesetzgebung“ in 120 der Beilagen in der Fassung des Spezialberichtes in 150 der Beilagen, und ich ersuche jene Damen und Herren, die hiefür eintreten, um ein Zeichen der Bejahung. – Dieses Kapitel ist einstimmig angenommen. (*Ruf bei der ÖVP: Nein! – Abg. Tichy-Schreder erhebt sich nicht von ihrem Sitz.*)

Pardon! Ich bitte um Entschuldigung. In der ersten Reihe jemanden zu übersehen, ist besonders peinlich. Ich bitte nochmals um Entschuldigung.

Ich stelle richtig: Dieses Kapitel ist mit **Mehrheit angenommen**.

Ich lasse nunmehr über die Kapitel 03 bis 05 in 120 der Beilagen, hinsichtlich derer ein Verlangen auf getrennte Abstimmung vorliegt, abstimmen, und ich bitte jene Damen und Herren, die sich hiefür aussprechen, um ein Zeichen der Zustimmung. (*Es herrscht im Saal offensichtliche Unklarheit hinsichtlich des abzustimmenden Gegenstandes. – Abg. Dr. Fischer: Bitte!*)

Bitte, Herr Präsident Fischer.

Abgeordneter Dr. Heinz Fischer (SPÖ): Würden Sie bitte die Güte haben, bevor Sie enunzieren, den Gegenstand zu bezeichnen, über welchen abgestimmt wird.

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Ich wiederhole das, was ich gesagt habe: Ich lasse nunmehr über die Kapitel 03 bis 05 in 120 der Beilagen, hinsichtlich derer ein Verlangen auf getrennte Abstimmung vorliegt, abstimmen – ich lasse also über die Kapitel abstimmen (*Heiterkeit*) –, und ich bitte jene Damen und Herren, die sich hiefür aussprechen, um ein Zeichen der Zustimmung. – Diese Kapitel sind mit **Mehrheit angenommen**.

Ferner gelangen wir zur Abstimmung über Kapitel 06 „Rechnungshof“ in 120 der Beilagen in der Fassung des Spezialberichtes in 150 der Beilagen, und ich ersuche jene Damen und Herren, die für dieses Kapitel stimmen, um ein Zeichen der Zustimmung. – Das ist **einstimmig angenommen**.

Ich stelle nochmals die einstimmige Annahme fest.

Weiters gelangen wir zur Abstimmung über die Beratungsgruppe II des Bundesvoranschlages 1995.

Diese umfaßt das Kapitel 10 in 120 der Beilagen in der Fassung des Spezialberichtes in 150 der Beilagen.

Präsident Dr. Heinrich Neisser

Hiezu haben die Abgeordneten Mag. Stadler und Genossen einen Abänderungsantrag eingebbracht.

Weiters haben der Abgeordnete Dr. Ofner sowie der Abgeordnete Dr. Van der Bellen ein Verlangen auf getrennte Abstimmung hinsichtlich des Titels 1/105 „Volksgruppenförderung“ gestellt.

Ich werde daher über die vom Abänderungsantrag beziehungsweise von dem Verlangen auf getrennte Abstimmung betroffenen Teile und schließlich über die restlichen, noch nicht abgestimmten Teile des Kapitels 10 abstimmen lassen.

Der Abänderungsantrag der Abgeordneten Mag. Stadler und Genossen bezieht sich auf die Voranschlagsansätze 1/1043, 1/1045 und 1/1046, und ich ersuche jene Damen und Herren, die hiefür eintreten, um ein entsprechendes Zeichen. – Das ist die **Minderheit**. Der Antrag der Abgeordneten Mag. Stadler und Genossen ist daher **abgelehnt**.

Ich lasse sogleich über diese Teile in 120 der Beilagen in der Fassung des Spezialberichtes in 150 der Beilagen abstimmen, und ich bitte jene Mitglieder des Hohen Hauses, die hiefür sind, um ein bejahendes Zeichen. – Das ist **die Mehrheit**. Diese Teile sind also mit **Mehrheit angenommen**.

Ich lasse nunmehr über den Voranschlagsansatz 1/105 „Volksgruppenförderung“ in 120 der Beilagen in der Fassung des Spezialberichtes in 150 der Beilagen abstimmen, hinsichtlich dessen getrennte Abstimmung verlangt wurde.

Ich ersuche jene Damen und Herren, die diesem Teil des Kapitels 10 ihre Zustimmung geben, um ein diesbezügliches Zeichen. – Das ist – haben sich alle entschlossen? – **einstimmig angenommen**.

Nunmehr kommen wir zur Abstimmung über die restlichen Teile des Kapitels 10 in 120 der Beilagen in der Fassung des Spezialberichtes in 150 der Beilagen, und ich bitte jene Damen und Herren, die hiefür sind, um ein Zeichen der Zustimmung. – Das ist mit **Mehrheit angenommen**.

Gemäß § 55 Absatz 5 der Geschäftsordnung schlage ich vor, die Abstimmung über den bei der Verhandlung der Beratungsgruppe II des Bundesfinanzgesetzes eingebrachten Entschließungsantrag sogleich vorzunehmen.

Werden dagegen Einwendungen erhoben? – Das ist nicht der Fall.

Wir kommen nunmehr zur **Abstimmung** über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Ofner und Genossen betreffend die Förderung der Volksgruppe der Roma und Sinti und der Volksgruppe der Tschechen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die für diesen Entschließungsantrag sind, um ein Zeichen der Zustimmung. – Das ist die **Minderheit**. Der Antrag ist **abgelehnt**.

Beratungsgruppe XIII

Kapitel 14: Wissenschaft und Forschung (einschließlich Konjunkturausgleich-Voranschlag)

Kapitel 13: Kunst (einschließlich Konjunkturausgleich-Voranschlag)

Kapitel 71: Bundestheater

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Wir kommen jetzt zur Verhandlung über die Beratungsgruppe XIII: Wissenschaft, Forschung und Kunst.

Spezialberichterstatter ist Herr Abgeordneter Dr. Rada. Ich ersuche ihn um den Bericht.

Spezialberichterstatter Dr. Robert Rada

Spezialberichterstatter Dr. Robert Rada: Sehr geschätzter Herr Präsident! Sehr verehrte Damen und Herren der Bundesregierung! Sehr geschätzte Damen und Herren in diesem Hohen Haus! Ich erstatte den Spezialbericht zur Beratungsgruppe XIII: Kapitel 14: Wissenschaft und Forschung, Kapitel 13: Kunst, Kapitel 71: Bundestheater.

Der Budgetausschuß hat die in der Beratungsgruppe XIII enthaltenen Kapitel des Bundesvoranschlages für das Jahr 1995 in seiner Sitzung am 22. März 1995 unter dem Vorsitz des Obmannstellvertreters Mag. Gilbert Trattner sowie am 24. März 1995 unter dem Vorsitz des Ausschußobmannes in Verhandlung genommen.

Der von der Bundesregierung für den Kompetenzbereich des Bundesministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst eingebrachte Bundesvoranschlag für 1995 umfaßt die Kapitel 13, 14, und 71 mit einem Gesamtausgabenrahmen von 33 925 332 000 S.

Bei der Abstimmung am 24. März 1995 hat der Budgetausschuß die finanzgesetzlichen Ansätze der zur Beratungsgruppe XIII gehörenden Teile des Bundesvoranschlages für das Jahr 1995 mit Stimmenmehrheit angenommen.

Der Budgetausschuß stellt somit den **Antrag**, der Nationalrat wolle beschließen:

Dem Kapitel 14: Wissenschaft und Forschung,

dem Kapitel 13: Kunst sowie

dem Kapitel 71: Bundestheater

– samt den zu den Kapiteln 14 und 13 gehörenden Teilen des Konjunkturausgleich-Voranschlages – des Bundesvoranschlages für das Jahr 1995 (120 der Beilagen) wird die verfassungsmäßige Zustimmung erteilt.

Sehr geehrter Herr Präsident! Ich ersuche, die Debatte fortzusetzen.

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Ich danke dem Herrn Spezialberichterstatter für seine Ausführungen.

Zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Dr. Brauner. – Bitte, Herr Abgeordneter.

18.41

Abgeordneter Dr. Willi Brauner (F): Herr Präsident! Sehr verehrter Herr Bundesminister! Hohes Haus! „Dr. Karl Neumann, Arzt, graduiert in Wien, 28. Juli 1851“ – so pries im Jahre 1883 eine Provinzzeitung in Kansas, USA, eine Arztpraxis an. Interessant ist, daß dieser Dr. Neumann in Wien nie promoviert hat, das kann man nachweisen, sich also zu einer Lüge verstiegen hat, um mit Wien zu werben – wenngleich nicht in Österreich, meine Damen und Herren, so doch anderswo.

Er tat dies zu einer Zeit, zu der offenbar der Hinweis auf ein Wiener medizinisches Doktorat als Werbung anzusehen war. Vor etwas mehr als 100 Jahren war dies tatsächlich eine Werbung. Die Wiener Medizinische Schule war weltweit bekannt. Wodurch war sie weltweit bekannt? – Durch die Ergebnisse ihrer Forschungstätigkeit auf universitärem Boden. Und weil diese Forschung in der Medizin so bekannt war, war es eben offenbar Reklame, auf ein Studium an der medizinischen Fakultät in Wien hinzuweisen.

Dieser Zusammenhang zwischen Forschung und Lehre ist längst dahin. Es ist nicht nur zu vermissen, daß jemand in Kansas annonciert und sich dabei auf Wien beruft, sondern es ist vor allem zu beklagen, daß auf universitärem Boden die Forschung von zunehmender Lehrtätigkeit erdrückt wird.

Man hat diese Gefahr schon lange erkannt; nämlich durch Einrichtung außeruniversitärer Forschung, etwa durch die Forschung im Bereich der Akademien der Wissenschaften oder auch durch jene in anderen Forschungseinrichtungen. Es ist daher zu begrüßen, daß das vorliegende

Abgeordneter Dr. Willi Brauneder

Budget zum Bereich Forschung auf die außeruniversitäre Forschung Bezug nimmt. Allerdings ist eine Erhöhung der finanziellen Mittel für außeruniversitäre Forschung, wie etwa bei dem Friedensinstitut in Schlaining, wo die Förderung von 2 Millionen Schilling auf knappe 5 Millionen Schilling erhöht wurde, bei weitem die Ausnahme.

Ich verkenne auch nicht den positiven Effekt der Erhöhung der Ausgaben für die Akademie der Wissenschaften um 8 Millionen Schilling, was allerdings angesichts gestiegener Kosten doch nur ein wenig mehr als ein Tropfen auf dem heißen Stein ist.

Aber es soll auch erwähnt werden, daß andere außeruniversitäre Forschungseinrichtungen, wie etwa die Ludwig-Boltzmann-Gesellschaft, nicht in gleichem Maße bedacht werden. Für eine Bedeckung von 100 Prozent wären dort 67 Millionen Schilling erforderlich, bei einer Berücksichtigung der Preissteigerungen 71 Millionen Schilling; ausgeschüttet werden tatsächlich nur 55 Millionen Schilling.

Meine Damen und Herren! Wichtig allerdings scheint mir neben der außeruniversitären Forschung noch immer die Forschung auf universitärem Boden zu sein. Warum? – Weil die Universität jene Stätte ist, wo die Forschung, wo das erarbeitete Wissen, wo das aktuelle Wissen unmittelbar umgesetzt und vermittelt wird. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*) Da ist es allerdings so, daß die Lehre ein, wie ich meine, notwendiges, aber im Vergleich mit der Forschung überproportionales Eigenleben entwickelt hat. Das ist sichtbar an den zunehmenden Aufwendungen für Lehrbeauftragte, vornehmlich für Nichthabilierte, also für sogenannte Noch-nicht-Forscher oder sich erst im angehenden Stadium befindliche Forscher. Es ist dies in vielen Fällen ein Fortschritt – ich will das nicht verkennen –, aber es fehlt der Konnex zwischen Lehre und Forschung. Es ist auch ein Rückschritt dort, wo die Vergabe von Lehraufträgen zu einer Detailwissensvermittlung führt, die vor allem im Bereich der Geisteswissenschaften, aber auch in den Sozial- und Rechtswissenschaften nicht unbedingt das ist, was von der Ausbildung her geboten ist. Ich will nicht verhehlen, daß manche meinen – ich möchte mich da gar nicht ausschließen –, daß Lehraufträge gerechtfertigterweise zum Gehaltsbestandteil geworden sind. Sie sind aber nicht gerechtfertigt, wenn dann Speziallehrveranstaltungen, wie so oft, vor fast leeren Hörsälen stattfinden.

Meine Damen und Herren! Ein Paradebeispiel für die Institutionalisierung akademischer Lehre ohne Forschung ist die sogenannte Donau-Universität in Krems. „Sogenannte Donau-Universität“ sage ich deswegen, weil es sich hiebei entgegen der Meinung vor allem niederösterreichischer patriotischer Medien nicht um eine Universität handelt. In Krems kann kein ordentliches Hochschulstudium absolviert werden, in Krems kann im wesentlichen nur ein Hochschullehrgang absolviert werden. Es ist schon an der Vorgängerinstitution in Krems, an der Landeskademie, kritisiert worden, daß der Zusammenhang zwischen Lehre und Forschung fehlt.

Es ist überhaupt die Frage, ob ein universitäres Weiterbildungszentrum – und das ist diese verwässerte Donau-Universität nämlich in Wahrheit – sinnvoll ist, ob es sinnvoll ist, die Weiterbildung und die Ausbildung nicht an derselben Stätte zu betreiben. Man kann sicherlich vom Kostenfaktor her wesentlich billiger die Weiterbildung an etablierten Universitätsstätten betreiben – und Wien ist von Krems nicht gar so weit entfernt – als dort an diesem nicht sehr glücklichen Standort. Denn es ist zum großen Teil so, daß Vortragende und Studenten von Wien nach Krems gekarrt und wieder zurückgekarrt werden, um in Krems Aufgaben zu erfüllen, nämlich parallel als Kulturhauptstadt zur Landeshauptstadt St. Pölten.

Die Donau-Universität Krems, meine Damen und Herren, wäre möglicherweise dennoch keine schlechte Einrichtung, wenn nicht der Fehler wiederholt würde, der auch schon bei der Landeskademie gemacht worden ist: Es wurde nicht mit wissenschaftlichem Pomp, das heißt, mit wissenschaftlicher Kapazität zu arbeiten begonnen, sondern in einer sehr bescheidenen Weise, die auch im Ausland sehr wenig Anklang gefunden hat.

Bei der sogenannten Donau-Universität in Krems geschieht dies abermals: Für einen vernünftigen Start wären nämlich etwa 50 Millionen Schilling erforderlich, das Budget sieht aber

Abgeordneter Dr. Willi Brauneder

nur 20 Millionen Schilling vor. Das Kuratorium hat empfohlen und, wie ich glaube, auch beschlossen, mit vier bis fünf Lehrkanzeln – das ist nicht der technische Ausdruck, aber er sei gewählt, um es bildhaft zu machen – zu beginnen. Das Kuratorium meint, mit der jetzigen finanziellen Ausstattung nicht einmal mit der Hälfte davon beginnen zu können.

Volks-MBA nennt eine bundesdeutsche Zeitung einen Lehrgang, der zurzeit in Krems besteht. Und ich muß sagen: Es hätte in Krems schon längst wesentlich mehr geschehen können. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Meine Damen und Herren! Aber nicht nur die Abkoppelung der Forschung von der Lehre halte ich für nicht glücklich. Für noch wesentlich unglücklicher halte ich das Übergewicht – sowohl über die Forschung wie auch über die Lehre – der steigenden Verwaltung an den hohen Schulen. Ich meine, daß es sich da um einen zunehmenden Strukturangel handelt, der bedingt ist durch Organisations-, Prüfungs- und letztlich auch Studiengesetze, Studienverordnungen und nota bene ausführende Studienpläne.

Die Verwaltung ist nahezu ausufernd, verglichen mit der Lehre und der Forschung. Ich will hier, meine Damen und Herren, ein striktes Bekenntnis zur universitären Selbstverwaltung ablegen, Selbstverwaltung aber sozusagen in der alten Schreibweise mit Bindestrich: Selbst-Verwaltung. Das heißt, daß diejenigen, die zu verwalten sind, dies selbst tun. Das ist allerdings auf universitärem Sektor nicht der Fall. Die Lehrenden werden verwaltet durch Gremien, denen sie nur zum Teil angehören, oder durch die Beamtenschaft. Lassen Sie mich dafür ein Beispiel bringen.

Manche von Ihnen kennen die alte Studienordnung der Rechtswissenschaften. Die Prüfungskommission hat geprüft und hat sämtliche Verwaltungsangelegenheiten selbst erledigt. Es war mit dem Ende der Prüfung auch die prüferische Verwaltungstätigkeit abgeschlossen. Jetzt ist es anders: Jetzt wird das Dekanat, ein eigenes Prüfungsamt – und dies oft nur bei Einzelprüfungen – in Anspruch genommen.

Tatsächlich haben wir nicht das, was man unter Selbstverwaltung versteht: Auf der einen Seite hat das Lehr- und Forschungspersonal Verwaltungsaufgaben zu erledigen, die mit der Selbstverwaltung wenig zu tun haben. Ich würde sogar sagen, die Verwaltung durch das Lehr- und Forschungspersonal ist bedauerlicherweise zu einem Eigenwert geworden. Man sieht sehr plastisch an Formularen, die immer häufiger auszufüllen sind, welche Tätigkeit in welchen Prozentsätzen ein Hochschullehrer ausübt.

Da gibt es die Spalten: Forschung, Lehre und Verwaltung. Das war ursprünglich wohl so gemeint, daß ein zu geringer Prozentsatz bei Forschung und Lehre durch Verwaltungstätigkeiten erklärt, entschuldigt werden konnte. Mittlerweile ist es aber so, daß es bei Assistentenweiterbestellungen dem Assistenten unter Umständen angekreidet wird, nicht verwaltet zu haben, das heißt, im Sinne dieser Spalten zuviel geforscht und zuviel gelehrt zu haben. Dieser Eigenwert der Verwaltung auf Universitätsboden ist meines Erachtens schlecht.

Der Bürokratismus neigt zum Ausufern. Davon zeugen immer mehr Beamte auf Universitätsboden. Als Beispiel dafür möchte ich Ihnen etwas sehr Augenscheinliches hier vorführen: Der Grundriß der Universität an der Ringstraße zur Zeit der Erbauung und auch viele Jahre danach zeigt im Juristentrakt alle Räume als Hörsaal ausgewiesen, mit zwei Ausnahmen: Dekanat und Professorenzimmer. Wenn man jetzt durch diesen Trakt schreitet, merkt man, es ist dort zwar schön ruhig, aber es ist dies nicht die Ruhe der studierenden Studenten, sondern es ist die Ruhe der emsig arbeitenden Beamten, denn fast alle Hörsäle sind sukzessive zu Büroräumen umgewidmet worden.

Meine Damen und Herren! Es sieht so aus, als würde das neue Universitäts-Organisationsgesetz der Universität mehr Autonomie bringen; ich sage ausdrücklich „Autonomie“ und nicht Selbstverwaltung. Es bringt aber leider mit der Autonomie auch den Bürokratismus an die Universitäten. Es ist eigentlich wenig Unterschied zu merken, ob Reisekostenanträge oder andere Anträge von einem Beamten im Rektorat oder von einem Beamten im Ministerium erledigt werden. Der Bürokratismus ist vielleicht dadurch abgekürzt,

Abgeordneter Dr. Willi Brauneder

daß der Akt nicht mehr hin- und hergehen muß, er ist aber trotzdem nahezu derselbe geblieben. Ich meine daher, es ist als Fernziel – oder als mittelfristiges Ziel, denn ich will die Utopie eines Nahziels gar nicht ansprechen – eine ganz drastische Reduzierung der Bürokratie auf Universitätsboden erforderlich. Man hat sonst auch auf Universitätsboden kein anderes Gefühl als in einer Gemeinde, nämlich durch eine Gebietskörperschaft verwaltet zu werden. Wie kann eine solche Reduzierung erfolgen? – Durch eine massive Änderung der Rahmenbedingungen – ich will nicht alles aufzählen, möchte aber darauf hinweisen, daß hiezu auch die Studienvorschriften und die Prüfungsvorschriften gehören –, möglicherweise auch durch eine qualifiziertere anstatt einer pauschalen Mitbestimmung, eine qualifizierte Mitbestimmung aller Hochschulgruppen, die auf die spezifischen Interessen dieser Gruppen abstellt.

Zum Budget. – Ich will es positiv hervorheben, daß es keine Studentensteuer gibt – ich betone das Wort „Steuer“ ganz bewußt –, daß wir an unserem „Gratisstudium“ – man muß hinzufügen: dem **sogenannten** Gratisstudium – festhalten wollen, das in der jetzigen Form sicher eine soziale Errungenschaft ist, die sich sehen lassen kann; es gibt das im Ausland so gut wie überhaupt nicht. Aber man muß doch auf dem Boden der Tatsachen bleiben. Natürlich haben wir kein Gratisstudium, wir haben ein **sogenanntes** Gratisstudium. Es ist gratis, an die Universität zu fahren, von der Universität wieder heimzufahren. Es ist gratis, hineinzugehen, dort zu sitzen, sich den Lehrbetrieb zu Gemüte zu führen und die Prüfungen abzulegen. Natürlich: Das Handwerkszeug, etwa die Bücher – ich denke an die Geisteswissenschaften –, kostet Geld, wobei die Bücher im universitären Unterricht unter Umständen billiger sind als jene an den AHS, bei der Gratisschulbuchaktion, was man dort allerdings nicht merkt, weil das Individuum ja nichts dafür zahlt.

Es ist auch das Hochschulstudium aus einem anderen Grund, einem formalen Grund – ich will das einräumen –, kein Gratisstudium. Vor Jahren gab es eine Werbung mit großen Plakaten: Wir haben erreicht: Inschrift mit Zahlschein. – Eigentlich ist das bei einem Gratisstudium ein Paradoxon, daß man an eine Gratiseinrichtung nur kommt, wenn man einen Zahlschein benützt! Es ist dies der Beitrag der Österreichischen Hochschülerschaft. Ich will völlig außer Streit stellen, daß eine Körperschaft von ihren Mitgliedern Beiträge einheben kann, daß diese Körperschaft diese Beiträge für ihre Verwaltung und vielleicht auch für andere Zwecke braucht. Und so kann man zumindest folgendes andenken: Wenn es die Bereitschaft gibt, zu einer Körperschaft, der man angehört – allerdings zwangsweise in diesem Falle –, Beiträge zu zahlen, dann könnte man sich doch zumindest einmal mit dem Gedanken vertraut machen, ob es nicht bei grundsätzlicher Ablehnung einer Studiensteuer doch im autonomen Bereich der Universitäten, daher von den Universitäten mit den Studenten mitverwaltet und mitbestimmt, so etwas wie einen zweckgebundenen Solidarbeitrag geben könnte.

Lassen Sie mich dafür ein Beispiel bringen: Im Studium der Rechtswissenschaften ist es gewiß so, daß die Gesetzesausgaben, die sich ein Studierender im zweiten, dritten, vierten Semester kauft, am Ende des Studiums und damit für die Praxis wegwerbar sind. Und Gesetzesausgaben sind nicht billig. Die Verlage binden sie zumeist, die Lose-Blatt-Ausgaben sind noch teurer. Es häuft sich im Laufe des Studiums sehr viel an, was man eben nachher nicht mehr braucht. Warum sollte nicht durch einen solchen Solidarbeitrag die Fakultätsbibliothek dahin gehend gestärkt werden, daß die Handbibliothek so sortiert ist, daß sich die Studenten während des Studiums keine oder kaum Gesetzesausgaben kaufen müssen? (*Beifall bei den Freiheitlichen.*) – Ein Gedanke, der mit Variationen sicherlich auf andere Fakultäten übertragbar ist.

Meine Damen und Herren! Es bedarf nicht des eingangs zitierten Zeitungsartikels aus Kansas von vor fast 100 Jahren, um zu zeigen, daß Forschung und zum Teil auch Lehre schon immer grenzüberschreitend waren. Es hat Tradition, daß Forschung und Lehre in Europa staatliche Grenzen überschritten haben – und, wenn man ein bißchen zurückgeht in der Geschichte, sogar sehr viel Tradition in der Zeit vor dem Nationalstaat des 19. Jahrhunderts.

Dieser grenzüberschreitende Aspekt ist notwendiger denn je. Gerade Österreich als kleines Land kann nicht alles erforschen. Es sind Schwerpunkte zu setzen, Schwerpunkte, die auch attraktiv sind für ausländische Forschungsbeteiligung. Andererseits sind Schwerpunkte zu nützen, die im Ausland gesetzt werden, aber – das muß man vielleicht hinzufügen – primär für

Abgeordneter Dr. Willi Braunedner

unsere Forschung, für unsere Lehre, und nicht vielleicht in einem pseudohistorischen Mitgefühl für Staaten, die ehemals zu einem größeren Österreich gehört haben.

Aber: Ein kleines Land kann auch nicht alles lehren, und es ist daher ebenso notwendig, das Auslandsstudium zu erleichtern, zu ermöglichen und immens zu fördern – nicht deswegen, weil die Lehre bei uns schlecht ist, sondern weil im Ausland andere Erfahrungen erworben werden können.

Schließlich – auch das möchte ich unterstreichen – ist es ganz eminent wichtig, Studien auch von Ausländern bei uns zu fördern, kurzum: die Grenzen, die staatlichen Grenzen in der Wissenschaft völlig zum Verschwinden zu bringen. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Meine Damen und Herren! Für diese Tätigkeiten stellt das Budget zwar Mittel bereit, ich meine aber, daß diese Mittel überproportional hätten erhöht werden sollen. Ich bin mir durchaus dessen bewußt, daß es ein Sparbudget ist. Es wird budgetweit gespart, es wird auch gespart im Sektor Wissenschaft und Forschung. Ich weiß es auch zu schätzen, daß dennoch die Ausgaben in vielen Punkten erhöht werden. Es wäre aber wünschenswert – und, ich würde meinen, in vielen Punkten notwendig –, wenn gerade im Bereich von Wissenschaft und Forschung nicht gespart wird. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

18.59

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Als nächster ist Herr Abgeordneter Dr. Stippel zu Wort gemeldet. – Bitte, Herr Abgeordneter.

18.59

Abgeordneter Dr. Johann Stippel (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Die Rede meines Vorredners hat sich sehr wohltuend von Reden mancher anderer Oppositionsredner in der Vergangenheit unterschieden. Ich kann mich – das möchte ich sehr deutlich sagen – in vielen Passagen der Meinung meines Vorredners anschließen. (*Abg. Dr. Lukesch: Überraschend war das heute!*)

Ich möchte eingangs feststellen, daß trotz eines extremen Sparbudgets und der notwendigen Einsparungen der Bundesvoranschlag für das Bundesministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst immerhin eine Erhöhung von 474 Millionen Schilling aufweist. Das bedeutet 3,3 Prozent Zuwachs im Universitätsbereich, fast 6 Prozent mehr für die Forschung. Das Kunsthochschulbudget steigt sogar um 11 Prozent, und auch im Kunstbudget haben wir eine knappe reale Steigerung zu verzeichnen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Zu einem Sparbudget haben nach allgemeiner Überzeugung alle Bereiche ihren Beitrag zu leisten, im Falle des Wissenschaftsbudgets mit einer eben im Vergleich zu den Vorjahren nur geringeren Steigerung. Tatsache ist, daß die Entwicklung des Wissenschaftsbudgets, strukturell zugeordnet, immer noch überdurchschnittliche Steigerungen für die Förderung von Wissenschaft und Forschung aufweist, daß der Wunsch nach einem Mehr durchaus begründbar ist, aber angesichts des unbestritten notwendigen Sparkurses der Bundesregierung mit der Feststellung von Bundesminister Dr. Scholten übereinzustimmen ist, daß – ich darf jetzt zitieren – „das Wissenschaftsbudget zwar nicht großartig, aber jedenfalls tauglich ist“. Ein taugliches Budget, meine sehr geschätzten Damen und Herren, mit der Zielsetzung, dem Arbeitsübereinkommen der Bundesregierung und der Sozialdemokraten im besonderen gerecht zu werden, wonach Bildung, Wissenschaft und Forschung als wesentliche Grundlagen für die gesellschaftliche, kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung Vorrang haben. (*Präsident Mag. Haupt übernimmt den Vorsitz.*)

Im Bundesvoranschlag 1995 ist für das Kapitel 14: Wissenschaft und Forschung ein Gesamtausgabenrahmen von 29,760 Milliarden Schilling vorgesehen. Gegenüber dem Bundesvoranschlag 1994 bedeutet dies eine Erhöhung von 474 Millionen Schilling oder eine Steigerung von 1,62 Prozent.

Abgeordneter Dr. Johann Stippel

Trotz Konsolidierungsbudget, meine sehr geschätzten Damen und Herren, wurden und werden mit dem Wissenschaftsbudget 1995 und darüber hinaus durch Bundesminister Dr. Scholten am Beginn einer neuen Legislaturperiode positive Zeichen gesetzt. (*Beifall bei der SPÖ.*) Als Beispiel hiefür möchte ich so konkrete und handfeste Zeichen nennen wie die Ausnahmen vom allgemeinen Aufnahmestopp zugunsten der Universitäten und Hochschulen oder die schnelle Reaktion durch eine Regierungsvorlage zum AHStG oder den Gesetzentwurf betreffend die Novelle zum ÖH-Gesetz mit dem passiven Wahlrecht auch für Ausländer zur Hochschülerschaft. Aber auch grundsätzliche konzeptionelle Fragen der Wissenschafts- und Forschungspolitik mit der Feststellung der vordringlichsten Zielsetzungen in der Forschungspolitik seien hier erwähnt. Ich darf aus der Rede des Herrn Bundesministers am 8. März 1995 vor dem Wissenschaftsforum des FWF zitieren:

Vordringliche Ziele sind demnach: die Akzeptanz der Forschung in Österreich erhöhen, klarere Forschungsziele formulieren, einen stärkeren Dialog zwischen Forschung und Politik herstellen, die personenbezogene Förderung ausbauen und die Internationalisierung der österreichischen Forschungslandschaft vorantreiben. Dazu zählen zum Beispiel neue Vorstellungen, wie Mut zur erneuerten und verbesserten Schwerpunktbildung im Forschungsbereich, Programmförderung und Programmforschung im Rahmen ressortübergreifender Regierungsschwerpunkte gezielter als in der Vergangenheit anzusetzen, Betonung von Effizienz und Qualität und von Anreizmodellen in diesem Zusammenhang sowie Reorganisation der Förderungsmodelle und Modernisierung der Forschungsorganisation, ferner, eine verbesserte Wechselwirkung zwischen der Forschungs- und Technologiepolitik der EU und der österreichischen Forschungspolitik zu erreichen.

Das und andere Aspekte, die ich noch aufzählen könnte, stellen eine programmatische Zielsetzung und Leitlinien für die Wissenschaftspolitik dar, die auch mit den Budgetdaten durchaus in Einklang zu bringen sind.

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Diese Budgetdaten, einschließlich Personalzuwachs im allgemeinen, sind durchaus positiv zu bewerten. Von den Gesamtausgaben des Kapitels 14: Wissenschaft und Forschung, entfallen auf den Personalaufwand immerhin 11,7 Milliarden Schilling. Das ist eine Steigerung von fast 11 Prozent. Und was besonders positiv zu bewerten ist: Der überwiegende Anteil davon entfällt auf die Universitäten. Es können damit 280 Planstellen mehr geschaffen werden, womit auch die Implementierung des UOG 1993 sichergestellt scheint.

Beim Sachaufwand sind, selbstverständlich wiederum gemessen an den Rahmenbedingungen, durchaus positive Entwicklungen hervorzuheben, so zum Beispiel für die Förderung und für Aufwendungen der hochschulischen Einrichtungen, wobei hier eine deutliche Steigerung auch – und das möchte ich besonders betonen – für den Bau von Studentenwohnheimen vorgesehen ist. Damit wird jenem Anliegen des Regierungsbürodkommens entsprochen, demzufolge, um der Wohnungsnot der Studierenden in den Universitätsorten abzuhelfen, die Institutionen zur Verbesserung der Studentenheimsituation besonders unterstützt werden sollen.

Budgetsteigerung und Personalzuwachs bedeuten für die Universitäten und Hochschulen jedenfalls eine weitere Verbesserung der Personalausstattung in Forschung und Lehre, eine Verbesserung des Betreuungsverhältnisses Hochschullehrer – Studierende, mehr Forschungspotential durch zusätzliche Wissenschaftler, Professoren sowie Assistenten an den Universitätseinrichtungen und auch Karrieremöglichkeiten besonders für jüngere Wissenschaftler und zusätzliche Förderungsprogramme für österreichische Wissenschaftler und Studierende im In- und Ausland.

Somit sind insgesamt taugliche Voraussetzungen – das sagte ich schon – für die Universitätsentwicklung, einschließlich der Umsetzung des UOG 1993, gegeben.

Auch für 1995 – und damit komme ich kurz auf den Hochschulbau zu sprechen – wird es für die Universitäten und Hochschulen trotz Sparmaßnahmen möglich sein fortzuführen: die Ersteinrichtung neu fertiggestellter Hochschulbauvorhaben, die Erneuerung der

Abgeordneter Dr. Johann Stippel

wissenschaftlichen Geräte und Ausstattung sowie die Laboreinrichtung, wo dies noch erforderlich erscheint.

Allerdings darf ich auch zum dringend notwendigen Hochschulausbau einige kritische Anmerkungen machen. Ich habe schon in den letzten Jahren mehrmals darauf hingewiesen, daß wir eine gewisse Schwachstelle beim Bundeshochbau haben, wofür bisher jedenfalls die primäre Zuständigkeit des Wirtschafts- und Bautenministers Dr. Schüssel gegeben war. Ich habe in den Vorjahren auf einen deutlichen Handlungsbedarf hingewiesen, denn Investitionen in den Universitäts- und Hochschulausbau sind Investitionen in zukunftsichtigste Arbeitsstätten, das heißt Investitionen in die Zukunft schlechthin.

Die Fertigstellung der Universitäts- und Hochschulprojekte in Bau sollte daher ebenso wie die Umsetzung der noch in Planung und in Bauvorbereitung befindlichen Projekte im Interesse der Zukunft unserer Universitäten und Hochschulen in ihrer Arbeitsmöglichkeit und Konkurrenzfähigkeit sichergestellt werden. Wenngleich es infolge der Konsolidierungsmaßnahmen verständlich ist, daß heuer keine neuen Projekte begonnen werden können, wäre es doch für die Zukunft verhängnisvoll, wenn eine Investitionslücke entstehen würde – dies zumindest aus zwei Gründen: Einmal, weil trotz aller Anstrengung der letzten 25 Jahre der jahrzehntelange Nachholbedarf noch immer nicht gänzlich behoben ist, und zum zweiten, weil wir durch ein längeres Aussetzen oder Aufschieben dringender Investitionen für Universitäten und Hochschulen, für Wissenschaft und Forschung genau jene Probleme in der Zukunft entstehen lassen würden, die unsere internationale Konkurrenzfähigkeit beeinträchtigen und einen neuerlichen Nachholbedarf in Zukunft erzeugen würden, der heute, in der Vergangenheit verursacht, beklagt wird. Mit der Bundesimmobiliengesellschaft wurde vor zwei Jahren ein Instrument für die ordnungsgemäße Instandhaltung der Bundesgebäude und die dringenden Neubauvorhaben geschaffen. Bei den bereits von der Bundeshochbauverwaltung übernommenen und von der BIG verwalteten Hochschulgebäuden dürften tatsächlich Besserungen eingetreten sein, was die allgemeine Erhaltung betrifft.

Die Hoffnungen auf den dringend notwendigen Start seit Jahren geplanter neuer Hochschul-Bauprojekte haben sich bisher nur für den Neubau des RESOWI-Gebäudes der Uni Graz erfüllt, wo nach großem Drängen zum Spatenstich am Beginn des Vorjahres nunmehr bereits die Dachgleiche erreicht ist. Bei anderen lange schon geplanten Bauprojekten, wie zum Beispiel für die SOWI-Fakultät Innsbruck oder die maschinenbautechnischen Institute für die TU-Wien auf den Aspang-Gründen, um nur die größten und dringendsten Vorhaben zu nennen, ist ein Baubeginn derzeit leider noch nicht in Sicht.

Im Interesse der Sicherung unserer Zukunft wäre es allerdings wünschenswert, daß der Wissenschaftsminister in die Lage versetzt wird, die Planungen weiter- und die möglichen Baubeginn-Termine herbeizuführen.

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Ich konnte natürlich nicht auf alle Bereiche des Bundesministeriums von Dr. Scholten eingehen. Ich habe versucht, einige Schwerpunkte zu setzen, Problemstellungen herauszuarbeiten. Ich bin mit dem Budget für 1995 zufrieden, hoffe, daß die kommenden Budgets uns in die Lage versetzen werden, im Bereich Wissenschaft und Forschung weiterhin in Richtung Europa marschieren zu können, sodaß wir für Wissenschaft und Forschung jene Stärke erreichen, die wir uns für diese Legislaturperiode vorgenommen haben. (Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.)

19.11

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächste zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Dr. Madeleine Petrovic. Ich erteile es ihr.

19.11

Abgeordnete Dr. Madeleine Petrovic (Grüne): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Bundesminister Dr. Scholten hat das Ressort zu einer Zeit übernommen, als die wesentlichen Positionen, die dieses Budget prägen, offenbar schon durch langfristige Verträge festgeschrieben waren. Ich habe aus seinen einführenden Pressekonferenzen und öffentlichen Stellungnahmen abgeleitet, daß er jedenfalls in einem

Abgeordnete Dr. Madeleine Petrovic

Punkt die Linie seines Vorgängers sicherlich nicht fortsetzen will, nämlich bei der politischen Abstinenz in Sachen Weiterentwicklung der Wissenschaften.

Ich finde das an sich richtig. Ich bin überzeugt davon – und ich hatte ja viele Kontroversen mit dem ehemaligen Wissenschaftsminister Dr. Busek in dieser Angelegenheit –, daß Freiheit der Wissenschaft nicht heißen kann, daß der Staat sich abwendet, daß der Staat dort nichts verloren hat. Selbstverständlich darf es nicht zu parteipolitischen Interventionen kommen. Selbstverständlich heißt das nicht, daß der Staat reine Auftragsforschung betreiben und vielleicht sogar noch die Ergebnisse vorgeben soll.

Zum anderen aber muß uns klar sein, daß Wissenschaft und Forschung nicht im luftleeren Raum stattfinden, sondern in einer oftmals allzusehr von ökonomischen Interessen geprägten Landschaft und daß es daher nicht nur leicht passiert, sondern auch in der Realität tatsächlich anzutreffen ist, daß kommerzielle Interessen den Wissenschaftsbetrieb steuern. Das wäre an sich in manchen Bereichen einer anwendungsorientierten Forschung auch noch nicht schlimm, wenn nicht dadurch so viel Mittel gebunden würden, daß es eine andere Forschung, eine Forschung, die vielleicht von starker gesellschaftlicher Relevanz ist, völlig in den Hintergrund drängen würde.

Insofern finde ich es richtig, daß die Politik sich dazu versteht, die Relevanz des Wissenschaftsbetriebes für die Gesellschaft zu fordern, zu überprüfen, und daß jedenfalls eine Auseinandersetzung darüber stattzufinden hat, welche Funktion Wissenschaft im sozialen Leben, in der Gesellschaft ausübt. Wenn wir das nicht von uns aus tun, dann holt uns diese Diskussion ein, dann sind zum einen die Hochschulen aus dieser Diskussion draußen, laufen Gefahr, sich zu Elfenbeintürmen zu entwickeln. Ich sehe diese Gefahr im Moment tatsächlich im Bereich der Universitäten nicht nur in Österreich, sondern in ganz Europa, vielleicht sogar weltweit. Und zum anderen besteht dann eben die Gefahr, daß die Auseinandersetzungen um neue Technologien, um die gesellschaftliche Relevanz der Forschung anderswo stattfinden, nämlich auf der Straße durch die Proteste von Bürgerinnen und Bürgern.

Ich glaube daher, daß sich die Hochschulen diesem Protest zu stellen beziehungsweise überhaupt eine Diskussion zu führen haben, noch bevor es zu Protesten kommt, um eben zu verhindern, daß Forschung fernab gesamtgesellschaftlicher Ziele stattfindet oder sich weiterentwickelt.

Freiheit der Wissenschaft in diesem Sinne heißt, der Staat hat sehr wohl etwas verloren im Rahmen der Wissenschaft. Er ist es nämlich schuldig, vielleicht sogar bewußte Gegenforschung dort zu fördern und zu initiieren, wo wir nicht mit Marktkräften rechnen können, die ein kommerzielles Interesse haben. Es gibt eine florierende und mächtige Industrie, die kerntechnische Anlagen vertreibt. Es gibt eine mächtige gentechnologische Industrie. Es gibt viele gefährliche Wirtschaftszweige, die deswegen nicht verboten werden können – das wäre wohl der falsche, weil auch nicht zielführende Weg –, die aber einer gesellschaftlichen Kontrolle bedürfen, und das heißt auch, daß die Wissenschaft und das weiterentwickelte Wissen Schritt halten müssen mit dem, was an den privaten Forschungsstätten in der Industrie, in der Wirtschaft passiert.

Gegenforschung in diesem Sinne heißt eben, dort zu agieren, wo es keine Märkte gibt. Es gibt keinen Markt für vermiedene Gefahren aus Atomkraftwerken. Niemand verdient daran, daß ein AKW nicht gebaut oder nicht aufgesperrt wird. Es gibt keinen Markt für vermiedene gentechnische Risikobegrenzung, und deswegen ist es eine unerlässliche Aufgabe des Staates, auch diesbezüglich gesellschaftliche Interessen wahrzunehmen.

In diesem Zusammenhang ist es auch notwendig, einen Größenvergleich anzustellen, und vor diesem Größenvergleich mutet diese doch sehr bescheidene Steigerung – „Steigerung“ kann man fast nicht sagen, unter Berücksichtigung der Inflation ist es eigentlich ein Stagnieren, ja sogar ein Rückschritt – im Wissenschaftsbudget als viel zu gering an. Deswegen und weil auch noch zu viele Positionen aus der Vergangenheit enthalten sind, die nicht unsere Zustimmung finden können, werden wir dem Wissenschaftsbudget nicht unsere Zustimmung erteilen,

Abgeordnete Dr. Madeleine Petrovic

wiewohl wir doch darauf hoffen, daß sich eine Änderung in dem vorhin von mir skizzierten Sinne ergibt, die sich dann vielleicht auch in einem der nächsten Budgets niederschlägt.

Ein Größenvergleich etwa mit einer gesellschaftlich sehr relevanten Größe sieht folgendermaßen aus: Die Unfallfolgekosten im motorisierten Straßenverkehr betragen laut Berechnungen der Wirtschaftsuniversität Wien etwa 40 Milliarden Schilling. Ganz abgesehen von dem menschlichen Leid bedeuten 40 Milliarden Schilling eine gewaltige volkswirtschaftliche Größe, die deutlich höher liegt als die knapp 30 Milliarden Schilling des Wissenschaftsbudgets. Also unsere Gesellschaft leistet sich mehr an Unfallfolgekosten, als ihr der gesamte Wissenschaftsbetrieb wert ist – und das ist doch ein Umstand, der uns zu denken geben sollte und den wir zu korrigieren trachten müssen.

Ebenso ist natürlich auch im Budget Wert darauf zu legen, daß sehr konkrete Positionen, bei denen man auch erkennt, was im Gange ist, ausgewiesen werden. Ich habe den Eindruck, daß sich eine Fülle von Positionen sehr dynamisch entwickelt, wo ich einen österreichischen Akzent vermisste, wie etwa die ökologische Ausrichtung des Gegensteuerns gegen Gefahren, wie sie von den Märkten kommen. Wenn sich etwa die Beiträge für CERN, für ESA, für eine nicht näher konkretisierte Forschungscooperation sehr deutlich entwickeln und konkrete Forschungsprojekte mit sozialer Relevanz immer noch um Geldbetteln müssen, dann scheint mir auch innerhalb der Positionen des Wissenschaftsbudgets eine kritische Korrektur für die Zukunft unerlässlich zu sein.

Im Zusammenhang mit derartigen Forschungsfeldern, die mir wichtig und ausbauwürdig erscheinen, sind eben soziale Entwicklungen zu nennen, etwa auch die Ursachen von Konflikten, von Krisen. Hier muß zugelegt werden; dieser Punkt ist ja auch enthalten im Budget.

Wir brauchen auch eine Bildungsforschung, das heißt Forschen über Forschung, forschen, wie Wissen schneller und breiter verbreitet werden kann, in die Bevölkerung, in die Gesellschaft gelangen kann. Wir brauchen ökologische Forschung in umfassendem Sinne, und diesbezüglich sollte auch Österreich international Akzente setzen.

Man sollte auch, glaube ich, sehr hellhörig sein, wenn neue und meiner Meinung nach sehr, sehr hoffnungsvolle und vielversprechende Forschungsrichtungen auftreten, wie etwa die Biophotonenanalyse, von der ich glaube, daß sie in vielen Bereichen – von der Medizin bis hin zu landwirtschaftlichen Produktionen – oder überhaupt im Umgang mit natürlichen Ressourcen ganz neue Wege eröffnen kann. Vor allem könnte es dieser Forschung auch gelingen, naturwissenschaftliche Ansätze mit Bereichen, die heute teilweise als „ökologische Spinnereien“ abgetan wurden, in Verbindung zu bringen und die Stichhaltigkeit dieser Ansätze zu untermauern. Das heißt, eine Feinfühligkeit zu entwickeln und anzuregen, daß hier Forschung stattfindet, ist, glaube ich, der wichtigste Beitrag dazu, auch in Zukunft wirtschaftlich zu reüssieren.

Damit zu einem vorletzten Punkt, nämlich den Konnexen zur Wirtschaft. Ich habe schon eingangs gesagt: Es spricht aus meiner Sicht nichts dagegen, Kooperationen mit der Wirtschaft zu unterhalten und auch Geldmittel aus der Wirtschaft anzusprechen. Das wird notwendig sein – allerdings gibt es für mich Voraussetzungen bei einer derartigen Drittmittelfinanzierung: Zum einen muß sie transparent sein, zum anderen muß sie sich auch an gewisse ethisch-moralische Prinzipien halten, und ich denke, da ist schon manchmal eine Grenze verletzt worden, etwa bei der Finanzierung von einjährig befristeten Dienstposten, wo es dann doch sehr stark auf die Willfähigkeit des Posteninhabers/der Posteninhaberin ankam, ob der Vertrag verlängert wurde, wie zum Beispiel im medizinisch-naturwissenschaftlichen Bereich.

Ich glaube auch, daß es notwendig ist, einen bestimmten Anteil dieser Drittmittel der Universitas zur Verfügung zu stellen, damit eben sogenannte brotlose Studienrichtungen auch, und zwar durch die autonome Disposition der Universitätsgremien, eine Möglichkeit haben, ihre Forschungen weiter zu betreiben. Auch das ist wichtig eben im Sinne eines umfassenden Bildungssystems, das sich nicht nur nach dem Kriterium: Wozu brauchen wir das?, bemessen kann.

Abgeordnete Dr. Madeleine Petrovic

Ein allerletzter Punkt: Es ist, glaube ich, notwendig – und es wird auch die Gelegenheit dazu geben, nicht zuletzt im Rahmen des Wahlkampfes rund um die Hochschülerschaftswahlen –, klare Worte zu der Linie der österreichischen Wissenschafts- und Forschungspolitik zu sprechen.

Es gab unter Ihrem Vorgänger, Herr Bundesminister Scholten, doch eine sehr starke Verunsicherung durch diese zwar geäußerten, aber dann Gott sei Dank doch nicht umgesetzten, jedenfalls nicht offiziell umgesetzten Konzepte von Knock-out-Prüfungen, von Studiengebühren und ähnlichen Restriktionen. Ich glaube, es ist notwendig, eine klare Absage an eine derartige Verengung der wissenschaftlichen Ausbildung auszusprechen, denn das wäre ein Schritt, der sehr stark den Frauen und der Frauengleichberechtigung schaden würde, schaden könnte.

Ebenso ist es aus meiner Sicht notwendig – ganz im Gegensatz zu dem, was Herr Dr. Brauneder gesagt hat –, den Bereich der Lehre zu betonen und auszubauen, denn ein moderner Forschungs- und Lehrbetrieb kann nur stattfinden, wenn man das teilweise sehr hochspezialisierte Wissen auch in Spezialveranstaltungen, auch wenn dort nur wenige sind, weitergeben kann. Das heißt: spezialisierte Lehraufträge, interdisziplinäre Veranstaltungen, insgesamt sicher mehr Lehraufträge und sicherlich ein intensiveres Maß an Betreuung. Ich glaube, es ist notwendig, in diesen Bereich zu investieren – es ist gut investiertes Geld.

Ebenso halte ich es für wichtig und richtig, die studentische Mitbestimmung zu betonen, gerade auch bei der Auswahl von Lehrpersonen, um eben nicht die Lehre wie ein Abfallprodukt der Forschung zu behandeln, denn das ist ja letztlich auch die Zukunft der Wissenschaft. Wie Wissenschaft weitergegeben wird, ist entscheidend dafür, wie die Qualität der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Zukunft sein wird.

In diesem Sinne würde ich mir wünschen, daß auch endlich einmal ein Schritt ein bißchen in Richtung Didaktik an den Hochschulen gemacht wird, denn es ist derzeit noch so, daß mit dem Niveau im Bildungssystem das Ausmaß und die Qualität der didaktischen Ausbildung des Lehrpersonals selber sinken. Und ich glaube, daß das schade ist und daß auch das Lehrpersonal einen Anspruch darauf hat, entsprechend Instruktionen zu bekommen.

In diesem Sinne, Herr Bundesminister, halte ich diesen Bereich für einen sehr entwicklungsfähigen und auch für einen, in dem es eine Notwendigkeit gibt, über Parteidgrenzen hinweg zusammenzuarbeiten. Insgesamt ist mir das im gegenwärtigen Budget alles noch zu dürrig vertreten. Ich kann aber jedenfalls seitens der grünen Fraktion zusichern, daß wir uns bei der Diskussion über Wissenschaft und Forschung von morgen, über die Hochschulen von morgen sehr konstruktiv einbringen werden. – Danke. (*Beifall bei den Grünen.*)

19.26

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Dieter Lukesch. Ich erteile es ihm.

19.26

Abgeordneter Dr. Dieter Lukesch (ÖVP): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Der Ablauf der Tagesordnung der bisherigen Budgetdebatte ist für mich als Wissenschaftssprecher von symbolischem Charakter. Ganz gegen die übliche Tradition kommt der Bereich Wissenschaft, Forschung, Kunst unmittelbar nach der Behandlung der Obersten Organe und des Bundeskanzleramtes. Ich nehme das als ein bewußtes Zeichen dafür, daß Wissenschaft, Forschung und Kunst ein entsprechender Schwerpunktbereich dieser Legislaturperiode sein werden (*Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ*); ein Schwerpunktbereich, den sich die Bundesregierung gesetzt hat, indem sie gesagt hat, das bestimmt die Zukunft Österreichs, ein Schwerpunktbereich, den die Österreichische Volkspartei sehr begrüßt.

Aber bei dieser Symbolik möchte ich es nicht belassen. Ich bin ja einerseits Universitätsangehöriger und Wissenschaftssprecher, andererseits aber auch Ökonom und ein überzeugter Anhänger der Zweiten Republik. – Das möchte ich jetzt mit dem Herrn Kollegen Brauneder

Abgeordneter Dr. Dieter Lukesch

gerne diskutieren. Er ist jetzt offenbar nicht hier, als Obmann des Wissenschaftsausschusses hält er es nicht einmal für notwendig, hier zu sein, wenn das Budgetkapitel Wissenschaft besprochen wird. (*Abg. Dr. Khol: Das ist ein Skandal! – Weitere Zwischenrufe bei ÖVP und SPÖ.*) Ich bin also auch, wie gesagt, ein überzeugter Anhänger dieser Zweiten Republik. Im Zusammenhang mit jenem Beispiel, das er genannt hat, möchte ich ihn auf etwas aufmerksam machen.

Zunächst einmal, glaube ich, hat es die Wiener Medizinische Schule sicher nicht verdient, daß ihre Berühmtheit an der Fälschung eines Doktorats exemplifiziert wird. Aber einmal von dem abgesehen: Man kann heute über den Stand und die internationale Wettbewerbsfähigkeit der österreichischen Wissenschaft durchaus diskutieren, aber wir hatten auch einmal einen Wiener Kreis in den dreißiger Jahren. Ich erinnere an Hayek, ich erinnere an Popper, ich erinnere an Moritz Schlick, an Schumpeter, an Kelsen, an Freud und so weiter und so weiter, die alle durch ein furchtbares Schicksal unseres Landes vertrieben worden sind, was ein gewaltiger Aderlaß – auch für die Wissenschaft! – gewesen ist. Und solche Tendenzen in Richtung einer Dritten Republik, die im Vierten Reich landen wird, zu bremsen und zu stoppen, müssen sich gerade die Wissenschaft und die Wissenschaftssprecher aufgefordert fühlen. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ sowie beim Liberalen Forum und bei den Grünen.*)

Ich sagte, zwei Seelen wohnen diesmal in meiner Brust. Der Bereich Wissenschaft und Forschung war in der letzten Legislaturperiode von einem ganz massiven Aufhol- und Reformprozeß getragen. Das UOG 1993 hat sich trotz aller Kritik und der heftigen Diskussionen, die wir mit den Beteiligten geführt haben, fast als Magna Charta der Universitäten herausgestellt und durchgesetzt.

Immer mehr Universitäten drängen in diese neue Selbständigkeit. Auch jetzt wäre der Kollege Brauner gefordert, zu bewerten, ob diese neue Autonomie in Selbstverantwortung und Ergebnisverantwortung nicht gerade der richtige Schritt gegen die Bürokratisierung und Zentralisierung der Hochschulpolitik war. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Herr Bundesminister! In der vergangenen Legislaturperiode lagen die Wachstumsraten des Wissenschaftsbudgets zwischen 8 und 12 Prozent. Der Forschungskoeffizient konnte in der Ära des Ministers Busek von 1,38 Prozent auf 1,65 Prozent des BIP erhöht werden. Das heißt, dem berechtigten Anliegen der Universitäten wurde sowohl durch die Gesetzgebung strukturell als auch durch den budgetären Schwerpunkt entsprechend sichtbar und fühlbar Rechnung getragen.

Im heurigen Budget kann diese Linie nicht mehr so wie in der Vergangenheit fortgesetzt werden. Auch der Wissenschaftsbereich muß sich mit bescheideneren Zuwächsen zufriedengeben; Kollege Stippel hat sie ja schon genannt.

Der Herr Bundesminister tröstet uns damit, daß im Vergleich zum Vollzug des Jahres 1994/1995 doch beträchtliche Zuwächse von etwa 5 oder 6 Prozent abzulesen seien. – Ich höre die Botschaft wohl, Herr Bundesminister, jedoch wäre sie nur dann richtig oder wird sie nur dann richtig sein, wenn das Wissenschaftsministerium und natürlich auch die Universitäten für einen sehr strikten Budgetvollzug Sorge tragen. Wir wollen Sie dabei unterstützen. Hier haben Sie einen Vertrauensvorschuß, daß wir diese Daten, die im Budget stehen, auch tatsächlich im Wissenschaftsbereich umsetzen können.

Im Prinzip ist aber richtig, daß auch der Wissenschaftsbereich einen gewissen Stabilitätsbeitrag in der jetzigen Situation liefern muß. Auch von ihm ist ein solcher Beitrag einzufordern. Wenn an unseren Universitäten die Zukunft Österreichs gesichert werden soll, dann darf sie nicht durch eine überbordende Defizitpolitik im gesamten Staatshaushalt zerstört werden. Und das ist auch eine überzeugende Begründung dafür, daß auch im derzeitigen Wissenschafts- und Forschungsbereich nicht mehr jene Zuwächse erreicht werden können, die in vergangenen Jahren erreicht wurden.

Ich bin – ich habe das schon im Ausschuß gesagt, Herr Bundesminister – kein Anhänger der „Tonnenideologie“. Ich bin nicht einer, der meint, daß immer mehr vom Gleichen auch

Abgeordneter Dr. Dieter Lukesch

automatisch eine Qualitätsverbesserung bedeutet, eine Verbesserung der Situation insgesamt. Daß diese Politik ins Leere geht, haben wir in anderen Bereichen Österreichs – ich bin vornehm und halte mich zurück – bereits bewiesen beziehungsweise unter Beweis gestellt gesehen.

Worauf es jetzt ankommt, Herr Bundesminister, ist, durch geeignete Schwerpunktsetzung sowohl im Studien- als auch im Forschungsbereich die Qualität der akademischen Ausbildung und das Forschungspotential unserer wissenschaftlichen Einrichtungen entsprechend zu fördern. Daß heuer ein Planstellenzuwachs von an die 300 Stellen geschaffen worden ist, begrüße ich, das ist positiv. Ich bin froh darüber, daß Kollege Haselsteiner mit seinem „Von-Einem-Bonmot“ da ist. Er soll den Kandidaten des Liberalen Forums bei den nächsten ÖH-Wahlen sagen, daß es falsch ist, daß im Wissenschaftsbereich 300 zusätzliche Stellen für Forscher, für Wissenschaftler zur Verfügung gestellt werden. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Herr Bundesminister! Intelligentes Sparen ist angesagt. Das würde zum Beispiel bedeuten, sehr rasch mit der Studienreform ernst zu machen, diesbezüglich voranzuschreiten. In diesem Zusammenhang möchte ich das AHStG und auch die von der Frau Kollegin Petrovic inkriminierte Studieneingangsphase erwähnen.

Zwei Studien sind soeben erschienen – sie sind gerade auf meinem Schreibtisch gelandet –, nämlich über Erfolgsfaktoren bei den Lehramtsstudien beziehungsweise in den SOWI-Studienrichtungen. Das sind äußerst wertvolle und informative Studien, die vor einigen Jahren in Auftrag gegeben wurden. Ich entnehme ihnen, daß Lehramtsstudenten zu rund 30 Prozent ihr Studium wechseln, SOWI-Studenten zu rund 20 Prozent. Etwa 30 bis 40 Prozent der Neueintretenden in die Universitäten haben sich keinerlei schriftliche Informationen über das Studium verschafft, mit dem sie die nächsten vier, fünf und mehr Jahre verbringen werden – und beruflich möglicherweise den Rest ihres Lebens. Es wären organisatorische Maßnahmen, aber auch zielgerichtete Informationen und Investitionen in das Wissen jene Instrumente, die mittelfristig intelligenten Sparkurs bedeuten würden. – Damit meine ich Sparen im Sinne von Effizienzerhöhung.

In der laufenden Legislaturperiode wird das Fachhochschulkonzept zügig umgesetzt. Ich bin froh darüber, daß in unserer Ausschußbesprechung von Ihnen bestätigt wurde, daß die Ziele des Entwicklungsprogramms mit den 113 Millionen Schilling, die dafür vorgesehen sind, erreicht werden, sodaß mit dem kommenden Studienjahr 2 500 Studierende in diesem neuen Bereich lernen werden.

Herr Kollege Stippel! Die von Ihnen in der ersten Lesung geäußerte Idee einer dringlichen Notwendigkeit eines Fachhochschulorganisationsgesetzes vermag ich in dieser Phase noch nicht zu teilen. Warum sollen wir angesichts der neuen Freiheiten, die wir mit diesem neuen Ausbildungstyp geschaffen haben, wieder ein unifizierendes Organisationsgesetz einführen? Wir müßten einmal darüber reden, was konkret gemeint ist und inwieweit diese Neuverteilung der Bildungsrechte, nämlich zugunsten der Gebietskörperschaften, zugunsten privater Träger, materiell damit nicht zurückgenommen wird.

Herr Bundesminister! Ich erwarte mir auch sehr viel von den in der Regierungsvorlage zu einer Novelle zum AHStG eingeführten Fernstudien-Lehrgängen, die jetzt explizit im Allgemeinen Hochschul-Studiengesetz als Auftrag der Universitäten eingeführt werden. Auch das kann insbesondere für berufstätige Studierende eine neue Chance bedeuten, es kann mehr Effizienz bedeuten, aber es kann in der Startphase – Sie werden mir sicherlich recht geben – auch neue Kosten bedeuten. Es muß das Lehrmaterial entwickelt werden, es müssen audiovisuelle – ich hoffe auf derartige moderne – Lehrmaterialien produziert werden. All das sind Startinvestitionen, deren Ertrag wir erst in einigen Jahren lukrieren werden können. Zur Finanzierung dieses Fernstudiums bitte ich, mir auch einen Hinweis zu geben.

Man könnte sogar ein bißchen weitergehen: Ist ein Bildungskanal in unserer Medienlandschaft so völlig ausgeschlossen, wie wir das etwa aus den USA kennen, wo Networks auch einen Bildungskanal haben? Ich glaube, in diesem Bereich gibt es auch private Interessenten, die dafür zum Beispiel ihr Kabelnetz zur Verfügung stellen würden.

Abgeordneter Dr. Dieter Lukesch

Das Hochschullehrer-Dienstrecht, Herr Bundesminister, ist ebenfalls ein Bereich, in dem positive Ansätze zum Sparen zu finden wären. Da die Verhandlungen mit den Universitätsprofessoren positiv verlaufen sind – sie übernehmen jetzt nämlich eine Lehrverpflichtung in ihren Verträgen; in Klammern: (die allermeisten haben ohnedies zehn Stunden gelesen, weil es noch das Anreizsystem Kollegiengeld auf der Universität gibt) –, sollte man bei den Assistenten in ähnlicher Weise vorgehen. Die „sichere kleine Venia“ im Abtausch gegen eine entsprechende Kollegiengeldabgeltung müßte eigentlich verhandelbar sein. Und wie ich meine Kollegen aus dem Mittelbau kenne, ist das sicher konsensreif.

Ähnliche Formen intelligenten Sparens erwarte ich mir auch im Bereich der Forschung. Es geht dabei nicht allein um Ihr Vorhaben, 50 zusätzliche Forschungsmillionen für die Tourismusforschung bereitzustellen. Ich begrüße das, Herr Bundesminister, weil Tourismus- und Freizeitwirtschaft der wichtigste Bereich der österreichischen Wirtschaft sind, der auch entsprechend forschungsmäßig abgedeckt werden muß (*Beifall bei der ÖVP*), wäre aber dankbar, wenn Sie dieses Vorhaben konkretisieren könnten, denn sonst bleibt es bei einem schillernden Luftballon, den dieser Bereich nicht verdienen würde.

Es geht darum, daß Österreich als vollberechtigter Partner in der Europäischen Union an den Rahmenprogrammen nicht nur teilnehmen, sondern sie inhaltlich mitbestimmen kann – vielleicht kann die Frau Kollegin Petrovic dieser Dimension der EU etwas Positives abgewinnen – und hier im Rahmen dieser Rahmenprogramme Themenführerschaft übernehmen kann, und zwar auf Themen bezogen, die dem Profil der österreichischen Forschung entsprechen und wo wir Kooperationsfähigkeiten besonders stark entwickeln können.

Herr Bundesminister! Ich teile Ihre Ansicht, daß zum Forschungserfolg Österreichs auch die private Wirtschaft zählt. Und auf diesem Sektor sind zum Teil bedenkliche Entwicklungen bemerkbar. So haben wir einen Rückgang des Forschungsanteils an den Gesamtausgaben im privaten Bereich beobachten müssen. Vielleicht gibt die teilweise Ausgliederung des ITF und des FFF zum Industrie- und Wirtschaftsministerium einen neuen Impuls, insbesondere was eine Beschleunigung des Transferprozesses wissenschaftlicher Erkenntnisse in neue Produkte und neue Marktchancen anlangt.

Ein echter neuer Impuls wäre eine Großforschungseinrichtung mit internationaler Beteiligung in Österreich – vornehmlich natürlich im anwendungsnahen Bereich, dort, wo die Spin-Off-Effekte besonders groß sind. Tun Sie also etwas, Herr Bundesminister, für das EUROCRYST-Projekt. (*Beifall bei der ÖVP*.)

Setzen Sie sich das Ziel, in spätestens zwei Jahren das Projekt anzusiedeln, und zwar in Österreich, im Land der Bergkristalle – in *Tirol* anzusiedeln, Herr Bundesminister. (*Beifall bei der ÖVP*.)

Noch eine Idee gebe ich Ihnen mit, aber nicht deswegen, weil man Sie, Herr Minister Scholten, auf dem Boulevard schon als Nachfolger des Finanzministers Lacina gehandelt hat: Von den Geldern aus den heuer anstehenden Verkäufen von Bundesbeteiligungen sollten wir einen Teil explizit für Zukunftsinvestitionen widmen. Ich nehme da eine geistige Anleihe bei unseren Tiroler Bauern: Wenn sie ein Stück Grund und Boden verkaufen, dann wird der Gegenwert immer auch in Wertgegenständen angelegt, zum Beispiel in einer Pension, in einem kleinen Hotel, in einer Beteiligung an einem Schilift und so weiter. Nehmen wir deshalb einen Teil dieser Erlöse und investieren wir ihn in die Forschung. Schon seit Friedrich List, einem Wahl-Kufsteiner, gilt die Wahrheit, daß die Fähigkeit, produktive Kräfte hervorzubringen, wesentlich produktiver ist als die Produktion selbst.

Lassen Sie mich zum Schluß kommen, Herr Bundesminister. Eine Sorge habe ich, und zwar in bezug darauf, was die Sparmaßnahmen auch für unsere Studenten gebracht haben, nämlich eine Streichung, und zwar die generelle Streichung der Heimfahrtbeihilfe. Ich habe mit Frau Bundesminister Moser gesprochen. Sie wird – in Zusammenarbeit mit den Bundesländern – versuchen, für sozial schwache Studierende, die nicht bei den Eltern wohnen können, weil sie

Abgeordneter Dr. Dieter Lukesch

eben nicht am Studienort zu Hause sind, eine Ersatzlösung zu finden. Und ich ersuche Sie, Herr Bundesminister, eine solche Lösung entsprechend zu unterstützen.

Hohes Haus! Abschließend darf ich den Damen und Herren des Bundesministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst für die bestimmt nicht leichte Arbeit bei der Zusammenstellung des heurigen Budgets herzlich danken und sagen: Die ÖVP stimmt diesem Budgetkapitel zu. (*Beifall bei der ÖVP.*)

19.44

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Volker Kier. Ich erteile es ihm.

19.44

Abgeordneter Dr. Volker Kier (Liberales Forum): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Sehr geehrte Damen und Herren! Hohes Haus! Den Umstand, daß ich heute zum Tagesordnungspunkt des Budgetkapitels des Herrn Bundesministers spreche, verdanke ich in erster Linie der Tatsache, daß meine Kollegin Motter heute stimmlich nicht in der Lage ist, zu sprechen. Ich habe daher, der ich mich auch mit der Wissenschaft befasse, die ehrende und erfreuliche Möglichkeit, mich aus einer ganz bestimmten Position heraus zu diesem Budgetkapitel zu äußern.

Bevor ich aber auf jene Aspekte, die ich jedenfalls heute hier vortragen möchte, eingehe, möchte ich anknüpfen an Ausführungen meiner Voredner, insbesondere an die der Kollegin Petrovic, die hier ihr politisches Verständnis miteingebracht hat. Auch ich glaube, man kann Wissenschaft und Forschung nicht diskutieren, ohne das eigene politische Verständnis dazu offenzulegen.

Für uns aus liberaler Sicht ist die zentrale Grundlage für Wissenschaft die Freiheit von Lehre und Forschung. Die Kollegin Petrovic hat sich hier sorgenvoll geäußert, daß diese Freiheit der Lehre und Forschung möglicherweise zu Ergebnissen führen kann, vor denen sie Angst hat oder die ihr Sorge bereiten. Ich möchte dem entgegenhalten, daß gerade das die politische Herausforderung ist. Es ist die politische Herausforderung, durchaus Grundrechtsschranken zu definieren, um – immer möglichen – Fehlentwicklungen in der Gesellschaft vorzubeugen. Es wäre aber ein falscher Ansatz, die Freiheit von Wissenschaft und Forschung zu beschneiden. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

Wir haben in diesem Hohen Haus vor nicht allzulanger Zeit ein Beispiel dafür gesetzt, daß das auch praktisch möglich ist und realisiert werden kann. Wir waren herausgefordert, uns darüber zu äußern, ob gentechnologische Erfindungen dem gewerblichen Rechtsschutz zugeführt werden sollen. Und wir alle waren in diesem Haus im Hauptausschuß in Richtung EU der Meinung – mit Ausnahme von Kollegin Tichy-Schreder –, daß dies nicht sein soll, weil es eben Grundrechtsschranken gibt, die die kommerzielle Verwertung von Forschungsergebnissen verbieten. Hier ist ein Weg aufgezeigt, wie man seinen Grundsätzen treu sein, wie man wachsam bleiben kann – und wie man trotzdem für eine freie Entfaltung von Wissenschaft und Forschung eintreten kann.

Frau Kollegin Petrovic hat ein anderes Mal gemeint, der Markt biete keine Möglichkeiten für „vermiedene Gefahren“. Sie hat das an der Frage der Atomkraftwerke aufgehängt, und sie hat weiters gemeint, in diese Richtung würde nicht geforscht werden, da gäbe es keinen Markt, keine Anreize, denn vermiedene Gefahren machen sich nicht bezahlt. Ich darf dazu in aller Deutlichkeit sagen: Vermiedene Gefahren können sich bezahlt machen, wenn wir das Risiko, das vermiedene Gefahren ursprünglich bedeuteten, in Versicherungsgrößen ausdrücken, wenn wir uns entschließen, das kaufmännische Risiko des Betreibens einer großtechnischen Anlage mit der Verpflichtung zur angemessenen Versicherung zu kombinieren. Wir tun das ja schon im Eisenbahnverkehr, im Kraftfahrzeugverkehr, aber nicht bei AKWs. Auch da sollten wir es tun. Das ist nämlich die Eröffnung eines Marktes für Sicherheitsforschung.

Selbstverständlich investieren dann all diejenigen, die hier in diesem Versicherungsmarkt eine Chance sehen, bis zu einer gewissen Grenze in Sicherheitstechnologie. Es kann sich auch

Abgeordneter Dr. Volker Kier

herausstellen, daß man vielleicht bei bestimmten großtechnischen Anlagen an eine marktwirtschaftliche Grenze stößt und diese sozusagen gar nicht stattfinden. Aber das sind Instrumente, von denen wir meinen, daß sie besser sind als Verbote, als staatliche dirigistische Eingriffe und dergleichen mehr. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

Ich lese aus dem Budgetkapitel heraus, daß unsere Wissenschaftspolitik und unsere Politik an den Universitäten durchaus von einem solchen Geist getragen ist. Ich mahne ihn aber trotzdem ein, denn mir kommt vor, im Alltag verschwindet er manchmal. Ich mahne ihn auch deswegen ein, weil ich glaube – obwohl wir erfreulicherweise Steigerungsraten verzeichnen werden können in den Budgetkapiteln hinsichtlich Universitäten, Forschung, aber auch der Kunsthochschulen –, daß wir noch immer hinter den eigentlichen Zielen nachhinken, weil wir noch immer nicht die Richtzahlen der OECD erreichen, weil wir zwar heuer mehr leisten als im letzten Jahr – aber zu wenig mehr. Und „zu wenig mehr“ ist einfach etwas, was schade ist. Es ist schade, wenn wir nicht die Chance sehen, die sich in Wissenschaft und Forschung abbildet, und zwar insbesondere auch – und jetzt komme ich zurück auf mein primäres Anliegen – die wirtschaftliche Chance.

Nachdem ich vorher die Abgrenzungen im Verhältnis zur Kollegin Petrovic vorgenommen habe, weiß ich mich sicher, nicht mißverstanden zu werden, wenn ich jetzt die wirtschaftlichen Aspekte stark voranstelle.

Nur wenn wir auf Gebieten, in denen wir auf Kreativität, auf Innovation und auf Erneuerungsschübe setzen können, auch öffentliche Mittel einsetzen, haben wir die Chance, die vor uns liegenden Probleme in den nächsten 10, 20 und auch 30 Jahren zu lösen – und nur dann! –, nicht aber, wenn wir uns darauf verlassen, daß sich das Altbewährte schon irgendwie über die Runden retten lassen wird, sondern nur dann, wenn wir die Hoffnung haben, daß eine freie Forschung und eine freie Wissenschaft auch Kreativität bedeuten, Kreativität, die auch wirtschaftlichen Nutzen stiftet.

Das sind Investitionen, für die die öffentliche Hand Anstoß geben muß. Sie darf sich nicht darauf verlassen, daß ausschließlich die angewandte Forschung der Unternehmen zum Tragen kommt. Sie muß – das ist ihre öffentliche Aufgabe – das Ihre dazu beitragen.

Vorhin habe ich mich positiv geäußert zu den Steigerungsraten, und jetzt äußere ich mich negativ zu den versäumten Chancen, die innere Effizienz zu steigern. Die innere Effizienz könnte zum Beispiel gesteigert werden, wenn wir im Bereich der Lehraufträge zu anderen Ansätzen kämen, wenn wir eine Kombination zwischen Dienstposten und einer größeren zwingenden Lehrverpflichtung herstellten, wenn wir die Entwicklung der Studienpläne von dem Zwangsproblem entkrampten, daß diejenigen, die die Studienpläne entwickeln, sich gleichzeitig damit quasi automatisch auch Lehrverpflichtungen schaffen, indem sie nämlich die Studienpläne ausdehnen, statt sie gelegentlich „schlanker“ zu machen, weil es ihre eigenen Lehraufträge sind, die sie damit letztlich definieren.

Daher gehört das besoldungsrechtlich und organisationsrechtlich entkoppelt, und es gehört ein Weg gefunden, der den wechselseitigen Ansprüchen genügt.

Bevor ich zum Schluß meiner Ausführungen komme, eine Frage, von der ich nicht annehme, daß sie der Herr Bundesminister heute beantworten wird, ich glaube nämlich, er wird sie nicht beantworten können, aber ich möchte sie ihm mitgeben für das nächste Budgetjahr. Er hat angekündigt, er werde sich darum kümmern, daß der Umstand, daß die Frauen in Wissenschaft und Forschung auf den ersten Ebenen unterrepräsentiert sind, einer Besserung zugeführt wird. Man spricht von 40prozentigen Quoten, die er erreichen will. Das halte ich für positiv und für erfreulich, aber ich vermisste das Wie und die Ankündigung, bis wann das geschehen soll. Die Ankündigung des Herrn Bundesministers erleben wir Liberale als sehr positiv, aber ohne das Wie und ohne das Bis-Wann ist es uns zuwenig. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

Wenn meine Kollegin Peschel heute schon die Frauenproblematik generell angeschnitten hat, so, muß ich sagen, werden wir von unserer Fraktion an jedem Punkt, an dem wir das Thema

Abgeordneter Dr. Volker Kier

Frauen festmachen können, dies auch tun. Bei diesem Punkt ist der Herr Bundesminister eingeladen, uns zu sagen, wann und wie etwas geschehen soll.

Bevor ich zum Schluß komme, noch eine zahlenmäßige Erinnerung für den Kollegen Lukesch. Er hat positiv hervorgehoben, daß unsere Forschungsquote gestiegen ist. Er hat allerdings nicht erwähnt, daß unsere Forschungsquote unter dem internationalen Schnitt gestiegen ist. Wir liegen, wenn wir die letzten zehn Jahre, 1981 bis 1991, vergleichen, im internationalen Vergleich an 13. Stelle. Und es hilft nichts, wenn wir hier versuchen, uns selbst zu belobigen.

Es ist positiv, daß die Forschungsaufwendungen gestiegen sind, und es ist positiv, daß sie überproportional im Verhältnis zum Wirtschaftswachstum gestiegen sind – es ist aber negativ, daß wir international an der 13. Stelle liegen, daß Japan, Finnland, Schweden, Norwegen, die Schweiz, Spanien, Dänemark, Frankreich, Island, die USA, Deutschland und Italien diesbezüglich vor uns liegen. Das haben wir nicht notwendig; wir könnten es uns leisten. Und wenn wir uns das leisteten, würden wir so einem Budgetkapitel gerne gelegentlich einmal zustimmen. – Danke. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

19.53

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächste zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Dr. Hilde Hawlicek. Ich erteile es ihr.

19.53

Abgeordnete Dr. Hilde Hawlicek (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Zum heurigen Kunstbudget möchte ich in gebotener Kürze ein paar Bemerkungen machen: Es ist Gott sei Dank kein Kürzungsbudget geworden. Man kann es aber auch nicht als expansives Budget bezeichnen, das die positive Entwicklung des Kunstbudgets in den letzten Jahren in solch großem Ausmaß fortsetzen könnte. Es ist aber dank der Rücklagen, dank des Budgetüberschreitungsgesetzes und dank dessen, daß die 35 Millionen Schilling für die Filmstadt Wien am Rosenhügel im vergangenen Jahr eine einmalige Ausgabe waren, trotzdem ein Budget, das eine tatsächliche Steigerung von 0,7 Prozentpunkten erfährt. Das heißt, es gibt fast keine Kürzungen, und es gibt sogar erfreuliche Steigerungen in einigen Bereichen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Grundsätzlich bin ich der Meinung, daß Sparen an der Kunst sehr problematisch ist, daß Kürzungen im Kunst-, im Kulturbereich gefährlich sein können, wenn eben gewisse Dinge abgedreht, zugesperrt werden. Gerade in diesen Tagen wird bei den Budgets von Gemeinden, Städten und Ländern immer wieder, wenn einem etwas unbequem ist, der Vorwand gebracht, daß es sich eben um ein Sparbudget handelt. (*Abg. Dr. Khol: Bei welchem Sektor ist Sparen nicht problematisch, Frau Kollegin?*) Es gibt einige Sektoren, wo es leichter geht, zum Beispiel bei der Landesverteidigung. (*Abg. Dr. Khol: Das habe ich mir ausgerechnet!*) Das haben Sie erwartet, und trotzdem haben Sie gefragt.

Vor allem ist es problematisch bei einem Budget, Kollege Khol, das einen Anteil am Gesamtbudget von nur 0,12 Prozent hat. Das heißt, es ist auch kein Beitrag zur notwendigen Sanierung des Budgets, wenn im Kunstbereich gespart wird. Trotzdem wird aber gespart bei einer Einrichtung, die wir beide sehr gerne besuchen, Kollege Khol (*Abg. Dr. Khol: Sehr gerne!*), denn ich sehe Sie auch sehr oft in den Bundestheatern, nämlich bei den Bundestheatern. Das möchte ich lobend hervorheben, in der Annahme, daß vielleicht in künftigen Debattenbeiträgen die Bundestheater nicht so lobend hervorgehoben werden – das kommt manchmal auch vor im Hohen Haus –, daß das Budget 1995 der Bundestheater mit dem Betriebsabgang bereits um rund 30 Millionen Schilling unter dem des Jahres 1994 liegt, und zwar trotz zweier erfolgter Bezugserhöhungen und trotz Erhöhung des Pensionsaufwandes um zirka 60 Millionen.

Im Budgetausschuß konnte uns der Herr Bundesminister mitteilen, daß es eine erfreuliche Entwicklung bei den Karteneinnahmen gibt. Die Einnahmen aus dem Kartenverkauf sind in der vergangenen Saison um 26 Millionen Schilling gestiegen, und in der laufenden Saison hat die Zahl der Abonnements, sowohl der Festabonnements als auch der Wahlabonnements, zugenommen.

Abgeordnete Dr. Hilde Hawlicek

Da die Diskussion im Budgetausschuß auch um dieses Thema ging, möchte ich – kommende Diskussionsbeiträge und Beiträge kommender Burgtheater-Sprecher, die sich selbst so bezeichnet haben, vorwegnehmend – hervorheben, daß die Schweizer Managementberatungsfirma Roi in ihrer Untersuchung die Struktur, das heißt die Organisationsform der Bundestheater, nicht nur nicht in Frage gestellt, sondern sie prinzipiell als richtig und sinnvoll bezeichnet hat.

In aller Kürze noch zu ein paar Punkten, zu ein paar sehr positiven Entwicklungen: Erhöhungen im Literaturbudget, die nicht nur auf den Österreich-Schwerpunkt bei der Frankfurter Buchmesse zurückzuführen sind, wo wir selbstbewußt die österreichische Literatur präsentieren wollen, einen Akzent setzen wollen, sondern es gibt auch ein neues Stipendienprogramm für Autoren. Ebenso wichtig scheint es mir zu sein, daß gerade in jenem Jahr, in dem „100 Jahre Kino“ gefeiert wird, die Filmförderungen erhöht werden konnten.

Zu zwei Initiativen, die mir besonders am Herzen liegen, zu den Kulturinitiativen und zu den Kulturkontakte, noch ein paar Worte. Die Kulturinitiativen, die immerhin rund 400 autonome Kulturbetriebe in ganz Österreich umfassen und weit mehr als 30 000 Veranstaltungen alleine im vergangenen Jahr vermittelten konnten, sind ein ganz wichtiger Beitrag zur Kulturlandschaft Österreichs. Da zeigt es sich, wie lebendig, wie vielfältig die Kulturentwicklung in allen Bundesländern Österreichs ist. Es freut mich – das konnte uns der Herr Bundesminister ebenfalls im Budgetausschuß mitteilen –, daß die laut Budgetunterlagen beabsichtigte Kürzung um 1 Million Schilling aufgefangen werden konnte und durch Rücklagen kompensiert wird, sodaß also letztendlich keine Kürzungen vorgenommen werden.

Eine ebenso erfreuliche Entwicklung hat die Kooperation Kulturkontakte genommen, die jetzt in die Zuständigkeit von beiden Ministerien, des Bundesministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst und des Bundesministeriums für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten, fällt. Nach immerhin fünf Jahren des Bestehens der Bildungs- und Kulturkooperationen zeigt sich, wie notwendig es war, daß man in Zusammenarbeit mit den neuen Demokratien Zentral- und Osteuropas eine Reihe von Projekten erarbeitet.

Es wird hier richtig im Vorwort bemerkt, daß paradoxe Weise nach dem überraschenden Fallen des Eisernen Vorhangs im Jahr 1989, nach einer Euphorie, nach einer Hochstimmung jetzt eigentlich neue Fremdheiten geschaffen wurden, daß so neue Ängste entstehen und wieder zwei Teile: ein glückliches Europa und das alte, das ehemalige Osteuropa.

Gerade da ist es wichtig, daß wir weiterhin praktikable Formen der Zusammenarbeit finden. Noch wichtiger ist, daß wir – diese Frage wurde schon von einigen Vorrednern auf dem Forschungsgebiet angeschnitten, ich möchte sie auch auf dem Kulturgebiet anschneiden – gerade auf diesem Gebiet wichtige Impulse zu den EU-Programmen beitragen können, daß wir aufgrund unserer jahrelangen Zusammenarbeit auf dem Bildungs-, Kultur- und natürlich auch Forschungssektor mit den neuen Demokratien im Osten einen ganz wesentlichen Beitrag leisten können. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Dies zeigt sich zum Beispiel auch an dem Projekt Europäisches Fremdsprachenzentrum in Graz, das im Vorjahr entstanden ist, an dem neun Länder des Europarats teilnehmen. Es ist übrigens heuer das Jahr, in dem „40 Jahre Kulturkonvention des Europarats“ gefeiert wird. Am Beginn sind ja 14 Mitgliedsstaaten beigetreten, jetzt haben bereits 43 europäische Staaten diese Konvention unterzeichnet, und das zeigt, daß gerade auf dem Gebiet der Kultur die Zusammenarbeit in Europa über die EU-Mitgliedsstaaten hinausgehen muß. Und, wie gesagt, Österreich als kleines Land leistet dazu einen ganz wesentlichen Beitrag.

Hohes Haus! Ich komme schon zum Schluß. Ich möchte meine Rede zum heurigen Kunstbudget damit schließen, daß ich plädiere, größeren Stellenwert der Kultur und den Kulturschaffenden beizumessen.

Ich möchte schließen mit einem Zitat von Elfriede Jelinek zur, wie sie es selbst nennt, Oberwarter Katastrophe. Elfriede Jelinek meint:

Abgeordnete Dr. Hilde Hawlicek

„Es waren einzig und allein die Künstlerinnen und Künstler, die immer gesagt haben, was ihnen zu Österreich eingefallen ist. Doch es hat sich niemand wirklich angeeignet, was sie gesagt haben, der Jura Soyfer, der Thomas Bernhard, der Karl Kraus und die vielen anderen. Die Politiker haben es nicht für nötig befunden, dieses Andenken wirklich zu ehren, welches das beste war.“

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Nehmen wir uns diese Mahnung zu Herzen! Hören wir mehr auf unsere Künstler und Künstlerinnen! – Danke schön. (*Beifall bei der SPÖ.*)

20.03

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Michael Krüger. Ich erteile es ihm.

20.03

Abgeordneter Dr. Michael Krüger (F): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! „Das Imperium von Scholten und Pasterk ist das wirkungsmächtigste Kulturaggregat westlich von Peking und Pjöngjang.“ (*Zwischenruf der Abg. Dr. Hawlicek.*)

Frau Kollegin Hawlicek! Sie kennen das Zitat, das freut mich. Es handelt sich nicht um die Worte der Opposition, sondern es handelt sich um einen Pressebericht, den ein Presseredakteur am 29. November 1994 in der Tageszeitung „Die Presse“ abdrucken ließ. (*Abg. Dr. Nowotny: Deshalb muß es nicht richtig sein!*)

Worum geht es uns, meine Damen und Herren? Wir stellen uns mit aller Kraft dagegen, daß Herr Bundesminister Scholten das Kunstressort in ein Ideologieressort umwandelt. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Herr Bundesminister Scholten! Wenn ich mir die Förderungen ansehe, die Sie verschiedenen Künstlern gewähren, so sehe ich, daß Sie eigentlich kein Ressort leiten wollen, Herr Bundesminister Scholten, sondern Sie wollen sich ein Ressort halten. Das ist das Entscheidende. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Meine Damen und Herren! Wenn man die Kunstberichte der vergangenen Jahre durchblättert und einer näheren Überprüfung unterzieht, so sieht man, daß bestimmte Namen in der Kulturszene immer wieder vorkommen, nämlich Namen von Personen, von denen man keineswegs erwartet, daß sie Förderungen bekommen, weil sie durchaus zum arrivierten Kreis der Künstler, der Kunstschaaffenden oder der Literaten gehören.

Um wen handelt es sich etwa dabei? – Man höre und staune, wenn man in einem Kunstbericht zu lesen bekommt, daß der Literat H. C. Artmann eine Förderung von Ihrem Ressort bekommt oder auch Peter Turrini eine Förderung aus Ihren Händen erhält. Und es überrascht dann letztlich auch nicht, Herr Bundesminister, wenn Gerhard Roth in einem der letzten Kulturberichte als entsprechender Subventionsempfänger aufscheint.

Herr Bundesminister Scholten! Sie haben ja Ihre Linie im Kulturbereich selbst einmal in erfrischender Offenheit entlarvt, als Sie nämlich bei der Veranstaltung in Ebensee auf ein Förderungsansuchen einer derartigen örtlichen Kulturinitiative geantwortet haben: Meine Damen und Herren! Wieso sagt ihr das nicht gleich, daß ihr gegen die Freiheitlichen opponiert? Denn wenn ihr das gleich gesagt hättest, dann hätte ich natürlich die Förderungszusage erteilt. (*Abg. Dr. Niederwieser: Verleumdung!*)

Meine Damen und Herren! Das ist die Politik, die Sie hier stricken, das sind Ihre Strickmuster. Sie mißbrauchen die Kultur, Sie mißbrauchen die Kunstschaaffenden, um Ihre linke Ideologie durchzusetzen. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Zu den Beiräten, Herr Kulturminister beziehungsweise Herr Kunstminister. (*Abg. Mag. Kammerlander: Was haben Sie gegen Roth? Was haben Sie gegen die Literaten?*) Wer bestellt denn die Beiräte? Die Beiräte entscheiden über ein Förderungsvolumen im Ausmaß von

Abgeordneter Dr. Michael Krüger

1,130 Milliarden Schilling, etwa 1995. Und für die einzelnen Abteilungen sind jeweils Beiräte eingerichtet. Ich danke Ihnen für Ihre Ehrlichkeit, die Sie hier dem Kulturausschuß zuteil werden ließen, als Sie gesagt haben: Ja, natürlich, ausschließlich ich, Bundesminister Scholten, bin für die Besetzung dieser Beiräte zuständig.

Aber was ist dann, Herr Minister Scholten, wenn sich ein Beirat einmal nicht so willfährig zeigt, wie Sie das wollen? Es sind ja überwiegend Ihre Freunde, die Sie dort untergebracht haben, das ist ja kein Geheimnis. Aber was ist, wenn einmal ein Held dort sagt: Diese Verdikte des Ministers sagen mir nicht zu, ich bin nicht dafür, daß der Minister ständig in Entscheidungen des Beirates eingreift? Und was sagt er? – Es kommt immer wieder dazu, sagt der eine, einzige Held unter den Beiratsmitgliedern, es kommt immer wieder dazu, daß auf Beamtenebene, aber auch seitens des Herrn Ministers eine Entwertung der Verdikte des Beirates durchgeführt wird, nämlich eine völlige Entwertung dessen, was die Beiratsmitglieder oder was dieses entsprechende Beiratsmitglied letztlich entschieden haben.

Meine Damen und Herren! Wir haben das auch im Kulturausschuß debattiert. Das Entscheidende ist, daß man vom Subventionsmonopol wegkommt. Es ist überhaupt keine Frage, daß auch in der Kultur teilweise zumindest der Grundsatz zu gelten hat: Wes Geld ich nehm', des Lied ich sing'! Ich bin der Meinung, man müßte die gesamte Kulturförderung entsprechend splitten, weg vom staatlichen Kulturmonopol, zumindest Einschränkung des staatlichen Kulturmonopols, hin zu einem privaten Sponsoring. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Meine Damen und Herren! Aufgrund der schon etwas vorgerückten Stunde und der Tatsache, daß auch der eine oder andere Kollege noch das Wort ergreift, möchte ich mich kurz fassen und nur noch auf das Thema Bundestheater zu sprechen kommen. Bei den Bundestheatern ist natürlich die Stoßrichtung das Burgtheater, wo Ihr ideologischer Zwilling, Herr Direktor Peymann, seit Jahren werkt und dort sein kulturelles Unwesen treibt.

Was sagt denn der Herr Peymann nach Eigendefinition? – Ich, Peymann, bin ein linker Theatermacher. Und was ist er in Wahrheit? – Er ist ein Theaterkaputtmacher.

Herr Bundesminister! Sie kennen die nackten Zahlen, und Sie wissen sehr wohl, daß Burgtheater und Akademietheater allein im Jahr 1993 gegenüber dem Vorjahr einen Zuschauerbeziehungsweise Besucherschwund von 15 000 Personen zu verzeichnen hatten. Die Schließtage werden immer mehr, die Besucherzahlen werden immer weniger. Die Stornierungen von Abonnements werden immer mehr, die Qualität wird immer geringer. Das Defizit ist ansteigend.

Woran liegt das wohl, meine Damen und Herren? – Vielleicht daran, daß sich ein selbsternannter Kulturschaffender, ein allmächtiger Theaterleiter namens Peymann in Publikumsbeschimpfungen ergeht? Was ist denn die Konsequenz von Publikumsbeschimpfungen? – Selbstverständlich, daß die Abonnements storniert werden, selbstverständlich, daß die Besucherzahlen rückläufig sind.

Meine Damen und Herren! Herr Peymann hat auch eine sehr interessante ideologische Visitenkarte abgegeben, als er damals nach Österreich kam und seinen Dienst als Leiter des Burgtheaters antrat. Worin bestand diese ideologische Visitenkarte? – Als er noch Theaterleiter in Stuttgart war, hat er etwa die RAF-Terroristin Gudrun Ensslin, die damals in Stammheim eine Haftstrafe verbüßte, durch eine Sammlung, durch Veranstaltung einer Kollekte unterstützt. Er hat aber auch bei uns in Österreich aus seiner teilweise linksradikalen Ideologie kein Hehl gemacht, als er etwa 1989 eine Matinee veranstaltet hat und jemanden ein Lied vortragen ließ, das sich „Liebeslied für meine große Schwester Ulrike“ nennt. – Meine Damen und Herren! Gemeint war Ulrike Meinhof.

Herr Bundesminister Scholten! Eigentlich müßte ich Sie nicht Bundesminister für Kultur, Forschung und Kunst nennen, sondern Bundesminister für Kultur, Forschung und Ideologie. Ich würde Sie bitten, sich in Hinkunft etwas mehr dieses Kulturkampfes zu enthalten. (*Beifall bei den Freiheitlichen.* – *Abg. Dr. Stippel: Ein Spaßvogel!*)

Abgeordneter Dr. Michael Krüger

Ich höre, daß Sie als Nachfolger von Finanzminister Lacina im Gespräch sind. – Dazu kann ich nur sagen: Da wird mir schwarz vor den Augen. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)
20.13

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Bundesminister Dr. Rudolf Scholten. Ich erteile es ihm.

20.13

Bundesminister für Wissenschaft, Forschung und Kunst Dr. Rudolf Scholten: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Hohes Haus! Ich wollte mich für die überaus sachliche und sich sehr an Inhalten orientierende Debatte bedanken und mache das unter Bezugnahme auf die Debatte zum Thema Wissenschaft und Forschung. Ich möchte auch eingangs auf diese Punkte eingehen.

Das Budget 1995 habe ich selbst als tauglich beschrieben, als eines, das diesem schmalen Pfad zwischen Teilnahme an der allgemeinen Budgetpolitik und dem Einlösen der Priorität von Bildung gerecht wird. Das Budget ist vor allem auch insofern ein taugliches, als uns Raum und Zeit gegeben wird, auch eigeninitiativ jene Mobilität zu stärken, die die Universitäten zweifelsohne brauchen, um auch aus eigenem Freiräume zu schaffen, auch ökonomisch Freiräume zu schaffen, die neue Initiativen in der Zukunft finanzierbar werden lassen.

Es wurde häufig im Zusammenhang mit der Budgetpolitik – nicht zu Unrecht – reklamiert, daß über Nacht erfolgte Maßnahmen die Betroffenen unvorbereitet treffen, nicht die Möglichkeit bieten, strukturell darauf zu reagieren, sondern dann sozusagen gleichermaßen über die Institutionen und die Betroffenen hereinbrechen. Das Budget 1995 ist nicht expansiv, aber das Budget 1995 gibt die Möglichkeit, Zeit zu haben, um strukturelle Maßnahmen zu setzen, die in Hinkunft selbst geschaffene Freiräume sicherstellen. – Es sei nicht verschwiegen, daß das notwendig sein wird.

Es gibt aber auch die Möglichkeit, in wesentlichen Bereichen Akzente zu setzen beziehungsweise Akzente zu verstärken. Ich möchte dem Herrn Abgeordneten Brauneder ausdrücklich recht geben, wenn er gesagt hat, daß der Forschungsbereich gerade in Zeiten engerer Budgets schnell zu kurz kommt. Das ist mit Sicherheit der Bereich, der disponibler, der gleichsam leichter beweglich ist, aber auch im negativen Sinn: Er ist auch leichter zu verletzen.

Wir haben uns genau aus diesem Grund bemüht, gerade im Forschungsbereich jene Schwerpunkte zu setzen, die im Gesamtkorsett des Budgets möglich waren. Nur um ein Beispiel zu nennen, das heute, glaube ich, schon einmal genannt wurde: Die Mittel des Forschungsförderungsfonds sind gegenüber den zur Verfügung stehenden Mitteln des Jahres 1994 um rund 10 Prozent angehoben worden. Das soll ein Akzent sein und wird zugegebenermaßen nicht die schwierige Lage der außeruniversitären Forschungsarbeit in Österreich substantiell bewegen. Aber es soll als Akzent und sehr wohl auch als Signal verstanden werden, das über das rein Symbolische hinausgeht. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Es war von der Gefahr die Rede, daß die Lehre die Forschung erdrücke. Ich will das auch nicht ganz leugnen, möchte dem allerdings ein Plädoyer für die Lehre entgegenstellen. Wir müssen natürlich darauf achten – und auch das ist ein schmaler Pfad beziehungsweise ein Balanceakt –, daß wir jenen Bereich nicht als eine Belastung darstellen, die eben mitzunehmen ist, als gleichsam notwendiges – ich möchte jetzt das Wort „Übel“ gar nicht aussprechen, und ich unterstelle es auch keinem Debattenredner. Natürlich ist das die oder zumindest eine der beiden zentralen, in Balance zu haltenden Aufgaben der Universitäten. Ich denke auch, daß die Studienreform da eine wesentliche Hilfe darstellen wird. Wir werden vor dem Sommer 1995 auch entsprechende Entwürfe vorstellen und zur politischen Debatte darüber einladen.

Ich glaube, daß wir hier einen deutlichen Schritt setzen müssen, sowohl was die Studienpläne als auch eine weitere Stärkung der Autonomie der Universitäten betrifft, einen Schritt, der sich auch klar daran orientiert, daß es um die Studentinnen und Studenten geht, um deren Erfahrungen im Rahmen ihrer universitären Ausbildungszeit, der Zeit, die sie an den

Bundesminister für Wissenschaft, Forschung und Kunst Dr. Rudolf Scholten

Universitäten verbringen. Es muß klar darum gehen, daß eine Studienreform sich immer daran zu orientieren hat, daß die Zukunft der Studierenden das zentrale Anliegen ist.

Die außeruniversitäre Forschung – ich habe das bereits kurz erwähnt – ist in Österreich im Verhältnis zu vielen ausländischen Beispielen geringer ausgestattet. Ich meine daher, daß es nicht nur ein Ergebnis dieses Budgets ,sondern auch Ziel zukünftiger, vor uns liegender Budgets sein muß, diesbezüglich einen deutlichen Akzent zu setzen.

Wir sind – das möchte ich im Zusammenhang mit diversen Kennzahlen erwähnen – bezüglich verschiedener Kennzahlen ganz gut. Zum Beispiel liegen die Beiträge der öffentlichen Hand, die Forschungsförderung insgesamt im internationalen Vergleich ganz gut, die privaten Forschungsaufwendungen etwas weniger gut. Die Verteilung zwischen universitärer und außeruniversitärer Forschung ist nicht so gut. Man kann diese Statistiken – sozusagen je nach Grundrichtung der Argumentation – unterschiedlich einsetzen.

Ich gebe dabei nur folgendes zu bedenken und bitte Sie, das nicht zu mißverstehen als Begründung dafür, warum wir uns da nicht um Verbesserungen bemühen sollten: Wenn man diese Statistiken differenzierter liest, dann sieht man, daß natürlich schon auch einige – sagen wir so – fragwürdige Maßstäbe angelegt werden. Wenn Sie sich im Detail ansehen, mit welchen Prozentsätzen die Forschungsaufwendungen verschiedener Universitäten in ihrem Budget angegeben werden, dann möchte ich hier einmal die Behauptung wagen, daß das nicht unbedingt dem tatsächlichen Ausmaß Rechnung trägt, in dem sie insgesamt zum Forschungsklima und zu den Ergebnissen von Wissenschaft und Forschung beitragen. Es gibt einen internationalen Raster, dem wir zu folgen haben, aber in der internen, gleichsam differenzierten Betrachtung sollte man das schon berücksichtigen. Nochmals: Bitte das nicht als Aufforderung zu verstehen, daß wir uns nicht weiter um mehr Mittel und eine entsprechende Anhebung derselben zu bemühen haben.

Noch ein Punkt, gleichsam in Parenthese dazu gesagt: Herr Abgeordneter Kier hat ein Wann und Wie zum Frauenförderungsplan eingefordert. Das Wie haben wir festgelegt. Es gibt eine Verordnung, die in der ersten Märzhälfte von mir unterschrieben wurde, die ganz klare Regeln aufstellt, was die Berufungsmodalitäten, was die Ausschreibungsmodalitäten, was eine Reihe organisatorischer Fragen angeht, die auch ganz klar Regeln vorgibt, an die man sich zu halten hat, und zwar zum großen Teil zwingende Regeln und nicht allgemeine Appelle.

Das Wann kann ich – zugegebenermaßen – heute auch noch nicht beantworten. Das Wann der Verordnung sehr wohl, weil sie schon in Kraft getreten ist, aber wie rasch wir dieses Ziel erreichen, wird noch festzustellen sein. Wir werden uns auch mit Engagement genauen Überprüfungen aussetzen.

Lassen Sie mich abschließend zum Wissenschafts- und Forschungsteil folgende Bemerkung machen: Wir brauchen auch in Österreich – das ist heute in dieser Debatte kein Thema gewesen – eine andere Einstellung, ein anderes Klima zum Thema Wissenschaft und Forschung. Häufig geht mit einer gewissen Skepsis gegenüber der Technik eine parallele Skepsis gegenüber der Wissenschaft einher. Ich denke, daß man da eine klare Trennung herbeiführen beziehungsweise argumentieren muß: Jene, die gegenüber gewissen technischen Entwicklungen skeptisch sind – das sei ihnen unbenommen –, haben aber zugleich nicht das Recht, der Freiheit der Wissenschaft damit sozusagen in die Quere zu kommen. Wenn es heute – und ich halte bei Gott keine Pro-Atompolitik-Appelle – schon in Diskussionen als Argument verwendet wird, daß man sich darum zu bemühen hat, in die Arbeitstätigkeit bestimmter Wissenschaftler einzudringen, weil sie unter dem Verdacht stehen, die – von mir sehr geteilte – herrschende politische Haltung zum Thema Atomforschung nicht zu teilen, so halte ich das schlicht für falsch.

Ich glaube, daß wir uns diese – wenn Sie so wollen – Schwierigkeit durchaus antun müssen, nicht nur dann zu fordern, daß auch schwierige, störende, irritierende Arbeiten realisiert werden dürfen, wenn es um die Irritation von anderen geht, sondern auch, wenn es um eine Irritation von uns selbst geht. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Bundesminister für Wissenschaft, Forschung und Kunst Dr. Rudolf Scholten

Zum Abschluß dieses Bereichs sei gesagt, daß die Förderungsmaßnahmen sowohl im Rahmen der Studienförderung als auch im Rahmen der Organisation, die den Studenten und Studentinnen zugute kommt, im Vordergrund zu stehen haben. Es ist nun einmal eindeutig, daß, wenn die Politik hinsichtlich der Universitäten in der Öffentlichkeit diskutiert wird, sehr rasch die Studenten mit Schlagworten bedacht werden, die so dieses Vorurteil „Luxusbetrieb“ wiedergeben. Da werden die Drop-out-Raten sehr schnell zu einem pauschalen Urteil über subjektive Unfähigkeit, da werden längere Studienzeiten ganz schnell zu einem „Beweis“ für Unfähigkeit, da werden schwierige Studienbedingungen ganz schnell zu einem Appell, doch rasch Zugangsbeschränkungen einzurichten und so weiter.

Ich glaube, daß dieser Dienstleistungsaspekt der Universität außer Diskussion stehen sollte und daß all diejenigen, die sich mit Fragen der Universitäten beschäftigen, eine klare Position beziehen sollten und den Nachteilen, die Studenten und Studentinnen in einer breiten öffentlichen Diskussion immer wieder erleben, entgegentreten sollten.

Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich kurz auf den zweiten Bereich eingehen. Ich möchte das tatsächlich sehr kurz machen, weil ich, wie gesagt, die Besonnenheit und Überlegtheit der Debatte über Wissenschaft auch sehr als persönlichen Auftrag für meine Arbeit verstehe und als sehr positiv empfunden habe. In der Kulturpolitik geht das offensichtlich nicht so. Es bewahrheitet sich, daß Kultur schnell mißbraucht wird, wenn es um vordergründige Urteile geht.

Ich bekenne mich zu einer Kulturpolitik, die den führenden Autoren dieses Landes die Möglichkeit gibt, zu publizieren. Das inkludiert selbstverständlich auch Autoren wie Artmann, Turrini oder Gerhard Roth. Ich bekenne mich auch zu einer Kulturpolitik, die öffentliche Finanzen nicht als Almosen versteht, die man gleichsam an jene zu verteilen hat, die kein Geld haben. Öffentliche Finanzierung von Kunst heißt, das Kunstschaften öffentlich zu finanzieren. Und das orientiert sich nicht daran, daß die Betroffenen arm zu sein haben, sondern es orientiert sich daran, daß ihre Arbeiten von hoher Qualität sind.

Kulturpolitik ist sehr wohl auch ein Schutz vor genau jenen Einflußnahmen, die jetzt umgekehrt hier als Argument eingebracht werden. Ich möchte dem Herrn Abgeordneten Krüger sagen, daß die Behauptung, ich würde ständig in Beiratsentscheidungen eingreifen, eine glatte Lüge ist. Es ist auch nicht so, daß Beiratzusammensetzungen nach irgendwelchen Kriterien von Befreundetsein erfolgen. Aber das sagt sich halt so leicht, wenn man ein Thema mißbrauchen will.

Es ist auch nicht so, daß Abonnements zunehmend storniert werden. Gerade der Abonnementbereich weist erfreuliche Zunahmen auf, und es ist auch nicht so, daß das Bundestheaterdefizit ansteigend ist, obwohl, wie heute hier schon gesagt wurde, das Bundestheaterbudget 1995 gegenüber dem Budget 1994 sogar einen schwer zu bewältigenden Rückgang aufweist.

Ich denke, daß wir gut daran täten – bei aller Notwendigkeit zur Debatte und bei aller Notwendigkeit, sich der Kritik auszusetzen –, Kunstdebatten nicht in der Polarisierung zu führen, daß die einen **für** und die anderen **gegen** Kunst sprechen, sondern es sollte eigentlich ähnlich wie in der Wissenschaftsdebatte, bei der es darum geht, für Wissenschaft und Forschung zu sprechen, das auch in der Kunst Selbstverständlichkeit werden.

Meine Damen und Herren! Ich persönlich habe es eigentlich als erschreckend empfunden, daß die Vertreter einer Fraktion, die hier im Raum waren, als Herr Abgeordneter Lukesch darauf verwiesen hat, daß während der Nazizeit wesentliche österreichische Wissenschaftler das Land verlassen mußten und daß er – ich interpretiere das jetzt – sich sehnlichst wünscht, daß es nie mehr zu einem derartigen Ereignis kommen möge, kein Zeichen der Zustimmung geben konnten. – Ich danke Ihnen. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP, den Grünen sowie dem Liberalen Forum.*)

20.27

Präsident Mag. Herbert Haupt

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Günther Leiner. Ich erteile es ihm. (*Abg. Mag. Praxmarer: Wir klatschen auch bei Ihnen nicht, Herr Minister!*)

20.27

Abgeordneter Dr. Günther Leiner (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Minister! Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich zuerst etwas zu einer Bemerkung von Herrn Mag. Stadler sagen, der heute mittags gesagt hat, Herr Dr. Cap möge doch zu einem Arzt gehen. Ich nehme an, daß er nicht gemeint hat, zum Orthopäden oder zu einem Internisten, wie ich einer bin, sondern zu einem ganz bestimmten Arzt. Es hat schon eine Zeit gegeben, in der man jemanden, der eine andere Meinung hatte, in die Psychiatrie abgeschoben hat. Und ich hoffe, daß das nicht ein Vorgeschnack auf die „Dritte Republik“ sein sollte. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ sowie den Grünen und dem Liberalen Forum.*)

Im Zuge der Studienreform halte ich die Reform des Medizinstudiums – und hier in erster Linie des Zahnstudiums – für vorrangig. Herr Minister! Das liegt mir und uns allen sehr am Herzen, denn EU-weit wird das Zahnstudium in sechs Jahren absolviert. Eine diesbezügliche Studienordnung sollte so bald wie möglich in Angriff genommen werden.

Im wesentlichen werden für die Änderungen des Zahnstudiums drei Varianten diskutiert: Erstens: zwei verschiedene Studienrichtungen, Zahnmedizin und Allgemeinmedizin, zweitens: Zahn- und Allgemeinmedizin im ersten Studienabschnitt, in der Folge Trennung dieser zwei Studienrichtungen, und drittens, das jetzt bestehende System um ein Jahr zu verlängern.

Ich persönlich bin eigentlich dem Herrn Minister sehr dankbar dafür, daß er sich bereits dazu geäußert hat und so wie ich dem zweiten Modell den Vorzug gibt, das Zahnmedizinstudium mit dem Allgemeinmedizinstudium im ersten Studienabschnitt zusammenzulegen und erst in der Folge auseinanderzugehen. Es sprechen einige Argumente dafür. Zuerst einmal würde bei einer Trennung doch eine sehr starke finanzielle Belastung auf uns zukommen, man rechnet mit ungefähr 700 Millionen Schilling. Zudem wäre diese Ausgabe für relativ wenig Studenten doch zu hoch. Ich wüßte mit diesen 700 Millionen Schilling doch etwas anderes anzufangen, gerade im Bereich der Ausbildung. Zudem müßten in Graz und in Innsbruck noch eigene Ausbildungsräume geschaffen werden, die noch einmal eine Verteuerung mit sich brächten.

Zweitens bin ich als Arzt der Meinung, daß man den Menschen nicht trennen kann in Zahn, Hals, Nase, Ohren, sondern daß eigentlich alles eine Einheit bildet und der Mensch als Ganzes gesehen werden muß. Das merken wir ja, wenn wir einmal Zahnweh oder Ohrenweh haben, dann sind wir im ganzen betroffen. Ich glaube daher, daß man den Menschen auch als Ganzes gelehrt bekommen sollte.

Drittens: Der internationale Trend geht dahin – und in allen europäischen Staaten werden bereits Vorkehrungen dafür getroffen –, das Zahnmedizinstudium wieder in die Allgemeinmedizin einzubauen. Sowohl in den skandinavischen Ländern als auch in Großbritannien und in Deutschland, in Dänemark und auch in der Schweiz stellt man dazu bereits Überlegungen an.

Diese gemeinsame Struktur hat auch den Vorteil einer optimalen volkswirtschaftlichen Effizienz insoferne, als man die Ressourcen der Universitäten sinnvoll und optimal ausnützen könnte, daß es nur einen minimalen Aufwand in bezug auf Lehraufträge und Planstellen gibt. Wir können damit die Probleme, was den befürchteten Ansturm von Interessenten für das Zahnmedizinstudium aus EU-Ländern anlangt, doch eher in den Griff bekommen, außerdem wären die Wartelisten bei den Zahnnarztanwärtern auch nicht mehr so lang.

Ich glaube, insgesamt sprechen diese Argumente dafür, sich für diese gemeinsame Lösung zu entscheiden, und ich würde Sie sehr bitten, das mitzutragen.

Was mir noch ein Anliegen ist, ist die Studienreform der Allgemeinmedizin. Diesbezüglich haben Sie auch schon sehr gute Ansätze gezeigt, Herr Minister. Ich bin auch sehr daran interessiert, zu versuchen, die Praxis in das Studium miteinzubauen. Wie weit es möglich ist, daß Sie das Einstiegspraktikum finanziell bereits durchsetzen, ist natürlich fraglich, aber ich bin sehr dafür.

Abgeordneter Dr. Günther Leiner

Das Bedside teaching haben wir schon gemacht, und das sollte intensiviert werden. Vor allem wäre aber auch der Studenturnus im letzten Abschnitt schon ein Einstieg in die spätere ärztliche Tätigkeit. Auch das begrüße ich sehr.

Als letztes möchte ich nur noch darauf hinweisen, daß es mir notwendig erscheint – und dafür möchte ich Sie wirklich als Kumpane gewinnen –, daß wir gemeinsam die leistungsorientierte Krankenhausfinanzierung durchsetzen. Bitte, Herr Minister, helfen Sie mit – das ist ein Steckenpferd von mir –, daß wir das endlich in Österreich durchsetzen. Sie haben ja sicherlich auch Interesse daran, daß das an den drei Universitätskliniken durchgeführt und durchgesetzt wird. – Danke schön. (*Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.*)

20.33

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Mag. Willibald Gföhler. Ich erteile es ihm.

20.33

Abgeordneter Mag. Willibald Gföhler (Grüne): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Mir stehen leider nur vier Minuten zur Verfügung. Ich werde also etwas schneller reden müssen.

Ein Herzensanliegen ist einem Kremsener natürlich die Donau-Universität Krems. Herr Professor Brauner hat schon einige kritische Bemerkungen zu dieser Einrichtung gemacht, und ich darf kurz darauf replizieren.

Die Entscheidung für diese Donau-Universität – das hängt auch damit zusammen, daß eine Landeshauptstadt gegründet wurde; gegen den Willen der Grünen und vieler anderer Menschen in diesem Land Niederösterreich – war bereits eine sehr halbherzige Entscheidung, und dann hat man sich noch darauf festgelegt, Krems zum bildungs- und kulturpolitischen Zentrum zu machen. Auch das hat man wiederum sehr halbherzig betrieben. Die Landesgalerie, das Landesmuseum und so weiter sind nach St. Pölten gekommen, die Landeskademie nach Krems. In weiterer Folge – wie auch mit dem Bundesgesetz aus 1994 beschlossen – sollte die Landeskademie in eine Donau-Universität übergeleitet werden. Mitnichten ist das jetzt der Fall.

Der Budgetierung liegt aber diese Vorgangsweise zugrunde. Man sah die Personalausgaben, die vom Bund zu tragen waren, und auch Investitionsausgaben in der Höhe von 31 Millionen Schilling in der Erklärung zur Regierungsvorlage von damals vor, mittlerweile wurde das Budget aber drastisch auf 20 Millionen Schilling reduziert.

Nunmehr steht das Kuratorium dieser Universität, die erst zu gründen ist beziehungsweise gegründet ist, aber erst mit 1. Oktober 1995 in Betrieb gehen soll, vor der mißlichen Situation, daß sie alleine aufgrund dieser Halbherzigkeiten nicht richtig ins Leben gerufen werden kann, nicht richtig gepusht werden kann. Es sind derzeit lediglich fünf Institute in Verhandlung, was aber fehlt – und das ist das eigentlich Entscheidende für eine Universität –, ist das Recht, Promotionen zu erteilen, daß man also den akademischen Grad erreichen kann. Des weiteren besteht auch keine Möglichkeit, daß man sich für einzelne Abteilungen habilitieren kann. Diese zwei Elemente sind es aber, die eine Universität ausmachen.

Letztendlich hat man vor allem der niederösterreichischen Bevölkerung weismachen wollen, daß hier eine echte Universität entsteht.

Diesen Etikettenschwindel einerseits aufzudecken, ist eine Aufgabe, aber andererseits stehe ich auch dazu, daß etwas, das man begonnen hat, mit dem nötigen Engagement durchgezogen werden sollte. In diesem Punkt würde ich Sie, Herr Minister, bitten, sich ebenfalls dafür einzusetzen, und ich hoffe auch, daß diese Zusagen, die in der Antwort auf die Anfrage, die wir gestellt haben, angeklungen sind, auch eingehalten werden. Hier heißt es nämlich: „Sollten jedoch mehr Mittel benötigt werden als diese 20 Millionen Schilling, wie derzeit im Budget vorgesehen, wird der Bund im Rahmen des in der Kostenschätzung vorgesehenen Betrages dafür budgetär Vorsorge treffen und die benötigten Mittel zur Verfügung stellen.“

Abgeordneter Mag. Willibald Gföhler

Das ist für diese universitäre Einrichtung zur Weiterbildung lebenswichtig. Wenn dies nicht geschieht, kann man sicher sein, daß vielleicht nur zwei Institute oder zwei Abteilungen eröffnet werden, was im Grunde genommen dann keinen Sinn mehr ergibt, weil ja eine derartige Einrichtung nicht mehr als Universität bezeichnet werden kann. Das Minimalprogramm von sechs Abteilungen muß also unbedingt erreicht werden.

Zum Thema Kunst und Kultur gäbe es jetzt natürlich gerade angesichts der Äußerungen des Herrn Dr. Krüger einiges zu sagen, aber ich will die Situation nicht wieder zuspitzen, so wie das am frühen Nachmittag passiert ist. Ich denke, daß wir in einen Diskurs kommen sollen und auch in der Kulturpolitik einen Standpunkt vertreten können müssen, der ein Miteinander möglich macht. Anders ist es sinnlos.

Ich halte Herrn Peymann für wesentlich in diesem Land. Er ist ein Katalysator, der sehr oft Kritik äußert, und aus diesem Grund ist er sehr wichtig.

Insgesamt habe ich am Kunstbudget kaum etwas auszusetzen, und ich werde diesem auch zustimmen. – Danke. (*Beifall bei den Grünen.*)

20.38

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Mag. Walter Posch. Ich erteile es ihm.

20.38

Abgeordneter Mag. Walter Posch (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Ich möchte mich an sich nur mit einem Detailproblem des Budgets beschäftigen, möchte aber vorausschicken und mich den Ausführungen meiner Vорredner anschließen, daß ich das Budget für akzeptabel halte. Die Steigerung von 1,13 Prozent ist angesichts der Rahmenbedingungen noch zu akzeptieren. Auch die Steigerung beim Wissenschaftsbudget von 1,62 Prozent und eine Steigerung des Personal- und Sachaufwandes bei den Universitäten von 2,8 Prozent sind ganz respektable Zahlen. Das Kunsthochschulbudget mit einer Erhöhung um 11 Prozent und die fast 6 Prozent mehr für die Forschung sind ein sehr, sehr gutes Ergebnis.

Ich möchte mich aber im Detail mit der Entwicklung der Fachhochschulen in Österreich beschäftigen, die ich für erfreulich halte, weil das mit 1. Oktober in Kraft getretene Gesetz über die Fachhochschul-Studiengänge ein ganz bedeutender Schritt der Anpassung des österreichischen Bildungssystems an den europäischen Standard war.

Die österreichische Bildungstradition mit ihrer frühen Selektion, ihrem sehr stark gegliederten Sekundärbereich und ihrer sehr zentralistischen Organisationsstruktur hat zwar eine hohe Einheitlichkeit der Ausbildung und einheitliche Standards gehabt, vor allem aber im berufsbildenden Schulwesen klappte zwischen dem sekundären und dem tertiären Sektor eine gewaltige Lücke. Daher war der Schritt zur Errichtung von Fachhochschulen ein ganz, ganz wichtiger zu einer effizienten und wissenschaftsorientierten Berufsausbildung. Das könnte auch der Anlaß sein, die Rolle der Universitäten zu überdenken beziehungsweise von außen mehr Wettbewerbsdruck auf die Universitäten zu erzeugen.

Ein ganz wichtiger Punkt dabei war auch die Grundsatzentscheidung, dezentrale Initiativen zuzulassen und die Entscheidung über Inhalte und das Angebot sowie die daraus resultierenden Lehrpläne den einzelnen Fachhochschulen zu überlassen und auf eine Detailregelung zu verzichten.

Damit verbunden war auch die Neuregelung der Finanzierungsmodalitäten, die sich bei den Fachhochschulen in zweifacher Hinsicht von der gegenwärtigen Form der Hochschulfinanzierung unterscheiden: zum einen durch die stärkere Betonung betriebswirtschaftlicher Aspekte durch Anreize zu einem effizienten Umgang mit knappen Ressourcen und zum zweiten durch die Erweiterung der Finanzierungsbasis, durch eine gemischte Finanzierung aus voneinander unabhängigen Geldquellen, was Beteiligungen von Interessenvertretungen, Gebietskörperschaften, Ländern, Gemeinden und der Wirtschaft ermöglicht. Dadurch sind nicht nur höhere Finanzmittel zu erwarten, sondern vor allem eine

Abgeordneter Mag. Walter Posch

bessere Abstimmung des Bedarfs, eine höhere Verwertbarkeit der Qualifikationen sowie eine präzisere Koordinierung der unterschiedlichen Curricula.

Dabei war der Start im Studienjahr 1994/95 mit zehn Fachhochschul-Studiengängen und insgesamt 690 vom Bund geförderten Studienplätzen mit etwa 15 Millionen Schilling im Budget noch äußerst bescheiden, und wenn auch die Zahl der Studienplätze für das Studienjahr 1995/96 auf rund 1 500 anwachsen wird, so sind doch die im Budget 1995 vorgesehenen rund 125 Millionen Schilling für den Fachhochschulbereich äußerst gering.

Auch der bis zum Jahr 2000 zu erwartende Finanzbedarf von rund 1 Milliarde Schilling bei geschätzten 10 000 Studenten muß als äußerst gering beziehungsweise günstig bezeichnet werden, vor allem wenn man bedenkt, daß langfristig gesehen die laufenden Kosten, vornehmlich die Personalkosten, das Hauptproblem der Hochschulfinanzierung darstellen werden.

Daher ist das gegenwärtig eingeschlagene Tempo bei der Implementierung des Fachhochschulsektors von etwa 2 000 Studenten zusätzlich pro Jahr nach meinem Dafürhalten ein gerade richtiges Tempo, weil zusätzliche budgetäre Aufwendungen für den Fachhochschulsektor sehr schwer zu realisieren sein dürften. Daher ist auch die Entscheidung, vorerst keine großen Bau- und Investitionsvorhaben zu tätigen, sondern für in Planung befindliche Fachhochschul-Studiengänge auch bereits bestehende Gebäude zu adaptieren, grundsätzlich richtig, und es ist auch zu akzeptieren, daß sich an den entsprechenden Fachhochschulstandorten Länder und Gemeinden an den Kosten beteiligen.

Es wäre jedoch wünschenswert, würden sich die betreffenden Fachministerien – hier meine ich vor allem das Bundesministerium für wirtschaftliche Angelegenheiten und das Finanzministerium – beim Aushandeln und Abschließen von Pachtverträgen für im Eigentum des Bundes stehende Gebäude mehr noble Zurückhaltung auferlegen, zumal dem Bund durch entsprechende Adaptierung und Ausnutzung der Gebäude auch ein entsprechender Nutzen erwächst. Die angebotenen Pachtverträge sind teilweise total überzogen. (*Beifall bei der SPÖ und beim Liberalen Forum.*)

Allerdings begrüße ich ganz entschieden die Möglichkeiten, die man mit dem Gesetz über die Fachhochschulen geschaffen hat, da sich diese auch für finanzschwächere Gemeinden und Regionen eröffnen, wodurch strukturpolitisch eine ganz wichtige Grundsatzentscheidung getroffen wurde. Wenn auch die Frage nicht ganz eindeutig zu beantworten ist, welche konkreten und detaillierten Auswirkungen ein reformiertes duales System, gekoppelt mit einer Fachhochschule, auf die individuellen Bildungsentscheidungen und auf die Regionalentwicklung hat, so darf doch ein Aufschwung für die Regionen erwartet werden. Wenngleich auch die Letztentscheidung noch nicht getroffen ist, wie da regional zu differenzieren ist und welche Auswirkungen die Einführung von Fachhochschulen auf die vorgelagerten Bildungswege und auf den Arbeitsmarkt hat, und damit letztendlich auch noch nicht genau abgeschätzt werden kann, wie groß die Rückkehrhäufigkeit der Studenten an ihren Wohnort ist – ich vermute zumindest, daß sie höher als bei den Universitätsabsolventen ist –, so dürfen doch bedeutende Impulse für die Regionalentwicklung erwartet werden. Es liegt nahe, daß höhere Qualifikation die Voraussetzung für die Anpassung eines Strukturwandels auch in der Region ist, womit natürlich das Problem der mangelnden Anpassungsfähigkeit des Arbeitsmarktes nicht gelöst ist und auch nicht die regionalen, sektoralen, altersmäßigen und geschlechtsspezifischen Ungleichgewichte, aber zumindest werden den Absolventen mehr Optionen offengelassen, auf Arbeitsplatzangebote flexibler zu reagieren. – Soviel zu den Fachhochschulen.

Noch ein paar Worte seien mir zum Kapitel 13: Kunst gestattet, für das im Jahre 1995 ein Ausgabenrahmen von 1,131 Milliarden Schilling festgesetzt ist. Unter Hinzurechnung von 23 Millionen Schilling aus dem Budgetüberschreitungsgesetz 1994 entsprechen diese 1,131 Milliarden Schilling im Kunstbudget in etwa dem Ansatz für das Budget 1994, sodaß man insgesamt mit der budgetären Situation für die Kunst in der Relation zufrieden sein kann.

Es sollte jedoch nicht übersehen werden, daß der prozentuelle Anteil des Kunstbudgets am Gesamtbudget leicht gesunken ist und daß sich die Frage stellt, ob die österreichische

Abgeordneter Mag. Walter Posch

Kulturpolitik in Zukunft kürzertreten wird müssen. Wahrscheinlich ist es sogar so, daß man bei einem nicht unbeträchtlichen Teil der Bevölkerung dafür Zustimmung findet, in Zeiten des Sparsen gerade bei der Kulturpolitik mit dem Sparen zu beginnen, steht doch die Kunst für viele bloß für Luxus und für Genuß.

Wenn aber Kultur unsere gesamte Lebensart meint und sich als notwendig begreift für die Entwicklung der gesamten sozialen Beziehungen, dann ist vor allem unter demokratischen und politischen Aspekten die kulturelle Entfaltung eine absolute Notwendigkeit, und das braucht nach meinem Dafürhalten auch ein entsprechendes Budget.

Demokratie braucht Kommunikation, Demokratie braucht soziales Handeln, und Demokratie braucht Einübung in kulturspezifische Verhaltensweisen. Gerade ein demokratisches System ist in Zeiten wie diesen auf eine Orientierung durch kulturelle Werte dringend angewiesen. Gerade in Zeiten, in denen dieses System grundsätzlich in Frage gestellt wird – Herr Abgeordneter Lukesch hat dies in seinen Ausführungen bewiesen und auch nachdrücklich darauf hingewiesen –, gerade in solchen Zeiten der Herausforderung durch Barbarei und Terrorismus braucht es den Beitrag von Kunst und Kultur zur Persönlichkeitsbildung, zur Integration, zur Entwicklung von Kreativität und Emotionalität und nicht zuletzt auch zur Diskussion über gesellschaftliche Probleme. Daher kann man sich mit dem Kunstbudget 1995 sowie mit dem Budgetentwurf des Kapitels 71 über die Bühnentheater zwar einigermaßen zufriedengeben, aber man darf nicht zufrieden sein.

Lassen Sie mich abschließend noch einige Worte zu den Ausführungen des Abgeordneten Krüger sagen, ohne polemisch zu werden. Man kann das gerade noch akzeptieren, wenn Sie sagen, das Kunstsressort sei ein Ideologieressort; das mag man ja gerade noch schlucken. Ich akzeptiere auch Ihr inbrünstig vorgetragenes Pamphlet über die Kulturpolitik – ich möchte das nicht näher kommentieren –, aber eines sind Sie dem Hohen Haus schon schuldig geblieben: Wenn Sie die Namen H. C. Artmann, Peter Turrini oder Gerhard Roth hier zitieren, dann würde ich Sie bitten, in einer Ihrer nächsten Reden einmal genau zu präzisieren, was Sie an den Autoren konkret stört, was Ihr konkretes Anliegen ist, was Sie konkret vorwerfen. Konkretisieren Sie auch, was Sie meinen, wenn Sie unter dem Motto – das habe ich überhaupt nicht verstanden – „Wes Geld ich nehm‘, des Lied ich sing“ einen Vorwurf erhoben und damit Ihre Forderung nach privatem Sponsoring begründet haben. Das ist mir in diesem Zusammenhang nicht ganz nachvollziehbar. Ich würde Sie bitten, das wirklich einmal näher zu präzisieren.

Ich möchte Ihre Aussage nicht näher kommentieren, sondern möchte nur ganz human und leicht ironisch mit einem Wort des alten Freiherrn von Goethe, eines unverdächtigen ideologischen Zeugen also, abschließen und Ihnen mitgeben, was er in einem seiner vielen Bonmots gesagt hat: „Getretner Quark wird breit, nicht stark“. (Beifall bei der SPÖ.)

20.49

Ankündigung eines Antrages auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses

Präsident Mag. Herbert Haupt: Die Abgeordneten Renoldner, Scheibner und Barmüller haben gemäß § 33 Abs. 1 der Geschäftsordnung beantragt, einen Untersuchungsausschuß zur politischen Verantwortlichkeit des Bundes, insbesondere des Bundesministers für Landesverteidigung, im Zusammenhang mit aufklärungsbedürftigen Provisionszahlungen, Regelwidrigkeiten und eventuell geflossenen Schmiergeldern beim Beschaffungsvorgang verschiedener Rüstungsgüter einzusetzen.

Die Antragsteller haben die Durchführung einer Debatte verlangt. Gemäß § 33 Abs. 2 der Geschäftsordnung finden die Debatte und die Abstimmung nach Erledigung der heutigen Tagesordnung statt.

Als nächste zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Dr. Heide Schmidt. – Frau Abgeordnete, ich erteile Ihnen das Wort.

Abgeordnete Dr. Heide Schmidt**20.50**

Abgeordnete Dr. Heide Schmidt (Liberales Forum): Herr Bundesminister! Herr Präsident! Meine Damen und Herren! In einer Zeit und zu einem Zeitpunkt, wo viel vom Sparen die Rede ist, und zwar zu Recht und notwendigerweise, ist es, glaube ich, besonders notwendig, daß sich die Kultur mit lauter Stimme zu Wort meldet, weil es fatal für eine Gesellschaft wäre, wenn sie Kultur nur als Kostenfaktor sähe, wenn Kultur nur so eine abgeleitete Größe von anderen Politiken wäre.

Daß Kultur mehr ist, mit dieser Überzeugung weiß ich mich eins mit manchen hier in diesem Hause, mit manchen nicht. Sie ist ein Ferment für die Weiterentwicklung einer Gesellschaft, vor allem aber für ein Klima, in dem Kunst überhaupt entstehen kann, und Kunst wiederum ist ein Seismograph für die Stimmung in einem Land, ist ein Seismograph für die gesellschaftliche Befindlichkeit und, ich möchte sagen, für den gesamten gesellschaftspolitischen Zustand in einem Land. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

Das führt dazu, daß Kulturpolitik sehr oft als eine Art Stellvertreterkrieg geführt wird und daß es in bestimmten Zeiten – und wir leben in einer solchen – Versuche gibt, der Freiheit der Kunst Grenzen zu setzen.

Das tut man nicht gleich mit Gesetzen. Das hat einen anderen Anfang. Das beginnt erst mit Verächtlichmachung, das beginnt mit Diffamierung, das beginnt mit Beschimpfung. Da erfolgt so eine Einteilung in „artige“ und „unartige“ Kunst, und der Schritt zur „entarteten“ Kunst ist daher kein weiter.

In diesem Zusammenhang möchte ich Ihnen etwas aus einem Konvolut – so nenne ich es einmal wertfrei – vorlesen, herausgegeben von einer oberösterreichischen Freiheitlichen, die für den Inhalt verantwortlich zeichnet, wo zur Kulturförderung unter der Überschrift „Die Mistförderung“ folgendes zu lesen ist:

„Millionen an Steuergeldern von Bund, Ländern und Gemeinden gehen jährlich in die Mistförderung; nicht nach neuen EU-Richtlinien auf dem Sektor Landwirtschaft, sondern an die Kulturpolitik im Sinne einer linken Gesellschaftspolitik. Pornographie, Obszönität und Gotteslästerung als Zumutung für die Österreicher.“

So schreibt Frau Rockenschaub. Und dann kritisiert sie einen ÖVP-Landesrat – ich stehe nicht an, ihn zu verteidigen –, dem sie vorhält, daß er als Kulturlandesrat Mist fördere, und zwar angeblich nach den Vorstellungen seines linken Ober-Aktivisten, und daß er folgendes – wie schrecklich doch! – gesagt habe: Ich fördere Kunst, bin aber für den Inhalt nicht verantwortlich.

Das glaube ich schon, daß das den Freiheitlichen ein Dorn im Auge ist. Ich fürchte mich nur vor jener Zeit – sollte sie jemals kommen –, in der sie sich auf einmal verantwortlich fühlen für den Inhalt von Kunst. Denn nach welchen Kriterien soll das dann beurteilt werden? Ist das die neue Zensur, die sie dann einführen wollen? Ist das ein Bestandteil ihrer „Dritten Republik“, in der dann der Kulturlandesrat für die Kultur und für den Inhalt der Kunst verantwortlich ist?

Sie schreiben weiter: „Die Freiheit der Kritik an der Vergeudung von Steuergeld“ – „Freiheit der Kritik“ ist der Name dieses Pamphlets – „für diese geistige Umweltverschmutzung“ – das Wort kennen wir noch aus der Vergangenheit – „wird von den Mistproduzenten heftig und unsachlich angegriffen.“ Mit „Mistproduzenten“ sind die Künstler gemeint. Dann führen sie die Vorwürfe an – ich verstehe die Vorwürfe –, wo sie dann letztlich sagen: „Aber was verneint wird“ – nämlich von den Freiheitlichen –, „ist keine Kunst und Kultur, sondern ist eben Mist, und Mist gehört staatlich nicht gefördert, sondern dorthin befördert, wo er hingehört: auf den Misthaufen.“ – Soweit die kulturpolitischen Ansagen der oberösterreichischen Freiheitlichen.

Wenn ich hier lese, Kunst gehört auf den Misthaufen, dann ist die nächste Stufe, sie gehört verbrannt. Auch das hatten wir schon. Ich frage mich: Was ist dann die nächste Stufe?

Es ist allerdings durchaus verständlich, wenn das aus diesen Reihen kommt, denn es ist eine Tatsache, daß natürlich vor allem Künstler politische Zusammenhänge nicht nur oftmals früher

Abgeordnete Dr. Heide Schmidt

erkennen, sondern daß sie auch in der Lage sind, sie einem breiten Adressatenkreis bewußt zu machen (*Beifall beim Liberalen Forum und bei der SPÖ*), und daß Künstler Beiträge zur Orientierung liefern – ob das nun ein Josef Haslinger ist, ob das ein Robert Menasse ist, ob das ein Peter Wagner ist, dessen Stück „März, der 24.“ zu Recht vergangene Woche ausgerechnet in Oberwart uraufgeführt wurde.

Das ist nämlich die politische Relevanz der Kunst, die politische Relevanz, wobei sich an der Geschichte ablesen läßt, daß sehr oft Literaten die ersten waren, die eine Art Kompaß zu einer Umorientierung gefunden und auch transportiert und damit etwas bewegt haben.

Daher ist es durchaus verständlich, daß gerade jemand, der ein sehr ausgeprägtes Sensorium für Strömungen hat, nämlich der Herr Haider, sicherheitshalber in die unterste Schublade der Diffamierung greift, wenn sich Künstler für etwas engagieren, das den Konzepten der F zuwiderläuft, nämlich eine Veranstaltung gegen Fremdenfeindlichkeit, gegen Rassismus, eine Benefizveranstaltung, deren Erlös den Hinterbliebenen der Opfer von Oberwart zugute kommen soll.

Wenn der Herr Haider in einem Interview – ausgerechnet mit der „Furche“ – sagt, dieses Benefizkonzert habe nichts mit Humanität zu tun gehabt, sondern sei nackte parteipolitische Propaganda gewesen, wie sie Goebbels nicht besser habe machen können, dann ist das eine Diffamierung, eine Diffamierung, die man erst einmal den Künstlern gegenüber ausspricht, um damit die Botschaft zu diffamieren. (*Beifall beim Liberalen Forum und bei der SPÖ sowie bei Abgeordneten der ÖVP*.)

Er diffamiert aber mehr damit. Er diffamiert ja den gesamten Kulturbetrieb. Er sagt nämlich, daß Minister Scholten jemand sei, der etwas verwaltet, nämlich den Kulturbetrieb, der nach einem stalinistischen Modell mit einer Reihe von Subalternen in ganz Österreich organisiert ist, der letztlich die Kunstschaaffenden unter politische Zwänge stellt.

Herr Präsident! Bitte nur als Richtschnur vielleicht für die Handhabung der Geschäftsordnung: Das, was ich jetzt sage, ist eine politische Wertung von mir, und daher ist es einer tatsächlichen Berichtigung nicht zugänglich, wenn ich davon spreche, daß das eine Diffamierung all dieser Leute ist. (*Beifall beim Liberalen Forum und bei der SPÖ. – Abg. Leikam: Bravo!*)

Das läßt für mich die Brücke schlagen zu einer Zeit, wo es klar war, daß für Diktatoren Künstler einfach eine nicht kalkulierbare Gefahr darstellen. Selbstverständlich! Und daher sind sie die ersten, die auf dem Weg der totalen Machtergreifung mundtot gemacht werden müssen. Die Zeiten haben sich geändert, die Instrumente haben sich geändert – der Ungeist ist geblieben.

Gerade in der Zeit, in der wir jetzt leben und in der die Gegensätze immer schärfer werden, halte ich es für notwendig, das alles zu sagen, weil es auch notwendig ist, den Rücken zu stärken – nicht nur uns den Rücken zu stärken, sondern auch den Künstlern und sich bei ihnen für ihr Engagement zu bedanken. (*Beifall beim Liberalen Forum und bei der SPÖ.*)

Der Dank allein allerdings genügt nicht, sondern es ist auch notwendig, daß man für Künstler jene Rahmenbedingungen schafft, unter denen Kunst überhaupt möglich wird. Und da, muß ich jetzt leider sagen, Herr Bundesminister, läuft meiner Meinung nach einiges schief bei uns. Ich habe leider nicht mehr viel Zeit – wir haben eine Redezeitbeschränkung –, aber die Tatsache, daß zwei Drittel unserer Bundeskulturausgaben an institutionelle Organisationen gehen, das heißt, institutionell gebunden sind – 43 Prozent allein für den Bundestheaterverband, der Rest für die Museen –, das heißt, daß in die freie Szene kaum etwas investiert wird, das ist einfach der falsche Weg. Und wenn ich mir die gestrige Kulturdebatte vergegenwärtige, in der Busek und Scholten durchaus zugegeben haben, daß sie keinen Gestaltungsspielraum haben, dann wundere ich mich, Herr Minister, wenn Sie dann in einem anderen Interview sagen, eine Reform sei nicht nötig. Sie meinen, die hohen Fixkosten und die langfristigen Verpflichtungen und so weiter machen es halt notwendig, an der sensibelsten Schraube, nämlich dem Spielplan, zu drehen. Dazu muß ich sagen: Genau darum geht es ja! Da gehören eben vorher die Strukturen geändert, damit wir nicht dann bei der Kunst einsparen müssen.

Abgeordnete Dr. Heide Schmidt

Daher bleibe ich dabei: Eine Diskussion auch darüber, wie der Bundestheaterverband organisiert werden soll, ist notwendig. Er sollte in einen selbständigen Wirtschaftskörper umgewandelt werden, jedes Theater oder Opernhaus wäre mit Autonomie auszustatten, sodaß sie ein eigenes Budget und eine eigene Verwaltung haben, allerdings ein gemeinsames Marketing, etwas, von dem viel zu wenig Gebrauch gemacht wird. Wozu bitte brauchen wir pragmatische Bühnenarbeiter? Wieso kann man sie nicht nach dem ASVG versichern? Auch die Frage der Arbeitszeitregelung, die insgesamt eine wesentliche in unserer Politik ist – hier spielt sie eine ganz besondere Rolle. Na selbstverständlich hat der Bühnenarbeiter eine andere Arbeitszeit als der „Normalverbraucher“. Hier Nachtstunden als Überstunden zu sehen, ist ja das Verrückteste überhaupt. Er muß ja wissen, welchen Job er nimmt. Daher ist es auch hier notwendig, die Flexibilisierung der Arbeitszeit anzusprechen.

Leider bin ich am Ende meiner Redezeit angelangt, daher kann ich jetzt nur noch einen Hinweis machen, nämlich einen Hinweis auf die Europarats-Studie, die Ihnen ja auch nicht unbekannt ist. Allerdings: Die Konsequenzen daraus, daß hier eine Dominanz des Bundes gegenüber den Ländern festgestellt wird, daß hier eine lückenhafte und unausgeglichene Kulturgesetzgebung festgestellt wird und dergleichen mehr – all diese Konsequenzen sind bis heute nicht gezogen worden, und darum ersuche ich Sie, Herr Minister. – Danke. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

21.00

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Franz Morak. Ich erteile es ihm.

21.00

Abgeordneter Franz Morak (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Minister! Meine Damen und Herren! Ich habe in meiner letzten Rede zur ersten Lesung des Budgets davon gesprochen, daß die Verknappung der Mittel, also die Budgetkonsolidierung, eine Chance darstellt, nämlich insofern, als sie die Verantwortlichen zwingt, über das Geld wieder neu nachzudenken, Ballast abzuwerfen und den Weg vom Überflüssigen zum Notwendigen zu beschreiten.

Nach vielen Anrufen, die mich in letzter Zeit erreicht haben, und nach vielen Gesprächen, die ich geführt habe, ist eines klar: daß Konsolidieren nicht mit Honiglecken zu verwechseln ist. Die kulturpolitische Budgetdebatte ist kein Spiel mehr – wenn sie es je war –, sondern die Betroffenen sehen diese zunehmend existentiell.

Trotzdem möchte ich noch auf den Begriff „Chance“ zurückkommen, nämlich diese Chance zum Neuanfang und zum Neunachdenken. Das heißt, in dieser Situation ist erst einmal zu hinterfragen: Haben wir den Mut, Herr Bundesminister, uns der unbedankten, aber grundsätzlichen und mühsamen Herausforderung zu stellen, uns auf die Seite der Leisen, der Produktiven, der unorganisierten Wirklichkeitstransformierer zu schlagen, auf die Seite der Aufarbeiter der Realität hinter der Realität, der Spiegelvorhalter und der Produktion – oder resignieren wir vor den steigenden infrastrukturellen Kosten? (*Präsident Dr. Neisser übernimmt den Vorsitz.*)

Nach einer jüngst europaweit durchgeföhrten Umfrage unter 16 000 Leuten eines Linzer Meinungsforschungsinstitutes ist das Image Österreichs in den EU-Ländern ein ziemlich vages. Den meisten der Befragten fiel nur ein: gutes Essen, Trinken, Urlaub, Lebensqualität – immerhin – und ganz am Rande Kultur; und damit hat man verbunden: Lipizzaner, Sängerknaben, Philharmoniker, Stephansdom, Salzburg – in dieser Preislage.

Was mich an diesem Erscheinungsbild schmerzt und was ich dabei schmerzlich vermisste, ist natürlich die zeitgenössische Kunst in der Rezeption, also – nachdem wir jetzt die Zweite Republik feiern – die gesamte Kunst der Zweiten Republik.

Das ist natürlich auch gleichzeitig das Ergebnis unseres Umganges mit Kunst, denn selbstverständlich sind wir an dieser Einschätzung des Stellenwertes zeitgenössischer Kunst mehr als beteiligt. Natürlich spielt da unser Selbsthaß eine Rolle – literarisch oftmals aufgearbeitet –, unsere selbstzerstörerische Bescheidenheit genauso wie unsere

Abgeordneter Franz Morak

selbstzerstörerische Selbstüberschätzung. Es spielt auch eine Rolle, daß wir Leidenschaftliche sind, wo es gilt, unser Licht unter den Scheffel zu stellen – auch wenn es in der EU-Umfrage dann heißt, es wäre ein barocker Scheffel –, aber wahrscheinlich ist es deshalb in diesem Land manchmal so zappenduster.

Andererseits – und das ist wieder eine Chance – waren die Rundumbedingungen in diesem Lande noch nie so gut wie nach dem Fall des Eisernen Vorhangs und noch nie so gut, weil wir noch nie so nahe an Europa waren. Und das erinnert mich wiederum an die letzte Jahrhundertwende, also vom 18. ins 19. Jahrhundert, wo die österreichische Kulturproduktion, die österreichischen Kulturschaffenden einen großen, auch heute extrem anerkannten Höhepunkt hatten. Ich weiß, daß die Postmoderne und die Postpostmoderne kaum Begriffe wie Eigenart, Eigenständigkeit, Eigensinn, regionale Besonderheit, Einordbares zulassen. Wir sind heute vernetzte und begeisterte Mitglieder einer internationalisierten, verkabelten, telekommunizierenden TV-OHG, und das einzige, was uns besonders macht, unsere Besonderheit beschreibt, zeichnet, unsere österreichische Verbohrtheit, Verschrobenheit, das, was unser Anderssein sichtbar macht – zugegeben, Herr Dr. Krüger, manchmal provokant und unliebsam und widerborstig –, das sind unsere Künstler, das sind unsere Intellektuellen, ob wir sie wollen oder nicht.

Dazu möchte ich noch sagen und in Erinnerung rufen: Der Anteil des Kulturbudgets in den Kapiteln 13 und 71 bleibt in etwa gleich – mit einer zu befürchtenden Tendenz, daß er in den nächsten Jahren fallen wird.

Der ORF hat eindeutig finanzielle Probleme, mehr zu produzieren für mehr Programm in einem größeren Markt. Der ORF hat weiterhin den Vertrag mit der AKM, der Vertretung der Musikproduzenten und Musikschaeffenden, gekündigt und möchte die Zahlungen an diese pauschalieren, das heißt, er möchte 60 Millionen weniger bezahlen. Der ORF-Chor wurde aufgelöst, und die Notwendigkeit eines ORF-Sinfonieorchesters wird zumindest diskutiert. Was das heißt, kann sich jeder an den Fingern einer Hand abzählen.

Im Bereich des Denkmalschutzes gibt es schmerzhafte Einsparungen, ebenso im Bereich der Museen, und natürlich wird in den Bundestheatern auf der Produktionsseite, also an der Kunst gespart, weil das eben einfacher ist.

Wie gesagt: Konsolidieren ist kein Honiglecken. Deshalb möchte ich Sie alle hier in diesem Haus – es sind nur mehr wenige hier – auffordern (*Widerspruch bei der ÖVP – Abg. Rosemarie Bauer: Die Anwesenheit ist phänomenal! – Abg. Schwarzenberger: Optisch sind wir die stärkste Fraktion!*) – ja, auf der rechten Seite stimmt das Verhältnis –: Lassen Sie uns hier in diesem Haus eine größtmögliche Basis finden, um gemeinsam ein kraftvolles Lobbying zu betreiben gegen die Selbsthasser, gegen die Kunstadabeis, gegen die Kulturapparate, gegen die, die Kultur als Ideologie mißbrauchen, Lobbying für die Kunst, Lobbying gegen die Kunstverwalter und für die Künstler! – Ich danke Ihnen. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ sowie den Grünen und dem Liberalen Forum.*)

21.08

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dipl.-Ing. Schögl. – Bitte, Herr Abgeordneter. (*Abg. Dr. Khol: Der wird sich jetzt schwertun!*)

21.08

Abgeordneter Dipl.-Ing. Leopold Schögl (F): Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Minister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist richtig, es ist wirklich eine furchtbare Situation für einen Techniker, nach einem Künstler sprechen zu dürfen – oder zu müssen –, aber ich werde die Herausforderung trotzdem gerne annehmen.

Ich will auch wieder auf die Technik und auf die Forschung zurückkommen, möchte aber eingangs, Herr Minister, richtigstellen und aus dem Kunstbericht 1993, Seite 40, zitieren. Sie haben Herrn Dr. Krüger vorgeworfen, er hätte fälschlicherweise behauptet, Sie greifen in Entscheidungen der Beiräte ein. Auf Seite 40 heißt es – ich zitiere wörtlich eine Feststellung Herrn Professors Schwertsik, der da sagt –:

Abgeordneter Dipl.-Ing. Leopold Schöggel

„Je nach Status und Qualität des Rekurrenden greift auch der Minister ein und entwertet ein Verdict des Beirates.“ – Soweit ein wörtliches Zitat. Ich wollte damit Ihre Aussage unserem Abgeordneten Dr. Krüger gegenüber etwas relativieren.

Jetzt zum Budget. Ich möchte wieder auf die Forschung eingehen und zunächst zwei Bemerkungen machen. Die erste richtet sich an Frau Dr. Petrovic, die sehr eindringlich die Mitbestimmung der Studenten moniert hat, und zwar bei der Bestellung der Professoren. Ich möchte dazu anmerken, daß ich mir sehr wohl die Mitbestimmung der Studenten nicht nur vorstellen kann, sondern sie auch vertreten möchte, aber ich kann mir nicht vorstellen, daß bereits Studenten im ersten Semester bei der Bestellung ihrer Lehrer und bei der Beurteilung der Qualifikation der Wissenschaftler mitwirken und mitentscheiden können.

Eine weitere Bemerkung: Es hat mich sehr gefreut, daß beim Herrn Abgeordneten Dr. Kier einmal die freiheitlichen Wurzeln durchgeblitzt haben, als er sich nämlich sehr emotionell für die Freiheit von Wissenschaft und Forschung stark gemacht hat. Das hat mich sehr gefreut, weil er sonst ja immer mit Schmutzkübeln auf uns schüttet. (*Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Mag. Barmüller: Es scheint eine Verwirrung vorzuliegen!*)

Sehr geehrter Herr Minister! Sie haben das Wissenschaftsbudget als nicht großartig, aber tauglich bezeichnet. Ich möchte dazu sagen: Eigentlich, so großartig ist es nicht, wie Sie richtig sagen, und es ist an und für sich von der Dotation her für die Riesenvorhaben und für die Schwerpunkte, von denen immer gesprochen wird, äußerst dürfzig.

Wenn ich den Forschungsbericht 1994, den ich hier vorliegen habe, durchblättere, so schaut es aus, wie wenn es um Wissenschaft und Forschung bei uns bestens bestellt wäre. Aber wenn man sich dann die Zahlen ein bißchen näher ansieht, muß man das doch etwas relativieren. Wenn wir feststellen, daß der Forschungsblock mit 2,9 Milliarden Schilling genau 0,39 Prozent des Budgets ausmacht, daß die Förderungssumme, die dem FWF zur Verfügung steht, mit 653 Millionen Schilling – obwohl es hier Zuwächse gegeben hat – genau 0,09 Prozent des Budgets ausmacht, dann frage ich mich, wie man mit diesen relativ geringen Mitteln diese Offensive starten will, insbesondere diese Technologieoffensive, die heute auch vom Herrn Bundeskanzler hier bereits angesprochen wurde.

Diesen Schwerpunkt Technologie und diesen Schwerpunkt Forschung und Entwicklung hat auch Herr Dr. Lukesch hier festgestellt, wobei ich mit ihm konform gehe, daß das Projekt EUROCRYST – jetzt ist der Herr Minister leider nicht da – unbedingt nach Österreich geholt gehört, aber vielleicht in das zweite „Land der Bergkristalle“, nämlich in die Steiermark, wo wir im Rahmen der Montanuniversität und der TU-Graz hervorragende Synergien hätten, und wir würden uns dieses Projekt für Österreich und für die Steiermark wünschen. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Ich möchte noch einmal auf den Fonds zur Förderung der Wissenschaft zu sprechen kommen, dessen Präsident, Herr Arnold Schmidt, in einer Aussendung von einem „Aufholbedarf für Jahre“ spricht. Für Jahre! Und er sagt auch, daß die Anzahl der abgelehnten Anträge auf 30 Prozent gestiegen sei.

Im Gespräch mit Universitätsprofessoren auf der technischen Seite spürt man ein gewisses Unbehagen. Die Professoren sehen sich vielfach zu Antragschreibern degradiert. Die Beurteilungsverfahren sind überlang, dauern bis zu einem Jahr, und dadurch werden natürlich Projekte verschleppt, was bestimmt zu einem gewissen Aktualitätsverlust führt, und gerade bei Forschungsergebnissen, meine sehr verehrten Damen und Herren, ist ja äußerste Aktualität gefordert, weil alte Hüte sicherlich blamabel sind.

Noch ein Problem möchte ich ansprechen, und zwar die praktische Umsetzung der wissenschaftlichen Ergebnisse. Hier klapft eine Schere, die immer weiter auseinandergeht, und die respektablen Forschungsergebnisse unserer Universitäten werden oft nur sehr zögernd in die Praxis umgesetzt. Einerseits stehen die Professoren unter dem Zwang beziehungsweise dem Druck der Evaluation ihrer Forschungsergebnisse. Sie fürchten, daß, wenn sie auf das Niveau einer Auftrags- oder angewandten Forschung herabsteigen müßten, ihre

Abgeordneter Dipl.-Ing. Leopold Schöggel

wissenschaftliche Qualifikation leiden könnte und sie damit verbundene Geldmittel verlieren könnten. Andererseits besteht eine große Scheu in den Unternehmen, insbesondere in den Klein- und Mittelbetrieben, mit Universitäten gemeinsam technische oder technologische Lösungen zu erarbeiten. Da gibt es eine Unzahl von Vorurteilen: Abgehobenheit, geringer Praxisbezug, hohe Kosten. Das ist stark verbreitet, und das muß dringend beseitigt werden.

Wenn ich im Budget nachschau: Da ist der Budgetansatz für das Modell „Wissenschaftler für die Wirtschaft“ geringer dotiert als das letzte Mal und das Projekt „Förderung zur Stimulation europäischer Forschungskooperationen“ überhaupt nicht mehr vorhanden. Diese Brücken zur Wirtschaft sind daher dringend zu schlagen.

Ich möchte zum Schluß diesen zitierten Artikel aus dem „Standard“, Herr Minister, noch einmal aufgreifen. Führen Sie die von Ihnen angeführten Ziele durch, führen Sie diese Strukturbereinigungen durch, verzahnen Sie die Grundlagen und die angewandte Forschung, fördern Sie den Dialog, formulieren Sie die von Ihnen selbst angesprochenen klaren Ziele, dann werden die österreichische Forschung und die Wirtschaft dafür dankbar sein! Taten sollten den guten Worten folgen. – Danke. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

21.15

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Nächster Redner ist Abgeordneter Ing. Gartlehner. – Bitte, Herr Abgeordneter.

21.15

Abgeordneter Ing. Kurt Gartlehner (SPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Auch ich möchte mich aus gegebenem Anlaß nur sehr kurz und sehr bescheiden mit dem Segment „Forschung“ auseinandersetzen. Wir wissen ja, daß in Österreich rund 90 Prozent der Forschungsausgaben für universitäre Forschung ausgegeben werden, nur rund 10 Prozent werden im außeruniversitären Bereich verarbeitet, das heißt, hier liegen wir etwas abseits des internationalen Standards, wo doch 80 zu 20 ein eher üblicher Schnitt ist.

Ich glaube, daß man da forcieren muß, und bin auch überzeugt, daß die Chancen sehr gut stehen, hier stärker zu agieren, insbesondere auch dadurch, daß die überbetrieblichen Forschungszusammenarbeitsmöglichkeiten im Rahmen der EU-Programme gut nutzbar sein werden. Ich glaube auch, daß es insgesamt dadurch erst möglich sein wird, in Österreich bei den Betrieben einen Umdenkprozeß einzuleiten, und zwar in die Richtung, daß man auch mit konkurrenzierenden Betrieben gemeinsame Forschung betreiben kann. Ich erwarte mir nach einigen Jahren EU-Programmitarbeit im Forschungsbereich eine derartige Entwicklung, hoffe jedenfalls darauf sehr stark.

Ich glaube auch, daß die Chancen sehr gut stehen hier in Österreich. Bei dieser Lagegunst, bei dieser Standortgunst Österreichs müßte es möglich sein, internationale Technologiekonzerne mit ihren Forschungsbereichen in Österreich anzusiedeln. Ich glaube, das sollte eine gemeinsame Aufgabe der beiden zuständigen Ministerien sein.

Minister Scholten hat die vorrangigen Ziele ja bereits definiert, als er angetreten ist. Ich darf sie hier kurz in Erinnerung rufen:

Erstens: Die gesellschaftliche Akzeptanz der Forschung in der Bevölkerung sollte erhöht werden. Forschungsergebnisse werden nämlich sehr oft in der Öffentlichkeit als nur wenig lebensrelevant empfunden, obwohl sehr häufig genau das Gegenteil der Fall ist. Das heißt also, es gibt im Bereich Marketing – Öffentlichkeitsarbeit großen Aufholbedarf im Forschungsbereich. Wie die Forschungsergebnisse nämlich öffentlich dargestellt werden, das ist die Frage, um so vielen Menschen wie nur möglich lebenspraktische Bezüge begreiflich zu machen, aber auch den permanenten Legitimationsdruck für Forschungsausgaben im Budget zu rechtfertigen.

Zweitens: Koordination straffen, Forschungsförderung effizienter gestalten. Unter dem Vorsitz des Herrn Bundesministers werden die wirtschaftsnahen Forschungsinstitute auf gesetzlicher Grundlage durch einen Beirat koordiniert werden, damit zukünftig die Effizienz des

Abgeordneter Ing. Kurt Gartlehner

Mitteleinsatzes durch flankierende Evaluierung nach internationalem Standort verbessert wird. Neben Basisförderungen, Programmförderungen und Einzelprojektförderungen sollen aber auch herausragende Forscherpersönlichkeiten besonders gefördert werden, indem eine Personenförderung geschaffen wird. Diese wird es erst ermöglichen, wieder international anerkannte Größen in Österreich auf dem Gebiete der Forschung hervorzu bringen.

Ich finde diese Idee wirklich hervorragend, da es ja vielen Individualisten bisher überhaupt nicht möglich war, ohne ihre Idee sofort zu verkaufen, die notwendigen Forschungsarbeiten, die ja mit Forschungskosten verbunden sind, selbst zu tragen, und ich freue mich daher über diese Initiative.

Aber auch die Verzahnung – von der mein Vorredner bereits gesprochen hat – zwischen Grundlagenforschung und angewandter Forschung steht auf dem Programm. Das ist eine wichtige Aufgabe, wobei wir aber dringend die Entwicklung gesetzlicher wie auch organisatorischer Werkzeuge benötigen. Das heißt also, wir brauchen zur Modernisierung der Forschung eine bessere Organisation zu einem integrierten, vernetzten, gesamtheitlichen Block.

Aber auch das inhaltliche Arbeitsprogramm hat Herr Bundesminister Dr. Scholten ganz kurz abgesteckt. Er hat vier Schwerpunkte definiert: Wissenschaft, Wirtschaft, aber auch Gesellschaft und Umwelt. Ich bin überzeugt davon, daß Sie, Herr Bundesminister, diese Balance zwischen zweckfreier und zweckorientierter Forschung in Österreich herstellen werden. Ich freue mich auch auf die Arbeit im Wissenschaftsausschuß, und ich bin überzeugt davon, daß wir dort sehr gute Arbeit leisten werden. – Danke schön. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

21.20

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Es liegt eine Wortmeldung der Frau Abgeordneten Mag. Praxmarer vor. Da sie nicht im Saal ist, kann diese Wortmeldung nicht zum Tragen kommen.

Ich rufe als nächste Frau Abgeordnete Dr. Brinek auf. – Bitte.

21.20

Abgeordnete Dr. Gertrude Brinek (ÖVP): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Mit diesem Wissenschaftsbudget 1995 werden Weichen für die Fortsetzung begonnener Projekte und Wege gestellt. Bei einigermaßen vernünftigem Umgang mit den Mitteln – wie wir bereits gehört haben – kann die UOG-Reform fortgesetzt werden, können die Studienreformen in Angriff genommen, können Forschungsschwerpunkte ausgebaut werden und so weiter, und so weiter.

Maßvolle Budgets – das ist auch schon angesprochen worden –, das heißt budgetäre Weichenstellungen mit Zurückhaltung, zwingen zu einer pointierten und selektiven Akzentsetzung. Wissenschaftspolitische Auffassungen werden dadurch sichtbarer, und mehr Transparenz bietet Anlaß zur sachlichen Argumentation.

Apropos Argumentation: Ich komme zur Argumentation der Frau Kollegin Petrovic. Ich greife ein paar Punkte heraus, die nicht unkommentiert stehenbleiben sollten.

Sie hat Schwerpunktorschung im Bereich sozialer Entwicklungen, der Krisen-, der Konfliktorschung genannt. Ich freue mich sehr, daß noch unter der Amtszeit von Wissenschaftsminister Busek ein diesbezüglicher Forschungsschwerpunkt installiert wurde, und ich gehe nicht davon aus, daß von diesem Weg abgegangen wurde beziehungsweise wird. Ebenso ein Schwerpunkt liegt im Bereich der Bildungsforschung und der Frauenförderung. Ich denke, daß am 8. März, dem „Tag der Frau“, ein wohlvorbereiter und solide erarbeiteter Entwurf einer Verordnung zur Frauenförderung approbiert wurde und in der Praxis seine Anwendung finden wird. Es sind also Weichen gestellt worden, die sich durchaus fortsetzen werden. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Noch ein Punkt in Richtung grüner Fraktion. Frau Petrovic kann ich im Moment nicht ansprechen, weil sie nicht im Saale ist. Sie hat sich gegen allfällig natürlich zu diskutierende Studieneingangsprüfungen und Studiengebühren gewendet. Ich teile ihre Auffassung überhaupt

Abgeordnete Dr. Gertrude Brinek

nicht, daß damit eine besondere Verschärfung gegen Frauen gesetzt wäre. Ich frage mich: Inwiefern entsprächen denn Frauen gerade mit ihren besseren Schulabschlüssen, gerade mit ihren besseren Bildungsergebnissen nicht diesen Anforderungen und diesen Eingangsbedingungen? Ich verweise in diesem Zusammenhang auch auf EU-Bedingungen und EU-Selbstprüfungsverfahren, die gerade Frauen besser abschneiden lassen. Also bitte hier keine falsche Legenden- und Märchenbildung! (*Beifall bei der ÖVP.*) – Danke, liebe Kolleginnen! Ich sehe, Sie sind auch dieser Auffassung.

Ein weiterer Punkt, den ich ein klein wenig ausführen möchte; er wurde vielfach angesprochen, nämlich: Inwiefern kommt die Lehre zu kurz oder zu lang? Ich meine, wir dürfen ein Moment nicht überbewerten: das der Hochschuldidaktik.

Ich verweise im Zusammenhang mit Hochschuldidaktik auf einen Ihnen in den letzten Wochen zugänglich gewesenen, in jeder Hinsicht empfehlenswerten Essay von Konrad Paul Liesmann über die Kunst der Vorlesung, präsentiert im Rahmen der Wiener Vorlesungen. Nomen est omen.

Ich zitiere Ihnen auch gerne einen Ausschnitt aus einem unmittelbar vor der Veröffentlichung stehenden Beitrag von Josef Taschner zum Thema Hochschuldidaktik. Er schreibt – ich zitiere –:

„Hochschuldidaktik verwandelt den notwendigen Elan zur Neustrukturierung von Universität in eine passive, ihr gegenüber unkritische, wissenschaftsgläubige Katatonie. Sie deformiert den allein seinem Wissen und Gewissen verpflichteten Universitätslehrer, der in seiner Ausbildung von Forschern selbst als forschend Tätiger geprägt wurde, zu einem infantil gewordenen Abhängigen dubioser hochschuldidaktischer Drogen und leugnet damit zugleich den gerechtfertigten Anspruch aller Studierenden auf ein von jeglicher Verschulung befreites Studium.“

Weiters heißt es: „Darum ist allen staatlichen Stellen, die mit der Organisation und der Finanzierung der Universitäten befaßt sind, dringend zu raten, alle Planstellen für Hochschuldidaktiker, alle hochschuldidaktischen ‚Forschungs‘-Vorhaben sowie die Unterstützung aller hochschuldidaktischen Untersuchungen rigoros zu streichen und den bereits agierenden Hochschuldidaktikern mit einem brutalen Sparpaket die bittere Wahrheit zu servieren. Die Universität braucht einen effektiven Lehrbetrieb wie ein Indianervolk in der Prärie den Regen. Hochschuldidaktiker sind aber nichts anderes als üble Regenmacher, die mit ihrem lauten Trampeln den Blick des Stammes auf den Boden lenken, weg von den Wolken, die wirklich Regen bringen.“

Man kann zu dieser pointierten Aussage stehen, wie man mag: Ich denke, diese Diskussion ist noch nicht zu Ende.

Die Qualität der Lehre im UOG 1993 angesprochen und hier als Konsequenz die Überleitung in hochschuldidaktische Kurse, besser gesagt eigentlich in das Einführen in gruppenpsychologische Phänomene und in das Einlegen von und Umgehen mit Overheadfolien, das allein wird unsere Hochschulen nicht reparieren. Ich bin sehr froh, daß das schon bei einigen Vorrednern angeklungen ist. Ich verweise auf einen heute in den Medien geäußerten Aufschrei der 6 000 Psychologiestudenten an der Universität Wien. Dieser Studentengröße stehen dann sechs Professoren, 32 wissenschaftliche Mitarbeiter und 62 externe Lektoren gegenüber. Diesen ist nicht geholfen mit einem Kurs in Folieneinlegen und in gruppenpsychologischen Vorgangsweisen.

Wie wir mit diesem Problem umgehen können? Da kann ich anschließen an die Ausführungen des Kollegen Lukesch, der auf eine eben erschienene Studie verwiesen hat, wie sehr uninformatiert, wie sehr unaufgeklärt unsere Studenten ans Studium gehen. Ich will noch einmal auf die hohen Drop-out-Raten – in manchen Studienrichtungen zwischen 30 und 70 Prozent – hinweisen. Also bewahren wir uns auch in knappen Budgetzeiten vor falschen Wegen und Entscheidungen.

Abgeordnete Dr. Gertrude Brinek

Ein Punkt noch zum Thema Forschungsausgaben. Herr Abgeordneter Kier hat auf die Forschungsrate hingewiesen, zu der man natürlich anmerkend sagen kann: Wir wünschten, sie wäre höher. Aber im Vergleich – bitte, liebe Kolleginnen und Kollegen, Hohes Haus, nehmen Sie die Militärforschung aus den Berechnungen im Vergleich aus, wenn Sie einen Ländervergleich anstellen. Gestattet sind nur Vergleiche im Bereich der zivilen Forschung.

Weiters: Was wird noch Schwerpunkt der nächsten Monate und Jahre sein? – Das Lehramtsstudium. Meines Wissens gibt es dazu eine Arbeitsgruppe, die sich aus Vertretern beider Ministerien, Unterricht und Wissenschaft, zusammensetzt.

Im Grunde kristallisieren sich zwei Wege heraus: Der eine ist, möglichst früh mit Schulpraxis und Didaktik in Verbindung zu kommen, der zweite ist, möglichst spät und dieses Studium eigentlich als zweiten Abschluß beziehungsweise als Ergänzungsstudium zu führen. Diesbezüglich sind die Weichen noch nicht gestellt. Die Diskussion muß auch mit genügend zur Verfügung stehenden Mitteln geführt werden, damit wir zu einem guten Ergebnis kommen.

Abschließend läßt sich zum Thema „Wissenschaft und wissenschaftliche Forschung“ sagen: Angeklungen ist schon, es geht nicht sosehr um das Produkt, sondern um die Kunst der Produktivität, oder es geht, um mit Brecht zu sprechen, nicht darum, dem Hungernden einen Fisch zu geben, sondern darum, ihn mit der Angel das Fischen zu lehren. Oder, wie das die Anthroposophen sagen: Werde nicht Ich, sondern ein komplettes Du – durch Bildung, durch Wissenschaft. – Danke. (*Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.*)

21.28

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Als vorläufig letzter Redner dazu ist Herr Abgeordneter Dr. Niederwieser gemeldet. – Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort. Ihre offene Redezeit beträgt noch 11 Minuten.

21.28

Abgeordneter DDr. Erwin Niederwieser (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Ich muß mich als erstes doch auch noch einmal in die Kunstdiskussion begeben und auf die Ausführungen des Kollegen Dr. Krüger zurückkommen.

Es war Dr. Krüger als offensichtlich neuem Kultursprecher der F-Partei vorbehalten, Kritik anzubringen an einer Reihe von Künstlern beziehungsweise daran, daß diese Künstler überhaupt gefördert werden. Er hat dabei zwar nicht unter den geförderten, aber unter den kritisierten „selbstverständlich“ Claus Peymann genannt, ein Lieblingsthema der F-Partei, aber ebenso Peter Turrini, Gerhard Roth und H.C. Artmann.

Ich darf Ihnen hier eine andere Liste vorlesen, die hat es auch gegeben: Berthold Brecht, Ernest Hemingway, Erich Kästner, Heinrich Mann, Arthur Schnitzler, Kurt Tucholsky, Franz Werfel, Stefan Zweig; diese Liste ließe sich fortsetzen. Auch solche Listen hat es gegeben, und zwar in einer Zeit, wo deren Bücher verbrannt worden sind, wo diese Autoren verfemt waren.

Ich kann nur alle, denen die Demokratie in diesem Land ein Anliegen ist, warnen vor solchen Listen und vor der Wiederkehr solcher Listen, wie Sie das heute hier praktiziert haben.

Da ich jetzt Kollegen Krüger im Saal sehe, darf ich ihm einen anderen Autor nahelegen, einen Autor, der ihm vermutlich genehmer ist, und von diesem möchte ich ein Zitat bringen.

Karl Heinrich Waggerl, der steirische Heimatdichter, hat einmal gemeint ... (*Abg. Schieder: Ein Salzburger!*) Ein Salzburger, Entschuldigung! (*Abg. Schwarzenberger: Ein Wagrainer!*) Rosegger, wenn Sie einen Steirer wollen! Wagrain. Alles klar. Entschuldigung. Rosegger, der Steirer, Waggerl, der Salzburger aus Wagrain. Völlig klar.

Aber diesen Karl Heinrich Waggerl würde ich dem Kollegen Krüger empfehlen. Er hat einmal gemeint: Ach, wie liebenswert ist doch Dummheit, die schweigen kann. (*Beifall bei der SPÖ und beim Liberalen Forum. – Abg. Dipl.-Ing. Maximilian Hofmann: Da haben Sie aber an sich selbst gedacht!*)

Abgeordneter DDr. Erwin Niederwieser

Auch ein anderes Zitat wurde heute schon erwähnt, nämlich die Auseinandersetzung Ihres Parteiführers mit jenen Künstlern, die an dieser Benefizveranstaltung für die Opfer in Oberwart teilgenommen haben. Er hat damals wörtlich gemeint:

„Was sich dabei abspielt, ist eine pietätlose Vorgangsweise, ist ein pietätloser Tugendterror der besonderen Art. Unsere ‚Staatskünstler‘ entfernen sich damit vom gemeinsamen Wollen des Volkes, nur um ihren Göntern und Machthabern Gefallen zu tun.“

Dieser Ausspruch vom „gemeinsamen Wollen des Volkes“ hat mich an ein anderes Zitat erinnert, Kollegen von der F-Partei, weil Sie gerade dieses gemeinsame Wollen und das Wollen des Volkes immer wieder so in den Vordergrund stellen. Da gibt es ein Zitat – ich bringe es wörtlich –:

„Ihr Ziel muß die Konstruktion einer Verfassung sein, die den Willen des Volkes mit der Autorität einer wirklichen Führung verbindet. Die gesetzliche Legalisierung einer solchen Neugestaltung seiner Verfassung wird dem Volk selbst zugebilligt.“

Auch hier der Wille des Volkes. Der Ausspruch stammt vom 23. März 1933 aus dem Deutschen Reichstag anlässlich der Beschußfassung des Ermächtigungsgesetzes und stammt vom damals „größten Führer aller Zeiten“.

Wenn ich nun auf den Wissenschaftsbereich eingehe, dann darf ich zunächst zum Ausdruck bringen, daß den Ausführungen des Kollegen Professor Brauneder wirklich weitestgehend zuzustimmen ist. Er hat auch gemeint, daß es positiv sei, daß am Gratisstudium grundsätzlich festgehalten wird. Sie haben das als eine positive Besonderheit Österreichs hervorgehoben. Ich teile diese Meinung. Ich frage mich nur, wie das damit vereinbar ist, daß ich in Sparpunkten der FPÖ einen Passus finde, der da lautet:

„Beim Überschreiten der durchschnittlichen Studiendauer um zwei Semester ist ein Kostenbeitrag von dem Studierenden für die Nutzung der universitären Einrichtungen in der Höhe von 2 500 bis 3 000 S pro Semester einzuheben.“

Ich denke, Sie sollten auch diese Ihre Forderung den Studenten öfters sagen, damit kein falsches Bild über Ihre hochschulpolitischen Vorstellungen entsteht.

Über die Fachhochschulen wurde heute schon sehr viel gesagt. Zwei Gedanken: Ich denke, daß wir über den hauptsächlich technischen Bereich, der momentan bei den Fachhochschulen dominiert, die anderen Bereiche, die auch in den Konzepten erwähnt wurden, etwa Gesundheit, Soziales, Medien, Kunsterziehung oder Bibliotheken, nicht außer acht lassen dürfen.

Es wurde in den Debattenbeiträgen auch schon eingegangen auf die Frage der Studienzeiten und der Studienbedingungen. Auch hier eine Anmerkung: Wir haben im Vergleich zu 1980 im Studienjahr 1993/94 und jetzt noch einmal im Jahre 1994 eine Steigerung der Zahl jener Studenten, die ein Diplomstudium absolvieren und ein Alter von 30 Jahren und mehr haben, und das nicht deswegen, weil die Leute so lange studieren würden – das ist eine eigene Gruppe –, sondern weil tatsächlich zunehmend Personen, die bereits im Berufsleben stehen oder gestanden sind, nachträglich ein Studium beginnen. Es ist notwendig, bei allen Studienreformen auch diese Personengruppe älterer und zum Teil berufstätiger Personen zu berücksichtigen.

Zu den Forschungsprojekten ebenfalls zwei Bemerkungen: Natürlich denke ich, daß es günstig wäre, EUROCRYST nach Mieming zu bringen. Aber primär ist es wichtig, EUROCRYST überhaupt nach Österreich zu bringen und daß wir uns nicht intern damit verzetteln, wo das genau hinkommt, und nach außen hin zuwenig tun und dieses Großforschungsprojekt dann verlorenginge.

Was bei den Forschungsausgaben auch noch anzumerken ist, ist die sachliche Verteilung. Ich hatte schon einige Male Gelegenheit, darauf hinzuweisen, daß unserer Auffassung nach die 1,5 Prozent, die für den Bereich der Forschung im Unterrichts- und Bildungswesen aufgewendet

Abgeordneter DDr. Erwin Niederwieser

werden, vermehrt werden müssen. Das ist ein sehr wichtiger Bereich, und da sollten wir mehr tun.

Abschließend darf ich noch ein Lob aussprechen. Dr. Krüger hat unserem neuen Wissenschafts- und Kulturminister Dr. Scholten auch das Attribut „Ideologieminister“ verliehen; es war vielleicht als Schimpfwort gemeint.

Ich denke nicht, daß das unbedingt ein negatives Attribut ist, denn es ist doch Aufgabe eines politisch Verantwortlichen, eines Ministers, in seine Politik auch ideologische Positionen einfließen zu lassen. Das tut jeder, dazu ist er auch beauftragt. Und da ist mir die Ideologie des Ministers Scholten immer noch um vieles lieber als die Ideologie, die hier in diesen Wortmeldungen der Freiheitlichen zum Ausdruck gekommen ist. Ich darf abschließend für die Toleranz, für die Freiheit in der Kunst, die in diesem Ressort, in dieser Ressortverwaltung herrscht, wirklich danken, dafür auch ein Lob aussprechen und bitten, so weiterzumachen. – Danke. (*Beifall bei der SPÖ.*)

21.37

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Es liegt keine Wortmeldung mehr vor. Die Debatte ist geschlossen.

Wünscht der Herr Spezialberichterstatter ein Schlußwort? – Das ist nicht der Fall.

Wir gelangen nunmehr zur **Abstimmung** über die Beratungsgruppe XIII des Bundesvoranschlages 1995.

Diese umfaßt die Kapitel 14 und 13 samt den dazugehörigen Teilen des Konjunkturausgleich-Voranschlages sowie das Kapitel 71 in 120 der Beilagen.

Ich ersuche jene Damen und Herren, die sich für die genannten Kapitel aussprechen, um ein Zeichen der Zustimmung. – Das ist mit **Mehrheit angenommen**.

Antrag auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Wir gelangen nunmehr zur Verhandlung über den Antrag der Abgeordneten Dr. Renoldner, Scheibner und Mag. Barmüller auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses betreffend die politische Verantwortlichkeit des Bundes im Zusammenhang mit Beschaffungsvorgängen bei Rüstungsgütern.

Dieser Antrag ist in der Zwischenzeit an alle Abgeordneten verteilt worden. Eine Verlesung durch den Schriftführer braucht daher nicht zu erfolgen.

Der Antrag hat folgenden Wortlaut:

Antrag

der Abgeordneten Dr. Renoldner, Scheibner, Mag. Barmüller und Kolleginnen auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses gemäß § 33 GOG, eingebracht im Zuge der Debatte über das Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1995 samt Anlagen.

Der Nationalrat wolle beschließen:

Zur Untersuchung folgenden Gegenstandes wird ein Untersuchungsausschuß eingesetzt:

Die politische Verantwortlichkeit des Bundes (insbesondere des Bundesministers für Landesverteidigung) im Zusammenhang mit aufklärungsbedürftigen Provisionszahlungen, Regelwidrigkeiten und eventuell geflossenen Schmiergeldern beim Beschaffungsvorgang für

Präsident Dr. Heinrich Neisser

leichte Fliegerabwehrlenkwaffen sowie 67 dazugehörige mobile „Werfer“ („Mistral“), für neue schwere Panzerhaubitzen (M 109 A5), für gebrauchte Panzerhaubitzen (M 109 A2 bzw. A3) sowie deren Nachrüstung auf A5, Luft-Luftraketen („Sidewinder“), für mobile Radarstationen „Tiefflieger- und Zielzuweisungsradar“ („Thomson“), für Radpanzer „Pandur“ von Steyr, für Infrarot-Nachtsichtgeräte und für computergesteuerte Schieß- und Gefechtssimulatoren zu prüfen. Dabei ist von der geplanten Beschaffung von Hubschraubern und Transportflugzeugen (Tonbandprotokoll Kraft/Marizzi) sowie von dem parlamentarischen „Lauschangriff“ auszugehen.

Mit folgender Zusammensetzung:

SPÖ 6, ÖVP 5, FPÖ 4, Grüne 1, Liberale 1

Gemäß § 33(2) GOG wird die Durchführung einer Debatte über diesen Antrag verlangt.

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Wir gehen in die Debatte ein.

Im Sinne des § 59 Abs. 3 der Geschäftsordnung beschränke ich die Redezeit in dieser Debatte auf 5 Minuten.

Zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Scheibner. – Bitte, Herr Abgeordneter.

21.39

Abgeordneter Herbert Scheibner (F): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist schade, daß Sie die Redezeit auf 5 Minuten beschränken (*Abg. Leikam: Geschäftsordnung!*), denn ich glaube, es wäre wichtig, daß wir heute und gerade heute, meine Damen und Herren, über die Aktualität dieser Forderung der Opposition auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses ausführlich diskutieren könnten. (*Abg. Schwarzenberger: Ist nicht mehr aktuell!*)

Heute haben wir erfahren, daß einer der Beteiligten, der Abgeordnete Marizzi, sein Versprechen zurückgenommen hat, sein Nationalratsmandat zurückzulegen. Er hat das damit begründet, daß er gesagt hat, ein Rücktritt wäre ein Schuldeingeständnis.

Ich glaube, das zeigt wieder einmal ganz deutlich, daß man seitens der Sozialisten hofft, daß die Bevölkerung ein sehr schwaches Gedächtnis hat, was Affären in ihrem Bereich anlangt, daß man nach einigen Wochen und Monaten ganz einfach vergißt, worum es gegangen ist, daß man kurzfristig so tut, als hätte man die Konsequenzen gezogen, durchtaucht durch die Welle und dann wieder aufsteht und so tut, als ob nichts passiert wäre. (*Beifall bei den Freiheitlichen. – Zwischenruf des Abg. Dr. Keppelmüller.*)

Meine Damen und Herren! Gerade Sie von der SPÖ und Sie hier in der letzten Reihe sollten doch zu dem stehen, was Sie selbst gesagt haben, daß Sie sich nämlich für eine restlose Aufklärung einsetzen werden. Erinnern Sie sich daran, daß Sie Konsequenzen verlangt haben, daß Sie auch einen Untersuchungsausschuß einsetzen wollten. (*Abg. Dr. Keppelmüller: Opfer-Täter-Umkehr!*) Jawohl, Herr Kollege Keppelmüller, Opfer-Täter-Umkehr.

Worum geht es, meine Damen und Herren? – Es geht um die Veröffentlichung eines dubiosen Tonbandprotokolls, auf dem – angebliche oder mögliche – Provisionsverhandlungen zwischen Kraft und Marizzi über die Firma British Aerospace zu hören sind. Da geht es um 70 Millionen Schilling, Herr Kollege Keppelmüller! Um 70 Millionen Schilling!

Wenn man sich die Niederschrift dieses Protokolls ansieht, stellt sich schon die Frage: Wer ist da Opfer, und wer ist Täter? (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Meine Damen und Herren! Da geht es um die Sorge sowohl des Kollegen Kraft als auch des Kollegen Marizzi – wenn man das so interpretiert –, wie denn das Geld verteilt werden könnte.

Abgeordneter Herbert Scheibner

Was ist, wenn dem Kraft etwas passiert, wie bringt man das Geld in die Partei? Und zum Schluß sagt man: „Na gut, bleiben wir in Kontakt.“

Also wenn Sie sagen, solche Verhandlungen möchte man gar nicht führen, so etwas lehne man von Haus aus ab, dann geht mir eine entsprechende Passage in diesem Tonbandprotokoll ab.

Abgeordneter Kraft, meine Damen und Herren, hat die Konsequenzen gezogen, er hat sein Mandat zurückgelegt, obwohl auch da offene Fragen übrigbleiben. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Keppelmüller.*) Herr Kollege Keppelmüller, Sie können noch so laut schreien, das zeigt ja nur Ihr schlechtes Gewissen! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*) Ihr schlechtes Gewissen versuchen Sie durch Lautstärke zu übertönen. Das wird Ihnen nicht gelingen, denn die Bevölkerung hat ein gesundes Empfinden dafür, was rechtmäßig ist und wo etwas im Dunkeln bleibt, wo Sie versuchen, etwas im Dunkeln zu belassen. (*Abg. Dr. Keppelmüller: Was ist mit Schimanek?*)

Kraft hat die Konsequenzen gezogen, aber auch da bleibt einiges offen. Wer wußte denn noch von dieser Affäre, meine Damen und Herren? (*Abg. Dr. Keppelmüller: Was ist mit Schimanek? Lenken Sie nicht von Schimanek ab!*) Was war mit den Provisionsflüssen der Firma Oerlikon? Welche Rolle spielt eigentlich Herr Graf Mensdorff in dieser ganzen Angelegenheit? Auch darüber hätten wir ganz gerne Auskunft gehabt in einem solchen Untersuchungsausschuß. (*Abg. Dr. Keppelmüller: Wir verlangen Auskunft über Schimanek von Ihnen!*)

Herr Kollege Keppelmüller! Beruhigen Sie sich ein bißchen! Es gab ja aus Ihren Reihen massive Kritik am Kollegen Marizzi, die ihn ja letztlich dazu bewogen hat – enttäuscht, wie er sagte –, seine Funktion als Bundesgeschäftsführer der SPÖ zurückzulegen. (*Abg. Parnigoni: Waren Sie schon im Training vom Schimanek? Sind Sie auch schon bei Langenlois durch die Wälder gelaufen?*)

Meine Damen und Herren! Was ist denn jetzt mit denselben Leuten, die damals, wie etwa SPÖ-Chef Höger, diesen Rücktritt verlangt haben? Ist es so, daß es da eine andere Wertigkeit gibt: Als Bundesgeschäftsführer der SPÖ ist man nicht mehr geeignet, aber als Abgeordneter in diesem Parlament werden anscheinend andere Gesichtspunkte angelegt? Das können wir wirklich nicht verstehen, und darüber verlangen wir Aufklärung, meine Damen und Herren! (*Abg. Dr. Keppelmüller: Wir auch! Über Schimanek!*) Ich möchte gar keine anderen Verdächtigungen, was die Ursachen für diesen Schwenk darstellen, aufgreifen.

Meine Damen und Herren! Das zeigt jedoch einmal mehr, wie wichtig ein solcher Untersuchungsausschuß wäre, denn wenn es so ist, wie Marizzi gesagt hat, daß da nichts dahinter ist, daß er sich hier nur als Sherlock Holmes betätigen wollte: Gut, ich möchte es glauben. Ich möchte auch glauben, daß Vranitzky nichts von all dem gewußt hat, daß die SPÖ nichts gewußt hat von diesen Gesprächen, daß es keine Provisionsflüsse zur ÖVP oder zu anderen Gruppierungen gegeben hat. Aber genau deshalb wollen wir diesen Untersuchungsausschuß, genauso wie Ausserwinkler ihn verlangt hat, wie Frau Karlsson ihn verlangt hat, wie Abgeordneter Guggenberger ihn verlangt hat, auch Abgeordneter Gaal, die damals alle in Pressemeldungen laut gesagt haben, sie wollen diesen Untersuchungsausschuß, damit kein Schatten bleibt auf ihrer Partei, auf diesem Parlament und auf der Republik.

Darum geht es, meine Damen und Herren: Stimmen Sie der Einsetzung dieses Untersuchungsausschusses zu, denn sonst bleibt eben ein Schatten auf Ihrer Partei, auf der Republik und auf diesem Parlament! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

21.44

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Renoldner. (*Abg. Dr. Khol: Bleib ernsthaft, Severin!*)

21.44

Abgeordneter Dr. Severin Renoldner (Grüne): Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Notwendigkeit, Licht in diese Affäre zu bringen, hat massiv mit dem zu tun, wer sein Mandat antritt, zurückgibt oder wieder antritt oder doch behält. Es liegt mir völlig fern, meine Damen und

Abgeordneter Dr. Severin Renoldner

Herren, gegen irgend jemanden hier im Saal ein Verdikt auszusprechen, er solle sein Mandat abgeben. Ganz im Gegenteil: Ich bin ein strikter Anhänger der Unschuldsvermutung.

Es gibt jedoch einen Punkt, und diesen darf ein Mensch mit weißer Weste nicht verweigern, und das ist die Aufklärung. Darauf müssen wir bestehen, und nicht nur als Opposition, sondern darauf bestehen wir auch unter den Bedingungen und mit jenen Zeugen, die Herr Kollege Scheibner hier völlig zu Recht angeführt hat, wonach auch von Teilen der Sozialdemokratischen Partei eingeräumt wurde, daß ein solcher Untersuchungsausschuß notwendig ist.

Nun sage ich noch etwas zu einer wiederholt hier kommenden Debatte und zu einer wiederholten Abstimmung in diesem Haus, ob es diesen Untersuchungsausschuß geben wird – und ich bin ganz sicher, daß es ihn eines Tages geben wird müssen –: Sie haben nämlich hier – und das betrifft die beiden Regierungsfraktionen – vor knapp zwei Monaten, genauer gesagt vor sieben Wochen, Anfang Februar, in einer Plenardebatté gesagt, daß Sie den Untersuchungsausschuß deshalb für entbehrlich hielten – das ist eine sehr interessante Argumentation –, weil Sie sich mit einem Untersuchungsauftrag – und das wurde auch mit einem Entschließungsantrag hier angenommen – an den Rechnungshofpräsidenten gewandt haben, daß er diese Arbeit übernehmen solle. Es hat berechtigte Kritik an dieser Vorgangsweise gegeben, aber die Sprecher der Regierungsfraktionen waren es selbst, die diese Forderung zeitlich befristet und hier in aller Öffentlichkeit das Versprechen abgegeben haben, binnen zwei Monaten würde ein solcher Bericht vorliegen. (*Abg. Leikam: Wurde nicht abgegeben!*)

Nun stehen wir am Beginn von zwei Plenarwochen, an dem letzten Tag, das ist der 6. April oder, wenn es zu einer Vertagung über die Nacht kommt, allerspätestens der 7. April, also am Ende der nächsten Woche, diese Zwei-Monats-Frist endgültig überschritten wird. Wenn bis dahin dieser Bericht nicht vorliegt, haben die Regierungsfraktionen nur zwei Möglichkeiten: Entweder sie stimmen unserem Antrag auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses entsprechend dem gegebenen Wort von Anfang Februar 1995 zu – oder sie müssen den Vorwurf des Wortbruches und den Vorwurf, in aller Öffentlichkeit das Parlament belogen und die Unwahrheit gesagt zu haben, auf sich sitzen lassen.

Ich denke, das ist eine ganz wichtige Frage für den Nationalrat, die noch Debatten erfordern wird, unter Umständen die ganzen beiden Wochen lang, die wir jetzt vor uns haben, wenn es anders keine Einsicht gibt. Aber ich bin gerne bereit, einen Bericht des Rechnungshofpräsidenten zur Kenntnis zu nehmen, der eben genau in diese zwielichtigen Umstände Licht bringen würde.

Wenn uns allerdings der Rechnungshofpräsident – was wir ja schon im Februar befürchtet haben – sagen müßte, daß er diesen Bericht gar nicht liefern kann, entweder aus terminlichen Gründen oder weil er nicht in der Lage ist, die politische Verantwortung zu klären – es wird hier von mir niemand persönlich belangt, keine in diesem Raum anwesende Person –, wenn also der Rechnungshofpräsident uns nichts berichtet oder uns sagt, daß er die entscheidende politische Verantwortung hinter dieser offenkundigen Schmiergeldabsprache, in die mehrere politisch verantwortliche Personen dieses Landes verwickelt waren, nicht klären kann, dann ist es selbstverständlich Ihre Pflicht, zu Ihrem Wort zu stehen.

Meine Damen und Herren! Es liegt in Ihren Händen, es liegt in den Händen der beiden Koalitionsfraktionen, diese Debatte und diese ständig wiederkehrende Debatte – und wir versprechen Ihnen, daß diese Debatte von unserer Seite nicht zum Ende kommt – abzukürzen und zu beenden, indem Sie zu Ihrem Wort stehen. Wenn Sie das nicht tun, müssen Sie den Vorwurf des Wortbruches, den Vorwurf, dieses Parlament belogen zu haben, auf sich sitzen lassen. – Ich danke Ihnen. (*Beifall bei den Grünen, bei den Freiheitlichen und beim Liberalen Forum.*)

21.49

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Mag. Schweitzer. – Bitte, Herr Abgeordneter.

Abgeordneter Mag. Karl Schweitzer

21.49

Abgeordneter Mag. Karl Schweitzer (F): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Als Burgenländer (*Abg. Dr. Khol: Bravo!*), als Freund des Peter Marizzi, mit dem ich mich beim (*Abg. DDr. Niederwieser: Fußballspiel!*) parlamentarischen Fußballspiel so gut vertrage, kann ich es nicht ertragen, daß mein Kollege Kiss aus dem Burgenland, mein Freund Peter Marizzi Vorwürfen ausgesetzt wird (*Abg. Dr. Khol: Werden!*), die, so glaube ich, völlig (*Abg. Schwarzenberger: Zu Unrecht!*) aus der Luft gegriffen sind, völlig zu Unrecht sind, Herr Kollege Schwarzenberger! (*Spontaner Beifall bei der ÖVP.*) Und deshalb bin ich der Meinung, daß hier eine restlose Aufklärung stattzufinden hat! (*Beifall bei den Freiheitlichen und bei den Grünen.*)

Deshalb schließe ich mich der Meinung des Herrn Klubobmannes Kostelka an, der am 2. Februar 1995 restlose Aufklärung gefordert hat und den Minister Fasslabend und die Frau Ministerin Rauch-Kallat auf das schärfste aufgefordert hat, zur Klärung dieser Angelegenheit beizutragen.

Dieser Forderung schließe ich mich natürlich an und bin hier eins mit dem Klubobmann der Sozialdemokraten. (*Abg. Dr. Khol: Schweitzer, du ersetzt den Gudenus vollkommen!*)

Ich meine, man sollte Ihre Forderung ausdehnen auf den Kollegen Kiss, dessen Mentor Graf Mensdorff-Pouilly ja auch irgendwie in Verruf gekommen ist, als er sich vor den Nationalratswahlen an die Spitze eines Personenkomitees zur Wiederwahl des Pauli Kiss gestellt hat. Der sozialistische Parteisekretär im Burgenland war es, der gesagt hat, dafür hat Kiss die Verbindung zwischen Mensdorff einerseits, Fasslabend und Kraft andererseits hergestellt – ein Vorwurf von sozialistischer Seite, der im Raum steht und wo ich meine, daß man diese Mißverständnisse alle aufklären könnte.

Ich könnte es meinem Kollegen Marizzi nicht antun, daß er sich jahrelang, bis zum Jahr 1997, vorhalten lassen muß, er sei nur wieder hereingekommen, um sich eine Pension zu ersitzen und nicht zur Aufklärung all dieser Mißverständnisse beizutragen.

Meine Damen und Herren! Wollen Sie das dem Kollegen Kiss antun, daß er mit diesem Vorwurf leben muß, daß Mensdorff-Pouilly nur deshalb sein Promotor war, weil dieses Geschäft gewunken hat? Wollen Sie den Kollegen Marizzi zwei Jahre diesem Vorwurf aussetzen? – Ich glaube: nein! Der Bevölkerung ein Sparpaket zu verordnen und hier jemanden sitzen zu haben, der sich eine Pension irgendwie noch retten will, weil er sonst nicht weiß, wie er zum täglichen Brot kommen soll, diesem Vorwurf wollen wir doch den Kollegen Marizzi nicht aussetzen! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*) Diesen Vorwurf wollen wir, was den Kollegen Kiss betrifft, nicht im Raum stehen lassen, auch diese Vorwürfe wollen wir doch nicht stehen lassen, was Rauch-Kallat betrifft, diese Vorwürfe wollen wir nicht stehen lassen, was Fasslabend betrifft.

Meine Damen und Herren! Wer wirklich diese Kollegen frei von Schuld sprechen will, wer sie sauber dastehen haben will, der muß Licht ins Dunkel bringen. Sie haben es sich verdient – also stimmen wir diesem Untersuchungsausschuß zu! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

21.52

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Mag. Barmüller. – Bitte, Herr Abgeordneter. (*Abg. Schieder – an Abg. Mag. Schweitzer gewendet –: Herr Kollege, es ist schön, nicht Ihr Freund zu sein! – Heiterkeit.* – *Abg. Dr. Khol: Herr Präsident! Ich beantrage die Goldene Krokodilsträhne für den Schweizer! Die Goldene Krokodilsträhne mit Eichenlaub!*)

21.52

Abgeordneter Mag. Thomas Barmüller (Liberales Forum): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! – Herr Abgeordneter Marizzi! Genau das ist etwas, was ich Ihnen auch sagen will. Ich hoffe, Sie haben nicht mehr solche Freunde wie den Schweizer, denn das ist diesbezüglich wirklich sehr bedenklich.

Aber der Antrag, meine Damen und Herren, der heute hier vorliegt und der eingebracht wurde, um die politische Verantwortung zu klären (*Abg. Dr. Khol: Wurde vom Schweizer lächerlich*

Abgeordneter Mag. Thomas Barmüller

gemacht! Wurde von Ihrem Bundesgenossen Schweitzer lächerlich gemacht!), die die Vorgänge, von denen geredet worden ist, Herr Abgeordneter Khol, klarlegen soll und auch klarlegen soll, wie denn diese Aufnahme überhaupt zustande gekommen ist, das ist der eigentliche Sinn des Antrages. (Abg. Dr. Khol: Sie machen hier ein Kabarett mit, eine Mitternachtseinlage!)

Ich stehe überhaupt nicht an, zu sagen, daß ich die Wortmeldungen sowohl des Abgeordneten Schweitzer als auch des Abgeordneten Scheibner sehr bedauerlich finde, denn das sind genau jene Wortmeldungen, die diesem Antrag sicherlich nicht zu einer Mehrheit im Hause verhelfen und die natürlich erreichen werden, daß man sagt, wenn man die Leute so „blöd“ anschüttet, dann werden sie einem solchen Antrag niemals die Zustimmung geben. (Abg. Dr. Schwimmer: Das ist nur mehr die Silberne Krokodilsträne wert, was Sie da sagen!)

Sie verdecken damit ganz offensichtlich das, worum es eigentlich geht. Es geht um die politische Verantwortung, Herr Abgeordneter Schwimmer, und die sollte hier geklärt werden. Aber nicht mit solchen Wortmeldungen, wie sie Schweitzer und Scheibner uns vorgezeigt haben. (Beifall beim Liberalen Forum und bei den Grünen.)

Denn richtig ist, meine Damen und Herren, was Abgeordneter Renoldner gesagt hat, daß es geheißen hat, es gibt einen Bericht des Rechnungshofes in zwei Monaten. Diesen Bericht wird es offensichtlich nicht geben (Abg. Dr. Khol: Wird es geben!), und daher, meine Damen und Herren, wird eine Aufklärung nur möglich sein, wenn es in diesem Hause einen Untersuchungsausschuß gibt.

Noch einmal: Ob in diesem Zusammenhang der Abgeordnete Marizzi sein Mandat zurücklegt oder nicht, ist ganz allein seine Entscheidung. Und weder der Abgeordnete Schweitzer noch der Abgeordnete Scheibner brauchen sich hier als Moralapostel aufzuspielen, solange es einen F-Landesrat Schimanek gibt, der sich bisher zur politischen Vorgangsweise und zur politischen Brisanz der Tätigkeit seines Sohnes nicht einmal geäußert hat. (Beifall beim Liberalen Forum, bei der SPÖ, bei der ÖVP und bei den Grünen.)

Daher, meine Damen und Herren, möchte ich insbesondere auch jenen Kollegen in meiner Fraktion, die sich überlegen, aufgrund dieser beiden Wortmeldungen dem Antrag nicht zuzustimmen, doch sagen, daß sie bitte diese beiden Wortmeldungen nicht mit dem eigentlichen Inhalt des Antrages verwechseln sollen. Mit der Begründung, die ich hier gegeben habe, mit dieser Begründung ersuche ich gerade auch Liberale, dem Antrag zuzustimmen. – Danke schön. (Beifall beim Liberalen Forum und bei den Grünen.)

21.55

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Es liegt keine Wortmeldung mehr vor. Die Debatte ist geschlossen. (Unruhe im Saal.)

Bitte, wir kommen zu einer Abstimmung. (Abg. Schieder: Bittschön, die Frau Abgeordnete Korosec steht noch!)

Frau Abgeordnete Korosec, darf ich bitten, Platz zu nehmen!

Wir kommen zur **Abstimmung** über den Antrag der Abgeordneten Dr. Renoldner, Scheibner und Mag. Barmüller auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, um ein Zeichen der Zustimmung. – Das ist die **Minderheit**. Der Antrag ist **abgelehnt**.

Einlauf

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Ich gebe bekannt, daß in der heutigen Sitzung der Selbständige Antrag 207/A eingebbracht worden ist.

Ferner sind die Anfragen 839/J bis 862/J eingelangt.

Präsident Dr. Heinrich Neisser

Die **nächste** Sitzung des Nationalrates berufe ich für morgen, den 29. März 1995, 9 Uhr, mit folgender Tagesordnung ein: Bericht des Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (120 und Zu 120 der Beilagen): Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1995 samt Anlagen (150 der Beilagen).

Zur Beratung kommen: Beratungsgruppe IX: wirtschaftliche Angelegenheiten, Beratungsgruppe XIV: Umwelt, Beratungsgruppe V: Justiz.

In dieser Sitzung findet keine Fragestunde statt.

Die Sitzung ist **geschlossen**.

Schluß der Sitzung: 21.57 Uhr

Berichtigung

Aufgrund einer Weisung des Präsidenten des Nationalrates wird das Protokoll der 20. Sitzung vom 8. Feber 1995 wie folgt berichtigt:

Auf Seite 122 hat im vorletzten Absatz der Beginn des 2. Satzes statt „1945 waren in sogenannten Straflagern – gemeint sind KZs – Leute, die nie Strafen verdient haben ...“ zu lauten:

„1945 waren in Straflagern Leute, die nie Strafen verdient haben ...“